



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

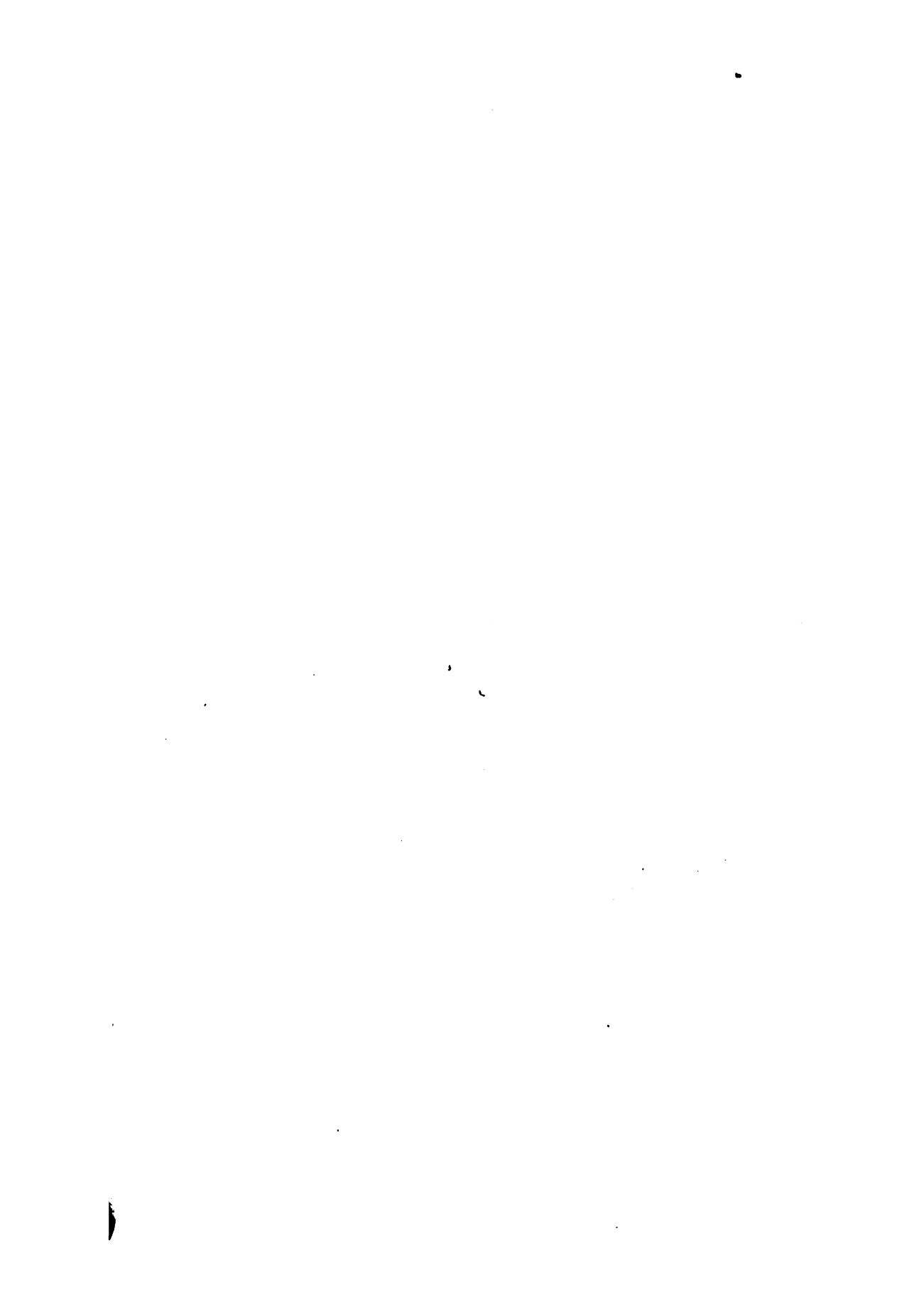
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07490897 5





KARL BLEIBTREU
DER WAHRE
SHAKESPEARE

**KARL BLEIBTREU
DER WAHRE
SHAKESPEARE**

DER WAHRE SHAKESPEARE

VON

KARL BLEIBTREU

„DAS NEUE
SHAKESPEARE-EVANGELIUM“

„SHAKESPEARE“
TRAGIKOMODIE IN 5 AKTEN

MÜNCHEN UND LEIPZIG
BEI GEORG MÜLLER
1907

g.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
376562
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1907 L

„Das Neue Shakespeare-Evangelium“.

Von Karl Bleibtreu.

Unter diesem Titel erschien jüngst ein kleines Schriftchen (Alvor, München, Selbstverlag) über die Autorschaft der Shakespæredramen, das verdienstlicher zu sein scheint als alle übrigen Polemiken für und wider in der Baconfrage. Und doch hat dieser Pfadfinder sich in ein Dickicht verlocken lassen, aus dem es keinen Ausweg gibt, und wir müssen uns nunmehr unterwinden, den rechten Knäuel durch dieses Labyrinth zu suchen, wo der Minotaur eines scheinbar unlöslichen Rätsels lauert. Weiter als bis zu solcher Ariadneaufgabe sollten wir uns nicht wagen, soweit es sich um positive, obschon lauter indirekte, Beweise handelt. Wer aber wie wir von einer gleichsam inspirierten Ueberzeugung durchdrungen ist, daß unsere Divination wirklich das Richtige getroffen habe, der mag ja die Hoffnung nicht abweisen, daß er als Oedipus die alte Sphinx in den Abgrund stürzte und auf die große Frage eine letzte Antwort fand: Wer war „Shakespeare“?

Wir müssen zu diesem Behuf vorerst zwei Hauptthesen aufstellen, alles Schuttgeröll beiseite schaffend. Sie heißen: Schauspieldirektor W. Shaxper ist nicht der Verfasser. Lordkanzler Naturforscher Bacon ist nicht der Verfasser. Wir haben einst („Geschichte der Englischen Literatur“) schroff gegen Bacontheorie Stellung genommen, haben aus allerlei natürlichen Gründen gerade den „ungelehrten“ Selbstschöpfer Shaxper für den Verfasser gehalten. Diese Gründe sind noch heute völlig gegen Bacon stichhaltig, aber für Shaxper erscheinen sie uns jetzt ebenso völlig hinfällig. Man begreift, wie der „Baconschwindel“ als Vorstoß zünftigen Verlehrtentums aufgefaßt werden konnte, um einem nicht akademisch geeichten Geiste nicht das Prestige zu lassen, er könne sich zu Shakespearischer Größe erheben. Doch sind die Hauptverfechter der Theorie keineswegs Professoren, sondern selber nur Literaten gewesen: Morgan, Donnelly und der Deutsche Bormann. Besonders letzterer, in seine These immer tiefer verbohrt, hat sehr viel

Scharfsinn und Wissen angewendet, was von partiischen Spöttern nie gewürdigt wird. Wenn wir auch all die Spielereien mit dem sogenannten „Schlüssel“ als komischen Spuk beiseite schieben und den Einfall, daß die Welt Dramen nichts als Selbstbiographie des Herrn Bacon vorstellen, für einen Eiffelturm unfreiwilligen Ulks halten, so möchten wir den einen Gewinn aus solchen Baconforschungen nicht ablehnen, daß als Ausgangspunkt lediglich felsenfeste Ueberzeugung vorlag, daß W. Shaxper nimmermehr der Dichter war. Daraufhin schaute man sich um, wer denn wohl so bedeutend unter den Zeitgenossen gewesen sei, und verfiel auf den äußerlich Berühmtesten. Man konnte nun gleich einwerfen, warum es denn gerade ein Gelehrter sein müsse, ob am Ende nicht einige berühmte Dichterkollegen des Elisabethzeitalters als pseudonyme Verfasser in Frage kommen könnten. Der Einwurf wäre freilich doppelt unberechtigt, denn bei ästhetischer Prüfung können Webster und Massinger trotz ihrer wilden Genialität nicht das geringste mit diesem so unendlich verschiedenen Stil zu tun gehabt haben. Zweitens darf nicht verkannt werden, daß wirklich ein Bildungsmaßstab des unbekanntem Autors bemerkbar wird, der ihn weit von seinen sonst dichterisch hochbegabten Kollegen trennt, und dies geflissentlich zu verkennen ist eine schwere Parteilichkeit der Anti-Baconianer. Diese bestreiten nämlich die, in vielen Büchern allerdings maßlos übertriebene, Feststellung eines riesigen Allgemeinwissens des Dichters nicht durchaus, bemängeln sie aber und meinen, es sei eben nur ein Wissen gewesen, wie jeder Autodidakt es damals erwerben konnte. Daß dies gänzlich unrichtig sei, insbesondere mit Bezug auf einen Schauspieler, werden wir erörtern, nachdem wir den historisch beglaubigten Shaxper näher betrachtet haben.

Was wir von ihm wissen und nicht wissen, steht in ergötzlichem Widerspruch. Seines persönlichen Lebenswandels, da doch nunmal sein Tauf- und Todesschein beide amtlich beglaubigt, hat sich die Sage angenommen, siehe seine Wilddieberei, seinen Zank mit dem Friedensrichter, seine verfrühte Ehe, seinen liederlichen Verkehr in London. Dies alles ist wahrscheinlich im Kerne wahr, aber anekdotisch aufgeputzt. Nur eine Gewißheit schöpfen wir aus dem angeblich authentischen Spottgedicht auf den Friedensrichter: daß dieser Shaxper als Jüngling ein geistloser Tölpel und ohne Spur literarischer Begabung gewesen sei. An welchen Theatern er gespielt, steht für heutige Forschung nicht einmal fest, außer der überraschenden Entdeckung, daß seine ersten Stücke von der Pembroke-truppe aufgeführt wurden, der er nicht angehörte, was nach damaligen Verhältnissen ganz unmöglich gewesen wäre, wenn

der anderswo mimende Komödiant Shaxper Verfasser dieser Stücke war. Was wir aber authentisch wissen und worüber nur Ziffern schwanken, sind die großen Einnahmen des „Dichters“ — soll heißen: des Globetheater-Direktors — in seiner späteren Zeit. Er setzte sich als gemachter Mann zur Ruhe in Stratford, „schrieb“ dann nichts mehr, worüber man tiefsinnige Vermutungen anstellte, daß er eben wie Goethe sich selbst mehr liebte als seine Muse und lieber behagliche Existenz behaupten, als sich in Schaffen verzehren wollte. Da zog er das Saufen vor, denn er soll an Folgen einer übermäßigen Kneiperei gestorben sein, und wirklich weiß man ja authentisch, daß er seinen festen Kneipstammsitz in der „Meermaid“ glorreich innehielt, solange er London beglückte. Es ist uns aber nicht bekannt, daß Goethe ein Wucherer geworden und Geld auf Zinsen ausgeliehen habe, wie notorisch der wohlhabende Philister Shaxper in Stratford! Zwischen der Lebenskunst des Ministers Goethe, so wenig wir diese als vorbildlich empfehlen möchten, und den Künsten des Master Shaxper klafft immerhin ein unüberbrückbarer Unterschied. Säufer und schlauer Geschäftsmann — das ist das einzige, was wir von dem „größten aller Menschensöhne“ wissen. Was wir aber nicht wissen, ist nur eine Kleinigkeit, nämlich seine Stellung als Literat bei Lebzeiten. Oder vielmehr, was wir darüber wissen, versetzt uns in gelindes Erstaunen. Denn seine Existenz als Dichter wird einfach durch gar nichts beglaubigt!

Ben Jonson erwähnt ihn im Gespräch mit Drummond über zeitgenössische Literatur überhaupt nicht, in den „Discoveries“ nebenbei und abfällig. Nash sagt, man wundere sich vielleicht, daß er Shaxper keiner Nennung würdige, doch geschehe dies aus Mitleid, weil er sein Zeugs aus purer materieller Not schrieb. Green scheint auf ihn hinzudeuten als „die Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt“. Endlich macht sich auch noch ein Prolog Ben Jonsons anscheinend über die Königsdramen lustig, die „mit ein paar Dutzend ellenlanger Wörter“, was gar nicht auf Shakespeare paßt, „abtun Yorks und Lancasters ewigen Jammer“. Man könnte nun leicht bei der Hand sein, diese gänzliche Nichtachtung als bloßen Ausfluß des Literatenneides auszulegen, und man würde uns ironisch unter die Nase reiben dürfen, ob vielleicht ähnliches nicht zu jeder Zeit möglich sei, daß nämlich unverkennbare Genialität von Modeskribenten und Kritikastern ignoriert werde. Doch dieser Einwurf fällt wieder in sich zusammen. Gewiß, manches Genie ist bei Lebzeiten nicht gewürdigt worden, doch irgend welche Spuren seines Wirkens und seines Anerkanntseins durch einige Beste finden sich immer. Trotzdem wir aber aus dem hoch-

entwickelten Buchhandel der Elisabethzeit unzählige Dokumente und vor allem doch auch die Druckausgaben der einzelnen Shakespearedramen bei seinen Lebzeiten besitzen, meldet uns keine Zeile über Geltung des größten Dichters in dem poetisch empfänglichsten Milieu, das jemals auf Erden bestand. Wer sich über dies Phänomen leichttherzig wegsetzt, hat keine Ahnung, um welche gottbegnadete Zeit es sich hier handelt, die eben allein einen Shakespeare hervorbringen konnte. Kein Bildungsniveau einer Klasse erreichte je das des damaligen britischen Adels, seit Athen hat man eine so kunst- und bildungshungrige Bürgerschaft nicht gekannt. Marlowe, Massinger, Webster, Beaumont, Fletcher und in anderer Weise Ben Jonson waren gewaltige Kerle, an wildem dramatischen Impuls ist diese Dramatikergilde nie erreicht worden und es gibt bei ihnen Szenen von geradezu dämonischer Größe und tiefer Psychologie. All diese Autoren sind damals bewundert worden und sie selbst waren wahrlich berufen, ihren Meister zu bewundern: doch nichts, nichts von Shakespearekult der Zeitgenossen! Was man von Gunst der Höfe gefabelt hat oder vom „gentle“, „beloved“ Shakespeare im Mund seiner Mitbürger, ist teils anekdotische Uebertreibung posthumer Nachrede, teils braucht es sich überhaupt nicht auf den Menschen Shaxper, sondern den Begriff Shakespeare zu beziehen, der wohl manchem Erkennenden sehr ans Herz gewachsen war. Wenn trotzdem über den „Dichter“ selbst nirgendwo etwas Rühmendes steht, so läßt sich dies schlechterdings nur so erklären, daß die Zeitgenossen zwar nichts Bestimmtes, doch so viel wußten: diese Dichtungen seien vom bekannten Theatermacher Shaxper ganz zu trennen. Zwei persönliche Zeugnisse über den Stammgast Shaxper in der „Meermaid“, die einzigen Dokumente, die überhaupt in dieser Hinsicht vorliegen, beweisen gar nichts. Fuller erzählt von witzigen Wortgefechten Ben Jonsons und Shaxpers, wobei letzterer der Behendere gewesen sei: so würden Zechkumpane über jede beliebige Stammtischzierde berichten. Ben Jonson erwähnt an einer Stelle: „ich liebte den Menschen, denn wahrlich, er war angenehm im Umgang“ usw., mit dem stillschweigenden Zusatz: nur vom sogenannten Dichter wollen wir nicht reden! — Daß Lord Southampton und sein Kreis, wahrscheinlich Essex obenan, den Shaxper protegierten, steht fest, aber von da bis zur Mythe eines gleichberechtigten Freundschaftsbundes ist's gar weit. Hierfür spricht nicht das geringste, wohl aber nennt Lady Southampton in einem Briefe den lieben Will spöttisch als Sir John Falstaff, so daß man annehmen muß, er habe diesen Spitznamen als für ihn passend geführt. Daß Essex' Verschworene sich vor Losbruch ihrer Empörung „Richard II.“

von Shaxpers Truppe vorspielen ließen, läßt weit eher auf Benutzung dieser Bühnenkraft zu politischen Zwecken schließen. Auch stand Essex' und Southamptons Genosse, Graf Pembroke, als Besolder einer Schauspieltruppe sicher in geschäftlicher Beziehung zu Shaxper.

Sämtliche hinterbliebene Spuren, daß ein reichgewordener Schauspieler Shaxper ein großer Dichter gewesen sei, schrumpfen also auf ein einziges Dokument zusammen, das wir sogleich betrachten werden, während alle oben erwähnten belanglos oder direkt gegen dessen Autorschaft sprechen. Denn sollen wir noch das ominöse Testament erwähnen, eine Urkunde grauslichen Philistertums, worin er seiner Frau, von der er bekanntlich Kinder vor der Ehe hatte, sein „zweites Bett“ vermacht? Wer hierin etwa shakespearische Ironie erkennt, den beneiden wir. Wir finden diesen boshaften zotigen Gassenjungenstreich posthumer Rache freilich ganz würdig des Gewohnheitssäufers und Geldwucherers. Doch indem wir aufschreien: nimmermehr ist das „der göttliche William“, hält man uns plötzlich Ben Jonsons berühmten Nekrolog entgegen „Zum Andenken meines geliebten Meisters“. Wir legten früher großes Gewicht darauf, denn dies ist, um es geradeheraus zu sagen, schlechterdings das einzige Zeugnis, das für Shaxpers Identität mit „Shakespeare“ zu sprechen scheint. Doch bei näherem Zusehen mit psychologischem Mikroskop zerrinnt auch dieser letzte Wahn. Natürlich machen wir uns die Sache nicht so leicht wie die Baconianer, die mit ihrer eigentümlichen Oberflächlichkeit einfach dekretieren, Ben sei „im Geheimnis“ gewesen und habe das Gedicht auf Bestellung angefertigt. Letzteres glauben auch wir, aber daß er den Autor wirklich kannte, keineswegs. Dann hätte Bens literarische Geschwätzigkeit um so weniger reinen Mund gehalten, als seine Unterstützungsbitten an König Jakob — lies: Lord Bacon — unerfüllt blieben und er dem vornehmen Autor, wenn er noch lebte, durch Aufdeckung der Autorschaft schaden konnte. Mitwisser solcher Geheimnisse pflegen gut bezahlt zu werden, nicht Hungers zu sterben wie Jonson! Man hat ihm wohl sein Gedicht bezahlt und weiter nichts. Daß aber keinesfalls Bacon der Autor war, wird gerade hierdurch ersichtlich, weil Jonson bei einem so „prominenten“ Lebenden dann sicher auf die Spur gekommen wäre. Auch sind die Herausgeber der bekannten Folioausgabe von 1623, der Jonsons Nekrologgedicht vorangedruckt wurde, Grafen Pembroke und Montgommery, durchaus keine Freunde Bacons gewesen, den sie vielmehr als Verwandte und Anhänger des durch Bacons Mitschuld vernichteten Essex zu hassen allen Grund hatten.

Daß der wahre Shakespeare tot sei, ist Jonson bekannt gewesen; daraus folgert keineswegs, daß er gewußt habe, wer es gewesen sei. Denn daß er den Shaxper gemeint habe, sieben Jahre nach dessen Tode, steht in zu schreiendem Widerspruch mit allen übrigen Aeußerungen oder Nichtäußerungen Jonsons über diesen ihm wohlbekannten „Kollegen“. Sieben Jahre sind eine zu kurze Zeit, um einen so radikalen Wechsel des Urteils auch nur im entferntesten möglich zu machen, zumal bei einem ehrlichen und unabhängigen Mann wie Jonson. Wohl aber wären sieben Jahre lang genug gewesen, um irgendwo in seinen zahlreichen uns sämtlich bekannten Aufzeichnungen eine Aeußerung zu hinterlassen, die diesen ungeheuren Umschwung erklären möchte. Doch nichts derartiges liegt vor. Wir sollen uns also mit der Unglaublichkeit befreunden, daß ein redlicher bedeutender Mann die literarischen Qualitäten seines „Freundes“, den er sogar „geliebt“ haben will, völlig ignoriert oder gelegentlich wegwerfend kritisiert, dagegen plötzlich lange nach dessen Tode in einen Hymnus ausbricht, der selbst fanatische Shakespearomanen befriedigen muß. Er nennt ihn den Dichter par excellence, den Dichter „für alle Zeiten“, vor dem die Poesie aller Völker, selbst „Aeschylus, Euripides, Sophokles“ sich verstecken müsse. Wenn selbst heutige Philologen solche Unterordnung der Antike nicht unterschreiben, wie maßlos erscheint solcher Begeisterungsvergleich erst in der Renaissance, wo die Alten als wahre Halbgötter galten, und vollends im Munde des akademisch klassizistischen Ben Jonson! Zu solch grenzenloser Begeisterung führt schlechterdings keine Brücke aus der Vergangenheit hinüber, sobald wir die oben zitierten völlig geringschätzigen Aeußerungen von Mitlebenden vergleichen. Auch müßte man ein schlechter Menschenkenner sein, zu glauben, der selbst bedeutende Jonson werde solche Ueberschwenglichkeit einem toten Kollegen „seinesgleichen“ gewidmet haben, über dessen Persönlichkeit selbst sein Wohlwollen nur auszusagen wußte, er sei ein guter Kerl und famoser Gesellschafter gewesen. Gerade wie die anderen Genannten hat auch Bacon nirgendwo Shakespeare erwähnt und nur schwere Unwissenheit der Baconianer konnte daraus den Schluß ziehen, dies sei absichtliche Zurückhaltung, denn dies Schweigen ist nach obigem wahrlich nicht auffällig. Wohl aber können wir dreist daraus folgern, daß Bacon nicht „im Geheimnisse“ war, da er sonst irgendwo deutliche Anspielung hinterlassen und obendrein den Autor aus politischen Gründen verfolgt hätte, nach seiner niederträchtigen Art, da dieser sicher dem baconfeindlichen Essexkreise angehörte. Das früher zitierte Pamphlet Greens soll angeblich (doch erst nach Greens Tod

publiziert) schon 1592 geschrieben sein, wo also Shakespeares größte Dramen noch lange auf sich warten ließen; bezüglich Nash steht gleichfalls nicht fest, auf welche schlechten Stücke er sich bezieht. Sollte es sich am Ende nur um jene apokryphen Jugendstücke aus der englischen Geschichte handeln, die gleichfalls Shakespeare zugeschrieben, später von der Shakespearekritik verworfen wurden? Wir sind geneigt, diese mäßigen Produkte für tatsächliche Leistungen des Shaxper zu halten. Dann würde sich manches in jenen seltsamen kritischen Aeußerungen erklären. Was bliebe aber dann übrig? Ein allgemeines ominöses Schweigen über die wahren Shakespearedramen. Und sollte Greens Spott über den „Bühnenerschütterer“ (Shake-Scene), der „sich mit fremden Federn schmückt“, am Ende gar schon andeuten, daß kein Zeitgenosse die auf Shakespeares Namen gehenden Dramen für eigenes Erzeugnis Shaxpers hielt?

Wir müssen hier psychologisch nochmals betonen, daß es jeder Wahrscheinlichkeit Hohn spricht, literarische Zeitgenossen dieser genialen Aera sollten nicht die Größe Shakespeares erkannt haben. Dazu waren sie selbst zu groß und siehe da, sieben Jahre nach Shaxpers Tode hören wir ja Ben Jonson ein so volles Verständnis ausdrücken, wie nur je ein Lessing und Gervinus. Wie also will man das Schweigen der „Kollegen“ über ihren Hauptmeister damit zusammenreimen? Wir wiederholen, Jonson war ein braver Mann und ein bedeutender Geist: Es ist moralisch und intellektuell unmöglich, daß er so blind gegen das literarische Genie des „Freundes“ gewesen sein sollte, dann aber urplötzlich nach dessen Tode ihn gleichsam neu entdeckte, und zwar nun gleich im denkbar riesigsten Maßstab mit Verleugnung aller eigenen klassizistisch-philologischen Theorie, mit Herabsetzung seiner geliebten Antike. Allerdings hat er den Vers als Rüge dabei eingeschmuggelt: „und kanntest du auch wenig nur Latein, noch weniger Griechisch“.*) Aber im Rahmen alles Uebrigen macht sich dies so eigentümlich, daß man auf den Verdacht gerät, dies sei eine bewußte Absichtlichkeit, um Identität mit Shaxper festzuhalten. Der ganze Ton des Gedichtes ist sonst so Un-Jonsonisch wie möglich und wir glauben rund herausgesagt des Rätsels Lösung darin zu finden, daß der Name Ben Jonson als Verfasser dieses Nekrologs eine Fälschung sei, zu welcher der immer geldbedürftige darbende Literat seine notgedrungene Einwilligung gab. Wenn aber nicht, so müßte man weder damaliges Milieu, noch Literateneitelkeit, noch Jonsons eigene Einbildung und akademische Schrullen kennen, um

*) Möglichenfalls will Jonson übrigens nur mit Umschreibung sagen: „warst du auch kein Römer und Grieche“, da unmittelbar der Nachsatz folgt: „so warst du doch größer als alle griechischen und römischen Dichter“.

daran zu zweifeln, daß der arme Literat in solchem Ton nur eine Persönlichkeit gefeiert hätte, vor deren sonstiger Rangstellung er höllischen Respekt hatte. Wäre beiläufig Shaxper wirklich ein so intimer „Freund“ der Grafen Southampton, Essex, Pembroke gewesen, wie die Legende fabelt, so hätte ihn schon dies in den Augen seiner „Kollegen“ so unantastbar gemacht, daß sie sich wohl gehütet hätten, ihn zu verspotten und zu ignorieren. Sowohl dies allgemeine Ignorieren der Shakespearewerke, als gelegentliche Ausfälle auf deren angeblichen Verfasser, läßt daher nur einen Schluß zu: daß der Spott nur einigen authentischen Stümperien des Bühnenfabrikanten Shaxper galt, die später auf seinen Namen gehenden Dramen hingegen stillschweigend als Erzeugnisse eines großen Unbekannten galten, über den man nur mutmaßte, er sei irgend ein hoher Herr. Nun war aber Bacon so bekannt, daß sicher irgendwo ein Wink per Druckerschwärze uns überliefert wäre, man vermute in ihm den Pseudonymus, der als „Shakespeare“ schreibe. Schon der Name „Speerschütteler“ wies ja auf einen nom de plume hin.

Die Anti-Baconianer können also mit ihrem einzigen wirklichen Beweisstück, nämlich Jonsons Gedicht, keinen Staat machen, das vor psychologischer Logik höchst verdächtig erscheint. Andererseits können es die Baconianer nicht wegdisputieren und aus früher angegebenen Gründen spricht es umgekehrt auch gegen die Bacontheorie. Diese schöpft ihre innere Begründung ja überhaupt nur aus der Gelehrsamkeit Shakespeares und der Unmöglichkeit, Komödiant Shaxper könne sich diese angeeignet haben. Fast alle Berufsarten haben sich mit dem Anspruch gemeldet, den großen Dichter als Kollegen in Beschlag zu nehmen. Freilich, wenn z. B. Psychiater dies tun, so ist dies um so drolliger, als Psychiatrie zu Shakespeares Zeit wahrlich auf niedrigem Niveau stand und er dort nichts lernen konnte. Um Lears und Lady Macbeths Wahnsinn so naturgetreu zu malen und im Hamlet die Grenzlinie zwischen Simulieren und wirklichem Spleen so messerscharf zu wahren, dazu brauchte man nichts zu sein als das größte Genie der Seelenkunde.

Ebenso beweisen viele vom Baconianer Morgan zitierte entzückende Gleichnisse aus dem Naturleben nichts anderes, als daß der Autor im Gegensatz zu allen bloßen Stubendichtern in stetem beobachtenden Zusammenhang mit Wald und Feld stand, was auf den schon als Jüngling dauernd in London lebenden Komödianten weniger paßt als auf einen Landedelmann, noch weniger aber auf Bacon, der als Naturforscher einige dieser Dinge wohl auch wußte, doch schwer-

lich aus eigener Beobachtung, sie daher kaum sich so zu eigen machte, daß er sie jederzeit als Gleichnis bei der Hand haben konnte. Die dilettantischen Uebertreibungen der Baconianer haben die Wahrheit nur verwischt, statt sie herauszuschälen, und so kommt es, daß der geistvolle Wolfgang Kirchbach oder Eduard Engel mit gleicher lustiger Uebertreibung diese Torheiten geißelten, ohne das richtige Leitmotiv darin würdigen zu wollen. Wenn man z. B. die Sage belächelt, der Dichter sei in der Jugend irgendwo Advokatenschreiber gewesen, weil er zu genaue Vertrautheit mit juristischen Dingen bekunde, so wird unparteiliche Prüfung bestätigen, daß auffällige Vorliebe für juridische Ausdrücke und Auslegung von Rechtsbegriffen (hochdichterisch meist als Kollision des höheren moralischen und des bloß formalen Rechts) tatsächlich hervortritt. Auch bei anderen zeitgenössischen Dramatikern kommen Gerichtshöfe vor, man merkt aber sofort in Einzelheiten den Gegensatz, daß bei Shakespeare ein wirklicher Kenner juristischer Gepflogenheiten spricht. Ebenso würden zwar die vielen weisen Aussprüche über Staats- und Hofleben auch einem an sich fernstehenden Beobachter gelingen können, aber viele Einzelheiten politischer, höfischer, militärischer Materien lassen bestimmt darauf schließen, daß hier eine mehr oder minder intime Autopsie vorwaltet, die sich nicht durch Lektüre oder gerüchtweise Mitteilungen erklären läßt. Wer hätte nicht den Eindruck, um nur ein Beispiel zu nennen, das sich durch viele Stellen, besonders in „Richard III.“, „Heinrich VIII.“, erweitern ließe, daß das Hofleben im Hamlet nur von einem Manne gezeichnet werden konnte, der diese Kreise aus eigener Erfahrung kennt. Auch möchten wir behaupten, daß nur ein selber vornehmer Herr diese bittere Satire wagen konnte, gewiß nicht ein armer Komödiant. Daß er den Umgangston der damaligen vornehmen Gesellschaft so überaus richtig trifft, ließe sich nur durch die völlig beweislose Legende von ebenbürtiger Busenfreundschaft mit Essex und Southampton erklären. Diese bestand aber keinesfalls schon, als sehr zu Anfang „Romeo und Julia“ entstand, worin diese Formen am herrlichsten wiedergegeben. Die Annahme, der Dichter habe sein gesamtes Wissen der Welt Dinge sich durch autodidaktische Lektüre erworben, wie denn Colliers Buch über Shakespeares Quellen dessen erstaunliche Belesenheit kundtut, stößt ferner erneut auf Schranken der Unmöglichkeit. Wer denn? Der Zechkumpan und Komödiant, Geschäftsmann und Geldverleiher? Woher nahm er die Zeit dazu? Seine Erziehung war so vernachlässigt, daß die Proben seiner Handschrift anmuten, als habe er erst später orthographisch schreiben gelernt. Da möchten wir hier gleich einschalten, daß

die bekannte Erklärung der beiden unwissenden Schauspieler, die den Folioband von 1623 in höherem Auftrag (nämlich der Grafen Pembroke und Montgomery, denen der Band gewidmet) herausgaben, in den Manuskripten sei fast nie etwas durchgestrichen, für jeden Kenner nur besagt: diese angeblich von Shaxpers Hand herrührenden Schriftsätze sind Kopien, weiter nichts. Die köstliche Auslegung dafür, so leicht und meisterlich sei die dichterische Ader dahingeflossen, konnte nur solchen Laien plausibel sein. Selbst der improvisatorische Byron hat oft fünf Versionen für eine Verszeile und hat einmal einen ganzen Akt (Manfred) neu umgeschrieben: daß die so tief durchdachten Konzeptionen des größten dramatischen Dichters mit titanisch ringender Arbeit und Feilung verknüpft, dafür zeugen ja sogar die verschiedenen Umformungen einzelner Stücke, die Verschiedenheit mancher Textstellen. Diese oberflächliche, als Beweis für Shaxpers Autorschaft einleuchtende naive Enthüllung der düpierten Herausgeber dient uns also umgekehrt als erneuter Gegenbeweis. Daß aber der Komödiant, ganz ungebildet, nach London gekommen, sich dort innerhalb seiner anstrengenden Schauspieler- und Direktortätigkeit, die nur mit Saufen in der „Meermaid“ abwechselte, über Nacht ein so ungeheures allgemeines Wissen aneignete — selbst wenn es sich nur um die von Collier nachgewiesenen Quellen dabei handeln würde —, wird vollends undenkbar, wenn wir feststellen, daß der Autor des Hamletstückes, das schon zur frühen (zweiten) Periode gehört, Montaigne und Giordano Bruno gelesen hatte! So gut der britische Adel seinen Plato und Aristoteles kannte, waren diese zwei modernsten Philosophen wohl nur sehr wenigen bekannt. Für Montaigne steht es nur bei Bacon fest, was aber wahrlich nicht genügt, ihn mit den Dramen in Verbindung zu setzen. Im Gegenteil, wer diesen pedantischen Wissenskrämer kennt, muß ohne weiteres annehmen, daß er Paraphrasen aus Montaigne auch sonst recht häufig eingeflochten haben würde. Weshalb aber Giordano dem wirklichen „Shakespeare“ bekannt war, dafür werden wir hernach sehr natürlichen Nachweis finden. Außer diesen philosophischen Kenntnissen des Dichters finden sich auch Stellen naturwissenschaftlicher Prägung, die mit vollem Recht das Staunen Aufmerkender erregten.

Kirchbach spottet, daß der angebliche „Fleischerbursche“ Shaxper — so nimmt Baconianer Morgan Shaxpers Jugendberuf an — von jedem geschlachteten Schöps wissen mußte, was über den menschlichen Organismus in den Dramen steht. Das Witzchen verschweigt nur, daß an einer Stelle tatsächlich vom Blutumlauf in einer präzisen Form die Rede ist, die eben zur Behauptung drängte, der Dichter habe Herveys spätere Lehre vom

Kreisumlauf des Blutes schon gekannt. Wir gehen sogar so weit, die himmlische Stelle im „Kaufmann von Venedig“: „Auch nicht der kleinste Planet, den du dort siehst, der nicht im Kreischwung (motion) wie ein Engel singt“ für schlechterdings nur dann möglich zu halten, wenn Grundlage physikalischer Kenntnisse vorherging. Der Ausdruck „in motion“ ist hier rein naturwissenschaftlich gedacht. Und wenn wir gewiß nicht ein Vorausnehmen von Helmholtz' Schallwellentheorie hier ansprechen wollen, so liegt doch zweifellos ein erhabenes intuitives Ahnen vor, indem Töne und kosmische Lichtstrahlen in diesen berühmten zwölf Zeilen als eins gepredigt werden. Auch gibt die so vielfach sinntrübende Schlegelsche Uebersetzung (wir wiesen an anderer Stelle Pröbchen davon nach) den rechten Wortlaut nicht wieder: „So voller Harmonie sind ewige Geister,“ es heißt vielmehr: „Solche Harmonie ist in unsterblichen Seelen, doch weil dies schmutzige Kleid der Verwesung sie (nämlich die Harmonie, nicht „uns“) grob verhüllt, können wir sie nicht hören.“ Wir überlassen dem Leser zu vergleichen, wieviel tiefsinniger (theosophischer) der Originaltext, und betonen nochmals, daß diese herrliche Poesie nie einem andern als einem auf höchsten Höhen philosophisch-naturwissenschaftlicher Bildung Stehenden entsprungen sein kann. Ferner läßt sich die Stelle im ohnehin sehr ominösen „Troilus und Cressida“ nicht wegdisputieren: „ist wie der Mittelpunkt der Erde fest, der alles an sich zieht“. Daraus wie die Baconianer ableiten wollen, der Dichter habe vor Newton das Gravitationsgesetz ergründet, geht zu weit; aber daß er Galileis Pendelschwingung und Fallgesetz gekannt haben muß, liegt klar zutage. Ja, warum sollte dies hoch über seiner (und jeder) Zeit ragende Genie nicht in jener grenzenlos genialen Tragikomödie, auf die (1609 separat erschienen) er laut der hochmütigen Vorrede besonderen Wert legte, neben Verhöhnung der gepriesenen Legendenantike und alles bombastischen Heldentums nicht gelegentlich eine Frucht seiner Privatstudien gesendet haben? Man darf sich freilich solchen Uebermenschlichen nicht als geduldigen Experimentier denken, da der bloße Forscher überhaupt nicht ins Reich der wahren Genialität gehört, wohl aber als Besitzer weitschauender Intuition und Divination, wie denn Helmholtz zugestand, ein idealer Naturforscher müsse dichterisch veranlagt sein, wofür ja einerseits Goethe, andererseits Giordano zeugen. Wer aber diese Shakespearestellen etwa unklar und nicht wissenschaftlich-präzis finden möchte, bedenke, daß es unendlich schwerer ist, große Wahrheiten nicht trocken-doktrinär, sondern in dichterischer Wendung zu veranschaulichen. Gerade dies setzt ein völliges Verdauen des Theoretischen voraus, das zuzusagen sich schon in Fleisch und Blut umsetzte.

Nach allem Gesagten wird nun wohl jeder Vernünftige die geradezu physische Unmöglichkeit zugeben, daß der vielberufene Shaxper zu den unbegreiflich hohen Werken des großen Unbekannten fähig gewesen sei. Solcher Irrwahn kann nur aus ästhetischer und psychologischer Unwissenheit bei jenen haften bleiben, denen das Märchen vom inspirierten Naturburschen schmeichelt. Dies steht auf einer Stufe mit der einstigen Auffassung, daß der größte Dichter gleichsam zufällig aus den Wolken herabgeschneit sei, wie sich Heine naiv wundert, daß ein so steifleinnes Volk wie die Briten diesen Mann hervorgebracht habe. Abgesehen von der nur Unkundigen verborgenen Tatsache, daß schlechterdings keine Nation von jeher so empfänglich für Poesie und alles Literarische war und ist wie die britische, konnte Shakespeare überhaupt nur in einem so wundervollen Milieu entstehen wie das damalige britische, wo mit einer bisher von Kulturhistorikern nicht aufgeklärten Plötzlichkeit das während endloser Bürgerkriege zurückgebliebene Inselvölkchen sich zur feinsten obersten Kulturnation der Welt entwickelte. Wenn daher Baconianer die naive Folgerung ziehen, daß notwendig Bacon — der ihrer Halbbildung eben geläufigste Name — der einzige sei, dem man solche Werke damals zutrauen könne, so beruht dies auf kindischer Unterschätzung jenes Zeitgeistes und ebenso kindischer Ueberschätzung Bacons. Von wirklicher Bekanntschaft mit diesem ihren Abgott scheinen sie alle unangekränkt, sonst würden sie wissen, daß nur britischer Chauvinismus ihm eine so hohe Geltung zuspricht, sein Ruhm aber bei allen Wissenden längst erlosch und von jeher auf dem Kontinent mit skeptischen Augen betrachtet wurde. Bacon bildet ein nicht unwichtiges Glied in der Entwicklungskette moderner Wissenschaft, insofern er mit vielseitigem Nachdruck und oft glänzender Beredsamkeit die experimentelle Induktion (Erfahrung) als einziges Werkzeug des Erkennens empfahl. So einseitig dieser Realismus, schmecken wir seine guten Früchte bis in unsere Tage und für diese echtwissenschaftliche Grundhaltung wollen wir Bacon dankbar sein. Sonst aber kommt er als Denker nicht über seichte Gemeinplätze oder verworrene Orakelsprüche hinaus, steht Locke und Hume, von Descartes, Leibnitz oder den neueren großen Denkern ganz zu schweigen, denkerisch weit nach und seine positiven Kenntnisse (z. B. in Mathematik) ließen alles zu wünschen übrig.

Nun wollen wir den Baconianern drei Fragen von so vernichtender Ironie stellen, daß hiermit der ganze Baconschwindel zerstiebt. Erstens: wenn Bacon-Shakespeare das Gravitations- und Attraktionsgesetz kannte, warum hat er, der sein Licht doch nie untern Scheffel stellte, es nicht im „Novum Organon“ der

Welt enthüllt?! Zweitens: Newton und die ganze neuere Astronomie fußen auf Galilei und Kopernikus, nur von letzteren aus war Newtons Lehre zu finden — wer aber hat so lächerlich borniert sich gegen Kopernikus und Galilei gewehrt als dieser unbegreifliche Bacon?! Drittens: wenn etwas zu romantisch poetischer Darstellung einladet, sind es die Märchen von Stein der Weisen, Lebenselixier, Goldmachen und die ganze Nekromantik — und wer hing so innig an diesem Köhlerglauben als bekanntlich Bacon, dem freilich Goldmachen ein Ziel war „aufs innigste zu wünschen“ und der in Ermangelung gelungener Experimente es nicht verschmähte, sein Lebenlang auf denkbar irdischste schmutzigste Manier Geld zu machen — wo aber steht eine Spur von diesem Bacons ganzes Denken beherrschenden Quark in Shakespeares Dramen?!

Man darf diese Abtrumpfung des Baconschwindels nicht schließen, ohne auch noch einen Blick auf die moralische Seite zu werfen. Wenn etwas in Shakespeare klar zutage tritt, so ist's sein moralischer Sinn, seine Ethik. Wenn Goethe meint, man höre bei ihm das Buch des Schicksals selber rauschen, so muß man ergänzen: nicht eines blinden heidnischen Fatums, sondern einer ewigen Gerechtigkeit, deren Walten freilich nicht immer im Erdenleben verständlich wird, da dieser unbeirrbar Wahrheitskundler natürlich keine banale „poetische Gerechtigkeit“ sinnfällig walten läßt, aber auch das Leid der schwachen Guten aus ihren eigenen Gebrechen erklärt, im übrigen die äußere Strafe der Schuld nur als nebensächlich neben der unentrinnbaren inneren Sühne ewiger ethischer Gesetze darstellt und dem an Gerechtigkeit Zweifelnden zugleich überall den Ausblick in ein Jenseits eröffnet. Niemand hat deutlicher das Scheinwesen der Sansara (Sturm, Hamlet, Macbeths Schlußmonolog) und die Sehnsucht nach Nirwana (Erlösung durch den Tod) ausgedrückt als er. „Wir sind solcher Stoff wie der von Träumen und dies kleine Leben umzirkt ein Schlaf.“ Selbst die eigenen unsterblichen Gebilde sind subjektiver Schein. „Die Spiele sind zu Ende. Die Spieler, wie ich sagte, waren Geister, die nun in Luft zerfließen.“ Doch über allem thront die heilige Nemesis, das „Maß für Maß“. Was immer auch unserer Seele Zukunft sein möge — und gerade in „Maß für Maß“ findet sich der großartigste erschütterndste Aufschrei der Todesfurcht, den je ein Mund ausstieß —, dem geheimnisvollen Gesetz der moralischen Weltordnung muß Genüge geschehen. Und dieser größte Theosoph, als Denker so himmelhoch erhaben über Bacon wie der unergründliche Tiefsinn des „Sturm“ über dessen Goldmacherträumen, soll in Menschengestalt als der elendeste Schuft umhergewandelt sein, als welchen den feigen hinterlistigen

Freundesverräter, Kriecher, Staatsstreber und Patriarchen des ungeheuerlichsten Bestechungsschwindels selbst seine bewundernden Landsleute einstimmig brandmarken: Bacon als Verkünder der höchsten Ethik, wohlverstanden keines bloß doktrinären, sondern leidvoll mitfühlenden und selbstüberwindenden Weltschmerzes!

Wollte man durchaus eine Berühmtheit finden, die würdig wäre, den großen Unbekannten zu substanzieren, so hätte man noch eher Giordano als Seelenverwandten entdecken können. Doch so unsinnig solche Hypothese aus rein materiellen Gründen wäre, so ist sie wahrlich nicht unsinniger, als den poesieverlassensten Pedanten, dessen ganzes induktives Verfahren schreiendsten Gegensatz zu jeder deduktiv dichterischen Anlage bildet, für die größten Dichtungen aller Zeiten und den erbärmlichsten Halunken für die herrlichste Ethik verantwortlich zu glauben. Um den Spaß voll zu machen, hat sich ja auch Bacon poetisch versucht: fürchterlich! Er besaß die greulichste Phantasieabart, die Phantastik des Pedanten, seine „Neue Atlantis“ liest sich wie unfreiwillige Parodie von Swifts dämonischer Satire auf die Gelehrtenrepublik im „Gulliver“.

Wir brauchen an die Absurdität des Baconschwindels nicht mehr Worte zu verschwenden und begreifen die Empörung vieler Shakespeareverehrer, obschon die Unnatur der ganzen Theorie bisher wohl kaum so klar und schroff nachgewiesen wie hier von uns. Doch, wie wiederholt gesagt, hat diese gerechte Ablehnung einer läppischen Irrfahrt in gleicher Weise über die Richtigkeit des Ausgangspunktes getäuscht. Die Unmöglichkeit, daß der uns historisch bekannte Shaxper der Verfasser sein könne, ist aber so einleuchtend, daß jemand (Eugen Reichel) sogar auf den grotesken Einfall geriet, der Shakespeare sei — ein unbekannter Verwandter des Shaxper gewesen. Vielleicht hat vielen es ganz besonders imponiert, daß der Weiseste aller Weisen, der größte Wissener, ein ungelehrtes Naturgenie gewesen sei. Soweit bei den Baconanhängern der widerliche Verlehtendünkel auf zünftige akademische Bildung mitanklingt, wären wir gewiß der erste, gegen solchen Unfug Front zu machen. Nein, das dichterische Genie als solches hat allerdings mit Akademischem und Examinamachen nicht nur nicht das geringste zu tun, sondern letzteres wirkt meist geradezu schädlich und verdumpft den freien Schaffenstrieb. An Ben Jonson haben wir das Beispiel, wie klassische Gelehrsamkeit den Dichter nur belastet, an seinen gewaltigen Mitsrebenden (Webster, Massinger usw.) den Gegenbeweis, wie sehr ungelehrte Strolche doch große Schaffenskraft betätigen können. Gern beruft man sich auch auf Volksdichter wie Burns, Petöfi, Béranger. Diese zweifellos genialen

Lyriker brauchten wirklich nicht ihre Unbildung mit einigen autodidaktischen Fetzen zu bekleiden, denn zur Erzeugung eines ursprünglichen Gedichts gehört nichts weiter als die angeborene Anlage. Ueberhaupt haben nur wenige Dichter — andere Künstler beherrschen ja meist nur ihren Brotberuf — ein tieferes Wissen besessen. Doch dies alles paßt gar nicht zur Shakespearefrage. Denn nur Toren konnten hier verkennen, daß hinter diesen Werken der planvollste Ordner und Denker steht. Wenn Taine mit gewohnter Oberflächlichkeit von Shakespeares „Raserei“ schwatzt und dessen Dramen als unbewußte Halluzinationen auffaßt, so möchte man solcher kritischen Raserei die Zwangsjacke gründlichen Studiums empfehlen, da die systematische Methodik dieses riesigen Dichterbaus geradezu ins Gesicht springt. Wenn man den Shakespearomanen vorwirft, nach ihnen habe nur ein Dichter existiert, oder Scherr meint, Shakespeare sei ein Dichter „für alle Zeiten“ nur ebenso wie andere große Dichter, so schütteln wir dazu den Kopf. Die Antiken, Dante, Cervantes, Calderon stehen uns formal und in ihrer naiven Weltanschauung so fern, daß jeder Schuljunge sie heut nur noch literarhistorisch genießt; der Nibelungendichter und Gottfried von Straßburg, zwei Ganzgroße im poetischen Gehalt, bieten als bloße naive Plastiker keinen passenden Vergleich; nur Goethe und Byron kommen in Betracht. Beide aber, jeder in seiner Art, bieten nur bruchstückartig, was Shakespeare als vollkommenen Kosmos aus einem Stück vor uns hinstellt.

Ja, er hat viel kleine Fleckchen in der Sonne, allerlei störende Zeitgebresten. Aber vernünftige Shakespeareforscher sind der Ansicht, daß vieles davon durch Theaterhandwerker interpoliert sei, um das Unbegreifliche etwas mehr fürs ordinäre Publikum zuzustutzen, wie denn manche matten Schlußreden, wo die „poetische Gerechtigkeit“ schwindsüchtig zu Worte kommt, den Eindruck machen, als seien sie von einem kundigen Theaterzuschneider hintennach angeleimt. Es scheint undenkbar, daß in „Richard III.“ der ganze V. Akt in jedem Wort ein tadelloses Meisterwerk, bloß am Schluß eine dumme Richmondrede die Moral zieht, ähnlich im „Macbeth“ und an anderen Stellen. Doch, kurz und gut, sämtliche Werke Shakespeares jenseits der ersten Perioden (denn nur Shakespeareverrückte können die übrigen Königsdramen außer „Heinrich IV. I. Teil“ und dem allerdings zum Allerhöchsten mitzählenden „Richard III.“ für Geniewerke halten, der einzelnen mächtigen Genialitäten darin unbeschadet) sind schlechtweg das Höchste, was der menschliche Geist hervorbrachte, zu übertreffen überhaupt nicht mehr in ihren tragischen Glanzpartien, zu erreichen schwerlich, somit sowohl intellektual als vom rein ästhetischen Standpunkt aus

„für alle Zeiten“, wie gar keine andern poetischen Werke. Ein Dichter im vollsten Sinne des Wortes ist wirklich nur einmal in ihm erstanden. Wenn Giordano ein Dichter und Goethe und Byron Denker waren, so hat sie dies zwar intellektual gefördert, oft aber formal ihrer Darstellungsweise geschadet; nur bei Shakespeare verschmilzt Dichter- und Denkertum so gleichmäßig ineinander, daß letzteres schweigend in die Erscheinungen untertaucht und doch mit Donnerzungen eindringlicher predigt, als alle begrifflichen Lehrsätze und mysterischen Allegorien. Es gereicht der Menschheit zur Ehre, daß sie sich durch anhaftende Zeitschlacken nicht abhalten ließ, den „größten aller Menschen-söhne“ (Buckle) zu erkennen. Nennt man diese Werke „ein weltliches Evangelium“, so ist's noch zu wenig, denn Höchstgebildete genießen hier das wahrste einzige Evangelium jenseits aller Erdenreligionen und zeitlichen Ethikoffenbarungen, wie ein verklärter befreiter Geist, der aus Irdischem ins Allsein emporstieg, es den leidenden Mitbrüdern hinterließ. Indem wir ihm andächtig lauschen, auch dem zwischen den Zeilen nicht Gesagten, durchdringt uns gerechter Stolz, daß auch er ein Mensch gewesen. Einen solchen Heiland aber können wir uns nur vorstellen als einen durch und durch vornehmen, aus heftigen Leidenschafts- und Schicksalsstürmen ins Heiligtum seines Innern geflüchteten Helden, der zwar weder ein knotiger, kneipender, geldgieriger Komödiant, noch ein pedantischer Stubengelehrter und emsiger Staatsstreber gewesen sein kann, der aber einerseits das Leben in allen seinen Teilen kannte und andererseits schon frühzeitig die Grundlage wahren Wissens in sich aufbaute. Denn er unterscheidet sich von allen übrigen Dichtern nicht nur durch unerreichte Vollständigkeit seines Weltbildes und die Größe und Wahrhaftigkeit seiner Seelengemälde, sondern auch durch die Fülle von Weisheit, die er mit gelassener selbstverständlicher Fruchtbarkeit um sich her schüttelt wie ein Fruchtbaum seine Blüten, reife Denksprüche vielseitigster Erfahrung.

Schmerzlicher Erfahrung allerdings, wie die Sonette lehren, dies Tagebuch subjektivster Lebensleiden. Poetisch nicht immer einwandfrei, so daß wir die Vermutung hegen, es hätten sich fremde Bestandteile in die uns vorliegende Sammlung eingeschlichen, verraten sie überall gleichwohl den Dramatiker durch intime Psychologie der Leidenschaft. Der Versuch, beim größten Känder und Verehrer des Frauenherzens hier Homosexuales herauszulesen, scheidert um so mehr, als aus andern Stellen Taine umgekehrt einen Roman mit einer britischen Marion Delorme erfand. Auch die geistvolle Auslegung in der eingangs genannten Schrift von Alvor, der wir gleich nähertreten werden, dieser als männlich besungene Freund sei abstrakt des Dichters eigener

Genius, hat Lücken und Schwierigkeiten. Denn wie soll man dann verstehen: „Ob ich lebe, deine Grabschrift zu schreiben, oder du lebst, wenn ich in der Erde modere“ oder „Nicht länger trauere um mich, wenn ich dahinging, als der dumpfe Ton der Grabglocke . . ., denn ich liebe dich so, daß ich lieber von dir vergessen würde, als daß mein Gedenken dir Weh bereitet“? Im Tode können Genius und Ich doch nicht mehr getrennt gedacht werden. Auch steht nicht so klar in Sonett 72, „daß der Name des Urhebers der Welt vorenthalten sein soll, um keinen Anlaß zu Mißdeutungen zu geben“. Immerhin kann der Satz: „Mein Name werde mit dem Leib begraben“ nicht wohl als bloße poetische Metapher gedeutet werden. Eins steht uns jedoch fest: weder auf Shaxper noch Bacon paßt im geringsten der Inhalt dieses Tagebuchs. An des ersteren Komödiantenberuf denkt man wohl bei „In Ungnade beim Glück und der Menschen Augen beweine ich ganz allein mein ausgestoßenes Los“, aber Shaxper befand sich ja angeblich in großer Gnade bei Elisabeth und der Menschen Augen, und „beweinte“ sich höchstens im Katzenjammer, wenn er nichts weniger als „ganz allein“ im Sirenenklub dem Bacchus gehuldigt hatte. Was sagt man hingegen zu einem jemand, der in tiefster Ungnade ausgestoßen ganz allein im Tower als Hochverräter saß?! Und wie soll obiges auf Bacon passen oder das berühmte Sonett „Müd alles dessen, schreie ich nach Todesruhe“, da sowohl Bacon als Shaxper sich unter Jacob I., auf dessen Regiment sich unverkennbar die galligen Verse beziehen, besonders wohl befanden?!

Wie soll man ferner Ergebnisse neuerer Forschung, daß in Hamlet das düstere Familiengeheimnis des Hauses Leicester-Essex, in „Viel Lärm um Nichts“ die Liebesgeschichte Southamptons, der mit gleichem Namen Claudio auch in „Maß für Maß“ nochmals die gleichere Seite dieser Erotik (seine Gattin schwanger von ihm, ehe er sie heiratete) abspielen muß, ausführlich und deutlich behandelt wird, mit Bacon oder Shaxper zusammenreimen? Der feige Bacon wäre eher vor Angst gestorben, ehe er den mächtigen Leicester (König Claudius) als Giftmörder und Ehebrecher auf die Bühne brachte, wobei obendrein zweifelhaft, ob dies dem Essex (Hamlet) angenehm war, oder ehe er in „Maß für Maß“ die prude Tugendheuchelei der verbuhlten „jungfräulichen Königin“ geißelt hätte. Abgesehen davon, wäre auch höchst unwahrscheinlich, daß der fernstehende Bacon solche intimste Familiensachen von Essex und Southampton gekannt hätte. Die Möglichkeit, daß er für solche Gefährlichkeiten Shaxper als Maske vorschob, erledigt sich aber schon dadurch, was den Baconianern ganz entging, daß zur Zeit, wo Hamlet geschrieben, Bacon noch ein blutarmer Teufel von Parlamentarier war, also

gar nicht in der Lage, durch hohe Schweige- und Bestechungsgelder einen pseudonymen Strohmann für poetische Verbrechen zu erlangen. Daß vollends Essex und Southampton einem Komödianten ihre gefährlichsten Herzensgeheimnisse anvertraut haben sollten und zwar mit der Genehmigung, sie eilends in Dramenform an die Oeffentlichkeit zu bringen, solcher Aberwitz könnte nicht mal durch die beweislose Mythe von Shaxpers ebenbürtiger Busenfreundschaft mit so vornehmen Grandseigneurs an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Doch einem Sir John Falstaff, wie Lady Southampton ihn brieflich nennt, pflegt man überhaupt keine Geheimnisse in Obhut zu geben. Somit liegt der Verdacht nahe, daß der Dramatiker selber den genannten Lords sehr nahestand, etwa ihr naher Verwandter und Intimus war, sich daher aus bestimmten Gründen, wahrscheinlich politischer Absicht das Recht nahm, in genannten Stücken „den Spiegel vorzuhalten“, wie Hamlet es als Aufgabe des Dramas preist.

So zieht sich der Kreis denn immer enger und treten wir nunmehr dem „Neuen Shakespeareevangelium“ von Alvor näher. Daß dies Schriftchen bisher wenig Beachtung fand, mag teilweise daran liegen, daß er nicht wie wir hier ausführliche Begründung kontra Shaxper und Bacon vorausschickt, und teilweise, daß er seiner herrlichen Entdeckung selbst die Spitze abbricht, indem er sie zu einer für Kundige offensichtlichen Unmöglichkeit umdeutet. Er stellt nämlich die These von zwei Verfassern der Shakespearewerke auf, eines für die Tragödien, eines für die Komödien, sauber unterschieden! Jeder Aesthetiker und vor allem jeder Dichter wird dazu lächeln, da die Identität des Dichtertums in beiden Fächern zu augenfällig. Den Shylok konnte nur die Faust des Schöpfers von Macbeth und Lear schaffen; der melancholische Jaques ist ein naher Verwandter Hamlets; in „Maß für Maß“ waltet der echte tragische Odem der andern großen Dramen; Viola, Hero, Hermione, Miranda hängen geradeso bescheiden hingebungsvoll ihr Köpfchen wie Desdemona, Imogen, Cordelia und die Frau des Koriolan; Beatrice, Rosalinde, Olivia, Titania, Jessica, Porzia sind das Ewigweibliche in gleichem Stil wie in den Tragödien, nur ins Heitere umgebogen. Umgekehrt: atmen Polonius, die dänischen Hofleute, Lears Narr, Emilia im Othello, die Amme im Romeo, Menenius im Koriolan, Jack Cade nicht den gleichen göttlichen Humor wie Malvolio, Zettel, Caliban, Autolykus, Petruchio, Sly usw.? Und verrät etwa Falstaff in „Heinrich IV.“ einen anderen Schöpfer, als Falstaff in den „Lustigen Weibern“? Vollends: den erhabenen Philosophen von „Sturm“, „Sommernachtstraum“, „Maß für Maß“, „Kaufmann von Venedig“ soll

man wo anders suchen als im Schöpfer von Macbeth und Lear? Ohnehin unsinnig, wird die These noch unsinniger durch diese Voraussetzung, daß gleichzeitig nebeneinander zwei ebenbürtige Genies vom allerhöchsten Range geblüht hätten! So verschwenderisch ist die Natur nicht.

Alvor mag dazu verführt worden sein durch die rein legendäre Ueberlieferung, Southampton sei Shaxpers intimster Busenfreund gewesen, auf ihn fiel daher zuerst sein Blick. Da aber so vieles nicht paßte, so suchte er außerdem nach einem andern und da mag ihn außerdem eine Wendung in der Vorrede zu „Troilus“ verlockt haben, wo vom „Willen der großen Besitzer“ im Plural die Rede ist. Das mag viel, wenig oder nichts bedeuten. Es kann heißen, daß bei diesem einen Werk verschiedene mitarbeiteten; oder daß nur als „Besitzer“ diejenigen gemeint sind, die im Geheimnis der anonymen Autorschaft waren, oder es kann eine bloße stilistische Phrase sein, wie man „wir“ für „ich“ als Autor zu schreiben pflegt. Die Sache ist um so weniger bedeutungsvoll, als die Polemik der Shakespeareforscher, ob dies erst „comedy“ und später „tragedy“ genannte Stück nicht verschiedene Ursprünge zeige, wieder nur aus verlehrter Tüftelei entspringt, wie beiläufig die heut von allen neuesten Germanisten verworfene Lachmanntheorie über das Nibelungenlied (letzte Umarbeitung). Da man damals den Begriff „Tragikomödie“ nicht kannte, so mußte der Herausgeber bei dieser abnormen Gattung natürlich schwanken, ob solche einst vom Dichter selbst (der nämlich schon lange tot war!) früher „comedy“ genannte Wunderpoesie nicht ihrer düstern Tragik halber „tragedy“ genannt werden müsse. Für den Kenner besteht aber nicht die geringste Inkongruenz des Inhalts: „die verschiedenen Ungleichheiten“, „daß er sich aus zwei Teilen zusammensetzt“, „scheint verunglückt zu sein“, „ein rätselhaftes Werk wie kein anderes“, sind lauter Urteile, die uns nur zu Gelächter hinreißen. Rätselhaft, ja, für solche, die nicht in dieser wundervollen Originalität eine neue sehr hohe Gattung formal und eine grandiose Weltsatire inhaltlich zu erkennen vermögen. Die ultrarealistische Travestie der homerischen Helden ist oft so fein, die Gestalt des Troilus, eines Verwandten der Idealisten Romeo und Hamlet, so echt tragisch empfunden, daß freilich ein plumper Verstand zweifeln kann, ob des Dichters Absicht auf Ernst oder Satire ausging. Der Erkennende aber schmeckt hier in Verschmelzung beider die lauterste Wahrheit eines Weltbildes vom Standpunkt resignierter Weltironie. Denn hier trifft der Humor nicht mehr das im landläufigen Sinne Komische, sondern die ernstesten Angelegenheiten sind ihm nur Stoff zu ironischem Lächeln, das sich jedoch vom rohen wiehernden Hohngelächter

des Thersites unterscheidet: Der erhabene Ironiker, der als Mahatma und Uebermensch auf die Läppereien der Menschheit herabschaut, empfindet zugleich das innigste Mitleid. Im ästhetischen Sinne aber ist dies Werk, dessen richtige Aufführung durchaus unmöglich scheint — sowohl ernst gespielt wie als Burleske verfehlt es den wahren Sinn — selbstverständlich als „comedy“ gedacht. Indem wir also Alvors naive Behauptung, daß man „hier unbedingt zwei schaffende Künstler postulieren muß“, als gänzlich haltlos beiseite schieben, sehen wir im Gegenteil in der Tatsache, daß im Folio 1623 der Herausgeber diese Komödie als „Tragödie“ bezeichnet, einen psychologischen Beweis, daß der Dichter, der sich nicht mehr dagegen wehren konnte, längst tot war und daß seinem Herausgeber jeder höhere Kunstverstand fehlte. Wäre dies Southampton gewesen, wie Alvor ohne jede Spur eines Beweises annimmt, so würde er schon hiermit betätigt haben, daß er vom wahren Wesen Shakespeares keine Ahnung hatte, geschweige denn selber Autor der Tragödien war!

Aber umgekehrt spricht die Tatsache, daß die Folioausgabe den Grafen Pembroke und Montgomery gewidmet, beweiskräftig gegen die gesamte Southamptonlegende. Denn hätte Southampton dem Shaxper so nahegestanden, wie man beweislos annimmt, so lag doch wohl auf der Hand, daß die Shakespearewerke nur ihm, dem reichen hochstehenden Staatsmann, gewidmet worden wären, zumal ein Grund zur Verheimlichung der Autorschaft damals für Southampton keinenfalls mehr vorhanden war. Pembroke und Montgomery waren auch nicht Verwandte Southamptons, sondern eines andern, und daß sie die Widmung und damit die Kostentragung der Ausgabe annahmen, ist gerade umgekehrt sehr bedeutungsvoll. Alvor scheint nicht zu wissen, daß nach einer bis ins 18. Jahrhundert währenden Sitte die angewidmeten Grandseigneurs als „Subskribenten“ Honorar und Druckkosten dem Literaten verabfolgten, eine altrömischen Patriziern abgelauschte Gepflogenheit. Daß Southampton die Kosten eines ihm gar nicht gewidmeten Buches tragen sollte, wie Alvor ins Blaue hinein dekretiert, ist eine Phantasie, die eines Baconianers würdig wäre. Man muß auch die schwülstigen Dedikationen englischer Literaten an die unwürdigsten Lords kennen, um die von Alvor zitierten Lobpreisungen Southamptons seitens abhängiger Schriftsteller und Klienten aufs gebührende Maß zurückzuschrauben. Nehmen wir jedoch an, daß er, woran wir nicht zweifeln, ein großmütiger, freigebiger, hochgebildeter Schöngeist war, der liberalste Mäcen der Künste, so weiß jeder Kundige, daß solche rühmenswerten Amateurdilettanten niemals schaffende Geister sind. Sein Charakter erscheint im vorherigen Verhältnis zu seiner späteren Frau, die

er eine Zeitlang schmählich im Stich ließ, nachdem sie sich ihm hingegeben hatte, keineswegs tadelfrei. Im öffentlichen Leben zeigte er sich ehrgeizig und von auffallender Hitzigkeit und Reizbarkeit. Ist dies der Weise der Shakespearewerke? Und wie soll seine politische Vielgeschäftigkeit unter Jakob I. ihm Zeit gelassen haben, gerade damals die größten Werke zu schaffen? Zum Weltschmerz der Sonette hatte er übrigens auch wenig Grund, da er vom König mit Ehren überhäuft wurde.

Die bekannte auffällige Umwandlung des Namens Romeo Montechi in Romeo Montague, wie Southampton mütterlicherseits hieß, spricht wieder nicht für, sondern gegen seinen Anteil an der Dichtung. Für wie geschmacklos und obendrein unvorsichtig müßte man den großen Mann halten, wenn er einer ihm angeblich gleichenden Figur seinen eigenen Namen geliehen hätte! Wie ungeniert Alvor in seine Marotte sich verbeißt, zeigt seine Entdeckung, Koriolans Modell sei Raleigh gewesen: warum? Weil Southampton diesen bewunderte! Die zitierten Worte des Menenius, wo angeblich Southampton-Shakespeare in eigener Person spricht, passen aber wie die Faust aufs Auge. Denn nicht auf Raleigh, sondern auf Essex allein deuten die Worte hin: „Denn stets zeugt ich zugunsten meiner Freunde, er ist ihr Oberhaupt“ und das Geständnis des klugen vorsichtigen Menenius, daß er fast bis zur Unwahrheit den Ruhm seines Freundes vergrößert habe, paßt erst recht nicht für den ungestümen unkritischen Southampton. Worauf stützt sich übrigens die ganze Sage von Verbrüderung dieses hohen Lords mit dem armen Shaxper? Im Grunde nur auf die Widmung des angeblichen Jugendwerks des Shaxper „Venus und Adonis“ an Southampton. Nun wohl, da letzterer sich wohl nicht sein eigenes Werk widmen konnte, so springt die Zweimänner-These Alvors eilig ein und läßt den andern halben Shakespeare, den Komödiendichter, seinem Kompagnon dies Opus widmen! Daß diese durchaus tragische Idylle und die nicht minder tragische „Lucretia“ ausgerechnet den andern Komödiendichter zum Verfasser haben sollen, bloß weil natürlich die Southamptontheorie sonst in die Brüche ginge, zeigt die Absurdität der ganzen Erfindung. Aber indem Alvor nach dem dichterischen Kompagnon suchte und einen fand, auf den plötzlich eine Menge Shakespearedinge paßten, hat er unfreiwillig das Beste und Wertvollste geleistet, wofür wir ihm ewig Dank schulden. Denn dieser Shakespeare No. zwei ist, um es kurz herauszusagen, nach unserer heiligen Ueberzeugung der Eine, Einzige, die große Nummer Eins der Menschheit gewesen.

Roger Graf Rutland, am 6. Oktober 1576 geboren, war offenbar sehr frühreif. (Wie sein Schwiegervater Sir Philipp Sidney,

diese Blume englischer Ritterschaft, der schon mit 32 Jahren in der Schlacht fiel, nachdem er 15 Jahre lang durch Schriften und Reden die Welt in Erstaunen setzte.) Vaterlos wie Hamlet, wurde er als Student von Königin Elisabeth huldreich begönert und trat auf seines Verwandten, Lord Burgley, Anregung jene „große Tour“ ins Ausland an, die später bei englischen Edelleuten allgemein Sitte wurde. Er bereiste 1596 Frankreich und ließ sich in Italien nieder, wo er Verona, Venedig, Mantua, Rom, Mailand besuchte und auf der Universität Padua sich als Jurist immatrikulierte. Er erhielt davon den dauernden Beinamen „der Student von Padua“. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitglied des Londoner Juristenviertels Grays Inn. Wer denkt hier nicht ans Betonen der Hochschule, an den ewigen Studenten Hamlet! Wer wundert sich noch, wie tausend frühere Kommentatoren, über Shakespeares Vorliebe für italienische Stoffe und unverkennbare Vertrautheit mit italienischem Leben, woraus dann die abstrusesten Hypothesen sich ableiteten, Shaxper sei als Schauspieler in Italien gewesen, wohl auf einer modernen Gastspiel-tournee! Wer findet die keineswegs haltlose Annahme, Shakespeare müsse irgendwie ein Jurist gewesen sein, jetzt nicht bestätigt, falls eben unsre Ueberzeugung die richtige ist! Machen den Unbefangenen nicht schon diese wenigen Daten stützen? Bei keinem britischen Zeitgenossen ist die Note des „Studenten“ ausgeprägt wie bei Rutland, zu keinem stimmt Voraussetzung allgemeiner Wissensbildung so gut, keiner hielt sich in Italien auf, keiner konnte die nachweisliche gründliche Belesenheit in italienischer Novellenliteratur auf so natürliche Weise erwerben.

Gerade hier zeigt Vergleich mit der Southamptonschulle, wie verschieden davon und wie ernst zu nehmen unsere neue These. Kommentatoren haben nämlich aus den Tiefen ihres Gemüts die Gewißheit geschöpft, der Macbethdichter müsse Schottland gekannt haben. Wieso denn? Daß es dort Heiden und Nebel gibt, wußte jedes Kind in London, und daß Schwalben im Giebel von Cawdorcastle bauen, entsprach jedem englischen Landsitz. Nichtsdestoweniger begrüßt Alvor mit Hosianna die Entdeckung, daß Southampton tatsächlich mal in Schottland war — wann nämlich? 1617! Und dabei war Macbeth nach Alvors eigener Tabelle schon 1606 publiziert!! Von solcher Logik hat man wohl nun genug. Aber ganz anders steht es mit der Italienkenntnis der Shakespearewerke, abgesehen davon, daß die Franzosen in „Heinrich V.“ fabelhaft echt, was bei Rutlands Bereisen Frankreichs kein Wunder, doch sowohl bei Shaxper als Bacon unmöglich wäre. Damals gab es keineswegs eine unendliche Reiseliteratur wie heute, wonach man sich einigermaßen ein Bild von Italien machen könnte, obschon meist

ein falsches. Doch bei Shakespeare verraten eine Unmenge kleiner Züge die lebhafteste Autopsie: ganz so wie bei ihm sind die Dinge damals in den italienischen Städterepubliken zugegangen und jeder, der Norditalien kennt, wird die merkwürdige Richtigkeit sozusagen der Atmosphäre und des ganzen Milieu in Shakespeares italienischen Bildern bewundern. Dies ist von jeher bemerkt worden. Ist denn also Rutlands intime Kenntnis italienischen Lebens, das Versetzen von „Der Widerspenstigen Zähmung“ nach Padua, obschon die Novellenquelle als Handlungsort Athen angab, nicht um so auffälliger, als wir bei keinem anderen etwas nur annähernd Aehnliches finden?!

Also weiter! Rutland machte Essex' Kriegszug nach den Azoren mit. Daß man beim „Sturm“ stets an eine Azoreninsel dachte, trifft damit zusammen. Er focht dann in Irland mit seinem Freunde Southampton unter Essex, ging nach London zurück und machte sich dadurch auffällig, daß er täglich mit Southampton ins Theater ging. Er focht später kurze Zeit in Holland, woraus sich manche Anspielungen auf Holländisches erklären würden, und genoß Gnadenbeweise der Königin, die ihm zwei Provinzialämter verlieh. Hieraus erklärt sich unseres Erachtens die leichte poetische Schmeichelei im „Sommernachts Traum“ (1597), die wahrlich nicht zu Southampton stimmt, den die Königin hatte. Trotzdem hielt Rutland sich ostentativ vom Hofe fern und mit edler Treue zu seinem nahen Verwandten und Freunde Essex, obschon er sich — siehe oben Menenius — über die Charaktermängel dieses Koriolan klar war. Daß er Essex später als den Römer zeichnete und wahrlich nicht Raleigh, glauben wir aus dem von uns entdeckten Umstand folgern zu sollen, daß Essex in Cadix gradeso allein mit blankem Schwert auf dem Markt wirtschaftete, wie Koriolan bei Shakespeare in Korioli. Die Absichten, welche Essex' Verschwörung leiteten, sind in „Julius Cäsar“ niedergelegt und wahrscheinlich soll hier der ehr- und habgierige Cassius die schlechten Seiten in Essex darstellen, Brutus den Dichter selber. Rutland wurde als Hauptträdelsführer nach Essex' Hinrichtung zu lebenslanglichem Kerker, 3000 Pfund (damals eine Riesensumme) Buße und Einziehung aller Güter verurteilt. Während dieser Zeit, 1601—1603, ist kein Shakespearisches Drama erschienen!

Die Vermutung, „Shakespeare“ müsse gewaltige Lebensschicksale durchgemacht haben, wäre hier bestätigt. Damals lernte er auch die wankelmütige Menge so tief verachten, die für Essex schwärmte, doch keine Hand zu seiner Befreiung rührte. Gewiß sind Shakespeares ausgesprochener Aristokratismus und schneidende Volksverachtung nicht mit junkerlichem Tic zu verwechseln und die Volkstribunen geben dem tobenden

Koriolan jene prächtige Antwort. Auch erscheint das Volk bei Shakespeare ganz wie es ist, nämlich im Grunde gutherzig, aber urteilslos und nicht frei von Neid. Aber die aristokratische Note klingt so klar und deutlich an, daß niemand je daran zweifelte, und es hätte doch Staunen erregen sollen, wie der Schauspieler Shaxper zu diesem feudalen Stolze kam. Bloß durch Umgang mit vornehmen Gönnern? Für solch einen Kriecher und Schmarotzer hält man den großen Mann? Nein, jeder, der zu hören versteht, vernimmt hier überall die leidenschaftlichste eigene Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer echten Aristo-kratia, freilich mit landläufigen Adelslaffen nicht zu verwechseln, die derselbe Dichter im Hamlet oder als verlumppte trottelhafte Junker in „Was Ihr wollt“ so bitter verhöhnt. Und wer eignete sich besser zum Heldenlied der Königsdramen, als der hochgeborene Jüngling, dessen Ahnen die Kämpfe der Roten und Weißen Rose mitgemacht! Mit welcher Anteilnahme ist die Ermordung des Yorkistischen jungen Grafen Rutland („Heinrich VI., 3. Teil“) geschildert und wie begreiflich erscheint jetzt die heimliche Bewunderung des Dichters für Richard III., den er als Scheusal schildern mußte, weil die Zensur es sonst verboten hätte, den er aber im V. Akt zu einem Nationalhelden gegen fremde Invasion erhebt! Wahrscheinlich fochten Mitglieder der Yorkistischen Rutlands selber bei Bosworth für den genialen Richard, den der Dichter so grandios verewigt hat. Dies natürlich sind nur Vermutungen. Worauf aber Gewicht zu legen, ist der ausgesprochene Adelsstolz und das Nichterscheinen Shakespearischer Dramen, so lange Rutland im Tower schmachtete. Zugegeben, dies beides würde zufällig auch auf Southampton passen. Nicht nur aber nichts von dem sonstigen früher angeführten Bedeutungsvollen, sondern sein Leben vor Essex' Tode war auch so ungleich mehr mit Politik, Kriegszügen (er bot sich Henri IV. von Frankreich zum Offizier an), schweren Liebesabenteuern angefüllt, daß er schwerlich Muße zum Schaffen hatte. Und von da an ändern die Lebensverhältnisse sich vollends zuungunsten einer dichterischen Tätigkeit, da er gänzlich im öffentlichen Staatsdienst tätig war.

Rutland hingegen erhielt zwar von Jakob I. seine Güter zurück und wurde mit einer Reihe provinzieller Verwaltungsämter betraut, trat aber in Hof und Staat überhaupt nicht mehr hervor und lebte still für sich auf dem Lande. In dieser Epoche, 1603—1612, sind Shakespeares sämtliche Ewigkeitswerke entstanden, beginnend mit „Hamlet“, dessen erste Form freilich schon 1598 entstanden sein soll, dessen letzte uns vorliegende jedoch notorisch 1603 erschien. In diesem Jahre reiste Rutland nach Dänemark, um der Taufe des dänischen Kron-

prinzen in Vertretung König Jakobs beizuwohnen. Jetzt kann man sich über die offenbare Kenntnis des Milieu — Terrasse von Helsingör, schwindelköpfiges Zechen zu Pauken und Trompeten usw. — nicht mehr wundern. Guldennstern und Rosenkranz befanden sich tatsächlich am dänischen Hofe und für die frühere Form des Hamlet ist zu bemerken, daß zwei junge dänische Barone dieses Namens in Padua Kommilitonen Rutlands waren. Ist's genug? Ist unter sämtlichen Kommentator-Spekulationen je etwas so Handgreifliches und Ueberzeugendes bisher erschienen?

1600 heiratete Rutland, der sich lange gegen Ehe sträubte, die von seinen Verwandten dringend empfohlene Lady Elisabeth Sidney, Tochter des berühmten kürzlich gefallenen Sängerkrieger Philipps, dessen „Defense of Poetry“ den kommenden Nationaldichter (vergl. Sidneys Anpreisungen der Volksballade von Percy und Douglas) geahnt und geweissagt hatte. Jetzt begreift man plötzlich, woher der Hamletdichter eine ihm nachgewiesene Kenntnis Giordanos besaß, abgesehen von seiner eigenen intimen Kenntnis italienischer Dinge. Denn der große Denker hatte bei kurzem Asyl in England den besonderen Schutz des ritterlichen Sidney genossen, dem er ein Werk feierlich widmete. In diesem ist aber auch von Universität Wittenberg (im Gegensatz zu Oxford) als Leuchte freien Denkens die Rede und jetzt versteht man, wieso „Shakespeare“ auf den genialen Gedanken kam, sein Ebenbild als dänischen Kronprinzen (den „Studenten von Padua“!) frisch aus Wittenberg in die Hofmisere heimkehren zu lassen. Wittenberg war in England ganz unbekannt, nirgendwo begegnet man Beziehung darauf und es müßte ewig unbegreiflich bleiben, wieso der Dichter gerade auf diese allerpassendste Universität verfallen wäre. Auf diese Entdeckung glauben wir uns etwas einbilden zu können. Wie schon früher erwähnt, hat neueste Forschung unwiderleglich dargetan, daß im Hamlet die Familientragödie des Hauses Essex verborgen: Leicester, der allmächtige Günstling und Vizekönig, hatte Essex' Vater vergiftet und dessen Mutter geheiratet. Essex selber aber ehelichte die Witwe von Philipp Sidney, war somit der Stief-Schwiegervater von Rutland. Wer also hätte dies Familiengeheimnis besser kennen können als Rutland! Von Bacon oder Shaxper ganz zu schweigen, war auch Southampton als bloßer Freund von Essex sicher nicht über so Geheimes unterrichtet.

Rutlands Gattin starb ihm unmittelbar nach. Der Phantasie bleibt Spielraum, um hier tragischromantische Elemente zu ahnen. Wie Shakespeares berühmtes Sonett „The expense of spirit in a waste of shame“ Jugendsünden beklagt, mag auch Rutland als Student der Venus geopfert haben. Doch die sittliche Hoheit

vieler seiner Frauengestalten, die Verehrung, die er weiblicher Reinheit und ehelicher Liebe (Imogen, Desdemona) zollt, sollte er sie bei seiner eigenen Gattin, der vornehmen Tochter des edeln Dichters, gefunden haben? Rutland hatte keine Kinder. Sollte das unheimlich tiefsinnige Naturgesetz, wonach ein Genie entweder kinderlos bleibt oder lebensunfähige Nachkommen hinterläßt, auch bei diesem Allergrößten zutreffen? Es ist nur ein Symptom, doch jedes Symptom ist hier wertvoll.

Shaxper starb 1616, Southampton 1624. Wäre er Shakespeare gewesen, wie konnte dessen unerschöpfliche Schaffenskraft, die pünktlich jedes Jahr zwei oder drei Unsterblichkeiten zu gebären pflegte, derart erlöschen, daß seit Shaxpers Tode kein einziges Werk mehr erschien? Seit Shaxpers Tode? O nein, hat man nicht im Gegenteil tiefsinnige Folgerungen über des Dichters Weltentsagung daran geknüpft, daß schon vier Jahre vor Shaxpers Tode auf einmal seine poetische Ader versiegte, so daß Alvors Southampton-Shakespeare tatsächlich zwölf Jahre lang bis zu seinem Tode nichts mehr von sich hören ließ?! Die letzten Stücke „Sturm“ und „Koriolan“ erschienen vor 1612. Nun, am 26. Juni 1612 starb Rutland. Er war erst 36 Jahre alt, wie Byron, Raffael, Alexander der Große, Burns. Die Flamme des höchsten Genius hatte sein irdisches Gehäuse verzehrt. In Bottesford liegt er begraben. Er, der im Hochgefühl seiner Unvergänglichkeit seinem Genius (Sonette) zuruft: „Von hinnen nimmt kein Tod dein Angedenken, ob schon in mir jede Faser vergessen. Dein Monument ist mein Vers, den noch ungeborene Augen lesen werden. Künftige Zungen werden dein Dasein wiederholend reproduzieren (rehearse, ein noch heute gültiger Ausdruck für Bühnenproben), wenn alle Atmenden dieser Welt schon tot.“ Ist dem aber so, wie wir vermuten und betuern, wächst dann dieser göttliche Riese nicht noch halbgottartiger empor, entspricht er dann nicht doppelt dem erhabenen Bilde, das wir uns menschlich vom Größten aller Sterblichen so gerne machen möchten und dem ach! ein Shaxper und Bacon so wenig gerecht wurden? Kann es etwas Großartigeres geben, als diesen Meister aller Meister, der wie sein Zauberer Prospero still seinen Stab beiseite legt und in die Ewigkeit, seine Heimat, zurückkehrt, ohne der öden gaffenden Welt seinen Namen zu hinterlassen? Diese unsagbare Vornehmheit, dies mitleidig-verächtliche Verzichten auf jeden Erdenruhm, als ob ein himmlisches Wesen es unter seiner Würde halte, sich von gläubigen Jüngern persönlich als Gottessohn und Messias feiern zu lassen, — dieser heroische Stolz, jede persönliche Unsterblichkeit des Nachruhms zu verschmähen und als echter Heiland den armen Menschen nur ein Erbe

seelischer Erlösung wie eine Bürgschaft zu hinterlassen, daß das törichte sündige Menschengeschlecht doch einer Gotteskindschaft teilhaftig sei, weil es einen wahren Uebermenschen erzeugen konnte — dieser prometheische Trotz, dem All das heilige Feuer entrungen zu haben und es in rührender Liebe den schwachen Sterblichen für immer als seelische Herdflamme zu spenden, aber dafür in titanischer Selbstsühne des Uebermenschentums sich selber ewiger Vergessenheit zu weihen — wem sähe dies Gebilde höchster Erhabenheit ähnlicher als ihm?

Man kennt ja einen ähnlichen Fall germanischer Heldengröße im Dichtertum. Auf der einen Handschrift des Nibelungenlieds steht in krummem Mönchslatein: „Und dies ist das Ende von mir, den du nicht kennst, aus Oesterreich.“ Die Sage hat einen Opferdinger, dann einen Kürenberger überliefert, neuerdings suchte der verstorbene Wöber den Grafen Heino von Traun (Hagano von Tronje) aus dem Geschlecht der Opferdinger und Kürenberger als den gigantischen Dichter (wir verstehen darunter den letzten einheitlichen Umarbeiter) zu enthüllen. Wahrlich, es wäre ein Hohelied auf germanische Art, wenn die zwei gewaltigsten Sänger germanischer Rasse sich in diesem stolzen Verzicht auf jede persönliche Eitelkeit seelisch begegnet wären.

Rutlands Tod im gleichen Jahre, wo alle Shakespearerwerke für immer aufhören, halten wir in Verbindung mit so viel anderen Indizien für absolut abschließend. Für solche aber, die intuitives Erschauen der Wahrheit nicht zu fassen vermögen, legen wir folgende Fragen vor und erwarten die Antwort: 1. Ist nach unseren Ausführungen noch wirklich jemand so töricht, den Shaxper oder Shaksper oder Herrn Bacon mit „Shakespeare“ in Verbindung zu bringen? Welchen Unterschlupf findet die Verbohrtheit noch gegen unser Aufscheuchen all der verdrehten Widersprüche? 2. Leugnet jemand, daß wir, Alvors instinktive, obschon in ihren Abirrungen verfehlte, Vorarbeit weiter ausbauend, die allertriftigsten Gründe für Autorschaft Rutlands angegeben haben? Das eine gibt doch wohl der Verstockteste zu: da absolut nichts für Bacon oder Shaxpers Autorschaft spricht, sondern unzähliges dagegen, da ferner auch Southampton nach unserer Untersuchung ausscheidet, so bleibt überhaupt nur Rutland übrig und gerade für diesen boten wir solche Fülle von Wahrscheinlichkeit, daß hier wenigstens gegenüber dem Nebelgewirr und im Nebel Tappen sonstiger Theorien eine festgegliederte Reihe von Tatsachen in planvoller Schlachtordnung aufmarschiert. Wir wären gespannt, wer diese Linie sprengen will!

Daß Rutland die Liebesgeschichte seines Freundes South-

ampton kannte, ist ebenso natürlich, wie daß er sie in zwei Komödien (siehe früher) mit gewohnter unbestechlicher Wahrheitsliebe nichts weniger als schmeichelhaft sezierte. Wie seltsam würde es hingegen anmuten, wenn Southampton als Dichter sich selbst als Claudio ziemlich grob behandelt hätte, noch abgesehen von der Unzartheit solcher Indiskretion seitens des Schuldigen selber! Auch hier weist also Prüfung auf Rutland hin. Da alle großen Menschenschilderer nach Modellen arbeiten, dürfte Essex für Koriolan und Percy, Southampton möglichenfalls für Prinz Heinz und Romeo ein Vorbild gegeben haben; doch in letzteren Gestalten stecken schon so bedeutende Beziehungen, so feine Schattierungen, daß wir Southampton eher in Merkurio und den großen Mann selber in dem Prinzen vermuten, der sich mit Falstaffs wie Shaxper gemeinmacht und doch nie die innere Würde seines Königtums verliert. Für Hamlet bot Essex äußere Beziehungen, das Innere aber ist Selbstporträt des schon so früh zu weltüberwindender Resignation vereinsamten Dichters. Wer sich über diesen 27jährigen (1603) wundert, vergleiche Lord Byron in gleichem Alter, als er Manfred und Traum schuf, nach ähnlich herben Schicksalen. Auch bei Byron findet sich die Mischung von Aristokratentum und Freiheitspathos wie bei Shakespeare und diese Nuance klingt sonst nirgendwo in britischer Literatur an. Als Byron ärgerlich sagte, bei aller Bewunderung für Shakespeare schreibe er dessen Popularität dem Entzücken des süßen Pöbels zu, daß er aus dem unteren Volke abstamme, da ahnte er nicht, wie komisch er vielleicht irrte, wie nahe verwandt ihm vielleicht sein einstiger Standesgenosse!

Die Folioausgabe von 1623 ist nicht zufällig den Grafen Pembroke und Montgomery gewidmet. „Eine geschraubte unnatürliche fingierte Sache“ (Alvor)? Genau das Gegenteil. Diese waren Verwandte Rutlands und direkte Vettern seiner Frau, also Rutlands nahe Angehörige. Sie werden vielleicht die einzigen gewesen sein, die das Geheimnis kannten, zumal die ersten Stücke Shakespeares, wie schon erwähnt, gar nicht von Shaxpers Truppe, sondern von Pembrokes eigener Theatergesellschaft aufgeführt wurden. Es wird behauptet, Southampton habe an Shaxper 1000 Pfund geschenkt. Die Stelle, wo Falstaff sich beschwert, Prinz Heinz sei ihm noch 1000 Pfund schuldig, braucht wahrlich dies nicht zu belegen. Nun hat aber Sidney Lee außerdem gefunden, daß Shaxper mit Graf Francis Rutland, der seinem kinderlosen Bruder nachher als Erbe folgte, in Geldverbindung stand: sollte dieser vielleicht die Schweigegelder für Shaxper, der als pseudonymer Verfasser erhalten mußte, als Vertreter Rogers besorgt haben? Daß Shaxper nur von South-

ampton und nicht von Rutland unterstützt wurde, dafür gibt es keinen Anhalt. Alvor findet es ferner auffällig, daß unter so vielen schreibseligen Edelleuten und Fürsten jener Zeit nur diese zwei „hochbedeutenden und kunstverständigen“ Männer, Rutland und Southampton, keine Zeile veröffentlichten. Für letzteren beweist dies nichts, da seine Ueberhäufung mit Mäcenatentum, Politik, Krieg, Liebesaffären ihm keine Muße ließ; für Rutland bleibt es aber wirklich auffällig, natürlich dann nicht mehr, wenn wir jetzt zu wissen glauben, daß er als der große Unbekannte wirkte.

Muß Shaxpers Umgebung an seiner Autorschaft gezweifelt haben? Nicht unbedingt. Das Verständnis für so einzigartige Größe darf nicht mit heutigem verglichen werden, zumal der Prophet ja selten im Vaterlande gilt; Fernstehende mögen also den schlaun Weltmann und glänzenden Gesellschafter (Falstaff) recht wohl für den Autor packender Theaterstücke gehalten haben. Daß seine eigenen Kollegen sich aber die Sache nicht zusammenreimen konnten, zeigt ihre teils hämische, teils ignorierende Haltung (siehe früher). Es läßt sich annehmen, daß in Shaxpers letzter Periode ein allgemeines Gerücht unter Eingeweihten bestand, diese „mit fremden Federn geschmückte Krähe“ sei nur das Aushängeschild für irgend einen vornehmen Herrn. Sollten ferner Rutlands Freunde die Lage nicht gekannt haben? Sicher nicht, sonst würde irgendwo eine schriftliche Andeutung durchgesickert sein, obschon man nicht wissen kann, ob ein solches Dokument nicht irgendwo in englischen Archiven schlummert. Man vergesse nicht, daß in einer politisch wilderregten Zeit, wo Begebenheiten sich drängen, nicht ein Komitee von Shakespeareforschern beisammensaß, sondern daß jeder etwas Wichtigeres zu tun hatte, als sich um Pseudonyme von Bühnenschriftstellern zu kümmern. Daß dies zufällig für die kommende Menschheit viel interessanter und wichtiger war, als die ganze Laufbahn der Königin Elisabeth und ihrer sämtlichen gekrönten Kollegen seit Sesostris, konnten die armen geplagten Zeitgenossen doch nicht ahnen.

Endlich: welche Gründe bestimmten zur Pseudonymität? Daß die Stücke den Mitlebenden als durchaus politisch galten, zeigt die Tatsache, daß die Essex-Verschworenen sich unmittelbar vor dem Losbruch „Richard II.“ vorspielen ließen, woran sie lernen wollten, wie man unfähige Fürsten absetzt. Das „Verganten“ Englands unter Richard II. scheint mir übrigens deutliche Anspielung auf Elisabeths Verpfänden des britischen Handels an ihre elenden Günstlinge durch skandalöse Monopolpatente. Ohne Zweifel würden Elisabeth und Jakob den Autor vieler solcher Stücke („Julius Cäsar“, „Hamlet“ besonders sub-

versiv!) als des Hochverrats verdächtig verfolgt haben, wenn er ein vornehmer Herr war. Bei dem harmlosen Lebemann Falstaff-Shaxper nahm man's nicht so genau, jedenfalls ein Beweis, einen wie unbedeutenden Eindruck er persönlich machte. Selbst bei angeblicher Verwicklung in Essex' Sturz geschah ihm nichts. Nur hat ihm augenscheinlich die Zensur weitere Aufführungen und überhaupt Erscheinen neuer Stücke untersagt — was ihm nicht schwer fiel, sintemal der wirkliche Dichter im Tower saß. Trotzdem bleibt Nichtbestrafung des Shaxper ein Symptom, daß man ihn höchstenorts gar nicht für den wahren Verfasser hielt, also auch nicht verantwortlich machte. Auch wir finden es auffällig, daß keins der Dramen mehr eine Dedikation trägt, nachdem „Adonis“, „Lucretia“ dem Southampton gewidmet. Nur Verrantheit in eine unhaltbare Schrulle folgert aber daraus, daß Southampton die Dramen schrieb, sie sich also nicht selbst widmen konnte. (Warum übrigens nicht? Wäre dies nicht gerade ein passendes Mittel zum Versteckensspielen gewesen?) Es zeigt nur, daß der Autor sich scheute, irgend jemand in nähere Beziehung zu seiner Autorschaft zu bringen, was durch Dedikation sicher nach damaliger Sitte nötig gewesen wäre. Beiläufig neuer Beweis für Nichtautorschaft Shaxpers, da dieser Schauspieler unter allen Umständen seinen Produkten die Reklame und die sehr materiellen Vorteile gesichert hätte, die damals mit jeder Dedikation an hohe Herren verbunden waren.

Wir geben Alvor recht, daß in den „Zwei Gentlemen von Verona“ (Uebersetzung „Die beiden Veroneser“ ist wieder sinnfälschend) vermutlich das Freundschaftsbündnis des auf Studienreise erpichten Rutland und des in Liebesbanden daheimbleibenden Southampton geschildert. Auch dies weist aber nur auf Rutlands Autorschaft hin, der gerade damals abreiste. Eine von ihm gelegentlich erwähnte Tatsache vergißt Alvor als wichtiges Symptom zu erkennen: Rutlands Vormund gab ihm vor seiner Abreise gute Lehren mit, bezüglich der in Frankreich einen Jüngling bedrohenden Gefahren. Wer denkt da nicht an Polonius' Mahnungen an Laertes! Doch Alvor schreibt ja selber die Tragödie Hamlet dem Rutland zu und sogar den düstern „Timon“: gibt es schlagenderen Beweis für die Unhaltbarkeit seiner Doppeltheorie, die also in so markanten Fällen den Komödien- vom Tragödiendichter nicht zu trennen weiß? Es bedarf keiner Erörterung, daß bei zwei Autoren das Geheimnis noch viel schwerer zu bewahren gewesen wäre als bei einem. Der so grell in der Öffentlichkeit stehende Southampton konnte da auch wahrlich leichter ausgefunden werden, als der während seines Hauptschaffens (1603—1612, wo alle Ewigkeits-

werke der letzten drei Perioden entstanden) in provinzieller Zurückgezogenheit lebende Rutland.

Möglich, daß dieser ursprünglich seinen Namen nicht ein für allemal verhehlen wollte und bei seinem Tode die politischen und persönlichen Gründe dazu schwerlich mehr obwalteten. Die Motive zu dauerndem Verschweigen sind dennoch durchsichtig, und solche, die allem Uebermenschlichen skeptisch gegenüberstehen, brauchen unsere eigene Meinung, daß es aus vornehmer Gleichgültigkeit gegen jeden Nachruhm geschehen sei, nicht mal zu teilen. Erstens mochte er dem Strohmann Shaxper einen Schwur geleistet haben, ihn nie zu verraten, und der schlaue Komödiant hatte seine Vorkehrungen wohl so getroffen, daß er nicht überführt werden konnte. Rutlands Manuskripte waren gewiß vernichtet, nur Kopien übrig geblieben. Außerdem sieht es aber dem durch und durch edeln, milden, mitleidigen Vornehmen ähnlich, daß er den armen Schelm, der doch nur in seinem Auftrag gehandelt, nicht nachträglich unglücklich machen wollte. Man vergesse nicht, daß Rutland vor Shaxper starb und letzterer, der ja seinerseits nur plötzlich infolge unmäßiger Wettzerei mit Jonson und Drayton starb, noch lange leben konnte. Ausgeschlossen wäre nicht, daß Rutland beim Sterben dem Shaxper ans Herz legte, wenigstens auf seinem Totenbette die Wahrheit zu entdecken, und daß der eitle Komödiant dies geflissentlich unterließ. Um zu zeigen, daß er doch auch ein Dichter sei, hinterließ er zwar außer seinem widerlichen Testament (man denke sich den Autor des „Sturm“, der die Einleitungszeilen des kirchengläubigen Christen darin niederschreibt) keinerlei Manuskript, wohl aber eine kurze läppische Grabschrift in Versen, wie sie damals jeder „Schreiber“ besser anfertigen konnte!

Aber zweitens konnte den Dichter vielleicht Rücksicht auf Gedeihen seines Werkes bestimmen, das ihm ja immer wichtiger war als seine Person: noch jetzt konnten irdische Gewalten am Inhalt der Stücke Anstoß nehmen und ihre Verbreitung unterdrücken. „The Works of the Right Honourable Roger Manners Earl and Viscount of Rutland“ hätten sicher ganz anderen Argwohn erregt, als die eines obskuren Schauspielers, Shakespearischer Weltironie würde es sogar entsprechen, daß der große Mann voraussah, ein aristokratischer Urheber werde der weltweiten Popularität seiner Werke schaden, wie dies z. B. heut bei Lord Byron unstreitig zutrifft.

Denn wir wissen ja wohl, daß unsere Enthüllung gar vielen einen liebgewordenen Wahn zerstört. Es hat etwas Einschmeichelndes für ein demokratisches Zeitalter, daß der „größte aller Menschen“ notwendig aus den untersten Volksständen auf-

gestiegen sei; es hat etwas Ergreifendes für Genieanbeter, sich diesen Erhabenen auf Erden in Knechtsgestalt zu denken. Auch werden alle Komödianten trauern, daß ihr großes Steckenpferd ihnen entrissen werden soll, wonach der Weiseste aus ihrer so wenig für Ethik und Weisheit geeigneten Mitte hervorgegangen sei. Alle frischfreifröhlichen Naturdichter werden klagen, daß sie sich nicht mehr auf Kollege Shakespeare berufen können, der auch nichts gelernt habe und sein Dichtergeschäft in dunkeln und hellen Stoffen so fix etablierte, wie nur irgend ein heutiger Handelsbeflissener, der plötzlich sein „poetisches“ Herz entdeckt und „für die Bühne schreibt“ — für welche beiläufig Shakespeare im heutigen Sinne niemals schuf, da er vom Standpunkte eines modernen Theaterdirektors lauter „Buchdramen“ schrieb. Emersons geistreiches Geschwätz über den Theaterdirektor, der als bloßer „Vergnügungskommissar“ für Gelderwerb seine Unsterblichkeiten losließ und daher kein richtiger Seherheld der Menschheit war, geht nun auch in die Brüche. Aber wer steht nun größer da im Urteil aller Unbefangenen, jener zwitterhafte Komödiantenpoet, über dessen innere und äußere Selbstwidersprüche des Lebenswandels man sich umsonst den Kopf zerbricht, oder unser stolzer Rutland, bei dem auf einmal alles klar wird, so daß man ruft: Ja, das ist ein Shakespeare, wie ihn die Menschheit braucht!

Doch wir wären nicht minder schmerzlich berührt, wenn die Herren mit chinesischem Doktorhut unsere Entdeckung in Entzücken versetzt: Eureka, da haben wir's, Shakespeare hat regelrechte Studien absolviert, es geht nichts über akademische Bildung! — Mit Verlaub, so steht die Sache nicht. Daß Rutland sein Examen als „Magister Artium“ absolvierte, was dem deutschen Dokortitel entspricht, darf man für damals nicht so ernst nehmen: kein vornehmer Herr, der studierte, fiel jemals durch und von irgend welcher weiteren Fühlung Rutlands mit offizieller Gelehrsamkeit kann gar keine Rede sein. Er war höchstens, was man im Universitätsjargon „Privatgelehrter“ nennt, etwa wie Schopenhauer, Dühring oder, um gleich näherzukommen, Giordano Bruno, den Universität Oxford als Privatdozenten ablehnte, weil er ein unwissender Autodidakt sei. Daß der größte Denker der Renaissance, ein wahrer Ewigkeitsmensch, die englischen Professoren im „Aschermittwochsmahl“ als Kretins brandmarkte, sollte hier den richtigen Standpunkt geben. Alle Genialen (Freischöpfer) und fast alle wirklich Gelehrten (Entdecker neuer Wahrheiten im Gegensatz zum unfruchtbaren Verlehrtentum) waren allzeit Autodidakten, insofern sie das wirklich Wissenswertes nie durch amtlich geachtetes Schulstudium und vor allem das Neue nur aus sich selber lernten. In diesem

Sinne ist bezeichnend, daß „Shakespeare“, der Selbstentdecker des Blutkreislaufs und der Gravitation, nirgendwo von Bacon erwähnt wird, ebensowenig der ihm sicher persönlich bekannte Rutland. Vielleicht ist Jonsons Hieb „kanntest du auch wenig Latein, noch weniger Griechisch“ nicht mal ein Beweis, daß er den wahren Autor nicht ahnte, und könnte sich ruhig auf Rutland beziehen, der als Student möglichenfalls mehr das Leben, als Philologie studierte: Daß „Shakespeare“ englische Uebersetzungen des Plutarch benutzt, ist ja erwiesen. Das heut so bewunderte Wissen Shakespeares galt den Zeitgenossen nicht als solches, das hätte Jonson sicher imponiert, man verstand darunter damals wie heut Universitätsdissertationen und klassizistischen Kleinkram. Nein, darauf kommt es hier gar nicht an, sondern auf die Feststellung, daß ein großer Künstler — siehe Lionardo, Michel Angelo, Dürer, Richard Wagner — nicht möglich sei ohne ein wahres Wissen und wahre Bildung, wie sie der Geniale nur selber erwerben kann. Dessen Originalität besteht eben in nichts äußerlich Greifbarem, Stofflichem, wie denn Shakespeare bekanntlich stofflich der größte Plagiator gewesen ist, sondern im Gegenteil in der Fähigkeit, nach dem Gesetz der stärksten Leistung mit geringstem Mühe- und Zeitaufwand als Naturschöpferkraft, alles wirklich Wissenswerte mit tausend Fühlfäden intuitiv einzusaugen und aus solchem wahren Wissen heraus das Neue hervorzubringen.

Daß die Deutschen Shakespeares Größe erst entdeckten, ist kindische Legende. Lange zuvor zeigte das Stratfordjubiläum ihn als Idol seiner Nation. Unter Karl I. lasen ihn alle Kavaliers und selbst in der folgenden akademisch-französischen Geschmacksverderbnis staunen Dryden und Samuel Johnson ihn an als ungefüges, aber ehrfurchtgebietendes Mastodon. Daß seine literarischen Zeitgenossen, die schöpferisch und kritisch weit mehr von Poesie verstanden als alle folgenden Zeitalter, ihn gar nicht würdigten, läßt sich also schlechterdings nur so erklären, daß man dem Figuranten Shaxper Fußtritte gab und im übrigen nach stillschweigendem Uebereinkommen über den Pseudonymus „Speerschütteler“ den Mund hielt, weil man ihn als Nicht-Literaten kannte und mit einem maskierten großen Herrn nicht gut Kirschen essen konnte.

Für des Dichters neckisches Maskenspiel zeugt selbst noch die vielerörterte Seltsamkeit, daß er im alten Rom eine Uhr schlagen läßt, Böhmen an den Meeresstrand verlegt. Wie finden sich wohl Baconianer damit ab? Etwa mit der lahmen Ausrede, dies sei shakespeareische Ironie Bacons? Man denke sich den Pedanten, wie er das Heiligtum wissenschaftlicher Gründlichkeit verletzt! Wie hätte er, der nirgendwo in sonstigen Werken freien

Humor bekundet, auf solchen ihm gänzlich widerstrebenden Einfall geraten können! Doch Schauspieler Shaxper hätte erst recht keinen Grund gehabt, seinen Neidern solche Handhabe zu bieten. Denn daß es sich eben nicht um wirkliche auffällige Unkenntnis handelt, hätte sich erstens jeder Kommentator sagen können. Der Mann, der Galileis Fallgesetze und Giordano kennt, wußte natürlich wie jeder auch Mindergebildete, daß in Rom keine Uhren schlugen, und bezüglich Böhmisches Meeresstrandes ist zweitens sogar die Annahme hinfällig, Bohemia bedeute im Englischen ein Fabelland. Das mochte sonst zutreffen, nur gerade nicht damals, wo Böhmen durch den „Winterkönig“, Jacobs I. Schwiegersohn, und Parlamentsdebatten darüber jedem Kind in London geläufig war. Die Absichtlichkeit solcher Schnitzer springt aber um so mehr ins Auge, als der Narr im Lear spottet: „Diese Prophezeiung wird Merlin machen, denn ich lebe vor seiner Zeit,“ womit vermutlich auch der hochlöblichen Zensur eingetrichtert werden sollte, großenwahnsinnige Gottesgnadenkönige wie Lear habe es natürlich nur vor Merlin gegeben. Wenn somit der große Unbekannte sich offensichtlich über Kritiker und Publikum lustig machte, so drängt sich die triftige Begründung dafür auf, daß der Verdacht auf falsche Fährte abgelenkt und den „Gebildeten“ die Lockspeise hingeworfen werden sollte: Seht, so was kann doch nur der ungebildete Shaxper geleistet haben, am Ende ist er's doch, denn wer Uhren in Rom schlagen läßt und nicht mal das politisch auf der Tagesordnung stehende Böhmen geographisch kennt, kann unmöglich ein gelehrter Vornehmer sein!

Wem begeisterte Regung fremd, wer am trocken Verstandesmäßigen klebt, möge sich auch gesagt sein lassen, daß wir unsere früher betonte Ueberzeugung, das „Begraben“ des eigenen Namens sei weniger aus den angegebenen praktischen Gründen, als aus erhabener Ichverneinung geschehen, divinatorisch aus den letzten Werken selber schöpfen. Nicht umsonst fletscht am Ausgang des Shakespearewirkens der gräßliche „Timon“ die Zähne: der letzte Anfall von Weltekel und Menschenverachtung der zeitlichen Person des Dichters, dem an „Ruhm“ in einer Gesellschaft, wo der Goldmacherphilosoph Bacon als weisester Sterblicher paradierte, blutwenig gelegen sein konnte. Dann aber folgt das himmlische Testament des Ewigkeitsmenschen, „Der Sturm“, wo über tierischer Natur (Caliban), gesitteterer Menschlichkeit in guten und bösen Abstufungen und den immateriellen Elementargeistern der Schöpfung (Ariel) zuoberst als Meister der reine Geist thront (Prospero), materieüberwindend und dienstbar machend, jenes letzte „leuchtende Leben“, von dem Buddha in der Parabel von Heimsuchung des Brahma spricht. Dieses

größten Denkers unergründlicher Tiefsinn entläßt nun selber die Geister, die er rief, als leeres Schaugepräge, verläßt die eigene Zaubersinsel und entschwindet spurlos in die ewige Heimat seiner Mahatmafürstlichkeit, aus der ihn einst der Schicksalssturm (das Indische Karma) zur Erdverkörperung vertrieb.

Endlich könnte ein Naiver noch fragen, ob solches Genieungeheuer denkbar sei, das sich äußerlich als Student, Soldat, Diplomat, politischer Verschwörer herumtrieb, mit 36 Jahren starb und dabei heimlich die größten Werke der Menschheit schrieb. Da verweisen wir auf Lionardo de Vinci, beiläufig wahlverwandt in Verbindung realistischer Naturbeobachtung mit theosophischer Intuition, den Diplomaten, Ingenieur, Architekten, Maler, Forscher, und überhaupt das vielseitige Universalgenie der Renaissance (im Gegensatz zum heutigen Spezialisismus), wo an Wunderkindern und frühem Ende nach großen Taten wahrlich kein Mangel war. Die Krone dieser Universalität ist eben Rutland-Shakespeare. Dies Geschlecht konnte vieles, was wir nicht können, unter anderem ohne Reklame leben. Wir aber wollen leben und sterben im Glauben, daß Roger Rutland wahr und wahrhaftig der einige Menschensohn gewesen ist, der in allen edlen Herzen feiert eine ewigwährende Himmelfahrt.

Im nachfolgenden Drama, das diese Theorie so gründlich veranschaulicht, mußten aus Kondensierungsgründen die Zeitdaten verschmolzen werden. 1. Hamletaufführung wohl schon 1599, wie „Viel Lärm um Nichts“. Deshalb Rutlands Reise nach Dänemark schon hierher verlegt, statt 1603 vor die letzte definitive Hamletform. Essex' Irischer Feldzug gleichfalls 1599—1600, Cadixzug 1596, Azorenzug 1597. Heirat Rutlands 1600, Southamptons 1599. Lester starb angeblich an Gift, das er einem Rivalen zugebracht. Rutland wurde nicht begnadigt wie im Drama. Ben Jonson im V. Akt entspricht nicht obiger Auseinandersetzung, aus dramatischen Rücksichten. Die Sage von Essex' Ring ist ja bekannt.

Shakespeare.

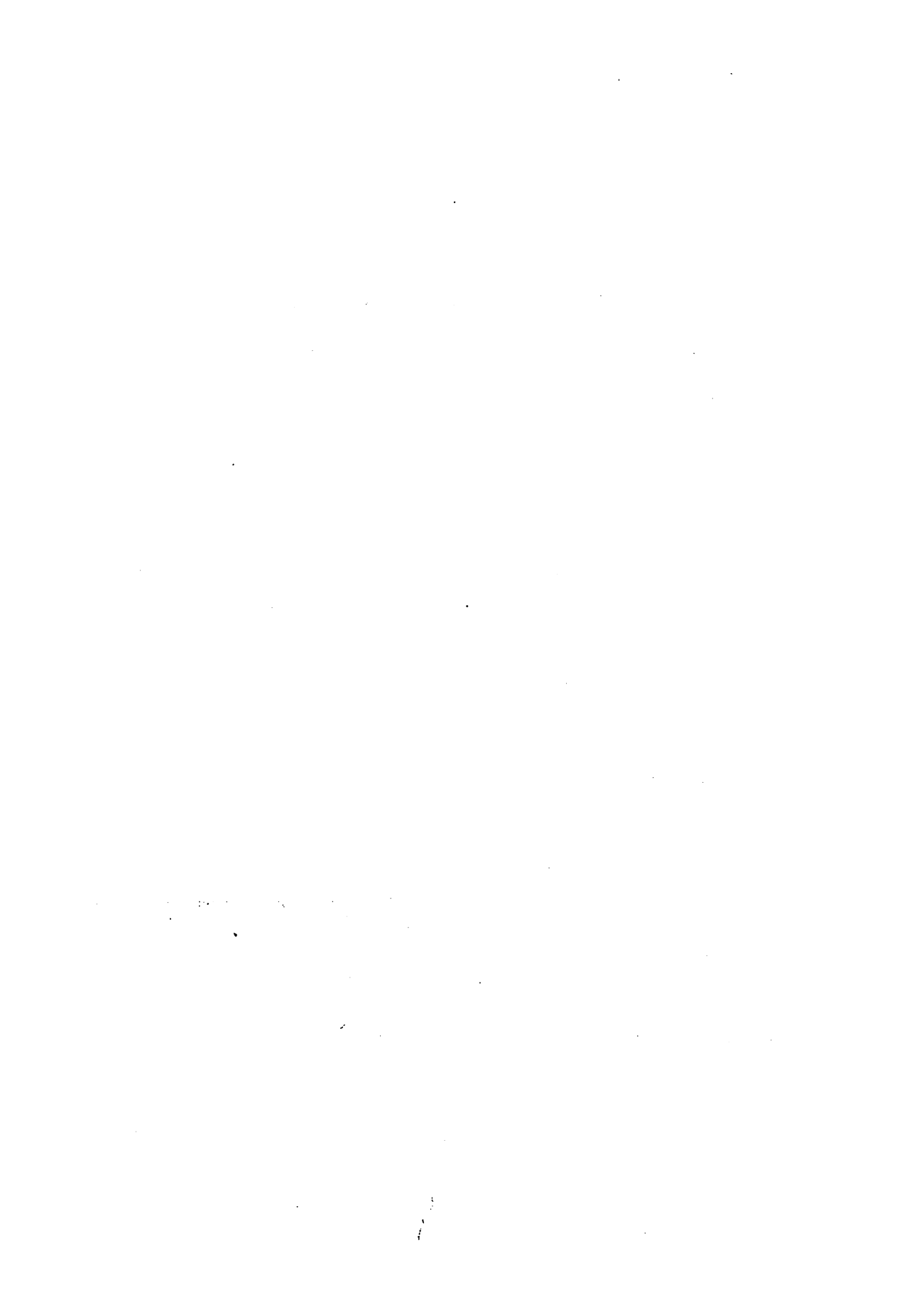
Tragikomödie in 5 Akten von **Karl Bleibtreu.**

- ✓ **Elisabet Tudor**, Königin von England.
Robert Dudley, Graf Leicester.
- ✓ **Robert Devereux, Graf Essex**, sein Stiefsohn, 33 Jahr alt.
Henry Montague Wriothsley Graf Southampton, 28 Jahr alt.
Roger Manners Graf Rutland, 25 Jahr alt.
Edward Russel Graf Bedford, 27 Jahr alt.
- ✓ **William Herbert Graf Pembroke**, 21 Jahr alt.
Elisabeth Lady Sidney, später Gräfin Rutland, Stieftochter von Essex.
Elisabeth Lady Vernon, später Lady Southampton.
Bridget Lady Manners, Schwester Rutlands.
- ✓ **Sir Walter Raleigh**, Admiral.
- ✓ **Sir Francis Bacon**, Parlamentsmitglied, 40 Jahr alt.
Sir Ambrose Willoughby, Kommandeur der Kgl. Leibgarde.
Lord Gray, Unterstatthalter von Irland.
Der Lord Oberrichter.
Sir Lucy Aston, schottischer Gesandter, früher Barbier.
- ✓ **William Shaxper**, 37 Jahr alt } Schauspieler.
Richard Burbadge }
- ✓ **Ben Jonson**, Literat.
- ✓ **Nash**, Kritiker.
Honslow, Theaterunternehmer.

Edelleute, Damen, Gardisten.

Zeit: Akt I, II 1599, Akt III, IV Februar 1601, V. Akt 1612. – Ort: London.
Im V. Akt Stratford-am-Avon.





I. Akt.

Prachtvoller Festsaal in Essex-House. Links Eingang mit einer Freitreppe, rechts Zugang zu anderen Sälen. Im Hintergrund eine Terrasse, wo man in einen Garten sieht. Edelleute und Damen gehen als Gäste hin und her oder sitzen an kleinen Tischchen, wo Diener ihnen Getränke reichen. In der Mitte nach rechts zu steht Lady Sidney, die Honneurs machend und Gäste empfangend, was auch Essex besorgt. Southampton und Bedford vorn Mitte im Gespräch, Essex tritt eben zu ihnen im Vorübergehen. Von rechts nähert sich Lady Bridget, aus dem Hintergrund steigt Rutland vom Garten herauf.

Southampton: Die Königin kommt wirklich hier zum Fest?

Essex: Verlaß Dich drauf! (Geht in den Hintergrund.)

Southampton: Es geschehen noch Zeichen und Wunder!

Bedford: Wenn man sich auf Zeichensprache versteht! (Mit zwei Gesten.) Erst Ohrfeigen und dann Wangenstreicheln — mit der gleichen königlichen Hand. (Rutland kommt vom Garten.) Sieh da, Rutland! Frisch zurück von Helsingör? Den Dänen geht es gut? Barbaren, was? Vermißtest Du nicht viel?

Rutland: Vor allem Dich und Deine Röcke, jeden Tag eine andere Mode. Diese unglücklichen Dänen haben keine Ahnung von Schneiderwürde. Wir müssen ein Schiff auf Entdeckungsreise senden und es mit englischen Stutzern als Ballast vollpacken. Die Wilden werden staunen, das gibt einen Tauschhandel!

Bedford: Deine scharfe Zunge scheint nicht eingefroren im hohen Norden. Im Süden hat sie sich genug erhitzt. Scharfes Studium in Padua und Verona, da kann man wohl seinen Witz wetzen!

Bridget (den Bruder grüßend): Und im Westen den Säbel, als Du mit Essex auf den Azoren herumgebalgt. Seeräuberei, was? Sind das Gewürzinseln, die Azoren, oder schneidet man dort Zuckerrohr und anderes Süßholz zum Raspeln zarter Reden? Das ist Southamptons Fall.

Rutland (launig): Nein, es ist das Land, wo der Pfeffer wächst — wohin ich Dich sehnlich wünsche und Deine unartigen Reden, schneidige Schwester.

Bridget: Bindet man auch Lorbeersträuße? Hoffentlich lernst Du dort was Nützliches, statt Deiner schimmlichen Pan-
dekten, nämlich wie man Feinden den Helm entzweihaut.

Bedford: Dieser holde Mutwille war immer kriegerisch. O Lady Manners, hätten Eure Augen die Festung der Azoren bombardiert, die Spanier wären ohne Kampf entflohen.

Bridget: Hätte man Euch in Eurem spanischen Wams, französischem Hut, römischem Gürtel, holländischen Stiefeln, deutscher Halskrause vor die Wälle gestellt, so hätte die Spanier ein Graus gepackt, wie Spatzen vor einer Vogelscheuche. Da habt Ihr Euer Kompliment zurück, frisch gescheuert und rein gebügelt.

Bedford: Ihr habt einen schneidermäßigen Witz, holde Bridget, er muß mit Zwirn und Nadel geheftet werden, sonst reißt er — fadenscheinig.

Bridget: Ich würdige Euch keines Wortgefechts, sonst fordert Ihr mich noch auf Nadel und Schere. Habt Ihr in Eurem Bedfordwappen schon die Schneiderelle aufgenommen?

Bedford: Um Euren Witzen das Maß zu nehmen. Sie sind zu kurz geraten und mit Watte staffiert.

Southampton: „Um aus dem raschen Anlauf unseres Witzes in einen mehr gesetzten Ton zu fallen“, wie mein Freund und Gönner Shakespeare so reizend singt . . .

Bridget: Was, Freund und Gönner?! Die verkehrte Welt! Seid Ihr denn ganz verdreht, Mylord Southampton? Halb war't Ihr's schon, doch seit der Cadixfahrt befürchtet man ein schweres hitziges Fieber der ach! so leidenden Verstandeskkräfte. Wie geht das zu! Ist Euch was zugestoßen? In Cadix triebt Ihr's arg, so sagt die Zeitung, als unser Essex dort mit Englands Flotte die Stadt zerstört. Verlor't Ihr Euer Herz an eine schöne Spanierin? (Southampton wendet sich ab.)

Rutland (hastig, leise): Sei still! — Der Kriegszug mehrte neu den Ruhm von England, demütigte den stolzen Spanierkönig. Und alles das verdankt man wieder Essex!

Bridget: Ist's wahr, daß er allein mit blankem Schwert zuerst vorandrang auf den Markt von Cadix?

Rutland (nickt): Wie Koriolanus in Korioli.

Southampton: Er hätte noch Größeres ausgerichtet, wenn sein Feind, Lord Burleigh, nicht durchgesetzt, daß er vom Kriegsrat abhängig sei, um seine Heftigkeit zu mäßigen.

Rutland: Die wäre gerade hier am Platz gewesen. Wenn seine Feinde, Großadmiral Effingham, Walter Raleigh, Lord Howard, die übrigen Stimmen im Kriegsrat hatten, so konnte er wahrlich allein mit kühnen Plänen nicht durchdringen. Statt

Cadix zu behaupten und tiefer in Andalusien einzufallen, kehrtet Ihr grundlos heim.

Southampton: Wen aber traf die Unzufriedenheit der Königin über zu geringen Ausgang des großen Unternehmens? Nachdem ihre Aengstlichkeit selber seine Tatkraft gelähmt, gab sie nur Essex die Schuld. Bei der Azorenfahrt war's auch nicht anders. Weil Wind und Wetter uns zurückgetrieben, wollte die Krone nicht mal Kosten tragen für nötige Ausbesserung der Flotte. Und doch lief Essex aus, der Unverzagte, mit wenigen noch heilen Schiffen. Und doch eroberte er die Azoren, verfehlte nur die indische Handelsflotte der Spanier, und daraus drehte ihm Feindschaft erneut den Strick. Ungnädig bei Hofe empfangen, mußte er anhören, daß Raleigh ein besserer Seemann sei als er. Natürlich, der neue Günstling!

Bedford: Indes Essex auf den Azoren kämpfte, erhob man den Großadmiral zum Grafen Nottingham, was ihm Vorrang bei Hofe gab. Daß unser Freund sich da beleidigt auf seine Güter zurückzog, wer wirft ihm das vor!

Bridget: Das dauerte nicht lange. Ihr zählt immer alle Unbilden auf, die Euren Abgott kränken, und nicht die Ehren, die ihm blühen. Bot Ihre Majestät nicht alles auf, ihn wieder zu versöhnen? Verlieh sie ihm nicht die Stelle eines Lordmarschalls, den höchsten Rang, so daß der Großadmiral zornig den Hof verließ?

Southampton: Doch Oberbefehl in Holland, das rechte Feld für Essex' Kraft, erhielt der unbekannte Sir John Vere, weil Lester es so wollte. Höchsten Rang, sagt Ihr! Geht nicht Gerücht, Lord Lester solle zum Vizekönig von England ernannt werden? Ein Schritt nur noch und er ist selber König.

Rutland: Alte Liebe rostet nicht. All seine schnöde Unfähigkeit in Holland, all seine Verbrechen heben ihn nicht aus dem Sattel. Die Königin bleibt ihrem Lester treu, der lebenslang um ihre Hand gebuhlt. Er bringt's zuletzt doch noch so weit.

Bedford: Sie ist so vielseitig. Raleigh ihr Begleiter auf allen Spaziergängen — Essex öffentlich vorm ganzen Heer geliebkost, als er zum erstenmal im Lager erschien, Generalkapitän der Reiterei, ehe er noch im Feld gedient!

Rutland: Das zeigt im Grunde ihren sicheren Blick. Seither verdient er wahrlich seine Sporen. Auch Raleigh ist verdienstvoll, gebt's nur zu!

Pembroke (während der letzten Worte von links gekommen): Verteidigst Du die Alte, die Tyrannin? Hört, was es gibt!

Bridget: Eure Majestätsbeleidigungen bedürfen keiner

Zeugin. Ich will mit Elisabeth Sidney von anständigen (gähnt) Dingen plaudern . . . von Eurem Schneider, Lord Bedford! (Geht nach rechts zur Lady Sidney.)

Pembroke: Ein neuer Gewaltstreich! Sie hat den Advokaten Moritz mitten im Parlament verhaften lassen und den wackeren Peter Wentworth dazu, weil sie Volksrecht vertraten.

Rutland: Womit begründet sie das?

Pembroke: Sie hätten sich in Angelegenheiten gemischt, die dem beschränkten Untertanenverstand entzogen.

Bedford: Ja, der begreift nicht jeden neuen Zoll als Monopol für Günstlinge.

Southampton (leise): Pst! Essex ist auch dabei mit seinem Rotweinzoll. (Laut.) Unglaublich, daß wir solchen Zustand dulden, als wäre Paschawirtschaft eingeführt.

Pembroke: Und Lester ist der Großwesir.

Bedford: Wenn Ihr im Sultanbilde bleiben wollt, vergebßt auch nicht den Harem, wo jede Favoritin Fangball spielt mit Köpfen und die seidene Schnur verabreicht, wenn ihr ein Bart mißfällt. Nur tragen bei uns die Haremsdamen selber Bärte, der Sultan aber einen Weiberrock.

Southampton: Das hat auch seine Vorzüge. Wenn dem Sultan seine Favoritin nicht mehr behagt, näht er sie in einen Sack und ersäuft sie. Weibliche Sultane sind nicht so grausam.

Bedford: Wer weiß! Sie ist die würdige Tochter ihres Vaters, der seine Frauen, wenn sie ihn gelangweilt, los wurde durchs Schafott!

Pembroke: Acht Frauen! König Blaubart! Und sie ist auch so eine Achtmänner-Dame! In ihrer Liebhabergalerie hängt ein Bildnis neben dem anderen.

Bedford: Was tut's, so lang sie ihre Anbeter nicht hängen läßt! Darin ist sie christlicher als die alte Semiramis, die ihre Liebhaber umbrachte, damit sie nicht ihre Liebesschwäche verrieten. (Affektiert.) Die jungfräuliche Königin! (Alle lachen laut.)

Southampton: Es wäre zum Totlachen, wenn's nicht zum Weinen wäre! Jeden Tag stampft dies verfluchte Weiberregiment irgend eine alte Freiheit in Stücke. Wer mag so ungalant sein, dem Willen einer Dame nicht zu fronden! Ganz meisterhaft benutzt sie ihre Stellung als Frau, um jedem Untertan den Mund zu knebeln.

Rutland (ruhig): Seid etwas gerechter! Ich hasse solch selbstherrliche Willkür, die sich mit neugiervertraulicher Art einer Hausmutter bis an unseren Herd eindringt, so daß Brautstand und Kindtaufe ihrem Belieben unterfallen. Doch man muß ehrlich bekennen, daß sie ihr Handwerk versteht, daß ihre Gunst

sich sehr genau verteilt, indem sie doppelt Buch führt: die einen wählt sie als Herrscherin, die anderen als Frau.

Essex (von rechts hinzugetreten): Und verbraucht beide zu ihren Zwecken. O diese Pein endloser Sklaverei! Der Hof ist eine Löwenhöhle.

Pembroke: Und Du der Daniel darin, der furchtlos mit der Mähne spielt.

Essex: Furchtlos! Wer je sich gegen sie aufgelehnt, der trug sein Haupt nach Tyburn auf den Block.

Southampton: Ja, auch Günstlinge können fallen. Schreckt Dich nicht Thomas Morus' blutiger Schatten, der ihres Vaters Freund und Kanzler war und doch den Henkertod erleiden mußte, weil er ein einzigmal nur aufbegehrt wider die böse königliche Laune? Sie ist ihr Vater ganz und gar — Tyrannei und Grausamkeit, Frömmerei und Laster — alles wieder auf-erstanden, nur übersetzt ins holde Weibliche und übertüncht mit Heuchelei und Arglist.

Essex (grimmig halblaut): Wie man sich langweilt mit dem alten Weibe! — Verzeiht, ich muß meiner Stieftochter beistehen, den Wirt zu machen. (Geht nach rechts zu Lady Vernon, die eben eintritt, von Lady Sidney empfangen.)

Bedford: Hol' mich der Henker! Ist das Lady Vernon? Zum erstenmal seit langer Zeit! Man sagte —

Southampton (heftig): Was sagte man!

Bedford (verwundert): Regt Dich das auf? Warum? (Verwirrt.) Ach, ich vergaß — Du selbst —

Southampton: Sprich Dich nur aus!

Bedford: Du warbst um ihre Hand, das weiß ich ja, doch die Verwandten waren all dagegen. Die Königin, die sich in alles mischt, bestimmte sie für einen anderen Freier.

Southampton (nickt): Lord Gray. So ist's.

Bedford: Was weiter nun geschah — wer untersucht, was war und falsch an Sagen und Gerüchten! Denn plötzlich hieß es, Elisabeth Vernon sei in übelm Ruf und ihres Ranges als Hofdame verlustig, habe sich aufs Land zurückgezogen, weil ihr zärtlich Verhältnis mit jemand ruchbar wurde. Dieser jemand sei Willoughby von der Leibgarde . . . ein schlechter Kerl, dem ich nie traute. Von Deiner eigenen Stellung zu dieser Sache hat man nichts weiter gehört, nur daß auch Essex heftig Deiner Bewerbung widerstrebte.

Southampton: An alledem ist eine Kleinigkeit nur un-wahr, die auch Essex falsch geglaubt: Elisabeth hat nie mit Willoughby ein Liebeswort gewechselt. Gefälschte Briefe, nächtliche Zusammenkunft, wo Kammerzofe, Willoughbys Geschöpf, Stimme und Kleid der Lady nachgeahmt — dies war die

höllische Komödie, der Essex und ich selber beigewohnt als schnöd getäuschte Zeugen. O, ich könnte mich zerreißen und diesen Schurken gar in Stücke reißen, daß so ein keusches edles Mädchenbild besudelt durch die schmähhchste Verleumdung!

Bedford: Ging Dir's so nah? Warst Du vielleicht mit ihr trotz allem in geheimem Einverständnis?

Southampton: Wir liebten uns, ich darf es jetzt gestehen, denn bald soll alles hell ans Tageslicht. Ich Tor, geblendet durch so plumpen Schein, stieß sie nun von mir, eilte in den Krieg mit Essex . . . Jammer gab's und Herzeleid, sie weinte sich die schönen Augen aus. Da plötzlich kam für zwei todkranke Herzen die Heilung durch die Wahrheit: Willoughbys Verrat ward klargelegt.

Bedford: Durch wen? Wer bürgt?

Southampton: Rutland natürlich. Der entwirrt den dicksten Knäuel.

Bedford (überzeugt): Wenn's Rutland sagt, dann glaub ich's. Der weiß alles. Doch was bewog zu jener Schändlichkeit?

Southampton: Der Schurke haßt mich schon seit alten Tagen, weil ich ihn einmal einen Kriecher nannte und Kreatur des Lester. Auch diesmal handelt er in Lesters Dienst, der Essex' Anhang in mir treffen wollte. Gottlob, vorüber ist der giftige Nebel und die Sonne scheint.

Bedford (beobachtend, blickt nach dem Hintergrund): Ich sehe ja, Essex und Lady Sidney empfangen sie sehr herzlich. Damit ist's entschieden. (Lord Gray von links.)

Bridget (die mit Pembroke plauderte): Da kommt Lord Gray. Der weiß bei Hof Bescheid. (Zu Gray, der von Essex begrüßt wird.) Was gibt es Neues?

Gray (grüßt): Der Staatsrat hielt soeben wichtige Sitzung. (Bemerkt Lady Vernon.) O!

Bridget (heiter): Heut sind die drei Elisabeths beisammen — Elisabeth Sidney — Elisabeth Vernon — und die größte Elisabeth soll bald erscheinen.

Gray: Hier? Ist das sicher? (Zu den Umstehenden.) Die Zeitung aus Irland könnte nicht schlechter sein. Ganz Ulster ist im Aufstand, die übrigen Provinzen warten nur auf spanische Landung und päpstliches Geld. Tyrone, der sich Abkömmling der alten Könige Erins nennt, erhebt sein grünes Banner mit Harfe und Kleeblatt, dem heimischen Wappen, von Strand zu Strand.

Pembroke: Das wird nicht lange dauern. Die Königin sendet ein mächtig Heer, die fünfzehnhundert Leichen zu rächen

auf dem Felde von Blackwater. Und Essex' Stern wird blutrot leuchten über die See.

Gray (halblaut): Glaubt Ihr wirklich? Ich dachte, Lord Montjoy wäre schon beauftragt — Ich weiß wohl, daß königliche Ungnade wieder erlosch und Essex zu Gnaden angenommen, aber —

Bridget (beiseite zu ihm): Ist's denn wahr, daß Ihre Majestät höchstehändig dem Grafen eine Ohrfeig' applizierte?

Gray (ebenso): Sehr wahr, weil Essex ihr den Rücken wandte, als sie auf seine Einwürfe nur schwieg. Der böse Bruch kam plötzlich über Nacht.

Pembroke (lacht): Diese alte Aloe blüht zwar nicht mehr, aber sie sticht noch ganz verdammt.

Bedford (halblaut): Wenigstens kratzt das Schnurrbärtchen auf der königlichen Oberlippe. Lester und Essex wissen's ganz genau.

Pembroke (ebenso): Ach, sie sollte endlich abkratzen, das wär' das beste. König Jakob in Schottland wird die Weile allzu lang als lustiger Erbe.

Bridget (wendet sich ab, zu Lady Vernon): Wo habt Ihr Eure Handschuhe gekauft, Carina? Seht meine! Die echte Ambrafarbe. (Ihr ins Ohr.) Dein alter Anbeter Gray möchte mit Dir reden, ich seh's ihm an. (Zu Gray.) Ist's wahr, daß Essex ans Schwert griff?

Gray: Freilich. Der alte Großadmiral warf sich dazwischen. (Bridget geht zu Lady Sidney und plaudert mit ihr.)

Gray (leise zu Lady Vernon): Seh ich Euch wieder nach so langer Zeit? Ihr waret leidend und blickt kummervoll.

Lady Vernon: Ich habe manches Traurige erlebt.

Gray: Verleumdungen — ich glaubte nie daran. Und hätte ich ein Recht dazu gehabt, ich wär' für Eure Ehre eingestanden bis zu dem letzten Tropfen meines Bluts. Habt Ihr auch meinen Antrag abgelehnt —

Lady Vernon: Nichts mehr davon, ich bitt' Euch!

Gray: Verschmäh't Ihr meine Liebe, bleibt sie doch die gleiche. Sagt, wer Euch gekränkt, so will ich zur Rechenschaft ihn ziehen. In allen Fällen, was immer komme, zählt auf mich allzeit!

Lady Vernon: Ich danke, edler Gray. Doch wird sehr bald ein anderer öffentlich sein Recht erklären, mich zu beschützen. (Grüßt höflich und geht zu Lady Sidney. Gray sieht ihr unschlüssig nach.)

Essex (mit Bridget nach vorn kommend): Nun, muntere Verschwörerin, wie steht's mit unserem Anschlag auf das Bruderherz? Wird's denn was werden? Alle Welt ist eingenommen

für diese Heirat zwischen Rutland und Lady Sidney, nur die beiden selber tun immer fremd und kalt.

Bridget: Sind beide so stolz und spröde, daß man ihrem Mitleid beikommen muß. Habt Ihr Rutland gehörig eingeheizt, Eure Stieftochter schwärme für ihn?

Essex: Ich folgte Eurem Rat, bisher mit wenig Erfolg. Und wie ist Eurer bei ihr?

Bridget: Nicht groß, doch ich lasse nicht nach. Ans Werk! (Sie geht zu Lady Sidney, die allein rechts an einem Schach-tisch sitzt.) Ich bin recht bange um meinen Bruder, er ist so schwermütig. Sieh, wie er einsam durch die Menge streicht. Blickt er nicht her? Mir schien's so.

Lady Sidney (lächelt): Spielt er den melancholischen Romeo, der um die dunkle Rosalinde seufzt, eh er die Richtige findet?

Bridget (seufzt): Ach, eine Richtige gib't nur für ihn und die ahnt nicht mal seine Leidenschaft.

Lady Sidney: Fängst Du schon wieder an? Dein Bruder als Freund Southamptons verkehrt ja viel mit unserem Schauspiel-dichter, dem großen Will. Da hat er sich wohl in den Kopf gesetzt, er müsse auch ein Liebesstück erleben.

Bridget: O Du verkennst aufrichtiges Gemüt. Er macht nicht viele Worte, doch ist tief wie stille Wasser.

Lady Sidney: Sendet er Dich etwa, mir seine Liebes-seufzer vorzuflöten?

Bridget: Wo denkst Du hin? Nur meine Schwesterliebe erriet sein zart Geheimnis. Glaube mir — (sprechen leise mit-einander).

Rutland (links vorn, auf den Essex jovial eingeredet hat): Laß mich in Ruhe! Southamptons Liebesleiden schrecken ab. Wer wagt sich gerne auf so stürmische Wasser!

Essex: Nimm doch Vernunft an! Hier geht alles glatt. Meinen Segen hast Du!

Rutland: Ehrwürdiger Stiefvater, warte, bis ich drum bitte!

Essex: Wo willst Du je ein passend Weib finden, wenn nicht diese, Dir geistig ebenbürtig und so vornehm von Herzen wie von Geist! Die Tochter Philipp Sidneys! Ist der Name nicht in sich selbst Musik und Klang des Ruhms? Wen sollte sie in unseren Kreisen als Genossen finden, wenn nicht den hochgebildet feinen Rutland? O sie bewundert Dich! Wie oft erkundigt sie heimlich sich nach Dir und Deinem Treiben!

Rutland: Da hört sie wohl was Rechts! Ich treibe nichts.

Essex: Ja, leider, das muß anders werden. Den Staats-dienst flihest Du — als Kriegsmann warst Du rüstig auf unserer Azorenfahrt, doch auch dies scheint Dich zu langweilen — bist

Du wie Freund Southampton ganz versessen auf Bücher und Theater? Nun, ich verehere Kunst und Wissenschaft, doch sonst — wie sagt doch gleich Dein Schützling Shaxper? „Ein Kätzchen wär' ich lieber und schrie Miau, als einer dieser Versballadenkrämer.“ Beiläufig, dieser Percy Heißsporn ist mir ganz ver-teufelt ähnlich. Hat Dein Dichter etwa an mich gedacht? Ihr habt ihm wohl zu oft von mir erzählt.

Rutland (ausweichend): Wer kennt nicht Essex!

Essex: Mir kommt es vor, als wäre er Beichtvater für Euer Denken, dieser dicke Will.

Bridget (die Lady Sidney verließ und nach links hinüberkam): Ist von dem Taugenichts die Rede, der dumme Stücke schreibt und ehrlichen Plebejernamen Shaxper in Shakespeare umprahlt, einen Speereschüttler?

Pembroke (hinzugetreten): Erlaubt, Milady, Meister Shaxper ist Favorit beim Wettrennen der Musenrosse. Das muß ich wissen — wir Pembrokes halten von je eine Schauspieltruppe wie der Lordkämmerer, 's ist bei uns Mode, und wir sind stolz, daß wir zuerst ihn aufgeführt. Auch jetzt wieder — es gibt was Neues — na, kurz, Webster ist gut, Ben Jonson besser, aber Shaxper trank sozusagen den ganzen Musenquell in vollen Zügen.

Bridget: Daß er im Trinken groß ist, hört' ich schon. Doch daß er Wasser trinkt, ist mir ganz neu. Daher der Name „Meermaid“ der Spelunke, in die er Rutland und Southampton schleppt.

Bedford (hinzugetreten, geziert): O unpoetische Dame!

Bridget (schnippisch): Ich schlage nach meinem großen Bruder . . . Der bringt für sein Leben keinen Vers zustande, wie er mir klagt . . . sein einziger schöner Zug! (Dreht Bedford den Rücken.)

Rutland (beiseite zu ihr): Sei nicht so störrig! Bedford wirbt um Dich. Du hattest für Southampton eine Schwäche, doch der ist nicht mehr frei, muß ich Dir sagen.

Bridget (schnippisch): Hab' ich gefragt? Der wie Lord Bedford sind so ungezügelt und obenaus phantastisch, daß ich mein Glück nicht auf sie setzen möchte. Ich fühle mich als Ledige sehr wohl.

Rutland (auf Lady Sidney blickend): Doch Deine Freundin willst Du mit Gewalt unter die Haube bringen. Du liebst Pelzwerk. Darum wohl auch den Kuppelpelz? (Bacon kommt von links.)

Essex (begrüßt ihn): Bravo, heiliger Franziskus! Ich werde mich unter die Franziskaner aufnehmen lassen als einem neuen Orden mit dem Drei-Gelübde: Mut, Wahrheit, Offenheit.

Pembroke: Beim Jupiter! Hätt's Bacon nicht zugetraut, daß er so kühn von der Leber weg redet.

Bedford: Was hat er denn angestellt?

Pembroke: Neulich drang er im Parlament auf größere Redefreiheit und vorgestern hat er sich den neuen Geldforderungen der Krone widersetzt.

Rutland (ironisch): Ja, und gestern umgekehrt für die neue Steuer gestimmt.

Pembroke: Was sagst Du? Er sucht einzulenken?

Rutland (trocken): „Philosophie“ übersetzen einige: „Weltweisheit“.

Pembroke: Ein politischer Falschspieler?

Rutland: Warum nicht? Er ist Ihrer Majestät allergeeueste Opposition.

Essex: Nun, Sir Francis, was macht Euer Freund, der niederländische Gesandte?

Bacon: Abgereist mit ungünstigem Bescheid.

Gray: Die Königin sah es ungern, daß hier so viel Begeisterung für die Freiheit der Niederlande herrscht. Die erwiesene vertrauliche Gastfreundschaft — z. B. Eure, Mylord Southampton — wird manchem teuer zu stehen kommen. Die allerhöchste Ungnade. (Geht nach rechts zur Sidney.)

Southampton (stolz): Was kümmert die mich! Ich bin kein Höfling, sondern ein Peer von England.

Lady Sidney (zu Gray): Mich wundert, daß Graf Essex als Günstling der Königin über den mißliebigen Bacon seinen Schild hält.

Gray (trocken): Das wundert Euch? Essex darf sich alles erlauben. Zudem gehört zu seinem System, heimlich Opposition zu unterstützen.

Lady Sidney: Bacon sein Werkzeug, steht in seinem Solde? Ach, ich begreife, dieser Philosoph vertritt die Schule wohl der Zyniker? (Gray geht, weil Southampton sich nähert.)

Rutland (tritt zu ihr, lächelt): Ihr seid hart, Schönste. Ich möchte ihn eher einen Sophisten nennen.

Southampton (feierlich): Bacon ist ein großer Mensch. So jung noch, verdient er schon Ehrerbietung. Schon als Knabe fiel er der Königin auf, die in solchen Dingen besonderen Scharfblick besitzt. Sie nannte ihn ihren kleinen Grofsiegelbewahrer. Doch verlaßt Euch darauf, dieser tiefe Geist hegt nur männliche Sehnsucht nach Auszeichnung, nicht kleinlichen Ehrgeiz, den man bei Hofe befriedigen könnte. Er wird seinem Vaterlande dienen. (Geht in den Hintergrund zur Vernon.)

Bridget (schnippisch): Da wäre er schön dumm! Was ist des Briten Vaterland! Die Krone.

Rutland: Meine Schwester ist sehr von dieser Welt. Philosophen und Dichter gehen nicht in dies harte Köpfchen. Doch Du solltest für Bacons Anschauung schwärmen, wenn Du sie verstündest.

Lady Sidney: Ich verstehe. Er leitet alle Erkenntnis nur von der Erfahrung ab, verwirft alle Phantasie und innere Offenbarung.

Bridget: Hoffentlich kein Atheist und Ketzer?

Rutland (trocken) Beruhige Dich! Dafür verbürg' ich mich, Anstoß erregen wird Freund Bacon nie! Kommen plumpe Fäuste seinen Fühlhörnern zu nahe, zieht er sich in sein Schneckenhaus zurück.

Lady Sidney: Ihr liebt ihn nicht.

Rutland (ausweichend): Wer bin ich, daß ich den großen Bacon gering achten sollte? Er kommt unserem Volksgeist entgegen, dieser Verstand des Wirklichen.

Bridget (eifrig): Ja, das ist gut. Das Wirkliche! Da mag er mithelfen, die müßigen Spiele der Dichterei zu zerstreuen, die jetzt so sehr im Schwange sind. Der Satan hat sicher Eva in Reimen den Hof gemacht. (Geht nach links.)

Lady Sidney: Bridget, Du redest wie eine Barbarin. (Zu Rutland.) Ihr seid ja auch ein auserkorener Gönner des Meister Will vom Blackfriarstheater, der alle Nebenbuhler überstrahlt.

Rutland: Findet Ihr das?

Lady Sidney: Wäre ich meines Vaters Tochter, so ich nicht das Echte empfände im Reich des Schönen? O, ich bewundere diesen über alles! Früher war Marlowe mein Liebling, doch ihn und Green, Webster, Massinger, Fletcher, sie alle hat in meinem Herzen Will Shakespeare verdrängt. Ich hoffe, Ihr behütet ihn vor Marlowes traurigem Schicksal.

Rutland (leise lächelnd): Das hoffe auch ich. Uebrigens bin nicht ich, sondern Southampton sein eigentlicher Leibpatron. Merket Ihr wirklich einen Unterschied zwischen diesem und anderen Poeten?

Lady Sidney: Die ganze Welt ist ihm ein Marmorbruch, aus dem er Blöcke wählt mit kundiger Hand und ewige Bilder haut.

Rutland (träumerisch): Sir Philipp Sidney, Euer edler Vater, hat einen solchen Dichter prophezeit. (Sprechen leise.)

Bacon (näht sich Bridget): Ist's Euch genehm, im Garten zu lustwandeln, Gnädige? Dort atmet der erschöpfte Geist Erquickung und erholt sich in freier Natur von mannigfachen Reibungen des Tages.

Bridget (schnippisch): Ihr sprecht wie ein dickbändig Buch

und ich wie eine Spottdrossel. Was paßt da am besten für die freie Natur?

Bacon: Lasset uns die verschiedenen Zierarten betrachten! Treibt Ihr nicht Botanik? Viele vornehme Damen sind heut damit beschäftigt.

Bridget: Ach, Sir Francis, ich bin eine schlechte Schülerin. Erzählt mir lieber vom Parlament! Ich schwärme für Rhetorik — wenn sie vernünftige Zwecke verfolgt, Beförderung und Ansehen.

Bacon: O Gnädigste! Schon der göttliche Plato — Ihr habt doch seinen „Protagoras“ gelesen? Ihre Majestät die Königin las das Original im Urtext, wie männiglich bekannt — läßt seinen „Prodikus“ über Spitzfindigkeiten der Dialektik spotten. Nicht minder Aulus Gallius. Betrachten wir lieber Treibhäuser im Mondenschein! Begnadigt mich mit dem Zauber einer weiblichen Seele nach politischem Werkeltag!

Bridget: Herrgott, Ihr werdet auch poetisch, Sir Bacon? Das halte ein anderer aus! Unterrichtet mich in der Botanik!

Bacon: Stechpalmen, Gamander, Pomeranzen, Zypressen, Zitronen, Wachholder, Myrten — (gehen nach dem Hintergrund in den Garten ab).

Lady Sidney (lacht): Er ist schon bei bräutlicher Myrte. Sorgt Ihr für stattliche Mitgift, Lord Roger? Das ist für Philosophen der Stein der Weisen. (In der Nähe heftiges Durcheinanderreden vor Essex. Hält sich die Ohren zu.) Hier Wissenschaft, dort Politik! Wer wird davon weiser?

Rutland: Scheinweise, die mit glatten Reden Felsen zermalmen möchten, doch sich begnügen müssen, wie Eidechsen drüber weg zu schlüpfen. Vor Schwätzern zittern nicht Natur noch Staat, sie kennen einen Herren nur: die Tat.

Lady Sidney (lacht): Da habt Ihr einen Vers gemacht.

Rutland (lacht): Wahrhaftig! Den Frommen gib'ts der Herr im Schlaf. Ist wohl der erste und der letzte Reim, der mir gelingt. Das macht Eure duftige Nähe, o Tochter des Dichterhelden!

Lady Sidney: Wär' lieber meines Vaters Geist in Nähe!

Rutland (murmelt): „Meines Vaters Geist in Waffen!“ — Euer hoher Ahne ist zu den Sternen entrückt, ein Sternbild des Ruhmes. Wer könnte ihn nachahmen!

Lady Sidney: Man rühmt doch Eure Bildung, Mylord. Treibt's Euch denn nicht, zur Feder zu greifen, ein Heldenleben zu singen wie Philipp Sidney?

Rutland: Helden und Dichter werden selten geboren. Was ist denn Poesie als Schein und Täuschung? Ich lobe mir denn doch das Wirkliche.

Lady Sidney: O alter Irrtum der Gewöhnlichkeit! Ist nur des Lebens grobe Notdurft wirklich? Heißt dies nur wirken? Auch ein starrer Berg ist wirklich, doch er wirkt nichts. Und das Treiben des Menschentagewerks ist starr und tot. Ja, höchstens in besonderer Erregung gleicht's einem öden sturm-bewegten Meer. Sind Wellen und Stürme, planlos hin und her, ein wirklich Wirken? Nein, sie wälzen nur Stoffmassen hin und her. Doch droben leuchten die Sonnenstrahlen, wirken Licht und Wärme. Sie sind das Wirkliche und Wirkende, obschon unkörperlich, allein lebendig und lebenspendend. Das ist Schaffen und solch ein Schaffen ist die Poesie.

Rutland (ergriffen): Es spricht ein hoher Geist aus Eurem Munde, weit über unsere Zeit. Ja, diese Zeit ist wahrhaft groß, weil ihre Edelsten jenseits der Zeit gar ferne Zukunft ahnen, obwohl die dumpfe Menge jederzeit an ihre Zeit gebunden.

Lady Sidney (staunend): O ich fühle, Du selber stehst auf unbekanntem Höhen.

Rutland (träumerisch): Ich sehne mich aus buntem Farbenspiel nach weißem Schimmer einer keuschen Reinheit. Wird' ich die Lilie finden, die ich suche?

Lady Sidney (halblaut): Suchet, so werdet ihr finden! — Mich schmerzt's, Mylord, daß Ihr Euch nur vergrabt in Studien der Schulen, wie ich höre. Seid selbst ein Licht und schafft! Im Anfang war das Wort, so heißt's im Evangelium, und nicht die Tat, die äußere plumpe Tat.

Rutland (lebhaft): Nein, Teuerste, es steht im Urtext nur: Im Anfang war der Logos. Uebersetzer verstehen nicht den Sinn . . . als Theologen. Logos ist nicht das Wort, es ist der Geist, der letzte Urgrund und die Schöpfungstat.

Lady Sidney: Doch aber spiegelt sich der Geist am klarsten im Wort. Von daher stammt der Dichtung Wert. Vom Geist trägt sie zu Lehen das Wort, von ihm stammt alles Erb-recht, nur das Wort ist Wirken. Der Weltgeist trug nicht Schaufel oder Schwert und anderes Werkzeug schwacher Menschenhände, er wirkte durch das Licht des Geistesworts. Und somit ist der Dichter eigentlich das einzig Wirkliche, Ursprüngliche, begnadigt mit der Erbschaft dieses Logos.

Rutland (sinnend): Ein solcher Dichter, wie Du ihn da träumst, wär' eine seltene Spielart der Natur. Er wär' der Erstgeborene der Zeit voll ewiger Jugend und verjüngte so ein alterndes verkümmertes Geschlecht durch stete Neugeburt der Schöpfungsfrische. Und wickeln andere nur die dünnen Fäden der menschlichen Gesellschaft auf und ab, so webt er flugs ein fertiges Gespinnst, drin Ewiges und Zeitliches untrennbar zu einem Zauberhemd vernäht. (Ruhig.) Ich sage, ein solcher

Dichter wär' ein Menschenheiland, doch nie wird er erstehen im Zeiteuschoß.

Lady Sidney (begeistert): Ich aber wähne, daß er sichtbar schon sich angekündigt. Nicht in voller Größe, doch auch der Geist muß wachsen. Wer hat je dem Bösen so ins Herz geschaut wie der, der das Gewissen reden läßt leibhaftig im letzten Selbstgespräch Richards des Dritten? Wer hat das Schönste sichtbar angeschaut, wenn nicht der Herrliche, der Romeo den Giftkelch trinken ließ an Julias Grab? O Rutland, Rutland, spüret Ihr denn nicht, daß ein Gewaltiger auf Erden weilt?

Bacon (mit Bridget wieder aus dem Garten kommend): Bin ich denn nicht ein Forscher und sollte nicht den süßen Pfad zu Eurem Herzen ergründen?

Bridget: *Lascia ogni speranza voi ch'entrate!*

Bacon: O welche vollendete Aussprache! Kein Philosoph darf solche Gelegenheit versäumen, sein barbarisch nordisches Englisch durch Eure Feinheit zu berichtigen.

Bridget: Unser barbarisch Englisch ist gut genug, argwöhn' ich, um auch von Euch mißhandelt zu werden. Reimeschmieden ist eine vornehme Seuche für Leute von Stande.

Bacon: Nicht doch, o schadenfrohe Herzensdame! Müßige Ergötzung liegt Denkmern fern. Ab und zu opfere ich den Musen ein Madrigal nach spanischer Mode . . . (rezitiert) „O Du, durchblümt von lauter Honigseim, schön Thispe, schmecke Deinen Pyramus!“

Bridget (hält sich die Ohren zu): Schon wieder Pyramus und Thispe! Die alte Geschichte! Nächstens kommt noch Priamus samt Troilus und Cressida! Von so viel Honigseim wird mir schon übel! Die überzuckerte Konditorware! (Gehen im Hintergrund vorüber.)

Lady Vernon (vorn links neben Southampton): Ach, mir klopft das Herz! Wagst Du's?

Southampton: Ich tu's. Mag die Tyrannin meinen Kopf nehmen!

Lady Vernon: Was? Weil Du die Freiheit jedes Engländer's nahmst, Dir selber ein Weib zu wählen?

Southampton: Frag' Essex, der sie kennt! Die Tigerin, wenn ihr vermeintlich Würderecht verletzt! Und hier dazu noch ihre Heuchelei und Sprödetuerei in Liebesdingen! Denn daß Du Dich mir hingabst vor der Zeit, das wird sie nie verzeihen.

Lady Vernon (erregt): Mach' Dich los vom Netz, denn unsere Furchtsamkeit wob selbst die Maschen. Führe Dein Weib an der Hand vor den Thron! Wahrheit ist der Atem

der Ehre. (Gehen in den Hintergrund, wo er sie verläßt und nach vorn zu Pembroke kommt.)

Rutland (vorn rechts neben Lady Sidney): Wie schrieb Sir Philipp, Euer edler Vater? „So oft ich das Volkslied von Percy und Douglas höre, ist's meinem Herzen wie Trompetenstoß. Und doch singt's nur ein blinder Geiger mit rauher Stimme! Wenn schon mit Staub und Spinnweben barbarischer Zeitalter, wie erst hätte das Lied geklungen in Pindars glänzender Sprache?“ Mit diesen Worten ward Held Sidney wahrlich der Gründer vaterländischen Gesangs und ist der Ahnherr Eures Shakespeare worden. Wer weiß, wie dieses Spruchs Trompetenton in ihm ein Echo fand!

Lady Sidney (erregt, drückt ihm die Hand): O edler Rutland, so liebt Ihr meines Vaters Angedenken? Auswendig kennt Ihr, was er schrieb? Beim Himmel, Ihr tatet meinem Herzen wohl. Mein Vater als Johannes dieses Heilands? O wie beneid' ich Euch, daß Ihr den kennt in menschlicher Gestalt!

Rutland (hingerissen, beugt sich über sie): So werdet meine Frau! Dann werdet Ihr ihn schon mal kennen lernen! (Lady Sidney verwirrt, beide sprechen leise, später reicht sie ihm die Hand und nickt Ja.)

Pembroke (vorn Mitte, zu Bedford und Southampton): Ich sage Euch, der Adel ist beleidigt durch Elisabeths Adellung jedes Emporkömmlings. Als Briten müssen wir uns freuen, daß Raleigh, Drake, Hawkins, Cavendish wie alte Normannen alle Küsten brandschatzen und neue Lande über See der Rotkreuzflagge unterwerfen. Doch sonst ihr Menschenwert? Seeräuber, weiter nichts, roh gewalttätig, blutdürstig, raubsüchtig. Sie plündern spanische Handelsflotten für ihre eigene Tasche.

Southampton: Oho, in der Königin Börse wird man genug von ihrem Raubgold treffen. Und womit soll sie sonst belohnen? Verschwenderisch im Prunk, bezahlt sie nicht mal ihre Minister. Walsingham starb arm, der Vater der verstorbenen Lady Essex, die Sidneys Witwe war. Sie schafft sich Geld durch Unterdrückerlisten, indem sie das Vermögen guter Bürger, die im Verdacht der Freiheitsliebe stehen, gewaltsam einzieht. Und im übrigen läßt sie sich schenken rechts und links. Da muß sie wohl den Abenteurern danken durch neue wundersame Adelswappen mit einem Neger drin und einem Strick.

Bedford: Der Strick ist für den Galgen vorbereitet, an den wir diese Strolche hängen werden, sobald uns Essex als des Adels Haupt rings Raum geschafft mit Ellenbogenstößen.

Southampton: Da steht ihm Lester noch im Weg.

Pembroke: Der kennt nur eine Größe: im Verbrechen. Hat Machiavell gelesen und mißverstanden, interpretiert nach seiner eigenen Bosheit.

Southampton: Zu allem fähig und unfähig in allem! Der kostet uns noch die nationale Ehre. Wie machte er Englands Namen zum Gespött in Holland! Den schuf Gott in seinem Zorn zum General! Und dabei hielt er Hof wie ein Regierender! Und als die Alte drüber Zeter schrie in ihrem allerhöchsten Machtgefühl, beschwatzte er sie flugs. Seine Ankläger wanderten in den Kerker, er wandelte mit hoherhobener Nase in Wolken.

Pembroke: In Weihrauchwolke, mit der er ihre Eitelkeit umnebelt! Die alte Schlange hat er gut gezähmt mit Flöten-tönen.

Southampton: Weh dem armen Lande, wo solch ein Unterrock regiert! Die große Elisabeth! Wie ist sie schwach und klein, wenn einer ihre Liebesehnsucht kitzelt!

Bridget (ist zu Lady Sidney getreten, von der sich Rutland eben verabschieden will, und hat von dieser gehört, was vorging): O Bruder, endlich! O wie freu' ich mich!

Rutland (etwas abseit tretend, ärgerlich): Wer lange quält, setzt seinen Willen durch. Du hast ihn nun! Doch nun verschone mich mit Glückwunsch, Tränen und Gemütlichkeiten, Familienrührung und dergleichen Kram. Mein Sinn steht nicht auf solche Dinge.

Bridget: Sondern? Auf was denn? Ja, aus Dir wird niemand klug. Du bist ein Müßiggänger wie Southampton, hast also Zeit genug für Galanterie.

Rutland (lacht verächtlich): „Sitz' ich zu Pferd, so will ich schwören: Ich liebe Dich unendlich.“ (Geht zu Essex nach links hinüber.)

Lady Sidney (beleidigt zu Bridget): Dein Bruder nimmt mich etwas leicht, so scheint's, die Liebe wenigstens. Doch freilich Liebe kommt nicht in Frage, sondern Ehe nur.

Bridget: Warum nicht beides?

Lady Sidney: Wir haben gleichen Geschmack an hohen Dingen und werden uns wohl gut vertragen können. Ich will ihm gern Gehilfin sein, doch fürcht' ich, er wird mir kein Genosse werden können, wie ich mir ihn geträumt.

Bridget: Verlangst zu viel. Das ist gefährlich. Er ist klug und brav. Was willst Du mehr?

Lady Sidney: O einen ganzen Mann, der schafft und wirkt am Webstuhl großer Zeit, wie dieser Shakespeare ist, mein Vater war!

Gray (zu Pembroke, Southampton, Bedford getreten,

mit denen er redet): Das einzige Erträgliche an Lester ist fort. O welche Irrung der Natur, daß solch ein Onkel solchen Neffen hatte, den Edelsten des Adels, Philipp Sidney.

Alle (nehmen den Hut ab): Gefallen auf dem Felde der Ehre!

Gray: Bei Zütphen, als Lord Lester floh. Sänger und Held, Blume der Ritterschaft!

Lady Sidney (hat gehört): Wer solchen Vater hatte, gute Bridget, nimmt ungern mit Gewöhnlichem fürlieb. Doch diese Ehe ist mir Rettungshafen. Denn statt des Vaters hab' ich ja den andern . . . Stiefvater Essex!

Bridget (lacht): Väterlicher Jüngling! Dein Bruder könnt' er sein. War nicht viel älter Deine verstorbene Mutter? Bah, er nahm sie aus Eitelkeit, die Hinterlassenschaft des großen Manns als Erbe anzutreten.

Lady Sidney (bitter): Sie hatte es eilig, den Namen Sidney abzulegen. Ein Jahr erst tot! Solch Unvergleichlicher! Sie stieg herab zu einem Essex!

Bridget (verwundert): Wie? An Rang und Ansehen ist er doch der erste in England nach der Fürstin und bewundert von aller Welt.

Lady Sidney: Doch nicht von mir.

Bridget: Da nimm Dich in acht mit Rutland! Der ist Essectoll, sein Spielgenoss' als Knabe und seither sein treuster Rat.

Lady Sidney (zornig): Auch das noch! Doch es ist nun mal geschehen, ein Ja und nie mehr Nein.

Essex (von links zu Lady Vernon): Ich stehe fest zu Euch als Schild und Turm, ich führe Eure Sache. (Laut zu seiner Umgebung.) Die Königin läßt mich ein wenig warten.

Lady Sidney (höhnisch, ruft): Was muß ich hören, wie bringt sie's übers Herz, Deine Sehnsucht warten zu lassen?

Pembroke (lacht): Gesteh nur offen, Du hast uns zum besten gehabt. Die Königin kommt nicht.

Lady Sidney (neben Essex): Und Du hast's ehrlich verdient. Glückspilz! Die Hand, die Dich so hoch erhob, kann Dich zur Erde niederbeugen, Dich lebendig begraben.

Essex (zornig): Erhob sie mich aus dem Staube, nicht aus dem tapferen Blut meiner Schlachtfelder? Wäge Deine Worte! (Bitter.) Doch ein Geohrfeigter wie ich, nicht wahr? — Ich habe die Ohrfeige weg. Doch ich wette, dieser wohlledle Areopag verstopft sich die Ohren gegen mein Schmerzgeschrei, wie der edle Dulder Odysseus.

Lady Sidney: Dein sogenanntes Schmerzgeheul ist ein

Sirenenlied für andere Betörte, die Dir folgen. Du wähltest Dein Gleichnis mit gewohnter Ueberlegung.

Essex (mit Humor): Soviel Respekt genieße ich im eigenen Haus! Die Damen stehen immer zueinander, wenn's gegen die Männer geht. Nicht wahr, Signora? (Zu Bridget.)

Bridget: Ja, das bißchen Berührung Eurer Locken! Eure Unehrebarkeit traf härter die große Fürstin. Ihr habt Euch benommen, als seien irische Rebellen schon in London und drängen in den Staatsrat ein. Ein Schlag von sanfter Frauenhand tut nicht so weh.

Essex (halblaut): Sanft! Hol's der Teufel! Diese welke Hand!

Bridget (zu Bacon): Setzt ihm doch zu, Herr Philosoph!

Bacon (ölig): Es scheint mir, Ew. Herrlichkeit Ehre ist von zu festem Stoff, als daß sie durch jene Berührung königlicher Majestät verletzbar wäre. Eine regierende Dame kann keine ritterliche Genugtuung geben, ist daher als unmündig zu betrachten.

Bridget: Dafür möcht' ich Euch ohrfeigen, Herr Philosoph!

Bacon (verlegen): Das heißt — ich wollte sagen — daß Herrscher eigentlich durch Schläge nur Ehren austeilen, z. B. den Ritterschlag. Auch ist der natürliche Gehorsam —

Essex: Sprich mir nicht von Gehorsam! Den Ochsen bindet man an die Krippe, ein edles Rennpferd knirscht ins Gebiß.

Lady Sidney (scharf): Du hast Deiner eigenen Ehre selber mehr zu nahe getan, als Du die Königin so gröblich beleidigt. Sie war mit Recht entrüstet.

Essex (bitter): Daß Du, teure Stieftochter, mir alles zum Unrechten kehrst, bin ich bei Dir gewohnt.

Rutland (ihm ins Ohr): Und Lord Lester? Wird er sich nicht in den Spalt einzwängen, den Du ihm geöffnet? Entferne Dich nur einen Fußbreit von Gunst der Königin, so macht er Siebenmeilenstiefelschritte zu seiner größeren Erhöhung.

Essex: Rutland, Du bist ein Spitzbube, aber ich danke Dir. (Laut.) In Anbetracht der Klugheit, meine Damen, und als Verehrer des schönen Geschlechts, betrachte ich also die Ohrfeige als Zeichen vertraulicher Herablassung.

Willoughby (von links): Ihre Majestät die Königin werden sogleich zum Feste erscheinen, was ich im allerhöchsten Auftrag melde.

Southampton (erregt, greift ans Schwert): Der Schurke Willoughby!

Essex (hält ihn auf): Hier keinen Zwist! Die Sache wird

ja heut erledigt werden, ich baue auf mein frischgewaschenes Kleid der königlichen Huld, denn doppelt stark ist ausgesöhnte Gunst.

Gray: So hieltet Ihr uns nur zum Narren? Habt selber Euren Frieden gemacht?

Bridget (lacht): Hat sie einen Versöhnungsorden gestiftet... einen Feigenorden, am Ohr zu tragen? Ah, ich merke, das (macht die Bewegung des Ohrfeigens) war nur Insignie der Dekorierung.

Bedford: Hosenbandorden ist doch viel unaussprechlicher. Honni soit qui mal y pense!

Rutland (trocken): Nun, warst Du recht hitzig vor Unterwürfigkeit?

Essex (lacht): Noch heißer als mein Ohr. Ich war sehr artig, doch machte mich rar, verstehst Du, als hätt' ich alle Wünsche aufgegeben.

Bridget (zu Lady Sidney): Er zappelt wieder wie der Fisch im Wasser in seiner Hofmannschaft!

Lady Sidney (verächtlich): Ich wußte wohl, daß all sein Schmähen und Verschmähen nichts als Selbstbetrug. Er schimpfte auf Entbehrtes, weil er's zur Stunde nicht besitzen konnte.

Essex (lebhaft zu seinen Freunden): Ha, sie ging mir um den Bart, daß bei jedem ihrer zärtlichen Blicke mir ein neues Ohr wuchs.

Southampton (lacht): Ich kenne Dich. Deshalb wurdest Du selbst immer dickohriger und wolltest nicht verstehen.

Essex (prahlend): Natürlich! Ich stellte mich an, als wollt' ich nimmermehr nach Irland. Die Alte wurde krebsrot vor Zorn und da aus Sympathie — nicht wahr, mein Bacon, Naturkundiger? — brannte die Ohrfeige nicht mehr. Ich bot mir Bedenkzeit aus... um mein Gehör wieder ganz herzustellen, haha!

Bacon (halblaut zu ihm): Habt Ihr, Graf, Veranlassung genommen, über mich mit der Monarchin zu reden?

Essex (leicht spöttisch): Noch nicht. Ei, Francis, Euch liegt zu viel daran für solchen Philosophen: Gelüftet's Euch so sehr nach Hofmannschaft? Ueberlaßt das armen Weisheitsfeinden wie mir!

Southampton (warm): Tu Francis nicht unrecht. Seine Seele atmet nach Ehre, doch Wankelmüt und krumme Wege scheut er.

Bacon (lehrhaft): Seht Ihr, Ehre besteht aus dreierlei Dingen: gute Stellung, auf daß man Gutes wirken kann, Zutritt bei Hofe, um sich durch Umgang mit bedeutenden Personen zu bilden, drittens Verbesserung der eigenen Bedürftigkeit. Das

ist nur rechtschaffenes Streben und verdient Lob, wenn's zum rechten Ziele führt.

Rutland: Die Ziele sind verschieden, Francis Bacon, und ob's die rechten sind, zeigt erst die Probe.

Essex: Na, na, unser Lob hast Du im voraus. Ich sehe Dich schon als Großsiegelbewahrer aller Staatsgeheimnisse und empfehle mich Deiner Treue. Sst! (Königin Elisabeth, Leicester und Raleigh kommen durch die Mitte. Reverenzen.)

Elisabeth: Nun, Vetter, Euer Kommandostab liegt bereit. Ihr könnt ihn bei mir abholen. (Vorn Mitte.)

Essex (heuchelnd): Ach, ich kenne meine Unwürdigkeit. Lord Montjoy eignet sich viel besser. (Die andern treten zurück.)

Elisabeth (unwillig): Gottslicht, Herr Oberstallmeister! Wenn ich Euern Gaul saddle, dürft Ihr nicht meinen reiten. Und ich bin kein töricht Kind, das Steckenpferde reitet. Ich handle nach Gründen der Herrscherkunst, nicht nach weiblichen Launen. (Leicester tritt neben sie.)

Leicester (salbungsvoll): Wer wüßte nicht, daß die Königin von Saba klüger als Salomo!

Elisabeth (zu Essex): Höre, übermütiger Gesell, Deine verschmitzten Augen heucheln oft minder als Deine versöhnlichen Worte. Wenn Du Deiner eigenen Einsicht Echo von den Lippen Deiner gnädigen Fürstin vernimmst, wirst Du doch wohl Gehör für Dich selber haben. Du sagtest vordem ganz richtig, daß Montjoy zu wenig den Waffen oblag und daß er zu unvermögend sei, die Ausgaben eines Vizekönigs zu tragen. Ist's nicht genug, daß ich mit Dir übereinstimme? Oder leidet Dein Ohr immer noch? (Blickt lächelnd auf sein linkes Ohr.) Ich glaube gar, es errötet . . . vor Scham über Deine Halsstarrigkeit.

Essex: Wenn ich nach Irland ginge, müßte ich für gute Unterbefehlshaber sorgen. Da ist mein Vetter Southampton — (Die Königin tut, als höre sie nicht.) Der würde sehr zum Reitermarschall passen.

Elisabeth: Bist Du so kurze Zeit am Hofe, Robert? Wenn Fürsten einen hingeworfenen Namen nicht vom Boden aufheben, so bleibt er dort liegen und nochmals daran zu scharren wirbelt unnütz Staub auf. Henry Wriothesley hat sich erfrecht, ohne mein Geheiß meiner Hofdame Vernon nachzustellen —

Essex: Wie? Mit ehrbarster Absicht.

Elisabeth: Ja, sie ins Ehejoch zu spannen. Das nennt Ihr ehrbar. Und hinterher war diese Vernon selber unehrbar, Dirne. Ich bin Herr meiner Lords, die meine Familie sein sollen, und Ehen werden nur gestattet mit Einwilligung des

Oberhaupt. Von was anderem! Hast Du noch andere Freunde, hoher Gönner?

Essex: Darf ich den Namen Francis Bacon nennen?

Elisabeth: Hm, warum nicht? Du scheinst Dich nur mit Leuten zu umgeben, die sich mein Mißfallen erwarben.

Essex: O, er ist trostlos, von Hofe verbannt zu sein!

Elisabeth: Tröste er sich doch mit dem bleichen Mondschein der Volksgunst, da kann er billig die Sonne entbehren. Oder ist ihm nicht wohl beim abnehmenden Licht des Nachtgestirns? Es ist nicht immer Vollmond, die Menge hat Launen von heut auf morgen, ragt nicht unwandelbar wie Fürstensinn.

Essex: O Du bist erhaben über menschliche Launen, die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte und spendet ihre Strahlen unbeirrbar. Doch Bacon, obschon Philosophus, ist nur ein armer schwacher Mensch wie wir. Ach, er bereut . . .

Elisabeth: Sein vorlaut Parlamentsgeschwätz? Haha, ich halte ihn für klug genug. Stimmt er in nächsten Sitzungen für jedes neue Gesetz der Krone, so wollen wir's vielleicht mit ihm versuchen. — Was starrst Du mich so an?

Essex (schauspielert): Ach ich — verzeih! Und soll ich wirklich von Dir gehen, Herrin?

Elisabeth (zärtlich): Bah, Robert, diese Reise ist nicht weit und, hoff' ich, kurz. Bald kehrest Du ruhmgekrönt von Irland heim.

Essex: O meine Königin, zugleich die schönste und weiseste der Frauen! Kommandostab des Vizekönigs wäre für alle sonst ein Zauberstab der Macht — mir ist's ein Prügelstock für einen Hund, den man zum Haus hinausjagt. Ach, ich treuer Pudel durfte zu Deinen Füßen wedeln und die Schwelle bewachen. Welcher Bullenbeißer tritt an meine Stelle? Doch ich weiß, Lord Lester hat ältere Rechte —

Elisabeth (faßt ihn ins lockige Haar): Armer Pudel! Ei denk' Dir, ich würfe den Stab übers Wasser nach dem grünen Erin, damit Du ihn apportierst und wiederbringst, von Lorbeer umkränzt.

Leicester (neben ihr): Und ich, erhabene Gebieterin, werde dann nicht Kommandostab von England zu Euren schönen Füßen niederlegen, sondern mich selbst als toten Mann.

Elisabeth: Was, was, Lord Lester?

Leicester: Ja, als Leiche Eures treuesten Vasallen. Denn allnächtlich prophezeit mir ein böser Traum, daß ich zu Euren Füßen sterben soll. Wohl mir, wenn solch ein Sterbekissen mir vergönnt!

Elisabeth (legt ihre Hand auf seine Schulter): Laß aber-

gläubische Träume Dich nicht schrecken und erschrecke nicht Deine Fürstin mit solchen grausen Ahnungen!

Essex (vor sich hin): Abgefeimter Halunke!

Elisabeth: Du und Essex, Ihr werdet mir nicht genommen werden. Der allmächtige allerhöchste Herr im Himmel kennt die Bürden der Fürsten, seiner irdischen Stellvertreter, und wie sehr sie treuer Diener bedürfen, die Wahrheit reden voll echter Empfindung, nicht heuchelnde Schmeicheleien. Wer soll mich stützen, wenn Ihr fallt?

Leicester: Du selbst, Erhabenste, Du bist die Riesenzeder des Libanon, wir sind nur treue Vöglein, die traut ihr Nest in Deinen Zweigen bauen.

Elisabeth (kokett schmachtend): Ach, ich bin ein älterer Baum mit morscher Wurzel.

Essex: Spräche ein anderer so als Ew. Majestät, dies gute Schwert würde den Lästler schweigen lehren. In ewiger goldener Jugend strahlst Du, höchste Frau, und reiferes Alter, anderen Sterblichen feind, erhöht nur Deine Würde, ohne Deinen Liebreiz zu mindern.

Leicester: England vergöttert Dich, Europa verehrt Dich. Deine anbetenden Diener zweifeln, was größer: unsere Liebe oder Verehrung. O wie die Fürstentugend sich verdoppelt, wenn sie mit jedem Frauenreiz geschmückt!

Essex: Weisheit ist Dein Kanzler, Güte Deine Zofe, Wahrheit Deine Amme. Deine Güte beglückt sich selbst und nur die Bösen sind Deine Feinde.

Leicester: Doch sie sinken vor Dir dahin, wie Stoppeln der Ernteschwaden. Unter Früchten des Wohlstands segnet Dich das Volk und trällert das Lied behaglichen Friedens. Engel stehen um Deinen Thron und zum Himmel jauchzen die Psalmen des freien Glaubens.

Elisabeth: Des wahren evangelischen gereinigten Glaubens, vergeßt das nicht, Mylords!, wie mein erhabener Vater ihn zum Gesetz erhob. Seid untertan der weltlichen Obrigkeit, die da ist von Gott, nicht anmaßender Kirche Roms. Nur ein Glaube gilt: der meine. — Ihr, edler Dudley, und Ihr, Devereux, habt Euch entzweit, obgleich so nah verwandt. Nun laßt mich Eure Ergebenheit schauen, indem Ihr Euch die Hand reicht.

Leicester (geschmeidig): Gnädigste Herrin, ich lege meine Ehre in Eure Hand, und reiche meine gern dem Jüngern dar.

Essex (trotzig): Ich aber nicht. (Halblaut zu ihm.) Giftmörder, Ehebrecher!

Elisabeth: Gotts Tod! Ich will Dir schon den stolzen Willen beugen. (Bemerkt Lesters schreckhaftes Erblassen und Zittern.) Seid Ihr krank, Dudley? Oder nehmt Ihr Euch diese

Sache zu Herzen? Glaubt doch nicht, daß Euch Tadel trifft, weil dieser übermütige Jüngling frevelt. (Zu Essex.) Auch Ihr so finster und blaß? (Halblaut, zärtlich.) Eifersucht? Wahrlich, Ihr beide schaut so töricht drein, als habe tiefgeheime Leidenschaft Euch überwältigt. Euer Mund ist kein plauderhafter Diener, hoff' ich, und verschweigt den Herzenswinkel, den ihr verschleiern möchtet. Ach, Eure Fürstin ahnt, daß Eure Hingebung vielleicht Beweggründe hat, die ihr mißfallen sollten.

Leicester (kniebeugend): Es wäre Hochverrat, etwas vor der Majestät zu verschweigen. O läge mein Herz Euch offen da!

Essex (aufrechtstehend): Dem hilft der Teufel immer durch. Was andere klaffertief zerschellen macht, macht ihn nur flott auf hoher Flut. Drum will ich keine eigene Ebbe wagen, verschweigen das Warum für meine Weigerung.

Elisabeth (achselzuckend, elegisch): O unversöhnlich grimme Eifersucht!

Leicester: Ew. Majestät halten zu Gnaden, ich bin mir keiner Schuld bewußt.

Essex (heftig): Er lügt! Doch das ist ja bei ihm so üblich.

Elisabeth: Verbürgt Dir nicht das Wort dieses berühmten Grafen —

Essex: Sein Wort! (Zu ihm hinter Elisabeths Rücken.) Kreuzspinne!

Leicester (ebenso mit zusammengebissenen Zähnen): Ungezogener Knabe! (Elisabeth bildet Cercle und plaudert mit Lady Sidney. Essex und Leicester stehen allein vorn und sprechen gedämpft.) Ich mag mich nicht herablassen, Dich zu züchtigen, lieber Stiefsohn, ich bin nicht der böse Stiefvater im Volksmund.

Essex: O innige Verwandtschaft! Wo ist mein Vater, wo ist meine Mutter?

Leicester (kalt): Sie starb vor einiger Zeit, wie Dir bekannt.

Essex: Vielleicht am gleichen Uebel wie mein Vater?

Leicester: Wohl eher an der gleichen Herzenskrankheit wie Deine Frau, die Witwe Sidney.

Essex (wendet sich ab): O! — Was soll das heißen?

Leicester: Unsere Damen litten an gleicher Eifersucht — aus gleichem Grund. Und leider stand . . . die andere Frau . . . zu hoch, als daß sie offen sich beschweren konnten. Stiefvater hier und Stiefsohn als Rivalen — ein saurer Wettbewerb!

Essex (düster, verzweifelt): In welchem Sumpfe waten wir! Doch Du bist drin die Riesenschlange. Meine Mutter hat für Dich Tugend geopfert und Seelenheil und das war ihr Lohn!

Leicester (höhnisch): Deine Gattin fuhr auch recht gut

bei ihrem Tausch. Sie opferte Dir ihre Witwenschaft, den stolzen Namen eines Makellosen und Hochberühmten, und erhielt dafür . . . den Mann, der einer anderen gehörte.

Essex (wütend): Umsonst hältst Du mir mein Vergehen vor als Schild der eigenen bodenlosen Sünden. Meine Mutter Lätitia war reich und schön und reizte Deine Lust. Sie ist tot, ich kann ihr nicht mehr Dolche reden. Du aber lebst, Verführer! Wie starb mein Vater, Walter Devereux?

Leicester (kalt): Wenn Du es weißt, beweise es!

Essex: Ich weiß. Dem Scharfsinn meines klugen Freundes Rutland gelang, was ich so lang gesucht.

Leicester (kalt): Das wäre! Die Toten reden nicht.

Essex: Doch Sterbende. Dein alter Haushofmeister hat gestanden auf seinem Totenbett.

Leicester (höhnisch): Und glaubst Du, Tor, das sind Beweise? Dein junger Rutland, den sie den „klugen Studenten“ nennen, wird nicht einfältig sein wie Du. (Geht gelassen von ihm weg. Murmelt.) So, Rutland! Ich merk' ihn mir.

Essex (steht knirschend still. Da Raleigh gerade vorübergeht, stürzt er auf ihn los): Ihr kommt mir gerade recht, Euch wollt' ich schon lange ein Wörtchen sagen.

Raleigh (gelassen): Ihr seid der Wirt und ich der Gast. (Sich umschauend.) Mein Glückwunsch zu so vielem Prunk! Nur Essex lebt auf so fürstlichem Fuße. Ein armer Mann wie ich —

Essex (höhnisch): Geduldet Euch! Als Statthalter von Cork werdet Ihr schon fett werden. Hat Euch die Krone nicht 12000 Acker Land geschenkt? Aus Euren Kolonien über Meer habt Ihr uns Tabak beschert und Kartoffeln, und Sklavenhandel ist sicher Eure Stärke . . . aus Sympathie.

Raleigh (drohend): Wie meint Ihr das?

Essex (beißend): Nach Bacons Ansicht ist Erfahrung alles und sklavische Gesinnung stand Euch immer gut zu Gesicht. Ihr kennt das.

Raleigh (Hand am Degen): Kennt Ihr nicht mein Schwert?

Essex (Hand am Degen): Da möcht' ich gern Erfahrung sammeln. Ihr habt im Staatsrat neulich ungebührlich mir widersprochen.

Raleigh: Weil Ihr Tollwut spricht. Den Krieg wider Spanien aufs äußerste fortsetzen, nachdem es Frieden anbot unter günstiger Bedingung? Ihr wollt bloß weiter Beute ernten, Euch ist nichts heilig als das eigene Ich. Doch die Heilige Schrift verwarnt Euch: „Blutdürstige sollen nicht die Hälfte ihrer Tage erleben.“

Essex (lacht laut): Seeräuber Raleigh als Bibelkundiger! Treibt Ihr auch Handel mit Bibeln?

Raleigh (zornig): Du Hochmutsteufel! Da Ihr 20000 Pfund Schulden habt, müßt Ihr freilich auf Handel und Händel sinnen. Dafür soll wohl der irische Feldzug dienen -- (sie haben die Stimmen lauter erhoben).

Elisabeth (sich dorthin wendend): Was gibt's da wieder?

Bacon (der beobachtend in der Nähe stand, sich vor-drängend): Die beiden Herren disputierten nur über den schönsten Gegenstand --

Elisabeth (mißt ihn): Wie das? Wer seid Ihr?

Bacon (ölig): Ueber die Schönheit der höchsten Frau. Ich bin Ew. Majestät demütiger Diener Francis Bacon.

Elisabeth (geschmeichelt): Ist's weiter nichts, so zankt nur immer zu, kindische Männer! (Zu Lester.) Wir werden Heerschau halten, kehren Eure Truppen aus Holland heim. Zu Pferd natürlich!

Leicester: Ew. Majestät ist das Zarteste und Heiligste in der Welt. Drum kann ich, allergnädigste Herrin, nicht zugeben, daß Ihr Euch irgend einer Unbequemlichkeit aussetzt. Denn auf Eurer Erhaltung beruht allein das Reich. Doch darf so fürstliche seltene Hochherzigkeit Dero getreuem Volke nicht verborgen bleiben. So möchte ich denn, wenn es der allerhöchsten Gnade gefällt, dazu beitragen, daß Ihr das Heer ermutigt, indem ich die erhabene Absicht durch öffentliche Tagesparole verkünde. Das genügt. So weit, nicht weiter darf ich einwilligen, daß die allerhöchste Person sich unnötiger Mühe aussetzt.

Essex (halblaut): Er will den jämmerlichen Zustand seiner verhungerten Truppen verstecken.

Elisabeth (nickt geschmeichelt. Zu Raleigh): So nachdenklich? Gehen Euch neue Entdeckungsreisen im Kopf herum?

Raleigh: Wer will ein Hemmschuh sein unter unserem feurigen Wagen? Wer die See beherrscht, beherrscht den Handel, wer Welthandel beherrscht, beherrscht die Welt. Das ist Britanniens Zukunft. Die Natur selbst hat uns hingestellt auf einen Leuchtturm im Weltmeer, von unserer Insel Klippe schauen wir aufs Festland herab, stolz abgerückt von unfruchtbaren Länderaufereien. Die unermesslichen Wogen sollen uns gehorchen, die nicht das kleine Europa, sondern größere reichere Kontinente in ihrem Schoße bergen.

Elisabeth: Du stehst auf hoher Warte und ich getraue mich zu weissagen, daß Deine Einbildungskraft nicht leere Träume spinnt. Wir werden noch erreichen, was Du sinnst.

(Winkt Bacon, der devot das Knie beugt.) Sieh da, weiser Herr Bacon! Du philosophierst ja viel über den Begriff Erfahrung. Habe gelesen. Nun, wir Briten werden noch durch Erfahrung groß werden, wir stehen im Begriff, meinst Du nicht auch?

Bacon: Die Regierung der weisesten Herrscherin hat mit Vorausblick des Genius schon in die Tat verwandelt, was ich denke. Ew. Majestät behandelt Staat und Volkswirtschaft mit wissenschaftlicher Methode.

Elisabeth: Gut gesagt. O ich bin selbst bewandert in den Wissenschaften.

Bacon: In welche geistigen Gebiete dränge nicht Dein gottbegnadeter Scharfblick, o Königin! Das, was ich als Ziel dem Denken setze, die Beobachtung, war Ew. Majestät Erbteil schon in der Wiege.

Elisabeth: Auch von Dir hat man nichts Gewöhnliches erwartet, da Du noch in Kinderschuhen um Deines würdigen Herrn Vaters Knie spieltest, meines treuen Ministers.

Bacon: Erstaunlich Gedächtnis ist eine der Gottesgaben der Herrscher.

Elisabeth: Ja, aber, Bacon, Du eiferst dem Vater nicht nach, bist mir kein treuer Diener. Ich ertrage es nicht, daß Euer verdammtes Parlament mir was abzwackt. Die Vorrechte der Krone dulden keinen Widerspruch, darauf setz' ich meinen Kopf, so wahr ich die Krone auf dem Kopfe trage. Ich hab's meinen Gemeinen gesagt: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel.

Bacon: Das Haus der Gemeinen, von loyalster Gesinnung erfüllt —

Elisabeth: So lang's nicht an den Geldbeutel geht, Gottstod! Ich hab' dem Sprecher schön heimgeleuchtet, als er mehr Redefreiheit verlangte. Ihr habt Freiheit genug, zu jeder Steuer-vorlage Ja zu sagen.

Essex (hinzutretend, trocken): Aber Nein steht auch im Wörterbuch britischer Bürger.

Elisabeth: Ja, ja, die leidige Magna Charta, die schon so vielen meiner hochseligen Vorfahren so böses Kopfzerbrechen machte. Mein Herr Vater, Heinrich der Große, Englands Befreier von Roms Tyrannenjoch, machte nicht viel Federlesens mit aufsässigen Lords und Gemeinen, und ich denke bei jeder Handlung an sein erhabenes Vorbild. — Laß das Opponieren sein, Freund Bacon! Es kommt nichts für Dich dabei heraus, das lehre Dich Deine Muse, die Erfahrung.

Raleigh (bissig): Sir Francis fängt's nicht geschickt an,

wenn er das große Siegel erlangen will. Ein würdiger Gegenstand der Philosophie!

Elisabeth (hochmütig): Hab' ich Euch gefragt, Sir Walter? — Bleib Du nur, Bacon, wozu Natur Dich schuf! Auch ich bin Philosophin.

Bacon: Man liest's in Stirn und Auge.

Elisabeth (zu Raleigh): Ich wollte Euch nicht kränken, guter Freund. Was starrst Du so auf meine Stirn?

Raleigh (hält die Hand vor): Verzeiht, mich blendet schon der Strahl der Frühlingssonne.

Elisabeth (gnädig): Ei, Du galanter Mann, seit jenem Tag, wo Deinen goldverbrämten schönen Mantel Du über eine Pfütze warfst, auf daß ich mit trockenem Fuß hinüberschritte, schuld' ich Dir neue Kleider. Admiral und Vizekönig von Virginien, der Mantel wird Dir wohl gefallen?

Raleigh (beugt das Knie): Ich vergehe vor Deiner Huld. (Leiser.) Doch wäre ich wieder der arme Edelmann wie einst, ehe das Füllhorn sich über mich ergoß, so würde auch dann mein Schwert den fernsten Gestaden einprägen: verschwiegene Liebe, allzu hochgerichtet, mag Frevel sein, doch leiht sie Riesenkraft. Noch zehn Virginien entdeckte ich zum Preis der schönsten Frau auf dieser Erde.

Elisabeth (geschmeichelt): Geht, geht! Ihr seid ein vorlaut vorwitziger Schelm. Doch, helf' mir Gott, Ihr drückt Euch anmutig aus und setzt Euch sicher bei unserem Geschlecht in Gunst.

Raleigh (halblaut): Was sind mir alle Frauen, außer einer!

Elisabeth (kokett): Wählt künftig den Gegenstand Eurer Zuneigung mit weiserer Berechnung! (Gnädig zu Gray.) Ah, Mylord Gray, mir kam zu Ohren, Ihr hättet Unglück in der Liebe, nicht? Vergeßt die Leichtsinrige, wer sie auch sei, und zerbrecht nicht gleich den Bogen, weil ein Amorpfel das Ziel verfehlt. Freilich belehren wir Euch nicht nach der Weise des weisen Bacon, nämlich nicht aus Erfahrung. Denn unser Stand und Wille verbeut, solch eitlen Grillen toller Tändeleien nachzuhängen. Doch Schriften gelehrter Männer sagen so — nicht wahr, Mylord von Rutland? Ihr seht Euch sicher auch nach Adlerhorst und laßt Schwächere drunten im Tal Rotkehlchen fangen. (Rutland verbeugt sich stumm.) Gottslicht, bist stumm, Mann? Hatte mehr erwartet von Deiner einnehmenden Gesichtsbildung.

Essex (beiseite zu Pembroke): Sie will auch Rutland! Nie genug an Sklaven hat diese Unersättliche. Gott besser's!

Southampton (zu Willoughby, laut): Du Schurke, könnte Dir mein Schwert beweisen —

Elisabeth (sofort dorthin horchend): Was haben wir hier? Händel in unserer Gegenwart? Schon wieder Mylord Southampton? Seht Euch vor, Ihr Herren, den lege ich an Hand und Fuß in Eisen, wer seinen Degen zieht, außer in Englands Sache. (Zu Rutland.) Ihr wart in meines Botschafters Gefolge, so hört' ich, jüngst am Hof von Dänemark. Was treibt man dort?

Rutland: Man trinkt.

Elisabeth: Ermeßt den Abstand, der unser lustiges Altengland trennt von anderen Landen . . . unter meiner Regierung. Hier ist der Sitz von Kunst und Wissenschaft. Und stolz bin ich auf meines Adels Bildung.

Leicester (näher sich): Das erhabene Beispiel der Majestät, die aller Sprachen kundig, die reden kann in Roms und Hellas' Zunge, zog alle Musen her. Sie wanderten von Welschland aus, um Deine Luft zu trinken.

Elisabeth (zu Rutland): Es wäre eigentlich am Platz gewesen, daß Ihr dies sagtet. Doch Ihr scheint recht schüchtern. Ist Komplimentemachen nicht mehr Mode auf Euren hohen Schulen der Rhetorik, Ihr Gentleman von Verona oder Padua? Ihr habt so was Fremdes an Euch. (Zu Pembroke.) Nun, lieber Pembroke, wird Eure Schauspieltruppe uns bald wieder Neues vorsetzen?

Pembroke: Sie bittet um gnädigste Erlaubnis für zwei Novi des William Shakespeare, eine Komödie, so in Italien spielt, und eine Tragödie, die gar ernst sein soll, Hamlet von Dänemark.

Elisabeth: Ein neues Stück von Master Will? Die Katze läßt das Mäusen nicht und solcher Zeisig nicht das Singen. Ein lockerer Zeisig, sagt man, und einem Apoll so ähnlich, wie Hyperion dem Satyr. Mit Schminke auf der Bühne geht's noch an, doch seit ich diesen Dickwanst leibhaft sah, bin ich um jede Musenfreude ärmer. Wie kommt der Mann zu seinen Stücken? Wo hat dieser Tropf gelernt, im Herzen der Könige zu lesen und des Pöbels nicht minder?

Southampton: O Herrin, der Dichter ist eine Lerche, nistend auf niederm Acker, aber aufsteigend zu den Wolken.

Elisabeth: So steigt sein Geist wohl auch so hoch' empor aus seiner eigenen Niedrigkeit? Gottslicht! Mir geht's nicht ein, daß dieser Master Shaxper der Speereschüttler sein soll, dieser Shakespeare.

Essex: Doch ist es so. Darf ich in seinem Namen ein Zeichen Eurer Huld für ihn erleben? Mein Freund Southampton, sein besonderer Freund, wagt nicht — doch ich —

Elisabeth (trocken): Was wagtet Ihr wohl nicht? Sprecht, Graf!

Essex: Sein Name wohnt im schlechten Atem des süßen Pöbels, der nur ungesund und wenig stählend für gerechten Stolz. Hingegen haftet seinem Treiben und Beruf im Auge der Vornehmen Makel an, wie Farbentünche an der Hand des Gerbers.

Southampton (einfallend): O tilge diesen Makel, mache ihn unabhängig vom Mißfallen oberflächlicher Leute, gib ihm den Adel, der ihn geistig ziert, in einem Adelswappen!

Elisabeth (ärgerlich): Alle Wetter! Ich habe Euch, Southampton, nicht geheißt zu reden. Adelswappen! Für 'nen Theaterschreiber! Lächerlich und obendrein sehr unpolitisch. Wäre Anreiz zur Neuerung, den Abstand zu verringern, der nach Gottes unerforschlichem Ratschluß hohe Geburt abtrennt vom Bürgerplebs.

Essex: Wenn jemand den süßen Pöbel entbehren kann, bin ich's. Doch Master Will ist mir ein Adliger. Laß unsere Hand gewähren, Königin, die ihn nach oben zieht. Du selber hieltest huldreich Gericht über sein Können, da Du beifällig seinen Stücken gelauscht. Du lachtest über John Falstaff und weintest Romeo eine Träne nach.

Elisabeth: Ich muß gestehen: wenn auch solche verliebten Narreteien mir fernliegen, blieb ich nicht ungerührt von seinen Versen. Möge er fortfahren, die barbarische Bühne der heutigen Zeit zu höheren Flügen zu erheben, leider sehr ungleich den klassischen Werken der großen Alten, die niemals erreichbar. Mir ist's ganz recht, wenn der Plebs sich zur Schaubude drängt und um einen Sitzplatz prügelt.

Lady Sidney (eifrig): Warum wird dann das Schauspiel eingeschränkt, das jeden Donnerstag nicht spielen darf, weil Bärenhatz im Pariscgarten feilgeboten? Schauspiel für Wilde!

Elisabeth (nickt gnädig): Ah, unsere stolze Sidney, auch eine Gönnerin von Master Will? Laß gut sein! Auch Bärenhetze ist gut, muß sein, jede Schaulust. Wenn das Volk sich ergötzt, sinnt es nicht auf Ungehorsam. Klatscht es Vergnügungen Beifall, vergißt es anmaßend eigenes Urteil an königliche Akte anzulegen.

Rutland: Doch Ihr vergesst selber, Majestät, daß nicht alle sich an Bärenhetze erbauen oder Theater. Die neue Sekte der Puritaner vergiftet jeden feineren Genuß, wie Schmeißfliegen einer Rose Duft mit ihrem Unrat verpesten. Ihnen ist ein Greuel, daß Shakespeare Könige schafft und seine Stimme predigt wie eine sichtbare Majestät.

Lady Sidney (einfallend): Er lehrt Ehrfurcht vor allem Großen und umstrahlt es mit Glorie. Uebern Aufruhr der Leidenschaften zieht die Vorsehung dahin wie ein reinigend pracht-

voll Gewitter und malt den Regenbogen der Versöhnung. O einen großen Dichter braucht die Zeit, sonst schrumpft das Herz zu dürrem Leder ein und öder kaltberechnender Verstand bläht sich und kritzelt. Ein großer König kann zur Not auch fehlen; ein großer Dichter aber ist uns not wie Brot und Sonnenschein.

Elisabeth (scharf): Du schwärmst. Ein großer König kann Dir fehlen? Geschwätz nach Frauenart — die Männer lächeln. Du bist kein guter Anwalt, Lady Sidney. — Sehr treffend, junger Rutland, mahnst Du mich an jene kunst- und gottverlassenen Heuchler, sich Puritaner nennend, als wären sie nur rein, die niemand über sich erkennen wollen, weltlich und geistlich Regiment verwerfen. Diese schändlichen Rebellen trachten nach Freiheit und Gleichheit, verbreiten falsches Nachdenken, unzufriedenes Mißvergnügen, versenken harmlose Gemüter in verbotenes Brüten über Herrschaftsrechte. Das Volk muß seine Augen auf lustige Dinge lenken, Hanswurst oder Bären, man muß ihm Bären aufbinden, damit's nicht selber zu brummen anfängt. Gottslicht! Um diese heuchlerischen Schurken zu ärgern, daß ihre dürren Waden in gelbledernen Strümpfen zittern, will ich dem Will ein Wappen an den Kopf werfen. — Dankt mir nicht, Essex! Rutlands Schlauheit hat's gemacht. Der ist zwar kein Dichter, Namensbäschen Elisabeth, aber ein grundgescheiter Kerl, den ich mir merken werde.

Lady Sidney (halblaut): Das?! Wär' er doch was anderes!

Elisabeth: Sapperlot, es wächst Lorbeergemüse genug im freien England, daß alle davon satt werden, jeder in seiner Art. Die großen Alten haben Krieger und Dichter mit den gleichen Blätterkränzen geehrt. Wie singt doch Ovidius? Oder Virgil? Ich habe mein alt Latein nicht mehr am Schnürchen. (Spricht mit Leicester und Raleigh.)

Lady Sidney (zu Rutland): Nachtigallen singen verstoßen im Busch, Hahnengefichte mit Sporn und Kamm prahlen auf offenem Markte. Bärenhetze und Shakespeares Werke! Was wird die Nachwelt über uns denken?

Rutland (schwermütig lächelnd): Das wird sich niemals ändern, holde Braut. Das nichtige Geschwätz des Augenblicks füllt jede Bühne und im Hintergrund vergessen steht und unbekannt im Schatten der Sterblichen wohl ein Unsterblicher.

Lady Sidney: Das wäre immer so? Dann wäre Unglück der einzige Lohn des freien Geistes?

Rutland: Nein. Den Lohn hat er dahin, sein Werk.

Lady Sidney: Doch blüht ihm kein Ruhm der Mitwelt, kann der Nachruhm nur seine Leiche füttern.

Rutland: Nimmer wurde um Ruhm das Große je geschaffen.

Lady Sidney: Dann worum? Was hat denn Größe noch, wenn nicht den Ruhm?

Rutland (ruhig): Sie hat sich selbst.

Leicester (laut): Ja, wenn die närrischen Einfälle und wunderlichen Schnurren der Marlowe, Green, Shaxper é tutti quanti der Plebs mit offenem Maul begafft, so wird er abgehalten, seinen Blick dem Handeln der Regierung zuzuwenden.

Elisabeth (trocken): Wir wünschen aber gar nicht, daß unsere getreuen Untertanen unsere Handlungen nicht betrachten. Denn diese haben nicht das Licht zu scheuen.

Bedford (lachend zu Pembroke): Hehe, da war Lord Lester ungeschickt.

Gray (vortretend): Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf —

Elisabeth: Bah, übers Schauspiel? Lieber Gray, Ihr seid ein Bär und liebt gewiß den Bärengarten.

Gray: In diesen von Southamptons Protektion so sehr geschätzten Teufelspoesien erklingt wohl hier und da ein heller Ton, als bliese man zum Satteln und ins Feld. Doch ist kein Ernst und kein Gewicht dabei und manches scheint mir unverschämt genug. Der Master Will verkehrt mit Lords und Fürsten in seinen Stücken wie ihr Obermeister und gibt uns gute Lehren.

Elisabeth: Seid getrost! Wir würden jegliche Verfehlungen im Ueberschreiten der bescheidenen Schranken sofort mit Buße ahnden. Unser Lord-Kämmerer hat Befehl zu emsiger Zensur. Im Ganzen aber ist's eine nützliche anständige Festunterhaltung und wir achten Euch (zu Rutland), weil Ihr das Schauspiel pflegt.

Rutland: Viel mehr tut dies mein Freund Southampton.

Elisabeth (scharf): Merkt Euch, guter Freund, den Namen, den ein Herrscher kennen will, den spricht er selber aus. — Ihr peinigt uns gar sehr mit diesem Musensohn aus Stratford. Doch mir ist lieb, wenn unsere jungen Lords Geschmack an schönen Künsten finden, Tapferkeit gepaart mit feiner Sitte.

Essex: Wie bei Henry Southampton, meinem Vetter.

Pembroke: Auch wird dessen Schützling mit Unrecht verdächtigt, denn er hat Ew. Majestät eine sinnige Huldigung dargebracht. Vielleicht kann jemand die Verse auswendig aus dem Eلفenspiel von Oberon und Titania?

Raleigh (rasch):

„Kupido flog in vollen Waffen hin
Zwischen dem kalten Monde und der Erde . . .“

Lady Vernon (tritt vor, einfallend):

„Er zielte sichern Blicks auf eine schöne
Vestalin, die im Westen saß zu Thron.“

Southampton:

„Doch da erlosch sein feuriges Geschoß
Fruchtlos im keuschen Silberschein des Mondes.“

Lady Vernon:

„Und die geweihte königliche Jungfrau
Schritt weiter reinen Sinnes liebefrei.“

Leicester (laut): In Anbetracht des erhabenen Gegenstandes sind diese Verse doch höchst mangelhaft.

Lady Sidney (zu Rutland): Da habt Ihr die Welt! Dieser Mensch, goldstrotzend wie ein heidnisch Götzenbild, als Kritiker über des Shakespeares Verse! Was wird die Nachwelt denken!

Rutland (trocken): Sie wird schimpfen und dann zu ihrer Zeit das gleiche tun.

Elisabeth (wiederholt): „Liebefrei“. — Ist das nicht Elisabeth Vernon? Meine Befehle waren streng und bestimmt (zu Essex), daß sie sich im verborgenen halten solle, in Reue über Schande nachzudenken.

Southampton (erregt): Haben Ew. Majestät Beweise verlangt, daß nicht falsch Zeugnis abgelegt?

Elisabeth (mißt ihn): Sieh da, ein so poetischer Herr ist auch kritisch veranlagt.

Lady Vernon (kniert): So wahr Ihr eine christliche Königin seid —

Elisabeth (zornig): Los meine Schleppe! (Zu Southampton.) Ihr werdet mir unangenehm durch Euer Dreinreden.

Southampton: Ich lege meinen Kopf zum Pfande —

Elisabeth: Mit Deinem Kopf wär' mir wenig gedient. Auch fällt in Englands Rechtsstaat kein Kopf als nach Gerichtsspruch. Dies ist ein freies Land. Doch als Weib habe ich Mitleid für Deine unglückliche Liebe.

Southampton (heftig): O sie ist glücklich!

Elisabeth: O weh, haben wir hier einen rasenden Roland? Solche poetische Verzückung paßt nur fürs Hospital. Befreie uns (zu Essex) von solchen Erosflügen! (Zu Rutland.) Da fällt mir ein: wart Ihr bekannt in Welschland mit Giordano Bruno, dem großen Ketzer?

Rutland (trocken): Nein. Ich kenne nur den großen Denker Bruno.

Elisabeth: Ei, wie lakonisch! (Zu Lady Sidney.) Eurem Vater hat er ein Werk gewidmet, was ich gar nicht lobe. Er war mal hier in England, unbeachtet vom Hof natürlich.

Schimpfte nachher gröblich auf meine Universitas in Oxford.
Ein schlechter Mensch!

Lady Sidney: Mein Vater dachte anders.

Elisabeth (scharf): Euer seliger Vater war nicht unfehlbar, nur mein Urteil gilt. Dies ist ein freies Land für freie Lehre, doch nicht für freche. Der war Atheist.

Rutland (kalt): Nicht Atheist, — Gottsucher, mit Verlaub.

Elisabeth (mißt ihn): Kurz angebunden! Ist das Essex' Schule? Gott braucht man nicht zu suchen, in der Bibel hat er sich offenbart. (Zu Lady Vernon hochmütig.) Was willst Du noch?

Lady Vernon (kniend): Ach, Euren Schutz nur, hohe Frau.

Elisabeth (mürrisch): Auf den hat Anspruch jede Tochter Englands, doch nur so lange, als sie dessen wert. Du bist gerichtet . . . Graf Essex selber sagte mir . . .

Essex: Ein Irrtum! Ich wurde schlimm getäuscht. Es ist erlogen, daß Lady Vernon mit Sir Willoughby —

Elisabeth (zu Lady Vernon): Mit wem denn sonst? Bah, Närren, lähmt Dich Furcht? Ich bin geschworene Feindin solchen Zaubers und in der Macht, ihn gründlich aufzuheben.

Lady Vernon: Verzeiht mir, gnädigste Fürstin!

Elisabeth (heftig): Soll ich Dir Deine schmutzige Geschichte entpressen, wie auf der Folter? Gib Ruhe oder sprich!

Essex: Ihr spannt sie schon genug auf Seelenfolter.

Lady Vernon: Ich bin nicht das schlechte Geschöpf, wofür Ihr mich brandmarkt.

Elisabeth: Rasch genug fließt Deine Rede, wenn Dich der Stachel treibt. Wessen Buhlerin warst Du?

Lady Vernon: Graf Essex weiß alles!

Elisabeth (mißversteht. Wild): Du! Mit ihr? O das ist Anstiftung!

Essex: Ihr mißversteht.

Elisabeth (halblaut, wütend): Triebst Du Dein Spiel mit mir? Du, die rechte Hand unseres Vertrauens? Sprich, falscher Lord! Dein Kopf ist in Gefahr.

Essex (stolz): Mein Kopf fällt nur nach Urteil meiner Peers, nicht durch partiische Laune einer Frau.

Elisabeth: Was, was? Man trotz Elisabeth von England? Lord Gray, nehmt diesen stolzen Kerl beim Schopf!

Gray (näht sich): Wer ist gemeint?

Elisabeth: Wer als Verräter Essex! Die Garde aufmarschiert!

Gray (ruhig): Und morgen werd' ich's auszubaden haben, wenn ich zu eilig bin.

Raleigh (neben ihr): O Ruhe, Herrin!

Elisabeth (wild): Sprich mir nicht von Ruhe, eh' ich nicht weiß, woran ich bin.

Lady Vernon: Er ist ganz schuldlos.

Elisabeth: Hast Du nicht gesagt, er wisse alles?

Lady Vernon: O so laßt mich reden!

Southampton (heftig): Ich werde wahnsinnig, dies anzuhören!

Elisabeth: Du scheinst auf bestem Weg dazu. (Zu Hofdamen, die herandrängen.) Ei, zum Henker, da seid Ihr auch schon! Nun, wir Weiber haben ja alle, Gott sei Dank, sehr scharfe Ohren und lose Zungen . . . also seid so gut, Euch schleunigst zu entfernen! (Die Hofdamen in den Hintergrund.)

Essex (ruhig): Hat Euer hitzig Blut sich abgekühlt?

Raleigh (zu Lester beiseite): Er zieht die Segel ein vor dem Orkan. Wär ich auf hoher See, ich litte Schiffbruch.

Lester (verbeugt sich spöttisch): Ihr unterschätzt Eure Seemannschaft.

Elisabeth (beherrscht sich; kalt): Diese gemütskranke Sippschaft wird uns noch durch Lachen töten, wenn sie noch weiter solche tragischen Gesichter schneidet, und dann müßten wir Euch wegen Königsmords belangen. Soll ich Deinen Eigensinn über den Hirnkasten schlagen, Robert Devereux? Steh Rede! Du bist also nicht der geheime Liebhaber dieser Dame, ihr stolzer Gebieter?

Essex (halblaut): Meine demütige Liebe ist auf einen Punkt gerichtet, wo sie nur immer gehorchen muß.

Elisabeth (eitel sich aufrichtend und auf Lady Vernon herabblickend): Hm, es gibt ja Leute von schlechtem Geschmack, die eine stattliche Juno einer geknickten Lilie vorziehen oder einem Püppchen von bemaltem Wachs. Ich habe mir sagen lassen, daß rüstige Männer mehr auf schwierige Eroberung ausziehen, wo man ihnen tüchtigen Widerstand leistet. O ich kenne die Männer, sie sind so selbstüchtig und eitel.

Southampton (vortretend): Mich allein trifft Schuld.

Elisabeth: Ah, Ihr selbst seid der Verführer, von dem so viel die Rede war?

Southampton: Ihr Verführer! So gewiß ich Graf Southampton bin, ist sie — Verblindet durch schändliche Ränke, höchst unwürdig, aber entschlossen, freiwillig ihrer und meiner Ehre Genüge zu leisten, bitte ich Ew. Majestät, mein Verlöbniß mit Lady Vernon zu genehmigen.

Elisabeth: Wie ist das? Nach allem, was vorgefallen —

Essex: Ich will erklären —

Southampton (mit Stolz): Vetter, mischt Euch nicht in

meine rein persönlichen Angelegenheiten. Nur meine Stimme soll meine Verirrung künden. In törichter Aufwallung sagte ich mich los von meiner Elisabeth, weil plumpe Fälschungen gemeinster Arglist sie einer Buhlschaft mit Sir Willoughby zu überführen schienen. Es gefiel meinem Freunde Rutland, der Sache nachzugehen, und sein untrüglicher Scharfsinn entfädelte den gräßlichen Betrug. Was diesen Schurken Willoughby betrifft, so war er Werkzeug eines größeren Schurken, des Grafen Lester.

Leicester (drohend): Hüte Dich, grüner Fant!

Elisabeth (zornig): Was, Ihr wagt vor mir den Edelsten der Edeln anzuschwärzen? Kein Wort mehr!

Willoughby (vortretend): Dürfte ich mit Ew. Majestät Gewährung dem Verleumder meinen Handschuh hinwerfen —

Elisabeth (trocken): So würde ohne Zweifel noch mehr verborgen bleiben, wer hier gelogen hat. Ich kenne das. Möchtet Ihr ferner nicht noch meinen weisen Minister Lord Burleigh-Cecil beschuldigen, daß er dabei die Hand im Spiel gehabt?

Essex: Auch das. Was täte der nicht, um einem Freund von mir Leid zu bereiten!

Elisabeth (winkt Lord Gray ab): Wir erlassen Euch die Aufsicht über diesen Tollhäsler, der überall Feinde wittert. — Beiderseitig Benehmen in dieser Sache beliebt uns nicht zu untersuchen. Hier scheint lange Falschheit ausgeübt und diese Viertelstunde heftigen Aergers ist gelinde Strafe. Stecke jeder die Beleidigungen ein, die hier gefallen, denn jeder ist tadelnswert.

Rutland (mit Lady Sidney vortretend): Auch wir? Wir unterbreiten Ew. Majestät, daß Lady Sidney sich mir anverlobte.

Elisabeth (neidisch, höhnisch): Bei Gottes Leben! Geht's im Kreise um wies Hundebeißen? Bridget, wollt Ihr auch? Sucht Euch doch einen aus!

Bridget (knixt): Ich ziehe vor, dem Beispiel meiner Königin zu folgen.

Elisabeth (auf Southampton weisend): Ich hatte Dich für diesen da bestimmt. (Bridget zuckt zusammen.) Ach, geht's Dir nah? (Zu Southampton.) Ich dachte schon, Du brauchtest niemandes Erlaubnis? Also geruhet Ihr doch, Eure Monarchin zu fragen? Gott erhalt' Euch diesen kindlich unterwürfigen Sinn. Weil Ihr so rechten Glauben hegt, will ich wegsehen über die Eigenmächtigkeit dieser unbewilligten Verlobung: Doch ist sie hiermit aufgehoben. Vielleicht, daß gute Dienste und untertänige Gesinnung in Zukunft mich einmal bewegen, Eurer

erotischen Brunst zu willfahren. Fürs erste eilt es nicht. Tacco video heißt mein Wahlspruch, ich schweige und sehe.

Lady Vernon: Gnädigste Herrin, so schrecklich Deine Ungnade —

Elisabeth: Warum denn? Ich bin Dir gnädig, deshalb übereile ich keinen Heiratskonsens, Dich unter die Haube zu bringen. Nein, Base Vernon, ich mag den Mai Deines freien Mädchenalters nicht verkürzen. Weiß ich doch, wie peinlich für eine Jungfrau, sich unters Zwingjoch des Mannes zu beugen. Fürwahr, es ist ja schon einige Zeit vergangen, seit ich selber das bessere Teil erkor und nichts vom Manne wissen will. Vornehme Keuschheit sollte Vorbild sein für die Damen von England.

Lady Vernon: Ach, hohe Frau, wie werden wir bestehen vor Deinem Groll!

Southampton (trotzig): Zu spät für die Belehrung, Majestät. Wir sind vermählt.

Alle: Vermählt?!

Elisabeth: Nun, Gottslicht! Ist dies Komödie oder Fastnachtschwank? (Sieht sich zornig um und begegnet dem spöttischen Blick Rutlands.) Hast Du vielleicht dies Schauspiel miterdichtet, Mylord von Rutland? Oder stehst Du hinter dem Vorhang und ergötze Dich an ihrem Spiel?

Rutland (kalt): Als Kennerin in theatralibus wird Majestät wohl selber sehen, daß hier zu wenig Kunst und viel Natur.

Essex (hastig): Ja, viel zu viel. Gestattet, höchste Frau, daß ich ein Wort Euch sage insgeheim. (Flüstert mit ihr.)

Elisabeth: Du wußtest um diese saubere Geschichte? Du hast Dich etwas zu sehr abgewöhnt, uns ehrlich ins Gesicht zu blicken. (Essex wendet sich mürrisch ab.) Du möchtest wohl ausreißen? Mit Verlaub, wir rechnen hier auf Dich als Wirt und lassen uns nichts Unhöfliches gefallen. Bleibt in unserer ganz unmittelbaren Nähe! (Laut.) Für Feste ist Essexhouse berühmt. Wir werden sicher bald eine Hochzeit haben. (Ausdrücke des Erstaunens bei den Hofleuten.) Mylord Southampton hielt's vor uns geheim, um uns so angenehm zu überraschen und Mylord Essex lieh ihm Zeit und Ort für diesen höchst gelungenen Ueberfall. Er ist Brautvater, wenn Ihr's wissen wollt . . . oder auch Kuppler, würde Bosheit meinen.

Lady Vernon (bittend): Erspart mir Kränkung! Tretet nicht den Wurm!

Elisabeth: Die Natter, meint Ihr. Euer poetischer Umgang sollte Euch feinere Gleichnisse lehren. (Zu Essex.) Nicht wahr? Es gibt kalte Nattern mit gleißender Haut, die an einem gewissen Busen gewärmt werden.

Essex (halblaut): Wenn Schönheit und Herablassung ein armes Herz verlocken, so sind sie Ursachen für manche verzeihliche Schuld und ungerechte Rache.

Elisabeth (besänftigter): Ich gab Euch nie Veranlassung, Euch erhaben zu dünken über unbedingte Pflicht. Du darfst kein Geheimnis vor der Königin haben.

Essex (halblaut): Mein einziges Geheimnis durchschaust Du ja.

Elisabeth: Still, wir befehlen es.

Essex (dreist): Bah, oft genug galt dies Geständnis als recht gering Vergehen und ich empfehle, was Du so gern entschuldigst, Deiner Gnade.

Elisabeth (laut): Vetter Essex hat zwar nicht unterlassen, die unanständigen Gründe Eures übereilten Verlöbnisses in unser königliches Ohr zu flüstern. In Zukunft bitten wir den Grafen, unsere jungfräulichen Gefühle mit etwas mehr Achtung zu schonen. Statt aber Eure Schande zu verstecken, macht Ihr noch Lärm und Aufsehen. Was leider nicht mehr unterbleiben konnte, vollzieht Ihr überdreist im Sonnenlicht. Euch ziemte Dunkel besser. Doch Ungehorsam und Laster gebärden sich gern laut.

Southampton (gemessen): Laster ist ein Ausdruck, den Ew. Majestät sich sparen könnten. Die Grafen von Southampton sind gewohnt, als Kavaliers zu denken und zu handeln.

Elisabeth (zornig): Gotts Tod! Ihr vermeßt Euch, mit mir Blicke zu wechseln?

Lester (kriechend): Wie kann er das? Die Augen der Majestät sind Sterne, zu denen schwache Irdische nur blinzeln emporschauen. Wie darf eine Frühlingsprimel (auf Elisabeth Vernon deutend) zu blühen wagen, so nicht die Sonne Eurer Gunst sie küßt?

Raleigh (einfallend): Kein englischer Edelmann heiratet ohne Erlaubnis der allergnädigsten Königin.

Elisabeth (wohlgefällig): Das hör' ich gern. Doch wo denkt Ihr hin? Ein so hoher Herr, wie Mylord Southampton, bedarf nicht Sonnenschein der Königsgnade, pflanzt seinen Stammbaum recht im eigenen Schatten. Damit es ihm recht still und dunkel sei in solchem lauschigen Schatten, will ich ihm dazu verhelfen. Sonne mag er nicht, so such' ich ihm das angenehmste Plätzchen in meinem Tower. — Ambrose Willoughby, tut Eures Amtes!

Willoughby (schadenfroh): Herr, Ihr seid verhaftet. (Legt auf Southampton seine Hand, der den Degen abschnallt.)

Elisabeth: Was Euch betrifft, Rutland, so seh' ich Euer Liebesspiel mit Nachsicht. Ich liebte Philipp Sidney, seine Tochter

soll nicht vergeblich sich an meine Gnade wenden. Ich genehmige. Möge dieser Bund, der Euch dem berühmten unsterblichen Namen Sidney verbindet, Euch Ansporn sein zu höheren Ehren. Seht Euch nach besserem Umgang um, als Komödianten und Mäcenaten. Vorläufig ernenn ich Euch zum Constable von Nottingham und Steward von Sherwood-First. Ihr habt Kräfte für den Staatsrat, sollt' ich meinen, und mein Minister Lord Cecil wird Euch einen Posten finden, unser guter und geschätzter Freund. Er ist leidend in letzter Zeit, sagt Ihr, Sir Willoughby?

Willoughby (devot): Der Zweifel an Ew. Majestät Gnade —

Elisabeth: Das beleidigt uns als Zweifel an unserer unparteilichen Gerechtigkeit. All unsere bewährten Diener stehen uns gleich nahe, sind uns gleich lieb und wert und werden entsprechend verwendet fürs gemeinsame Vaterland. Mein Boot! Ihr, Lester, werdet uns Gesellschaft leisten. Wirklich, Ihr seid auffallend verstört, habt etwas Kränkliches an Euch, was ich tief beklage. Seid guten Muts, Wir selber wollen Eure Gesundheit überwachen. — Nun, Herr Ritter vom schmutzigen Mantel (zu Raleigh), steht nicht Graf Essex so düster da, wie der Flußgott des düsteren Acheron? Ihr aber gleichet dem hellen angetrübten Skamander vor Ilions Toren.

Raleigh: Ich spiegle die heitere Ruhe vom Antlitz der Majestät.

Elisabeth: Taceo video. Mein alter Lehrer in den Wissenschaften, Herr Asham, würde sich freuen über die Klassizität meiner Gleichnisse. Ich habe mein Latein noch nicht vergessen (drohend zu Essex), wie ich überhaupt nichts vergesse. Deshalb will ich auch das versprochene Wappen dem Histrionen Shaxper gewähren und im übrigen den Kerl als Zauberer hängen. Seine Liebespossen scheinen manch trefflichen Verstand verwirrt zu haben. Es steht schlimm um Euch, Essex. Ihr habt die ungeheure Beute von Cadix und Azoren für Euch behalten, statt der Krone ihr Teil zu geben, und unseren Matrosen fehlt noch immer der Sold.

Essex (groß): Warum zahlt Ihr nicht selber?

Elisabeth (feierlich): O unsere Braven, die für uns ihr Leben wagen! Lieber sei mein Palast ihr Hospital, als daß sie mich undankbar schelten! Du wirst Mann für Mann sie befriedigen, und zwar mit doppeltem Sold.

Essex (halblaut, wütend): Auf meine Kosten, das paßt dem Geizkragen!

Elisabeth (höhnisch): Lebt wohl, verehelichte Vernon! Gräfin Southampton? Sage Du von Glück, wirst Du nicht simple Witwe Wriothesley, falls ich ihm Rang und Titel aberkenne.

Essex (heftig): Das darfst Du nicht. Grundlos tust Du ihm Leid an.

Elisabeth (streng): Fürbitte für Meineidige?

Essex: Meineidig, weil er seinem Lieb sein Wort hielt?

Elisabeth: Es gibt nur einen Schwur, der bindet: den rückhaltloser Unterwürfigkeit, den jeder Lord mir schuldet. — Wir befreien Euch jetzt von lästiger Gastfreundschaft und bitten Gott, daß Ihr geistliche Einkehr in Euch halten werdet. Euer Schwert wird sonst rostig.

Essex (wütend, das Schwert ziehend, indem er es der Königin präsentiert): Es ist noch gut imstande. (Bewegung.)

Elisabeth (kalt): Bei meines Vaters königlicher Seele! Wer liebte wohl den Stahl mehr als ich selber, wär' ich als Mann geboren! Nun kann er mir als Spiegel dienen. (Sie ordnet ihr Haar vor dem Degen. Gebieterisch.) Viel Dank für solche Aufmerksamkeit! — Steckt ein! (Zu Raleigh.) Herr Ritter Ohnemantel, mein treuer Knappe, Ihr werdet die nächste Flotte gegen Spanien führen.

Essex (grimmig): Ein schlaues Gesicht und eine glatte Zunge sind freilich der sicherste Kompaß.

Elisabeth: Still, bäurischer Kerl! Weiberwitz ist feiner, als Euer stolzer Verstand in Hosen. Wir kennen wahres Verdienst.

Leicester (halblaut): Andächtig wagt der Sklave nur zu sammeln, daß England hoffen dürfte, so viel Größe möge sich einst vererben.

Elisabeth (zärtlich): Nein, Lester, ich darf nur meines Volkes Mutter sein. Was Niedriggeborene beglückt, ist mir verweigert. Wir armen Fürsten sind nicht frei.

Rutland (vorn, allein): Noch frei genug, um andere zu knechten. „Es ist nicht und es wird auch nimmer gut.“

II. Akt.

Schenke zur „Meermaid“. Vorn rechts und links ein Tischchen. Im Hintergrund ein Büfett mit Schweinsköpfen, Schinken und Kannen. Davor ein langer Tisch. Shaxper, Burbadge, Ben Jonson, Nash treten hastig ein. Der Wirt (stumme Person) rennt hin und her. Hinter der Szene Schwertergeklirr.

Burbadge (schleppt Shaxper unterm Arm herein, alle mit gezogenen Degen): Da, Triumphator, ruh auf Deinem Lorbeer, begieße ihn mit Schnaps! Sonst wird Dir schlecht, denn all-

zuviel ist ungesund. Die Zutat der Prügelspeise war sehr unverdaulich.

Shaxper (behaglich): Uf! Da wären wir im Hafen eingelaufen! Kinder, mir bricht das Herz.

Stimmen (draußen): Packt Euch! Die Scharwache kommt! Gebt Frieden!

Nash: Das sind Lord Rutlands Leute, die uns schützten.

Andere Stimmen (draußen): Wir kommen wieder zu gelegener Zeit.

Nash: Na Gott sei Dank, sie ziehen endlich ab!

Ben Jonson: Wären uns nicht die Rutlands beigesprungen und Graf Southamptons Diener, ging's uns schlimm.

Burbadge: Was überfielen uns Lord Lesters Leute beim Rückweg vom Theater? Mord und Tod! Als Heldenspieler noch versteh ich mich auf mein Rapier, sie spürten's.

Ben Jonson: Bah, sie hätten Dich arg verwalkt, wie uns. Auf Deiner Bühne gibt's keine spitzen Klingen. Nochmals frag ich: was hatten Lesters Leute gegen uns?

Nash: Uns? Nichts. Auf den da war es abgesehen. (Zu Shaxper.) Ja, Dich faules Ei wollten sie schälen — mit langen Messern.

Shaxper: Mich weichgesottenes Ei! 's ist zum Erbarmen! He, Wirt, gebrannten Sekt her! (Nachahmend.) „Gleich, Herr, gleich!“ Wird's bald? Ich will Dir Beine machen.

Nash (schadenfroh): Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Am Tage des Triumphs so böser Schluß! Hast Du viel Püffe abgekriegt, mein Alter?

Ben: Na, Master Will hat sich ziemlich gedrückt trotz seinem neuen Edelmannsdegen.

Burbadge: Hat sich mit seinem Schlachtschwert abseits gewälzt wie ein Walfisch . . . zur lieben Sekttonne.

Nash: Ein Walfisch läßt das Spielen nicht und das Meer ist ja itzo ruhig worden. Uf! (Ihn parodierend.)

Ben: Na, wenn ein Wal eine Fontäne aus den Nüstern spritzt, dann muß aus Deiner süffigen Nase mindestens Sekt gen Himmel steigen.

Burbadge: Der Feind kniff schon aus, als er Deiner Nase ansichtig wurde: 's ward ihm rot und blau vor den Augen!

Ben: Walter Raleigh will Dich auf Entdeckungsreise mitnehmen. Wenn's nebelt und kein Sternlein blinkt, heißt die Parole: steuert nach der Nase, dem Fackelbrand des Genius.

Nash: Er wälzt sich auf seinem Stammsitz, als wolle er ganze Lorbeerbüsche darunter plattdrücken.

Shaxper (schnauft): Das behagte Dir wohl. Am meinem Lorbeer konnte ein ganzes Regiment von Poetastern und

Histrionen sich satt fressen. Anerkennt doch meine Großmut, daß ich diese Schächer, die sich am Sohn Apolls vergreifen wollten, nicht selber umgewälzt, Euch armen Schluckern auch etwas magern Lorbeer ließ.

Ben: Sein neues Schwert ist ein Theaterrequisit, es ist angeleimt und geht nicht aus der Scheide. Die passende Waffe für Dich Walfisch ist eine Batterie von leeren Sekttonnen.

Nash: Oder eine Tonne Lebertran aus seinem wohlloblichen Bauche.

Shaxter (auf seinen Bauch klopfend): Die Ehrfurcht vor diesem Grabmal ungezählter Gelage fuhr dem Feind in die Glieder. Ich fühle, daß eine Kraft von mir ausging, und diese muß ersetzt werden. (Trinkt.) Sekt und Genius sind Zwillinge, sie umarmen sich. Nur schämt sich das edle Naß, daß es nicht so unerschöpflich wie das innere Feuer. Doch Genius leidet nicht an falscher Scham und entrollt das rote Panier aufopfernder Brüderschaft auf seiner leuchtenden Nase. Saufft, Kinder, saufft! Soll ich die Freigebigkeit meiner hohen Patrone, Mylords Essex, Southampton é tutti quanti, für minder unerschöpflich halten, als den Weinkeller meines Ingeniums? Das soll man mir nimmer nachsagen. Unhöflich, undankbar des edeln Spenders Güte schmälern? Wirt, eine neue Lage Kanariensekt . . . auf Rechnung meines gnädigen Herrn von Essex!

Ben (neidisch): Ja, wer so hohe Herrn als Fußgestelle des eigenen Glücks betrachten darf!

Nash: Sie müssen recht massiv sein, solch Mastvieh zu tragen.

Shaxter (setzt sich wuchtig): Herkules soll aus meiner Familie gewesen sein. Doch meinen edele Frauen, ich sei verwandt mit Wilhelm dem Eroberer.

Nash: Er wird noch überschnappen vor Einbildung, wie sein trauriger Dänenprinz. (Alle setzen sich um den Tisch im Hintergrund und zechen.)

Shaxter (prahlend): Neulich, als ich mit meinem Freund Southampton bei köstlichen Lampreten saß — als Nachtschiff gab's eingemachte Myrobalane, indische Früchte, wonach Ihr armen Teufel umsonst die Finger schleckt — erschien eine Nymphe —

Nash: Das war wohl die schöne Unbekannte, die Deine verrückte Ophelia mit so viel Anstand spielte.

Burbadge: Eine Dame vom Hofe, will ich wetten.

Ben: Sag doch eine Göttin. Die gehen bei dem Apollo ein und aus.

Shaxter (schmatzt): O süßes Manna! O Ambrosia und Nektar!

Ben: Er wird mythologisch. Ich wette, es wird Händel geben im Olymp, Erisäpfel zum Nachtsch. Eine Frau auf der Bühne und gar eine hochgeborene Lady! Juno wird eifersüchtig werden auf solche schöne Helena und dem dicken Paris das Wams versohlen.

Shaxter (ängstlich): Meint Ihr, die Königin werde diese prächtige Neuerung —

Ben: Solcher Verstoß gegen weibliche Zucht wird fürchterlich gerochen werden. Ich habe munkeln hören, sie will Dich dem Preisbären Sackerson vorwerfen, der schon lange Deinen Bauch beäugelt. Er hat einen Instinkt für Deinen bärenmäßigen Hunger.

Burbadge: Die Bestie wird Dir eine Herausforderung schicken.

Nash (würdevoll): Ein Duell mit Sackerson! Wo denkt Ihr hin? Der Bärenwärter zittert für seinen ersten Helden. Will wird ihn mit seinem Bauch erdrücken.

Shaxter: Ihr steifleinenen Gäuche! Fragt nur meinen Freund Southampton, wie ich ihn aus Bürgerpack mit flacher Klinge heraushieb. Wir saßen unter Himbeerstauden von Greenwich —

Burbadge: Fürs erste sitzt Mylord im Tower, Will. Spar' uns Deine Erfindungen, Du lebendige Erdichtung! „So lag ich und so führt' ich meine Klinge.“ Gut gemacht, Will, daß Du Dich selber auf die Bühne brachtest!

Shaxter (unbehaglich): Ich — mich selber? Ja — ha!

Burbadge: Und hast den Falstaff selbst kreierte als Mime! War keine Kunst, Du hast Dich selbst gemimt, Dir sozusagen auf den Leib geschrieben.

Ben: Famos! Und wen hast Du beim Prinzen Heinz aufs Korn genommen? Deine edeln Lords? Southampton oder Rutland? Und Percy Heißsporn, wer erkennt den nicht! Den großen Grafen Essex.

Nash (ärgerlich): Dies Abkonterfeien der Wirklichkeit ist nach den besten Autoritäten ein Unfug. Steht was davon im Aristoteles? Haben die großen Alten sich je zu so was erniedert? Götter und mythologische Helden! Das ist Kunst. Was Du zusammenbraust, ist nur Natur.

Shaxter (feierlich): Ja, die Natur — da steckt's! Der Rinderbraten mitsamt der scharfen Brühe! Denn Natur, seht Ihr, ist eine saftige Dame.

Nash: Bah, Ihr wißt doch, daß dieser Naturpoete keine zehn vernünftigen Worte über Aesthetika vorbringen kann. Ihm kommt alles durch Eingebung von oben. Ein unbegreiflicher Kasus!

Burbadge (bringt Pfeifen): Hier habt Ihr echte Winchesterpfeifen! Aber schmaucht mit Verstand. Es gibt drei Arten, den Rauch zu blasen: ihn lange im Mund behalten, das nennt man „Brodell“, oder durch Maul und Nüstern zu dampfen, das nennt man „Euripus“. Taugt auch nicht viel. Man muß den Rauch recht durch die Nase lassen. Ich hab' ihn weg, den ganz gentilen „Whiff“. Sir Walter Raleigh selbst hat's mich gelehrt. (Lady Rutland maskiert und verschleiert kommt von außen und läßt sich am Tischchen rechts nieder.)

Shaxter: Potz Maranatha und Flibbertigit! Hier kommt ein Abenteuer auf schwärmerischem Ritterfuß!

Nash: Zu straff für unsere Stiefel. Sieh Dich vor!

Burbadge (näher sich): O arabische Jungfrau voll Ambra und Myrrhen, wir edeln Phryger und Ephesier —

Lady Rutland (zornig): Zurück! Und wer mir nahekommen will, schmeckt diesen Dolch. Laßt mich hier ungestört in einer Ecke sitzen! (Zum Wirt) Malvasier! (Der Wirt bringt ihr einen Becher mit untertänigen Bücklingen. Pause.)

Burbadge (singt parodierend):

Komm herbei, komm herbei, Tod,
Und versenk' in Zypressen den Leib!
Laß mich frei, laß mich frei, Not,
Mich erschlug ein holdseliges Weib.

Ben Jonson: Hol' mich der Henker! Die Stimme kenn' ich. Das ist ja unsere Ophelia. — Na, Will, ich denke, sie ist Deine Flamme? Warum scharmutzierst Du nicht?

Shaxter (wichtig): Scharmutzieren ist im Soldatenlatein soviel wie Scharmützel, welches nämlich einer ernsteren Battaglia vorangeht, durch Kundschafter beider Heere. In diesem Sinne muß auch ich auf Kundschaft ausgehen — denn edler Frauen zarte Liliengefühle müssen zart begossen werden mit Balsam sanfter Rede.

Ben: Kurzum, Du kennst sie nicht, und doch hat sie in Deinem „Hamlet“ sich preisgegeben.

Shaxter: Ein wonnevoll poetisches Geheimnis!

Nash: Ein grauenvoller Lügenbeutel! Mach' Du doch uns nichts weis!

Shaxter: Na, wenn Ihr's wissen wollt, sie bot sich an, maskiert wie heut . . es dürfe keiner sich mit ihr befassen, doch die Rolle werde sie pünktlich spielen . . Rettung in der Not! Das kommt davon, daß Bühnenspiel versagt den Frauen. Der Bengel, wie Ihr wißt, der als Ophelia dienen sollte, der lag im Bett mit Loch im Kopf nach Rauferei. — Auch auf der Bühne trug sie einen Schleier und falsches Haar, doch ist mir aufgefallen, daß sie wohl mancher der Herren Edelleute erkannt

hat, denn sie flüsterten und guckten . . und Ihre Majestät die Königin ward immer aufmerksamer und umwölchter.

Ben: Ungnädig war sie, ihre Lippe zuckte und auf den Runzeln ihrer Stirn saß Zorn . .

Nash (lacht): Den Runzeln?

Ben: O ich habe mich versprochen, ich meinte: die gerunzelte Stirn. Denn Runzeln — lächerlich! Wie käme unsere Majestät zu Runzeln! (Alle verbeißen ihr Lachen, indem sie rasch trinken.)

Ben: Aber am bösesten saß doch Lord Lester da. Ich hab' ihn angestiert, er war ganz blaß und rollte schrecklich seine schönen Augen, biß sich die Lippe wund und schoß umher gar finstere scheue Blicke. Auch bemerkt' ich, daß einige vom Hof sich Winke gaben und hinterm Rücken nach Lord Lester schielten, wie in verstohlener Schadenfreude.

Burbadge: Einmal trafen sich auch die Blicke der Fürstin und des Edeln Lords und die Monarchin nickte leicht mit dem Haupte, unwillig und befremdet. Graf Essex aber saß unbeweglich und starr wie in Geisterbann, als habe Hamlets Geist ihn versteinert. Er wurde blaß und rot und einmal warf er, die Faust am Schwertgriff, einen Blick auf Lester — daß sich die Grafen hassen, ist bekannt. Doch solch ein Haß!

Nash (zu Shaxper): Warum wollte Lesters Gesinde Dir ans Leder? Was hast Du ihrem Patron getan?

Shaxper: Ich einem so hohen Herrn? Bin ich ein Unmensch? — Hm, vielleicht kam ich unwissentlich ihm in die Quere . . bei einer feinen Donna.

Ben (lacht): Schwadroniert er schon wieder?

Nash: Weibergeschmack ist unergründlich. Lange Haare, kurzer Verstand! (Lady Rutland macht eine unwillige Bewegung. Brummt.) Anwesende natürlich ausgenommen. (Flüstert.) Hört, Masters, das ist entweder was Faules — so 'ne Winchestergans mit der gelben Haube und dann ist Will abscheulich angeführt . . oder was Extrafeines. Denn nur eine ganz große Dame hätte so was gewagt. Aus Liebe für Will geschah's sicher nicht, doch mag sie in seine Muse verliebt sein. So was soll vorkommen.

Shaxper: Und ob! Da will ich Euch eine feine Geschichte erzählen. Nach der Aufführung von „Romeo und Julia“ — ich spielte den Pater Lorenz, wie Ihr wißt —

Burbadge (feierlich): Mein Romeo wird nie vergessen werden. Ich erhielt nachher drei Lorbeerkränze von unbekannter zarter Hand.

Nash (ruft): Herr Wirt, gibt's hier noch kalten Aufschnitt?

Ben: Pst! Paßt da mal auf! (Bacon ist hastig eingetreten,

verbeugt sich vor Lady Rutland und stellt sich neben sie. Er ist nicht maskiert.)

Bacon (zu Lady Rutland): Ah, schöne Maske, ich kenne Dich. Errötend folgt' ich Deiner Spur hierher.

Lady Rutland: Erröten könnt Ihr auch noch, Ritter Bacon?

Bacon: Welch glückliches Gedächtnis! Oder Welch ein Glück! (Ergreift ihre Hand.) Dieser Alabaster heischt eine Sündflut von andächtigen Küssen!

Lady Rutland (ärgerlich): Macht, daß Ihr fortkommt! Ihr wißt nicht, wen Ihr vor Euch habt.

Bacon (lächelt): Ihr wißt nicht, daß ich eingeweiht in hohe Wissenschaft, Geheimes zu ergründen. Wie der Gestirne Lauf berechne ich Dein Wandeln, o holdversteckte Liebenswürdigkeit.

Lady Rutland: Meinen Lebenswandel berechnet nicht, Herr Astronom! Denn wisset, ich bin ein irrender Komet.

Bacon: Beim Zeus! Die reine Beatrice, wie wir sie vorhin in Master Wills Komödie hörten! „Viel Lärm um Nichts!“ Diese geistreiche junge Bühnenlady erinnerte mich lebhaft an eine hohe Dame der Wirklichkeit, als hätte der Dichter sie ein wenig nachgeahmt. Solltet Ihr, Schönste, vielleicht dem Dichter bekannt sein? In mir aber erweckte Eure Stimme eine so nahe Bekanntschaft, daß ich, einer inneren Aufmunterung folgend, ohne Euer Vorwissen Euch nachspürte. Diese samtweiche Stimme ist ein Juwel —

Lady Rutland (abweisend): Ich brauche keine Juweliere, Freund.

Bacon: Gewiß, es gibt Juwelen, die selbst bestimmen, von wem sie . . . umfaßt sein wollen. Aber ist's vorsichtig, so allein zu sein in dieser übelberüchtigten Schenke?

Lady Rutland (eifrig): Berühmten, meint Ihr. Hier tagen täglich die Zierden der Kunst . . . ich sehe sie drüben . . . man will auch einmal in Nähe hochsinniger Männer weilen.

Bacon: Die man in unsern Kreisen wohl wenig findet? Ach ja, ein hohler Haufen ist keine Gesellschaft, geistlose Gesichter und gemütsleere Herzen sind eine tote Bildergalerie, durch die der Wind bläst. Denn Wüstenei ist überall, wo gleichgestimmte Seelen uns nicht erblühen. Die große Welt ist große Einsamkeit. O dürfte ich mich Euch zu Füßen legen als *particeps curarum*, teure Freundin!

Lady Rutland (lacht): Als stiller Teilhaber der Herzenssorgen?

Bacon (affektiert): Ha, Ihr versteht Latein. O meine Ahnung!

Lady Rutland: Wißt Ihr was, edler Denker? Kommt in Weisheit zum Tor hinaus, das Ihr in Torheit betretet! Sophisten

sind Betrüger, und zwar doppelt, wenn sie noch jung und artig sind wie Ihr. (Weist ihn weg zur Tür.)

Bacon (spöttisch): So hart! Ich armes Mädchen!

Lady Rutland: Laßt das Spielen mit hohlen Nüssen der Spitzfindigkeit und kehrt zurück zu der gemeinen Wahrheit.

Rutland (seit einiger Zeit eingetreten, maskiert, schlägt Bacon von hinten auf die Schulter): Der Rat ist gut, mein Bacon.

Bacon (dreht sich um): Was, Du? (Zu Lady Rutland devot.) Myladi! Ohne Maske! Stolz auf die Freundschaft unsers geliebten Grafen, würde ich die Gunst noch werter halten, die Ihr mit ihm auf mich übertragen wolltet.

Lady Rutland (lacht): Er macht sich einen guten Bühnenabgang.

Rutland (spöttisch): Verbindlichst dank' ich Deiner Fürsorge für diese alleinstehende Dame, doch gestatte mir jetzt, deren Schutz zu übernehmen.

Lady Rutland: Ohne meine Erlaubnis?

Rutland (kalt): Doch nicht ohne mein Recht. (Bewegung Lady Rutlands. Er setzt sich mit Bacon an das Tischchen links in der Ecke. Im Hintergrund, wo die Gesellschaft neugierig die Kavaliere beobachtete, währenddessen scherzhaftes Gelage, von Lady Rutland mit Interesse verfolgt.) Nun, wie war's mit dem Schauspiel?

Bacon (nachlässig): O mir gefällt's ganz gut. Ich glaube zu erkennen, daß dieser Dichter aus Erfahrung schöpft. Sowohl in Fabel als in Charakteren kam mir so viel bekannt vor. (Bewegung Rutlands.) Das paßt sich meiner eigenen Lehre an, ist eine neue Art von Poesie, ungleich dem früheren Bombast eitler Täuschung.

Rutland (lächelt): Da mögt Ihr wohl recht haben. Poet und Philosoph sollten sich ergänzen. Aus verschiedener Richtung dringen sie zum Kern der Dinge. Zusammen wären sie ein vollkommenes Wesen.

Bacon (bedächtig): Ich weiß doch nicht, ob das Weltgewicht der Naturwissenschaft sich mit so leichter Ware paaren kann. Pegasusflügel sind kein Hammer und Ambos.

Rutland (ernst): Sehr wahr, denn sie tragen empor über die gemeine Wirklichkeit in Sphären, wo ewige Harmonie erklingt und nicht das Klirren irdischer Hämmer stört. Wenn ich meine, Denker und Dichter müßten eins sein zu vollkommenem Walten, um Ewiges herabzuspiegeln und Irdisches hinaufzuziehen, ein schaffend und erlösend Priestertum, unmittlbarer Dolmetsch einer Gottheit — dann muß ich freilich sagen, daß der Dichter

ein Denker sein kann, doch deshalb der Denker noch lange nicht ein Dichter.

Bacon: Will das heißen, daß Du die Wissenschaft als minderwertig unter die Dichtung stellst?

Rutland: Ich spreche nur von Dichtung höchster Art. Dann allerdings! Denn Schaffen ist göttlich, übermenschlich, ist Abbild der Natur und mehr als sie. Doch Wissenschaft ist Menschenwitz, nichts weiter.

Bacon (hochmütig): Nichts weiter! Wie bedaure ich, mein Freund, daß Deine Studien nicht gründlicher betrieben! Noch wuchert in Dir das Unkraut der Phantasie. Edler als hübsche Blendung ist Wissen der Wahrheit, wonach der Mensch sich selbst sein Weltall baut.

Rutland (ironisch): Das tut vermutlich auch die Ameise. Ihr stellt sich das All als Ameisenhaufen dar und ihre Kalkulation ist geradeso genau wie Deine.

Bacon: Du willst vergleichen —

Rutland: Ich vergleiche nichts. Kein Blatt gleicht ganz dem andern. Wenn Du mich nicht begreifst, so wäre zwecklos, aufs Glatteis Deiner Dialektik mich zu wagen. Doch sage, Bacon, glaubst Du immer noch, daß der Kopernikus die Menschen narrt mit seiner neuen Lehre?

Bacon (heftig): Unbedingt. Die Erde soll sich um die Sonne drehen? Ich wies aus tausend guten Gründen nach, daß dies ein Wahnsinn sei.

Rutland (ruhig): Nun, Francis Bacon, ich bin nicht Deiner Meinung. Majoritäten mißtrau' ich zwar, doch jedenfalls ist Majorität hier gegen Dich und Majoritäten pflegen zu siegen. Nun wohl, wenn alle Wissenschaft der Zukunft auf dieser Lehre fußt und wenn sie dennoch irrig, so würden Physik, Astronomie, Naturerforschung notwendig ein Gebäude in die Luft ohne ein Fundament. Doch meinst Du, man würde dann minder glauben, auf festem Grund zu stehen und das Rätsel des Alls zu lösen? Du redest von Erfahrung, doch was ist das? Soweit die Sinne, unsere Nerven reichen. Und was ist Wahrheit! Was ich dafür halte. Doch Menschenlogik ist vielleicht nur Schein.

Bacon (verdrießlich): Also Ameisen sind wir und unsere Weisheit minus Null? Dann nenne uns doch lieber gleich Maden auf einem Düngerhaufen, Erde genannt.

Rutland (ruhig): Ich wüßte nicht, was mich abhalten könnte, dies schmutzige Gleichnis zu brauchen, wenn Deine Weltanschauung das Rechte träfe. Daß wir etwas Besseres sind und zu Besserem bestimmt, das lehrt uns keine trockene Schulweisheit, sondern der unbekannte Gott im Innern, dem einst die Alten ahnungsvoll Altäre bauten. Und dieser große unbekannt

Gott, Eros und Anteros im wahren All, dem unsichtbaren undurchdringlichen, das sich über uns alle wölbt, spricht laut vernehmlich durch die Poesie. Ahnst Du mich nun?

Bacon (verdrießlich): Daß ich nicht sagen könnte! Ich ahne nur, daß Du ein Denker bist auf falscher Fährte. (Spöttisch.) Glaubst Du vielleicht an Geister? Wir hörten ja heut den Vater Hamlet brüllen mit hohler Grabesstimme für den Plebs.

Rutland: Der Hamletgeist ist nur Symbol, so ich den Dichter recht verstehe. Doch wenn die kluge Ameise nichts vom Menschen weiß, warum sollte der Mensch höhere Wesen erkennen, die unsichtbar für unsere Sinne leibhaftig um uns leben? — Sage doch, Bacon, hört' ich recht, daß Du an Goldmachen glaubst und Lebenselixier?

Bacon (nickt eifrig): Meine Forschung billigt die Nekromantik.

Rutland (gelassen): Siehst Du, das wird die Nachwelt sicherlich so unbegreiflich finden wie Dein Zweifeln, daß sich die Erde um die Sonne dreht. Ich aber spotte keineswegs darüber, denn für unmöglich halt' ich einfach nichts. Laß Dir's gesagt sein, wenn Du Dich lehnt auf den gebrechlichen Stecken Erfahrung und Deine Goldsucherträume das wahre Gold nicht sehen, weil Du's nicht mit dem Zeigefinger betasten kannst!

Bacon (gähnt): Weiß schon. „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als Eure Philosophie sich träumen läßt.“ Verständnisvoll nahm ich den Spruch entgegen in Deinem Hamlet, fühlte mich getroffen als Dein Horatio.

Rutland (zuckt): In meinem —? Wie meinst Du?

Bacon (auf Shaxper deutend): Der Bühnenbrüller da mag als Phantast ja Fabel, Verse, kurz das ganze Zeug aus seinem Wirrkopf ausgebrütet haben, doch legtest Du ein Kuckucksei mit unter. Denn daß Herr Hamlet Prinz von Dänemark Giordano Bruno las und Freund Montaigne, wie einige seiner Sprüche klar bekunden, können nur zwei ihm eingegeben haben: ich oder Du. Da ich's nicht bin, bist Du's. (Sieht ihn scharf an.) Ist das auch nur irrende Menschenlogik?

Rutland (ruhig): Zufälliges Uebereinstimmen. Doch leugne ich nicht, daß der Poet mich um Rat anging. Was ihm mein trockenes Wissen darreichte, die Steine hat er in frisches Brot verwandelt. Denn wisse, Goldsucher, das wahre jungfräuliche Gold der Neuen Welt steckt überall in unserm eigenen Busen. Das Lebenselixier heißt Poesie.

Bacon (erhebt sich und geht): Fahre fort, die schönen Künste zu überschätzen! Doch tu mir die einzige Liebe und flüstere dem Knaben nicht noch Naturwissenschaften ins Ohr. Sonst könnte wer auf den schnöden Verdacht geraten, ich selbst

sei an solchen Schwänken beteiligt. Und das möcht' ich in Wahrung meines Gelehrtenrufes mir doch verbeten haben. Gute Nacht! (Ab.)

Rutland (spöttisch, halblaut): „Gutnacht, mein Fürst, und Engelscharen singen Dich zur Ruh!“

Henslow (tritt ein, schaut sich um, schreitet auf die Zecher zu und schreit laut): Weilet allhier der süße Schwan vom Avon, der Myrmidonier von Zuckerkant, der göttliche Trojaner, auch benamset Will Shaxper?

Nash: Das ist ein kundiger Thebaner aus Hondsditsch, wo die Eulen sich Gutenacht sagen.

Ben: Ein öffentlicher Ausrufer . . für Burbadges Schulden.

Burbadge: Ein dröhnender Prologus . . für durchgefallene Stücke von Ben Jonson.

Shaxper: Silentium! Wer bist Du Erdenwurm vom Lande der Philister? Soll ich die schwefligen qualvollen Flammen des Genius für Deinen Durst verlassen? Denn zweifellos fragst Du: wer trinkt mit mir? Ich tu's . . denn mir ist Freibier wohlgefällig und anderswo bezahlter Sekt schmeckt gut.

Henslow (begeistert): An diesem feinen Zug erkenn' ich Ihn, den Göttersohn! — Mein Name ist Henslow, die City kennt meinen Namen.

Burbadge: Und ich erst! Waret Ihr nicht Pfandleiher? Das fällt in mein Fach . . als Leidtragender.

Henslow: Hehe, wie die Herren Künstler witzig sind! Ich habe mich nunmehr aufs Theater geworfen. Da ist viel Geld zu verdienen. Seht Ihr, Master —

Shaxper (feierlich): Erlaubt mal, Master, ich bin Edelmann. Ihr Majestät verlieh mir ein Wappen.

Henslow: Daß ich's vergaß! Ja, Sir William, Baronet, das macht die leidige Erinnerung. Als Euer herkulischer Pegasus noch gar so dürres Futter fraß in meiner Krippe —

Shaxper (verdrossen): Ihr habt ein ehernes Denkmal in Eurem Dickschädel, ein allzu dauerhaftes Gedächtnis. Schulde ich Euch noch was?

Henslow (jovial): Nur eine Kleinigkeit, Sir William, Baronet. Mit Respekt zu melden! Hätt' ich damals schon Eure schönen Künste gekannt, hätt' ich Eure Stücke als Pfand genommen. Doch zur Sache! Seht Ihr, trotz Eurer hohen Verbindungen fehlt Euch ein warmes Nest, wo Ihr so recht in Muße Eure Dichtereier ausbrüten könnt. Das will ich Dir schaffen, mein Sohn, Deine Jungen auffüttern und flügge machen.

Shaxper: Bei der Tonne des Diogenes, Mann, das nenn' ich Gleichnisse! Der hat den wahren poetischen Geschäftsstil. Na, ich bin sehr für Eier, besonders goldene.

Henslow (wichtig): Was sagt Ihr zum neuen Globustheater? Mein Geschäft. Neu angestrichen mit ziegelroter Farbe.

Ben Jonson: Und da wollt Ihr der König Pharao sein, für den ganz London Ziegel streicht — rote Goldstücke in Pyramiden.

Henslow: Hehe, wenn Euch die Farbe gefällt! Darauf kommt viel an, sag' ich Euch. Und der Name Globus —

Shaxter (streckt seinen Bauch vor): Offenbare Anspielung!

Henslow (wiehert): Hoho, so merkt Ihr den Braten? Ihr selber sollt nämlich dort 'rein mit Eurem Ingenium und Bauch und Zubehör. O Gott, was für Einnahmen werden wir machen! Ich werbe die besten Schauspieler an, für Frauenrollen natürlich Chorknaben . . denn, hehe, was heut geschah, daß eine leibhaftige Dame auftrat, eine Schwalbe macht keinen Sommer, das wird wohl mit Winter des Mißvergnügens enden . .

Shaxter (herablassend): Vergeudet nicht meine kostbare Zeit. Was wollt Ihr von meiner Leutseligkeit?

Henslow: Euch . . als Hausdichter, versteht Ihr, mit einem Gesellschaftsanteil. Wir brauchen lauter neue Sachen. Alte Autoren . . das zieht nicht mehr. (Nichts für ungut, Master Ben!) Eure Fabrikate sind Prima. Dieser Hamlet . . was für feine Giftmorde und obendrein Gespenster als Zugabe! Und dann das Florettfechten am Schluß . . das ist was fürs Volksgemüt. Ueberhaupt . . auch im Romeo geht viel Schönes hervor . . etwas Gift, Du guter Apotheker . . mit Giften geht Ihr immer so sachverständig um, als wär't Ihr ein Herr vom Hofe . . und auf Dolche versteht Ihr Euch. Strickleitern müssen wir auch haben . . vielleicht auch Brecheisen von Raubmördern, dies jedoch mit Auswahl . . o wir werden Geschäfte machen, feinfein!

Shaxter (nach Rutland schielend): Zuerst merkt Euch, daß ich mir nichts dreinreden lasse. Ich schreibe, wie der Gott im Busen mir rät.

Henslow: Aber natürlich, Sir William, Baronet! Nur unmaßgebliche Vorschläge —

Shaxter: Ich bin zwar eigentlich nicht Baronet, habe nur ein amtlich gestempeltes Wappen . . jedenfalls bin ich jetzo als Edelmann teurer im Preiskurant als andere Federfuchser. Wenn ich mich also herablasse —

Henslow: O ich tue alles für hehre Dichtung! An Ausstattung wird nichts gespart. Schwarzer Samtrock funkelnagelneu für den Prologus . . dazu ein neues seidenweiches Bärtchen von bedeutendem Umfang und sehr viel Posaunentusch. Die Bühne schwarz behangen . . Tabak darf nicht geraucht werden . . alles würdig, wie einem Wappendichter gebührt. Mein Respekt ist ungeheuer und alle guten Geister —

Shaxter: Loben Gott den Herrn! Der Kernpunkt ist: Wie zahlen Geister?! Euren Respekt könnt Ihr für Euch behalten und die Ausstattung ist Euer Geschäft. Ich bin auch Geschäftsmann, Ihr alter Böttler, und frage bloß: zahlt Ihr auch ungeheuer?

Henslow (mit langem Gesicht): Geschäftsmann seid Ihr auch? Dichter, Edel- und Geschäftsmann, welch schöne Dreifaltigkeit! Ich hab' hier eine Rechnung aufgesetzt — ach, ich bin nobel, immer zu nobel!

Shaxter (gewichtig): Silbernobel zu 6 Schilling 8 Pence. Goldsovereign zu 21 Schilling als Guinee. Das ist meine Noblesse. (Reden eifrig weiter.)

Lady Rutland (kopfschüttelnd): Das ist seine Noblesse.

Rutland (neben ihr): Elisabeth, jetzt ist der Mummenschanz nicht mehr vonnöten und wir können gehen.

Lady Rutland: So hast Du mich erkannt?

Rutland: Ich wußte es schon früher.

Lady Rutland: So hat der da (auf Shaxter deutend) mich Dir verraten? Steht er wie ein Lakei in Deinem Dienst? Hat er vor Dir kein Geheimnis?

Rutland (kühl): Ich glaube nicht. Doch wähnst Du, unerkannt zu bleiben durch bißchen falsches Haar und Schleiertuch? Das Gerücht ist schon in London herum, daß die hochgeborene Sidney Gräfin Rutland als erste Frau auf dem Theater spielte.

Lady Rutland (gereizt): Jetzt willst Du sicher eine Rede halten als mein gestrenger Ehemann? Ist Deine Ehre gekränkt, Dein Rang und Stand erniedert?

Rutland (kühl): Nicht daß ich's spürte. Es war mir eine gute Emotion, die eigene Gattin als traurige Ophelia zu bewundern. Bei einer anderen läg' es schlimmer, bei uns nimmt man die Sache nicht genau. Verrückte Gattin des verrückten Rutland . . . so lautet wohl der Welt Verdikt. Wir beide sind theatertoll, was weiter! Die Königin allerdings als Hüterin der ewigen Vestalampe weiblicher Tugend ist sehr ungehalten. Ein Hagelwetter zieht von da herauf, Du wirst verbannt vom Hofe.

Lady Rutland: Welches Glück!

Rutland (gemessen): Du hast Dir einen kleinen Scherz gegönnt, der sich nie wiederholen wird. Auch wirst Du „die Meermaid“ schwerlich wiedersehen. Ich denke, wir gehen jetzt.

Lady Rutland: Ich kam hierher, den großen Mann zu sehen . . . und deshalb spielte ich auch im Theater . . .

Rutland (trocken): Du siehst ihn ja.

Lady Rutland (seufzt): Ja, leider! Aber beichte mir, wer war's, der ihm Southamptons Liebesaventure so gründlich auf-

getischt? „Viel Lärm um Nichts!“ Der Eingeweihte konnte es erkennen, obschon verhüllt mit manchem Allerlei. Sir Willoughby hat sich sogleich erkannt, der böse Bastardprinz ist Lester, Claudio Southampton. Und was die tolle Ehe anbetrifft von Benedict und Beatrice — wahrlich, man könnte Dich als Benedict betrachten, und seine Donna als Compositum mixtum von Bridget und von mir. Natürlich ist's Mylord Southampton selber, der solche Heimlichkeiten ausgeplaudert dem Komödianten!

Rutland: Nur dem Dichter, dächt' ich, den Du so liebst.

Lady Rutland: Ich bin ganz irre worden. (Blickt auf Shaxper, der mit Henslow disputiert.)

Shaxper (mit Bühnenpathos aus Richard III.): Denk im Geschäft an mich! Verzweifel' und stirb!

Lady Rutland (lacht): Nun, witzig ist er. Doch das übrige —

Rutland: Verzeih' ihm doch! Das schwere, das hochflatternde Gewand der Muse legt er ab und lüftet sich bequem im Alltagswams. Was weißt Du denn, ob das Gewand so heißer Weihestunden ihn nicht verbrennt als Nessushemd? (Setzt sich neben sie.)

Lady Rutland (spitz): Du sprichst, als wüßtest Du davon. Nein, guter Rutland, vom Genius weiß nur der Genius. Doch mag's so sein, sinnreich scheint mir die Auslegung und ich will mich drein finden, daß Apollo im Leben eines Satyrs Schmerbauch trägt. (Sieht ihn an.) Nun, hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Rutland (ruhig): Zu gut. Ihr seid zu hoch für die Person, die Ihr verkörpern solltet. Denn Ophelia ist nur ein unbedeutend Dutzendmädchen.

Lady Rutland: Geadelt durch die Liebe. O wie roh und kalt Hamlet ihr Herz zertritt! Belügt er sich, wenn er so lügt an ihrem Jammergrab: „Ich liebt' Ophelia?“ Was ist denn das für eine Liebe!

Rutland (bitter): Ja, da haben wir's! Da hört der Weiblichkeit Verständnis auf.

Lady Rutland: Was soll das heißen? Hat nicht reine Liebe erlösende Gewalt und schaffende?

Rutland (kalt): Kein Weiser ist verliebt und kein Verliebter ein Weiser.

Lady Rutland (zornig): Und das sagst Du mir?

Rutland (höflich): Verzeihung! Dein hoher Geist verführt mich, Dein Geschlecht oft zu vergessen. Bei dem Wörtchen Liebe geht jedem Weib das Herz durch mit dem Hirn. Für Hamlet, wie der Dichter ihn gemeint, den Menschen jenseits alles Menschenwahns ist Liebe nur ein kleines Stück vom Leben.

Lady Rutland: Für Dich wohl auch?

Rutland: Was nicht bloß Außendinge, sondern sein inneres Selbst verlieren macht, die Leidenschaft frommt keiner Männlichkeit. Ein Geck wie Paris zieht die Venus vor, doch geht er drum der Gaben auch verlustig von Juno und Minerva.

Lady Rutland: Und die stehen gewiß Dir höher?

Rutland: Wenn maßlose Liebe uns um die Welt bringt, wie Antonius ein Weltreich wegwarf für Cleopatra, was bietet denn die Liebe als Ersatz? Weisheit und Macht für ein paar Küsse?

Lady Rutland: Reizend! So predigt jung vermählt ein Edelmann seiner getreuen Gattin. Welch ein Glück, daß Du kein Dichter bist! Ein Philosoph wie Du wird sich gewiß auch trösten können, wenn seine Frau ihm sanft den Rücken kehrt.

Rutland (kalt): Da meine Ehre bei Dir sicher ist und ich Dir jede Freiheit lassen werde, so tröst' ich mich ob Deiner Grausamkeit.

Lady Rutland (bitter): O ja, die Dichter leiden gar zu dumm an täuschenden Einbildungen der Liebe. Doch lehren Weisheitsschülern wie mein Rutland bleibt jedenfalls ihr ernster Dünkel treu, die aufgeschwellte Blase eines Kindes, die stets sich schwimmend über Wasser hält. Ob Deine Frau Dir treu bleibt, ist nicht wichtig. O überlasse Dich mit ganzer Seele dem Hamletstolz! Hat Dich vielleicht der Meister abkonterfeit? Er sollte Dich doch kennen, gewiß viel besser als Ophelia.

Rutland (gutmütig): Nimm's nicht so hart! Sei gut!

Lady Rutland (zornig): Juno und Pallas sind Deine Göttinnen? Du flehst umsonst. Denn weder Macht noch Weisheit sind ja Dein.

Ben (erhebt sich am Mitteltisch): Nun werd' ich eine kleine Rede reden. Jungens, ich war von je geprüfter Wahrsager und vereidigter Sachverständiger in Horoskopen. Und als ich diesen zarten Provinzialen, den Stratfordbürger, hier in London traf, wo er, verlornen Sohn, die Schweine hütete und sich nährte von liederlichen Weibern, da schwante mir geheim Unglaubliches: steigt dieser Galgenvogel nicht empor zu jener Höhe, der er vorbestimmt (macht die Geste des Galgenbaumelns), so wird er wirklich noch Lesen und Schreiben lernen. Bewundert meine hohe Seherkraft! Es ist vollbracht. Des Märzen Idus sind nun da und er steigt stolz gekrönt zum Kapitol. In dieser Weihestunde des Triumphs grüß' ich ihn als Poeta Laureatus. Auf Cäsars Glatze darf kein Makel haften, drum drück' ich ihm das Nötige darauf. (Nimmt Lorbeern aus einem Schweinskopf.) Schweinskopf und Lorbeer, dieses paßt zusammen! Das sehen wir hier so deutlich wie noch nie.

Henslow (wiehert): Hohoho, das sind mir Humore!

Shaxter: Und Kalbskopf mit Rosinensauce ist das passendste Gericht für deinesgleichen, o sauersüßer Dämelack! Der Neid tut Wunder, denn dem Rindvieh leiht er den Senf dazu. He, Bardolph, lieber Wirt, bestell' der Jungfer Dortchen Lackenreißer 'nen schönen Gruß von mir, sie möchte gleich mir eine Quart Lavendelwasser bringen. Riech' ich nach Euren Witzen, gute Kerls, werd' ich in feinen Häusern rausgeschmissen.

Henslow: Hoho, Sir William, prächtig abgeführt! Ihr habt das Mundwerk auf der rechten Stelle.

Lady Rutland (lacht): Er ist so übel nicht, steht seinen Mann. Doch sage, ist das Scherz nun oder Ernst, wie die Kumpane ihn zum Besten haben?

Rutland (hastig): Nur Scherz, versteht sich. Sieh', er läßt sich gehen, leutselig wie so große Geister sind.

Lady Rutland (befriedigt): Das wird es sein. — Das Dänische von Helsingör schöpfte er wohl von Dir? Und Dein Southampton ist eine rechte Plaudertasche, scheint's. Denn Rosenkranz und Gildenstern und Osrik sind uns am Hofe Englands wohlbekannt, nur daß sie etwas andere Namen führen. Wie manche Nacht mögt Ihr dem armen Teufel das Ohr mit derlei vollgeblasen haben! O wundervoll, wie er's zur Kunst benutzte!

Henslow (will Shaxter am Saufen hindern): Meister, Meister, Ihr seid ein Bacchusknecht. Das kann kein Christenmensch uneigennützig mitansehen! Gestützt auf meinen Vertrag, wo Ihr mich gründlich übervorteilt habt — alle Achtung vor Eurer Tüchtigkeit! —, erhebe ich Einspruch gegen solche Vergeudung Eurer hochpoetischen Ader.

Shaxter (donnert): Still, Du Philister! Simson über Dir! Gleich komm' ich mit dem Eselskinnbacken, wozu ich Deinen eigenen Rachen benutzen werde. Was, Du gefräßischer Haifisch der Tugend! Weil Du an Nüchternheit leidest, soll's keine Torten geben? Doch! Und der Ingwer soll Dir im Munde brennen.

Lady Rutland (erfreut): Er hat doch Schwung. Ich finde mich zurecht.

Rutland (lacht): Das war ein Manneswort, das bringt er noch in seine Stücke irgendwo.

Lady Rutland (begeistert): O Hamlet! So groß er ist, er wird noch immer größer, gleich wie ein Berg, je näher man ihm kommt. Wir werden nimmer seinesgleichen sehen.

Rutland (lächelt): Ich soll wohl wirklich eifersüchtig werden?

Lady Rutland (warm): Leugne ich es denn? Nichts, gar nichts scheint mir würdig aufrichtiger Bewunderung als dies. Das Leben ist durch Shakespeare lebenswert.

Shaxter (im Gespräch mit Ben): Ehre! Was ist Ehre!

Lady Rutland (nickt): Daran erkenne ich den großen Mann, er sagt mit Hamlet: nichts ist gut und böß, das Denken macht es erst dazu.

Rutland (lacht leicht, etwas gezwungen): Du gehst zu eifrig in die Dichterschule, Ophelia, geh' ins Kloster!

Lady Rutland (scharf): Guter Rat! Ja, warum sollt' ich Sünder zur Welt bringen? Und Hamlet weiß es wohl am allerbesten: „Trau keinem von uns!“ (Lord Leicester, maskiert und ver mummt, tritt ein und setzt sich ans leere Tischchen links.)

Nash (ruft): Sieh' da, ein später Gast!

Lady Rutland: Wer mag das sein?

Shaxter (torkelt zu Rutland heran): Bist Du da, Prinz Heinz? Wie befinden sich Ew. Hoheit? Stoß' an auf ehrliche Brüderschaft!

Rutland (kordial): Mein Junge, daß wir wie Brüder sind, das wissen wir. Doch wäre Dir ein Schlaftrunk zu empfehlen. Geh', packe Deinen Rausch ins Bett!

Shaxter (gekränkt): O Heinz, das hab' ich nicht um Dich verdient!

Lady Rutland (empört): Hochnäsigg hänseln einen solchen Mann! O ich war stolz, als er Dich Bruder nannte!

Shaxter (zu Leicester herantretend, schreit): Verrat! Hier sitzt ein Mensch, der gar nichts trinkt.

Leicester (ölig): Ich werde schon, mein hochverehrter Herr. Ich habe doch die auserlesene Ehre, den neuen Dichtergentleman zu grüßen?

Shaxter (setzt sich zu ihm): Gentleman, zu dienen. Gehört Ihr auch zu dieser schönen Gilde? — Die drüben sind Plebejer, unter uns! (Beide plaudern nun vorn links.)

Nash (schlägt mit der Faust auf den Tisch): Und nochmals trumpf' ich auf und werd's beweisen: der ganze Shakespeare ist ein Stümper.

Ben: Hört, hört! Der berühmte Kritikus Nash!

Lady Rutland: Der Kerl sieht wie eine Bulldogge aus und fletscht die Zähne.

Rutland: O er wird sehr manierlich bellen!

Burbadge: Und ich, Richard Burbadge, Englands großer Heldenspieler, ein überaus denkender Künstler, ich, der ich Shaxters Bombenrollen kreierte und daher wissen muß, was an ihm dran ist — ich werde den Prologus rezitieren vom neuen Stück des klassischen Ben Jonson, den erst die Nachwelt preist. Da gibt er's ihm, dem Freundchen Will.

„Er hat nach Gunst des Publikums geschmachtet,
Wofür er selber sich mit Recht verachtet.
Er äffte Donner nach, ließ rostige Schwerter
Und ein paar Dutzend ellenlanger Wörter
Abtun Yorks und Lancesters ewigen Jammer
Und Wunden heilen in der Anziehkammer.“

Shaxper: Halt's Maul, Du Schreihals!

Lady Rutland (zornig): Albernes Gefasel!

Leicester: Laßt Euch nicht anfechten, edler Herr, was der Neid lallt. Halten wir uns an Euren trefflichen Hamlet! O Ihr seid ein erfahrener Weltmann und habt große Verbindungen. Das merkt ein Eingeweihter an dieser Fabel. Ich bin ein Mann vom Hofe — unter uns, ein Feind des Erzscheims Lester —

Shaxper: Gott sei bei uns! (Will aufstehen.) Die Beine sind mir etwas schwer, doch möcht' ich gar zu gern Euch meiden, Herr. Denn Lester — o das ist ein hohes Haupt, das ich verehere —

Leicester (rasch): Ja, man merkt's! Der Graf ist so durchdrungen von Eurer liebevollen Gesinnung, daß er Euch Rache schwor, wie ich gehört. Ihr habt ihn tief beleidigt.

Shaxper (erstaunt): Ihn? Woher? Orakelt Ihr im Fieber, guter Herr, wie die Sibille Cumaes? Denn versiegelt wie deren Sprüche ist mir Euer Sinn. Ein schönes klassisches Zitat, nicht wahr? O man hat seine Studien gemacht . . . und in so feingebildeter Gesellschaft . . . Ich weiß nicht, ob Ihr auch ein Lord seid, Herr, doch ich verkehre nur mit Lords!

Leicester (grimmig): Ja, deshalb seid Ihr so gefährlich, Meister, und deshalb will Euch Lester an den Kragen.

Shaxper: Ihr wollt mich wohl ins Bockshorn jagen, Freund. Ich habe ihn mein Lebtag nie gesehen.

Leicester (lauernd): Und kennt doch alle seine Heimlichkeiten?

Shaxper: Ich? Seid Ihr ganz verrückt?

Leicester (immer mit gedämpfter Stimme): He, Wirt, zwei Kannen Sekt vom allerfeinsten! Ihr tut mir doch Bescheid?

Shaxper: Unwürdige Frage! Bin allemal dabei . . . auf Eure Zeche.

Leicester (lauernd): Seid Ihr etwa ein Seher?

Shaxper (lacht): Nu ja, ich habe das zweite Gesicht, denn wißt, ich sehe alle Dinge doppelt wenn unser Sekt zu gut war.

Leicester: Laßt die Späße! Hat Euer jüngstes Opus, dieser Hamlet, Euch recht viel eingetragen?

Shaxper: Dank gültiger Nachfrage! 20 Pf. 6 Sch. 4 P. unter Brüdern . . . Geschenke meiner Gönner ungerechnet — weiterer Tribut gern genehmigt — (Hält die Hand hin.)

Leicester: Wenn Ihr mir anvertrauen wollt, wer Euch gewisse Gerüchte zutrug, so steht Euch meine Börse offen.

Shaxter (feierlich): Weiche von mir, Satanas! Du bist mir ärgerlich. Ein Gentleman mit einem Adelswappen ist unbestechlich.

Leicester (spöttisch): Bis zu welcher Summe? Seid Ihr so teuer? Im Stück kommt eine Deutekomödie vor und Hamlet nennt sie eine Mausefalle. Der Name paßt auf Euer ganzes Stück. — Hm, nur zweie wissen und allenfalls noch Rutland — diese drei —

Shaxter (rasch): Rutland? Ich bin ganz Ohr. Dann seid doch Ihr sicher der vierte, der hier etwas weiß, was ich nicht weiß.

Leicester: Und Ihr der fünfte, he? Und Ihr seid der, der schwatzen wird.

Shaxter: Wenn ich nur wüßte was!

Leicester (verächtlich): Ausplaudern ist Euch Volk wohl Ehrensache. Dir möcht' ich kein Geheimnis anvertrauen. Doch merkt Euch, wer sich in Gefahr begibt, der kommt drin um.

Shaxter (schlau): Hört, Herr, ich bin zwar ziemlich betrunken, aber wir Leute von Welt kennen uns aus. Ihr seid vom Hofe, sagt Ihr. Da müßt Ihr doch Bescheid wissen, daß dort jeder sein Geheimpäckchen in der Tasche trägt wie Schießpulver und sich wohl in acht nimmt vor Funken, damit er nicht selber in die Luft fliegt. Die Lords, die etwas wissen, wie Ihr sagt, die halten reinen Mund aus guten Gründen, so denkt sich mein bescheidener Verstand. Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen, Lord Lesters Kirschen, hab' ich mir sagen lassen, sind manchmal giftig.

Leicester: So, sind sie das? Ihr seid ein schlauer Hecht und was Ihr sagt, hat Hand und Fuß. Ja, Ihr, den man als Dolmetsch hier benutzen möchte für Unaussprechliches, Ihr stellt Euch dumm, doch Euer freches Schauspiel strotzt von Gift.

Shaxter: Nu ja, Gift ist ja 'ne ganze Menge drin . . . Bilsenkraut, Pokal, gesalbte Degen . . . Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! Doch was Ihr meint, davon versteh' ich nichts. Ich würde stracks ein Schloß vom Meister Schmied vors Maul mir hängen lassen, trüg' ich Schlangen im Busen, wie Ihr wähnt.

Leicester: Schon gut! Recht schlau! Ihr wollt mir also nicht verraten, Freund, wer Euch zu Euren Tücken angestiftet?

Shaxter: Ein Schelm gibt mehr, als er hat. Geschäft ist Geschäft und unsereins ist niemals abgeneigt — doch wo nichts ist, hat selbst Lord Lester sein Recht verloren. Das ist lauter Irrtum. Die Fabel nämlich fand ich in alter Chronika beim Saxo Grammatikus oder Dramatikus oder wie der Kerl heißt, und damit Holla.

Leicester (halblaut): Ein Zufall? Nimmermehr! Der Gauner macht sich lustig über mich. (Laut, langsam.) Wenn nun Lord Lester glaubt, die andern schweigen, Ihr aber nicht — ei, hört doch, wie Euer Ruhm beschimpft! (Macht ihn auf Nash aufmerksam, der vor Lady Rutland peroriert, und zieht dabei verstohlen ein Fläschchen hervor.)

Nash (kreischt): Ja, er ist ein Hansdampf in allen Gassen, eine Krähe, die von andern Pfauenfedern stahl. Und von der Kunst des Dramas keine Ahnung! Hat er den Aristoteles gelesen? Dieser Ignoramus! Die drei Einheiten tritt er mit Füßen, als wären sie Ketzereien. Er selbst ein Ketzer in Aestheticis!

Shaxper (lacht aus vollem Halse, schwankt auf Rutland los): Prinz Heinz, wie ist Euch? Der Hanswurst!

Nash: Ich bin unerbittlich gegen solche Einbrecher ins Reich der Muse. Hier mein Freund Ben Jonson verliert sein Brot durch Dich.

Ben Jonson (gutmütig): Noch reicht's zu Sekt und Willy hält mich frei. Laß ihm sein Gutes!

Nash: Nichts als allenfalls, daß er aus Not und Geldbedürftigkeit sein Zeug zusammenschmiert. Doch ich werde den Quark beseitigen. In meiner Geschichte zeitgenössischer Dichtung werd' ich ihn überhaupt nicht nennen — und damit ist er erledigt, erledigt!

Ben (lacht): Hetz, hetz! Wie steht's mit dem Komödienspieler?

Nash: Da ist er völlig Null.

Shaxper (wütend, rennt auf ihn los): O Du Verdammter! Die Stücke magst Du schlecht machen, aber daß Du meiner Schauspielerehre zu nahe trittst, das laß ich nicht hingehen, sonst will ich Matz heißen. Hast Du nicht meinen Pater Lorenzo verrissen, der alle Zuschauer unter Wasser setzte durch Tränen süßer Rührung? Verrissen meinen Bastard Faulconbridge, bei dem sich selbst die Götter im Olymp vor Freude kugelten? (Leicester hat während Shaxpers Fernsein aus dem Fläschchen etwas in seine Kanne gegossen und dann die Kannen gewechselt. Rutland hat es beobachtet.)

Burbadge: „Und häng' ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!“

Shaxper: Nur meinen Falstaff hast Du gelten lassen!

Nash: Kein Wunder, weil Du selber Falstaff bist! (Sprechen heftig durcheinander.)

Lady Rutland: Empörend! Sage doch ein Wort!

Rutland (hastig, leise): Ich bitte Dich um einen Dienst und frage mich nicht warum. Erhebe Dich und eile dort in die Ecke, nimm die Maske ab, sie langsam lüftend.

Lady Rutland (lacht): Spielst Du den Gyges? Willst der Gattin Schönheit den Freunden zeigen?

Rutland: Den . . . Freunden! Frage nicht und tu's!

Lady Rutland: Ich will Dir gefällig sein . . . (Steht auf und geht in die rechte Ecke im Hintergrund, wo sie die Maske halb lüftet und den Mantel fallen läßt.)

Leicester (aufmerksam): Was, eine Frau von Stande hier? (Springt auf und starrt dorthin.) Beim Pluto! Das ist doch nicht —

Burbadge (sich bis zur Erde verneigend): Es steigen hier die Göttinnen hernieder . . . Diana und Endymion!

Ben Jonson (verneigt sich): Gnädigste Lady, große Ehre tut Ihr uns an.

Nash: Das ist — das ist doch nicht —

Leicester (rasch in die rechte Ecke auf sie zugegangen, sie frech anstarrend, mit verstellter Stimme): O ja, das ist! Die Königin wird davon hören, Gräfin.

Lady Rutland: Wer seid Ihr? Eure Stimme sollt' ich kennen.

Leicester: Theaterspielen, dann noch Besuch verrufener Schenken — Ihre Majestät wird so viel angemäße Freiheit loben.

Lady Rutland (zornig zu Rutland): Wo schläft Dein Degen? Zieh! Stell' ihn zur Rede!

Rutland (ist im vorigen Augenblick, während alle rechts in der Ecke sich zusammendrängten, blitzschnell nach links gesprungen und hat rasch die Kannen Shaxpers und Leicesters gewechselt. Jetzt kommt er rasch in die Mitte): Weshalb? Der Gentleman, den ich nicht kenne, hat doch ein Recht, Dich zu erkennen. (Zu Lester sehr höflich.) O macht Euch nicht gemein mit diesem Völkchen, Ihr seid hier fremd. Trinkt aus und geht!

Leicester (grüßt): Ich will den Rat befolgen.

Lady Rutland (zornig Rutland musternd): Was, auch feig?

Shaxper (taumelt heran): Den nicht zu kennen ich die Ehre habe, Herr oder Ew. Herrlichkeit . . . ich führe ein Wappen, jeder Zoll ein Edelmann. Die Dame hier steht unter meinem Schutz und trollt Ihr Euch nicht augenblicks davon, so fordere ich Genugtuung . . .

Leicester (erhebt die Kanne): Auf Kannen! Da fechten wir es aus. Auf Euer Wohl, wohledler Ritter! 's war nicht böß gemeint. Wir sind ja alle hier nur Kavaliere und Ehrenmänner und der Dame leg' ich Entschuldigung zu Füßen.

Rutland (hastig, unschlüssig, da Lester trinken will): Möchtet Ihr nicht lieber gehen?

Shaxper: Na, Friede sei mit Euch! Sehr vernünftig! Sonst

hätte wohl mein ritterliches Schwert — ersäufen wir den Groll! Saluto te! sagt der Lateiner. (Lester trinkt.) Jetzt paßt mal auf! Der rechte Dichterschluck! (Er säuft die ganze Kanne leer und sinkt lallend auf den Stuhl.) Ich, der mit so durchschlagendem Erfolg der Unterwelt entstieg — so schön gemordet — als Hamlet Senior! (Schnarcht und fällt hinten über, vom Rausch übermannt. Gelächter.)

Leicester (schaudert leicht, murmelt): Walter Devereux, jetzt mach Quartier in untern Regionen für diesen Gauch. Der plaudert nun nicht mehr. (Plötzlich von Schwindel ergriffen.) Wie ist mir? Welche Hitze! Kalte Schauer! O fürchterlich! Hab' ich den Trunk verwechselt? (Röchelt.) Die Sonne dreht sich mir im Hirn und wirbelt im Drehen mir eisige Nacht aufs Herz — da will abreisen etwas . . . gibt's doch eine Seele? (Stürzt tot zu Boden. Rutland steht schweigend neben ihm, die andern im Hintergrund vor Lady Rutland beachten es anfangs nur lachend.)

Ben Jonson: Der hat genug! Zwei Leichen auf dem Schlachtfeld! Will liegt auf seiner Kanne heldenhaft, wie ein Spartaner tot auf seinem Schild.

Burbadge: Und unterm Tisch liegt schon der adlige Zierbengel, konnte nichts vertragen!

Rutland (über den Toten gebeugt, laut): Ich fürchte sehr, der arme Herr ist tot. (Alle stürzen herbei.)

Burbadge: Tot? War doch eben springlebendig? (Burbadge nimmt dem Toten die Maske ab.)

Ben: Blau die Lippen und die Augen ganz verglast, die Züge aufgedunsen —

Burbadge: Er wird schwarz! Bei Styx und Pluto, ist der Mann vergiftet?

Rutland (ruhig): Ich glaube wohl. (Alle über die Leiche gebückt.)

Nash: Wer ist's?

Lady Rutland (aufschreiend): Lord Lester! (Ausrufe des Schreckens.)

Burbadge: Lester! Wir sind verloren!

Ben Jonson: Wie war's möglich? Wer war sein Mörder? Und wer gab ihm Gift?

Rutland (kalt): Ich fürchte sehr, es hat der edle Lord Hand an sich selbst gelegt. (Zieht aus dessen Hand ein Fläschchen hervor.) Da haben wir's! Noch halbgefüllt! Das allerschärfste Gift! Ihr all seid Zeugen, daß nur bei ihm selber die bittere Arznei gefunden wurde, die ihn vom Leben rasch kurierte!

Ben Jonson: Corpus delicti! Können's all beeden aufs Kruzifix! Und was soll nun geschehen?

Rutland: Ruft die Scharwache und den nächsten Arzt zum Augenschein des Tatbefunds! (Burbadge, Nash, Ben Jonson rasch ab.)

Lady Rutland: Ist das Traum oder Wachen? Lester und Selbstmord! Rate den Grund!

Rutland: Vielleicht Ungnade der Königin . . . vielleicht Gewissensbisse . . . verscharrte Leichen sprengen manchmal ihr Grab.

Lady Rutland (nachdenklich): Ist dies am Ende eine Szene aus Hamlet V. Akt? Gefangen in der eigenen Schlinge? Weißt Du vielleicht nicht mehr davon? Mir schaudert. (Sie sieht ihn starr an und weicht von ihm zurück. Pause.) Wir werden Ungelegenheiten haben als Zeugen dieses . . . sogenannten Selbstmords. Wird sie nicht außer sich nach Sühne schreien, die Königin?

Rutland (kalt): Nein. Denn nun ist Essex ohne Nebenbuhler und Herr in allem. Nun wird Southampton frei und wahre Freiheit bricht von selber an.

Lady Rutland: Freiheit für Essex, meinst Du wohl?

Rutland: Auf ihm beruht die Hoffnung aller Freien.

Lady Rutland: Daß sich sein Ehrgeiz nie bescheiden lernt, ist nichts als gallige Begier der Selbstsucht.

Rutland (sentenziös): Galle regt tätigen Eifer an. Doch freilich, wird sie verstopft, so tritt sie heiß ins Blut.

Lady Rutland: Statt an den eigenen heißen Kopf zu greifen, stellt der die Welt noch eher auf den Kopf.

Rutland: Solange Ehrgeiz aufwärts steigen kann, ist er bössartig nicht, nur kühngeschäftig. Und wer so schmucke Beine hat wie Essex, wird immer klimmen.

Lady Rutland (verächtlich): An solchen Weltmannsprüchen bist Du reich, doch das ist Deine einzige geistige Habe.

Rutland (trocken, auf den schnarchenden Shaxper deutend): Da mußt Du Dich an Deinen Ritter halten.

III. Akt.

Große Halle in Essex-House. Links ein offenstehendes großes Gittertor von Eisen. Im Hintergrund eine Mitteltür. Rechts ein Portal, durch das man, wenn geöffnet, Eingang eines anderen Saales sieht. Am Tor links Willoughby, gerüstet, vor Rutland.

Rutland: Ich wiederhole Euch, Sir, Graf Essex will sich nicht sprechen lassen.

Willoughby: Für den Abgesandten Ihrer geheiligten Majestät? Ich stehe hier im Namen der Königin.

Rutland (kalt): Wenn sich's um Staatsgeschäfte handelt, sendet man nicht den Hauptmann der Leibwache. Warum kommt nicht Lord Cecil?

Willoughby (barsch): Staatsvertreter der Krone machen nicht Angeklagten ihre Aufwartung.

Rutland (höhnisch): Gut eingelernt! Das gab Euch Cecil selber in den Mund, nicht wahr? Er war also gefaßt auf unseren Einwurf. Vor Euch erschienen schon Sir George Carew und Herbert, Sekretär des Kabinettsrats, geschworene Feinde dieses hohen Hauses. Der fürstliche Graf würdigte sie keiner Antwort.

Willoughby (drohend): Ihre Majestät wird die Ungebühr gebührend ahnden, daß dero Boten Gehör verweigert.

Rutland: Und wo ist Eure Beglaubigung?

Willoughby (reicht ein Papier): Ich zeigte sie Euch schon. (Liest.) „Sr. Herrlichkeit, Graf Essex, haben ungesäumt vor dem Geheimen Kronrat zu erscheinen. Der Ueberbringer, Sir Willoughby, hat ihn dorthin zu begleiten. In allerhöchstem Auftrag, gezeichnet Buckhurst, Egerton, Cecil.“

Rutland: Der Graf ist unpäblich und sonst beschäftigt. Dies Schriftstück ähnelt verkapptem Verhaftsbefehl.

Willoughby (heftig): Und wenn dem so wäre! (Verwirrt.) Das heißt — ich weiß nichts davon.

Rutland: Ihr wißt nichts davon, doch Eure Miene verrät Euch.

Willoughby (spöttisch): Der ‚Student von Padua‘ ist natürlich gescheit für mich. Essex tut klug, Euch vorzuschieben. (Brutal.) Wollt Ihr gehorchen oder nicht?

Rutland (ruhig): Wir fassen unsererseits die Forderung als schweren Unglimpf auf. Der Befehl trägt nicht die eigene Unterschrift der Königin. Ein Essex ist nicht gewöhnt, dem Wink eines Cecil zu fronden. Was ist Euer Anliegen? Ist's erlaubt zu fragen, wofür man sich verantworten soll?

Willoughby: Das pfeifen doch die Spatzen auf den Dächern.

Rutland: Ich bin nicht im Geheimnis der Spatzen und klettere nicht auf die Dächer als niederer Erdbewohner.

Willoughby: So will ich Euch vorpfeifen. Stellt Euch nicht an, Mylord, als ob Ihr gestern geboren wäret. Als Graf Essex zum Statthalter von Irland ernannt, setzte der Königin Majestät große Hoffnungen in sein Unternehmen. Allein, sofort kränkte der edle Herr den königlichen Willen. Es war ihm wohlbekannt, daß Lord Southampton sich allerhöchste Ungnade zuzog, und dennoch wagte er, ausdrücklicher Instruktion zuwider, diesen Edelmann zum Reitermarschall seines Heeres

zu ernennen. Tolle sinnlose Wahl, wo so viel reifere würdigere Männer —

Rutland (scharf): Southampton ist mein Freund und Euer Feind. Danach richtet Eure Worte!

Willoughby: Für mich ist allein maßgebend, daß der allerhöchste Zorn sofortige Absetzung und Rückkehr anordnete.

Rutland: Nun wohl, was weiter! Er leistete Folge und hält sich seither still in London auf.

Willoughby: Still? Allerdings am Hofe sah man ihn gar nicht, dafür Tag für Tag im Theater als müßiger Gaffer.

Rutland: Ich warne Euch nochmals, Euch jeden unziemlichen Ausdrucks zu enthalten. Bei diesem Gaffen war ich sein Begleiter.

Willoughby: O ja, das wissen wir. Dem Scharfblick Ithro Majestät entgeht nichts.

Rutland: Und ihren Spürhunden noch weniger.

Willoughby: Gegen Euch, Graf Rutland, liegt gleichfalls Klage vor. Ihr habt als Oberst Euer Regiment in Irland verlassen, Southampton folgend.

Rutland: Ich habe ordnungsgemäß meine Stelle niedergelegt, weil ich nicht unter Lord Gray dienen wollte, den man zu meines Freundes Nachfolger ernannte. Nach meinem Grundsatz, seht Ihr, bin ich immer eins mit meinem Freunde, stehe mit ihm und falle.

Willoughby: Das Fallen kann schon kommen, so Ihr nicht acht gebt. Lord Gray hat noch eine Sache mit Euch beiden auszufechten wegen Gehorsamsverweigerung im königlichen Dienst.

Rutland: Wir sind keine Sklaven, wie es Elisabeth Tudor beliebt. Mag sie gegen Parlament und Bürger täglich die Verfassung verletzen, für uns vom hohen Adel gilt Magna Charta noch.

Willoughby: Hochverrat! Soll ich solche Gesinnung berichten?

Rutland: Wie höflich, mich noch um Erlaubnis zu fragen! Ich sitze täglich im Theater und Ihr täglich auf der Lauer, Geschichten bei Hofe anzubringen.

Willoughby (offiziös): Ich kann nur versichern, daß absichtliche stete Abwesenheit der Grafen Rutland und Southampton das allerhöchste Mißfallen in höchstem Maße erregte. So Ihr nicht Buße tut, habe ich munkeln hören, wird Lord Cecil Euch den Prozeß machen.

Rutland: Weshalb? Wegen Theaterbesuchs? Komödianten!

Willoughby: Wegen Majestätsbeleidigung. Indem Ihr

Euch der allerhöchsten Person fernhaltet, zeigt Ihr geflissentliche Mißachtung. Von Southampton zu reden ist müßig, das ist ein gerichteter verlorener Mann. Doch um Euch, Mylord, ist's mir leid. Die Königin war Euch holdgesinnt und Ihr galtet etwas bei Hofe.

Rutland: Ihr seid zu gütig. Ich sagte schon, mir gilt mein Freund weit mehr als Fürstengunst.

Willoughby (grob): Ihr seid ein Narr. — Verzeihung! Man nennt Euch den klugen Studenten von Padua, aber mit so verdrehten Ansichten werdet Ihr nie im Staatsdienst steigen. Und wie steht's mit Eurem anderen Freunde, dem hohen Herrn? Der Staatsrat wird über seine Verfehlung entscheiden. Pocht Essex etwa noch auf Ihro Majestät Gunst? Deren ist er lange verlustig. Wir leben nicht mehr in der Zeit nach Lesters Tod, wo voller Glanz der Gnadensonne ihm strahlte.

Rutland: Ja, sie ward bewölkt durch Schatten . . . von angenehmen Personen. Walter Raleigh machte sich Essex' Fernsein in Irland zunutze. Ein hübscher Mann! Auch hört man von einem gewissen Sir Blount. Zwar ein junger Fant ohne Hirn und Herz, aber von recht stattlicher Figur. Wohl bekomm's! Vielleicht habt Ihr selbst noch Aussicht, Sir Ambrosius?

Willoughby (drohend): Was wollt Ihr damit sagen?

Rutland: Daß Ihr einen Ambrosianischen Lobgesang anstimmen könnt, wenn Weiberlaune Euch hold ist. Abwechslung ergötzt.

Willoughby (Hand am Schwert): Darf ein treuer Untertan noch länger solche Lästerungen hören?

Rutland: Beruhigt Euch, guter Mann! Ganz Europa huldigt der jungfräulichen Königin. Man wird schon dafür sorgen, daß sie als solche auf die Nachwelt komme.

Pembroke (kommt rasch durch die Tür rechts): Wo bleibt Southampton? (Beim Oeffnen der Tür hört man hinter der Szene Deklamieren und Beifallsklatschen.)

Rutland (halblaut): Muß gleich kommen. Er war in seinem Schlosse Druryhouse, das er verschanzt. (Pembroke eilig wieder rechts ab.)

Willoughby (hat gehört): Daß die Häupter Eurer geheimen Verbindung und rebellische Volksvertreter in Druryhouse sich zu versammeln pflegen, ist uns nicht unbekannt.

Rutland (betroffen): Wer hat Euch unterrichtet? Veräter unter uns?

Willoughby: Dieselbe Quelle fließt uns reichlich über Essexhouse. Z. B. wissen wir, was der Spektakel da drinnen soll bedeuten. Der abscheuliche Komödiantenmeister Shaxter

spielt Euch vor — und was? Zwei hochverräterische Stücke, die er Euch eigens schrieb für Eure Pläne.

Rutland: Das wäre! Zu welchem Zweck?

Willoughby: Vermutlich, Euch aufzustacheln! (Lärm hinter der Szene vor dem offenen Tor.) Ho, was geht da vor? Lord Gray?

Grays Stimme (hinter der Szene): Jetzt hab' ich Dich, Du Mädchenjäger! (Rutland blickt hinaus.)

Willoughby (auf der Schwelle hinausblickend, klatscht in die Hände): Bravo! Stakkato — Passato — er treibt ihn in die Enge — er wird Meister —

Rutland (zieht): Southampton in Gefahr?

Willoughby: O starker Gray! Er schlägt das Schwert ihm aus der Hand!

Rutland (hinauseilend): Laß sehen, ob er des meinen ledig wird!

Gray (hinter der Szene): Ein neuer Lump, der Züchtigung begehrt? Komm an!

Willoughby (hinausschauend): Verflucht!

Lady Rutland (kommt eilig von rechts. Stets, wenn die rechte Türe aufgeht, hört man Deklamieren und Beifallsgeräusch): Wer stört da draußen durch profanen Lärm? (Eilt zu Willoughby an die Schwelle. Betroffen.) Mein Mann?

Willoughby (sich spöttisch verneigend): Wird gleich als Sieger im Turnier den Kranz von seiner Herzensdame fordern. Er hat Lord Gray entwaffnet und verwundet.

Gray (draußen): Stoß zu, da ich den Arm nicht rühren kann!

Rutland (draußen): Ich bin kein Mörder und ich achte Dich. Doch lasse Dich hier niemals wieder blicken!

Gray (draußen): Du schonst mein Leben? Wir sind noch nicht quitt.

Willoughby: Das will ich hoffen.

Rutland (von links mit dem leichtverwundeten Southampton. Besorgt): Du blutest?

Southampton: Nur ein Ritzchen. Ueberrumpelt hat mich der Wilde mit gezücktem Schwert.

Willoughby (vortretend): Zweikampf auf offener Straße? Und verwundet der Hofmarschall? Ich glaube, Mylord Rutland, die Post wird Ihre Majestät erbauen. Das kann Euch teuer noch zu stehen kommen. (Ab.)

Lady Rutland: Der Hinterbringer wird verdrehen, mißdeuten . . .

Rutland (gleichgültig): Du hier? (Verbindet Southampton.) Ist's gut so?

Lady Rutland (bitter): Rührende Sorgfalt! Da darf ich wohl gehen. Die Freunde haben sich so viel zu sagen. (Ab nach rechts.)

Southampton: Vasallen und Trabanten gut bewaffnet? Und Freunde und Verwandte beieinander?

Rutland (zeigt nach rechts): Da drin im Schauspiel. Nur ein Wink von Essex, und es geht los.

Southampton: Daß dies das Ende sein muß! Welch jäher Wechsel in so kurzer Zeit!

Rutland: Der Bruch war unvermeidlich und am Hofe vorher beschlossen. War ein kühner Wurf, daß Robert in beschmutzten Reisekleidern, von Kot bespritzt, wie er vom Schiffe kam, sich in das Schloß gedrängt bis ins Gemach der Königin am frühen Morgen. Leider rollte der Würfel schlecht.

Southampton: Er läßt sich ja nichts dreinreden, gewinnt oder verliert, wie Glück es will. Verstand ist nicht dabei. Was rietest Du ihm denn?

Rutland: Nun, einen Teil des Heeres mitzunehmen, das an ihm hängt. Da hätte er wohl Schutz.

Southampton: Was, offene Rebellion, und das rätst Du?

Rutland: Weil in Gefahr das Kühnste meist das Klügste. Doch wer nicht kühn genug, dem Leu'n zu trotzen in voller Rüstung, der ist kühn genug, den Kopf zu stecken in des Löwen Rachen. So handelt Essex.

Southampton: Doch die Königin war anfangs huldreich. Als er vor ihrem Bette kniend rief, er stehe nicht auf, bis er Verzeihung habe, gab sie ihm huldreich ihre Hand. Nachher das falsche Spiel!

Rutland (bitter): Glaubst Du, sie wird ihm je verzeihen, daß sie im Nachtkleid vor ihm stand ganz ohne Schminke mit ungemachtem Haar? Kenn' Du die Weiber! Sie hat ihn voll Verstellung angelächelt und ihm die Schlinge für den Hals gedreht, großmütig wie sie ist. Kaum hat er sich erholt von dem Verdruß der Selbstentehrung, als sie ihm Hausarrest und Untersuchung dekretiert, mit Strenge Hofbesuche untersagend. Und nun ging's auf und ab. Mal schickt sie ihm ein Trostwort in die Einsamkeit, Kraftsüppchen, als er krank gemeldet. Doch dazwischen tagt die Kommission der Achtzehn, die ihn zwar auf freiem Fuß beließ, ihn aber aller Aemter als Vizekönig, Geheimrat und Oberstallmeister entsetzte. Und er, von Widersprüchen hin und her geschleudert, tut lauter schwankende Schritte wie eine Landratte auf rollendem Schiff, nirgends festen Boden unter den Füßen.

Southampton: Ich vermag nichts über ihn. Alle Abenteuerer und Unzufriedenen drängen sich an ihn heran, von ihm

Umsturz hoffend der bestehenden Ordnung. Sein steter Briefwechsel mit Jakob von Schottland, dem traurigen Thronfolger der Zukunft, geht Hand in Hand mit Demagogenränken, er liebäugelt mit Puritanern und näselst salbungsvoll mit Bibelsprüchen. So kamen wir denn jetzt zum Aeußersten, weil der Königin Mißtrauen sich steigert und Essex die Geduld verlor. Nun, mir ist's recht, daß all die Heimlichkeiten ein Ende haben und wir frei entrollen das Schlachtpannier mit offenem Visier.

Rutland (fest): Mit bewaffneter Hand den Palast stürmen, mit Güte oder Gewalt Elisabeth zur Räson bringen, daß sie die Cecilpartei vom Hof verjagt und ein minder devotes Parlament beruft — das ist ein Streich, der Englands Freiheit rettet oder uns alle tötet.

Essex (von rechts mit Bacon. Man hört einen Augenblick durch die offene Tür pathetisch deklamieren): Wer redet hier von Töten? Wir sind gerade beim Schlachtfeld von Philippi, fünfter Akt. Mich hat's durchrieselt, ich muß Atem schöpfen. (Nimmt Bacon vertraulich unter den Arm.) Wie wär's, trauter Sir Philosoph, wenn Ihr mir beistündet mit Eurer Stoa? Träume der Weisheit sind sicher labender, als Fieberbilder meiner schlaflosen Nächte.

Bacon: Ach, gnädiger Herr, man legt wohl getrocknete Feigen auf einen schmerzenden Zahn, doch getrocknete Ohrfeigen, fürcht' ich, sind giftig. (Essex zuckt auf.) Mein bißcher Stoikerübung hat einen schweren Stand, wenn sie Euch Liebe einer Fürstin ersetzen soll.

Essex (halblaut): Liebe . . . der alten Vettel? — Bah, hört' ich nicht aus Eurem Munde, Liebe sei nichts als seelische Blutvergiftung?

Bacon: Da ich alles auf Erfahrung gebe, so merkte ich auf Symptome, die bisher keine Diagnose beachtet. Nämlich gerade im Zeichen geistiger Verrückung rast am feurigsten dies Fieber, bei großem Glück oder Unglück. Dies zeigt wohl klar genug, daß Torheit der Liebe natürliches Element.

Essex: Bah, mein Unglück hat wenig zu tun mit Liebe.

Bacon (salbungsvoll): Betäubendes Zusammentreffen widriger Umstände schürzte hier einen Knoten —

Rutland: Wir sind schon bei der Peripetie, wie's die Dramatiker nennen. Gordischen Knoten durchhaut nur Alexanderhieb.

Bacon: Alles Gebundene kann man lösen. (Lauernd.) Ist nicht das Privilegium Ew. Herrlichkeit abgelaufen für den Handel mit roten Weinen? Ich riet Euch anzufragen —

Essex (grimmig): Ha, seht mir den Klugheitslehrer! Mein rotes gehohletes Ohr als Wirtsschild für rote Weine!

Das Privileg erneuern lassen, gelt? Ihr kommt zu spät, sie hat mir's abgeschlagen.

Rutland (beiseite zu Southampton): Bacon lächelt, als hab' er's schon gewußt. Will er hier Oel ins Feuer gießen? Reizen? Warum?

Essex: Mir das, mir! Das war der letzte Schimpf. O jene Ohrfeige brennt wieder wie zuvor.

Bacon: Ich dachte, das wäre lang vergessen. Daß mir vorhin dies Wort ent schlüpfen mußte! (Lächelt verstohlen.)

Rutland (halblaut): „O mein prophetisches Gemüt, mein Onkel! Daß einer lächeln kann und immer lächeln!“

Essex: Ist irdische Gewalt denn ohne Grenzen? Wer von Fürsten Gewinn zieht, mag sich mißhandeln lassen. Robert Devereux ist erhaben über Gewinn und Unbill. Ich bin beleidigt auf den Tod und räche mich als Mann von Ehre. Komme, was da wolle! Mag sie beharrlich sein im Unterdrücken, ich bin beharrlicher im Widerstehen.

Southampton: Und wenn man über Dich den Tod verhängt —

Essex: So ist mir's lieber als Unehre dulden.

Rutland (ironisch zu Bacon): Ihr seid betreten, großer Philosoph. Unendlichkeit des Himmels leugnet Ihr, nicht Unbegrenztheit weltlicher Macht auf Erden? Ja, gegen den lieben Gott kann man sehr tapfer sein.

Essex (bitter): Ihr wünschtet wohl, Herr Philosoph, ich möge die rechte Fassung gewinnen für mein Ohrgehäng, dies bleibende Familienstück der Essex? Kein Devereux ward straflos je geschlagen — was sag' ich! Wer hat je die Hand erhoben wider ein Mitglied meines hohen Hauses! Nur ich, nur ich! (Lady Rutland ist von rechts, hinter sich halb die Türe offen lassend, wo man allerlei Theaterlärm vernimmt, während der letzten Worte aufgetreten.)

Lady Rutland (spöttisch): Diese Ohrfeige ist ein rechtes Juwel, sie schillert in allen Farben, wir werden nie genug von ihr sehen, immer in anderer Beleuchtung.

Essex (barsch): Daß man ungeschliffen sein kann, teure Stieftochter, zeigt ein Juwel wie Du. Gotts Augenlid! Das ist des Spotts zuviel.

Rutland: Sehr unart find' ich Hohn an falscher Stelle.

Lady Rutland: Daß Du natürlich zarte Rücksicht kennst für Deinen Freund nur, weiß ich zur Genüge.

Essex: Ein Grafenohr und eine Fürstenhand sind untrennbar aneinander gekittet. Die Zwillinge kann nur ein Schwertstreich trennen, man hackt das Ohr ab oder hackt die Hand.

Lady Rutland: Pfui doch! Ohren schneidet man ab am

Pranger — wollt Ihr bereit sein, am Pranger der Geschichte zu stehen, Zielscheibe für faule Aepfel?

Burbadges Stimme (rechts hinter der Szene): „Beruhige, Cäsar, Dich! Nicht halb so gern bracht' ich Dich um als mich!“

Essex (unwirsch): Schließt doch die Tür! (Es geschieht.) Ja, Mord und Tod! 's Zeit, nun endlich loszubrechen.

Lady Rutland (warnend): „Bei Philippi sehen wir uns wieder.“

Essex: „Sei's bei Philippi!“ Soll ich etwa Bußpsalmen heulen wie meine neuen Bundesgenossen, die Puritaner? Uebrigens handfeste Burschen, die keinen Spaß verstehen. (Nach-
äffend.) „Hie Schwert des Herrn und Gideon! Wir schlagen sie von Dan bis Bersaba! Auf, Israel, zu Deinen Gezelten!“

Rutland (ruhig): Ich zweifle sehr, daß sie Dein üppig Schloß für Israels Gezelte halten werden. Verlaß Dich nicht auf sie! Sie hassen heimlich Dich als Adelshaupt nicht minder als die Krone. Denk' an den alten Königsmacher Warwick, den man den ‚Letzten der Barone‘ nannte. Er war der letzte nicht, Du stehst ja hier, sein Abbild. Denn so viel Normannenadel auch blutete in unseren Bürgerkriegen, erneut erhebt heut Englands stolzer Adel den Anspruch seiner Unabhängigkeit. Dies ist der letzte Kampf, der uns noch bleibt, sonst macht man rettungslos uns zu Lakaien. Doch liebt kein bürgerlicher Freiheitstrotz feudale Königsmacher. Nicht für Dich würde er willig einen König tauschen.

Bacon (ihn anblickend): Die Warnung kommt ein wenig spät.

Lady Rutland (bitter): Wie klug er reden kann, geht's um Geschäfte! Vorhin bei Shakespeares Herrlichkeiten blicktest Du teilnahmslos, gelangweilt, vor Dich nieder.

Essex (erregt): ‚Königsmacher!‘ Du findest immer das rechte Wort, mein Roger. Ja, wir kämpfen für den wahren König, die Rechte des rechten Erben, Jakob von Schottland.

Rutland: Den Du für eine Puppe halten möchtest. Aus der Skylla in die Charybdis! Du weißt, daß ich darüber anders denke. Doch sei's wie's sei, es ist nicht mehr zu ändern. Die Königin plant Unheil wider uns alle, und ehe sie uns eisernen Maulkorb anlegt, müssen wir beißen.

Essex: Alles ist vorbereitet. Es gelingt. Abgemacht, daß der Highsherif von London mir tausend Bewaffnete zuführt.

Rutland: Smith? Ich las sein Gesicht, es gefiel mir nicht.

Essex: Mit Deinen Bedenklichkeiten! Sind wir selber nicht stark genug, Westminster zu überrumpeln? (Die Tür rechts öffnet sich, eine Menge Edelleute kommen von dort, darunter Pembroke und Bedford, alle lebhaft animiert.) Nun, Freunde,

hat Euch das dichterische Feuer durchglüht? Was haltet Ihr von Brutus und Cassius? Nur im Vertrauen . . . wir sind unter uns.

Bedford: Daß wir begeistert ihrem Beispiel folgen. Wir Edelleute Englands sind nicht schwächer als Roms Patrizier.

Essex: Was sagte Euch die Dichtermär von unserem alten König Richard dem Zweiten und Heinz Bolinbroke?

Pembroke: Daß man Könige ein- und absetzt wie man Handschuhe an- und auszieht. Das Recht der Fürsten ruht nur bei ihren Wählern, dem hohen Adel. Fürwahr, die Percy und Northumberland sind wieder da und unser Essex soll als Percy Heißsporn toben.

Bedford: Immer vorwärts! Ist nicht England vergantet und mißbraucht durch Privilegien feiler Günstlinge wie zu Richards Zeit? Wir wollen unseren Bolingbroke haben, den neuen Thronerben . . . von unseren Gnaden.

Essex: Ihr seid alle überzeugt, daß die regierende Partei am Hofe aus Söldlingen der Fremdherrschaft besteht, mit Sendlingen von Rom, wie Leibarzt Lopez und Jesuit Walpole, feilen Schacher treibt und eine spanische Infantin lieber in London sähe, als den biedereren Schotten? Das verhüten wir zum Schutz der Freiheit und der Religion.

Lady Rutland (lacht vor sich hin): Essex als Reformator! Immer besser!

Essex: Wir halten's mit dem stammverwandten Jakob und werden ihn auf Kosten unserer Feinde — was gibt es denn? (Man bringt ihm einen Brief. Liest.) „Die Wachen in Westminster sind verdoppelt. Seid auf schleunige Rettung bedacht.“ Nicht unterschrieben! Wie singt unser Will? „Das ist ein Stück, vom Feinde ausgedacht.“ Weg mit dem Wisch! Das ist ein dummer Kniff, mich einzuschüchtern. (Klopft Bacon auf die Schulter.) Was glaubt Ew. Weisheit?

Rutland (trocken): Er glaubt wohl, daß es donnern wird, wenn's schwül ist. Naturphilosophie!

Bacon (seufzt): Ach, was ist Wahrheit!

Rutland: Wahrheit ist eine sehr unbewaffnete Dame, während Weisheit in voller Rüstung stolziert. Darum sind wohl Wahrheit und Weisheit so selten beisammen.

Essex: Haha, Bacon, Ihr seid Botaniker. Habt Ihr gesehen, wie eine Aloe über Nacht ihre Blüte öffnet? So blühen plötzlich auch Tragödien auf — nicht für poetische Katastrophen geeignet, aber politische. — Ihr seht blaß. Habt Euch zum Posten eines Generalanwalts gemeldet, hör' ich, und seid abgeblitzt.

Bacon: Lord Cecil sprach sein Staunen aus, daß ein un-

erfahrener Mensch so hoch hinaus wolle. Die Königin befahl, ich möge von Hofe wegbleiben, bis ich durch mein Benehmen mich gebessert.

Essex (zornig): Das alles, weil Ihr mein Freund bleibt. Bah, laßt's liegen, das versalzene Brot der Höfe! Das ist ein täglich Brot, das leicht verschimmelt, und hart zu beißen. (Beiseite zu ihm.) Aber ich muß Euch Ersatz schaffen für diesen Verlust, Ihr dürft kein Opfer Eurer Treue sein. (Zieht ein Papier hervor.) Seht hier, ein Kaufbrief über mein Landgut Barnet! Den ließ ich ausfertigen auf Euren Namen! Dort findet Ihr ein philosophisch Tuskulum, sorglos und würdig. Dort vertröstet Euch auf andere einträgliche Aemter, die Euch bisher entgingen. Es wird bald besser werden in England, unsere Regierung hat keine lange Lebensdauer mehr. (Bedford, dem ein Diener etwas meldete, durch die Mitteltür im Hintergrunde ab.)

Bacon (verwirrt): O edler Gönner, Ihr überhäuft mich mit Wohltaten — Ihr seid — ich bin —

Essex: Du bist der Weiseste der Sterblichen, das wissen wir. Drum munter, immer munter! Die Heiterkeit ist aller Weisheit Krone. (Ruft.) Musik! So recht! Die alte Tänzerin liebt ja Musik. Aufspielen will ich ihr, und sollt' ich selbst die Violine streichen.

Rutland (warnend): Hört, Vetter, solcher Humor ist kein Geheimrat für Staatsgeschäfte. (Blickt auf Bacon. Halbblaut.) Bist Du da, Grundehrlich, trefflicher Minierer?

Bacon: Ach, wie wird mir Landluft wohlthun! (Er tut, als wandle ihn Ohnmacht an.) Mir ist so übel. Saß letzte acht Nächte bei den Büchern, bis der Hahn krähte. Und deshalb — wie mir die Schläfe schmerzt!

Essex (gutmütig): Armer Kerl! — Wißt Ihr was, reitet auf Euer Landgut! Seht's Euch an! Der Ritt erfrischt Euch und dann kehrt zu Abend hierher zurück.

Bacon (eilig): Gern, gern, mein edler Gönner! Darf ich ein Roß aus Eurem Marstall nehmen?

Essex: Das beste, das Ihr findet. (Bacon grüßt, eilig links ab durchs Tor.)

Southampton (erstaunt): Hat Bacon ein Landgut? Seit wann denn? Wo?

Essex: Bei Barnet.

Rutland: Wo eines Deiner Güter liegt? Ich merke. (Seufzt.) O Essex!

Essex (unwirsch): Was ist denn los, daß Du mir Schwermut piepest wie eine kranke Henne?

Rutland (beiseite zu ihm): Dieser Bacon borgt noch Dein Pferd zu Deinem Gut. So reitet er der Königin aus dem Weg.

Essex (erregt): Du meinst, er läßt uns hier im Stich, will sich verstecken auf dem Gut, das ich — (hält inne).

Rutland (nachdenklich): Vielleicht noch etwas anderes. Entschuldige mich für einen Augenblick! (Ab durch die Mitteltür im Hintergrund.)

Pembroke (im Tor stehend, blickt hinaus): Milady von Southampton? — Du, man sucht Dich, Deine Frau in einer Sänfte, sie hat's eilig.

Lady Southampton (eilig von links durchs Tor): O Heinrich, bist Du hier? (Sieht sich um.) Ich ahnte so. O ich vergeh vor Angst . . . was plant Ihr hier?

Southampton (verlegen, zornig): Bat ich Dich nicht, in Druryhouse zu bleiben? Künftig werd' ich gebieten.

Lady Southampton: Und was dann, wenn Dein Gebot ich übertrete? Komm hinweg mit mir! Ich fürchte mich: die Straßen sind menschenleer und grabesstill. Nur Späher und Postenschleicher bei Westminsterbrücke.

Southampton: Laß mich! Begib Dich augenblicks zurück . . . oder besprich Dich hier mit Lady Rutland.

Lady Southampton: Sie prophezeite immer, daß wir alle durch Essex untergehen.

Bedford (durch Mitteltür): Ich melde Dir Besuch. Nun wird es Ernst. Vier Herrn vom königlichen Rat sind da und der Lord-Oberrichter, Einlaß heischend.

Essex (grimmig): Sie kommen zu spionieren. Laß ihnen die Nebentür öffnen und sie den Hof durchschreiten, wo unsere Musketiere Posten stehen. Das wird ihnen Eindruck machen. Ihr Gefolge bleibt draußen. Nur der Beamte, der das große Siegel trägt, begleite den Lord-Oberrichter.

Bedford: Es soll geschehen. Hast Du besondere Absicht —? Das wird sich finden. (Später durch die Mitte ab.)

Essex (feierlich): Mylords und Gentlemen! Ihr alle ahnt oder wißt, was uns heute zusammengeführt. Nach Lesters Tode schien Aussicht vorhanden, daß Elisabeth Tudor sich uns zu eigen gebe, daß durch mich, Euer erwähltes Haupt, des hohen Adels Unabhängigkeit sich wieder rüstig in den Sattel hebe. Aber die Partei des alten Burleigh, dieser kriechenden Handlanger, nur auf Unumschränktheit der Monarchie erpicht, ist mächtiger worden denn je, seit Walter Raleigh, dieser Abenteurer von geringer Herkunft, ihr beitrug. Er besitzt das Ohr der Königin. Die Cecils, Lord Brook, Sir Cobham, und andere ihrer betitelten Kreaturen sinnen auf unseren Untergang. Großadmiral Graf Howard-Nottingham ist auch mein Feind seit alters. Lassen wir ihnen Zeit, die ganze königliche Macht zu rüsten, so ist's um uns geschehen. Vettern und Freunde!

Ich sehe um mich her erlauchte Namen, Träger des alten Adels. Sind wir schlechter als Roms Patrizier, die nicht dulden wollten, daß Diktatoren und Imperatoren mit Liktorbeilen stolze Nacken beugten? Du, Vetter von Bedford — Du, Pembroke — Du, Montgomery — Ihr, Mounteagle — Mylords Cromwell und Sands — Ihr alle, edle Herren und biedere Ritter, seid Ihr bereit, mir beizustehen?

Alle: Wir sind's.

Southampton: Wir alle wie ein Mann!

Essex: Ich danke Euch. Noch andere werden kommen, die Southampton in Druryhouse gesammelt. Und die Bürger von London sind mir zugetan. Auf dem Lande draußen wird mein Oheim Sir Knollys, der berühmte Bannerherr, ein Aufgebot der Ritterschaft versammeln. Gestützt auf unsere gerechte Sache und nicht geringe Macht, nehm' ich denn ritterlich in Eurem Namen den Handschuh auf, den man mir hingeschleudert . . . und ist's ein Damenhandschuh, diese Dame will ja so gern als Mann behandelt sein. (Gelächter.)

Bridget (seit einiger Zeit von rechts aus der Tür getreten, neben Lady Rutland; laut): Unritterlich und ungalant! Wer spricht so von unserer armen Fürstin?

Essex (kalt, ruft): Meinst Du nicht, Roger, Deine Damen sind hier zu viel? Darf ich Dich bitten, sie wegzuführen? Ach, ich vergaß, er ist nicht hier.

Bridget: Und wär' er da, uns darf er nichts verbieten.

Lady Rutland: Ergebt Euch drin! Ich habe eigenen Willen.

Lady Southampton (ihren Gatten umfassend): Ich weiche nicht von Deiner Seite, Heinz, ich klammere mich an Deine Brust, ich lasse Dich nicht ins Unheil rennen! (Unterdrücktes Lachen.)

Lady Rutland (auf Essex deutend): Bloß für den!

Southampton (zornig): Bei Jovis Donnerkeil und allen Parzen! Auch das noch! Weiberplärren! Laß mich los! Was kümmert Euch der Männerkampf ums Recht!

Bridget: Uns kümmern unsere Gatten, unsere Brüder.

Essex: Wo bleibt nur Rutland! Der allein ist fähig, Vernunft zu reden. (Rutland kommt durch Mitteltür.)

Rutland: Es ist so richtig, wie ich dachte.

Essex: Was nun schon wieder?

Rutland: Ich stieg auf Deines Schlosses höchsten Turm, die Reiterei des Bacon anzusehen. Ein Philosoph zu Pferde macht mir Spaß. Nach Nord und Ost ließ ich die Blicke schweifen, doch nirgends war er zu erblicken. Da nach Westen

blickt' ich und dort ritt er heftig recht über Stock und Stein. Im Westen liegt Westminster.

Essex: Meinst doch nicht — zur Königin? Dort ist er ja verbannt.

Rutland: Wer sagt Dir denn, daß uns nicht so belog ein abgekartet Spiel? Daß er ein Späher in unserer Mitte nicht? Studiert er, bis der Hahn kräht, kann er dreimal Dich auch verraten, eh der Hahn gekräht.

Essex (naiv): Ein Schurke, er?! Ein solcher Philosoph!!

Rutland (lacht laut): Wozu denn sonst? Weltweisheit! Angewendet aus eigener Erfahrung! Philosophie ist Lüge, guter Freund, wenn sie sich nicht im Leben selbst bewährt, peripatetisch. Ich verehere Bacon als neuen Sokrates.

Pembroke (vorhin nach rechts ab, führt von dort geheimnisvoll Sir Aston herein, der eine Maske trägt. Flüstert Essex zu): Sir Aston, der schottische Botschafter!

Essex (zu Rutland): Muß ich mich wegwerfen an diesen geadelten Hofbarbier?

Rutland: Da er Deine Briefe an König Jakob befördert und Dein Vorhaben begünstigt, mußt Du's in den Kauf nehmen. Der Kerl ist zu wichtig. Seine lederne Aktentasche, die allen Briefwechsel zwischen Jakob und Elisabeth verwahrt, ist ihm sein Himmelreich und er möchte gern die Hölle damit verdienen. (Spricht leise mit Aston, führt ihn dann zu Essex und wendet sich den Damen zu, die ganz rechts plaudern. Essex und Aston vorn links.)

Essex (halblaut): Nun, tanzte Ihre Majestät wieder nach ihrer eigenen Pfeife? Das versteht sie aus dem Grunde.

Aston: Nein, Sir, sie tanzt nach einer Violine bei halboffener Türe, damit ich meinem gnädigen Jakob rapportiere, wie jugendlich sie noch ihre Gliedmaßen rührt. O wir verstehen sehr gut, mein gnädiger Jakob und ich.

Essex (kordial): Welch ein Mann! Eine so berühmte Herrscherin tanzt ihm was vor!

Aston: Hehe, mir zittern die Knie. Fürstliche Gnade ist sozusagen . . . unausstehlich: Je größer die Gnade, desto länger die Audienz.

Essex: Schwelgt wohl in Glück, daß sie mich losgeworden? Wird Eurem gnädigen Herrn die Weile lang mit Warten auf Erbfolge? Zwischen seinem Trachten und ihrem Dichten jugendlicher Finten haltet Ihr, Sir Aston, die Wage. Welch ausbündiger Hofmann seid Ihr doch!

Aston (mit Geste): Hehe, ich lernte früh, Schaum im Becken schlagen. Man muß die höchsten Herrschaften hübsch einseifen und nur ja nicht gegen den Strich scheren, nur immer

sanft streichen und schaben. Dann bilden sie sich ein, wir sähen ihre Warzen nicht. Ja, das Messer der Wahrheit wünschen sie kaum für ihr Hochmutsgeschwür. Sie wollen betrogen sein, drum werden sie betrogen.

Essex (giftig): Habt Ihr die Alte schon mal rasiert? Schielt sie nicht nach Euren gewandten Fingern?

Aston (kichert): Pfui, Majestätsbeleidigung! Doch ich möchte gern zuschauen, wenn jemand sie über den Löffel barbirt. (Vertraulich.) Wird's denn diesmal was werden? (Sprechen leise.)

Rutland (zu Lady Rutland getreten): Nun, wie gefiel Dir denn dies neue Kindlein Deines geliebten Will?

Lady Rutland: Daß sich die Gottheit so verummnen muß in Knechtsgestalt! Der Mensch ist mir ein Rätsel, nur sein Werk steht klar vor Augen. Fragst Du um mein Urteil, das Dir wohl wenig Wert hat, ist es dies: auch dieser „Julius Cäsar“ ist gewaltig, doch von der Art nicht, die ich haben möchte. Das ist Historie und Politik.

Rutland (spöttisch): Und wenig Weiber drin und keine Liebschaft. Die Frau liebt nicht die Rose an sich selbst, nur weil sie sich mit Rosen schmücken kann. In Poesie sucht sie nur Liebelei für ihre Zwecke.

Lady Rutland (zornig): Welche Zwecke sind das? Unritterlicher wirst Du jeden Tag. Frauenverachtung ist ein Zeichen nur für innere Verrohung.

Rutland (gemessen): Ich verachte die Frauen nicht, nur ihre Anmaßung. Was in der Welt geschieht, wo Weiber herrschen, das spüren wir ja heut. Ich lobe sehr den Dichter, daß er uns politisch kommt. Nur das tut jetzt uns not, nicht Amoretten.

Lady Rutland: Mittelmäßige schätzen alles nach der Gemeinnützigkeit. Was ist der Masse verwandter als Stoff, als Masse von Tagesfragen! In Brutus und Cassius hört Euer Mißmut sich selber und Affen sehen sich gern im Spiegel. Am besten wär's, das Drama wäre ein Backofen fürs tägliche Brot oder ein Rindsfell für feste Schuhe.

Rutland: Kein übles Gleichnis! Kann man nicht menschlichen Sauerteig auf der Bühne kneten und biegsame Riemen schneiden aus Durchschnitsleder? Und der Dichter ist auch nur ein Mensch.

Lady Rutland (erregt): Doch nicht ein solcher Dichter, der an Vulkans Esse sitzen und den Schild des Achilles hämmern soll, nicht an einem Bäckertrog, der die Blitze Jovis schleudern soll und die Pfeile Apolls, nicht als sinniger Lohgerber am schmutzigen Wasser Eurer Ränke schwitzen. Essex hat Dich

verdorben von Grund aus und nun versündigt Ihr Euch mit-sammen, den Dichter zu verderben. Geht nur Eurem acht-baren Gewerbe als Staatsverschwörer nach, aber steckt nicht reinere Geister damit an! Das ist die Sünde, so nimmer ver-geben wird: die wider den heiligen Geist.

Rutland: Du habtest Essex stets. Doch nimm Vernunft an! Auch ein Staatsmann und Feldherr hat was vom Dichter, wenn er eine andere neue Wirklichkeit hinter den Dingen und durch die Dinge hindurch erblickt und etwas Neues schaffen will, aus Einzelfall ein Grundgesetz für vieles gründend.

Lady Rutland: Daß ich nicht lache! Ein solcher Staats-mann soll wohl Essex sein, der öde Lärmer? Oder etwa Du, von dessen „Schaffen“ niemand etwas merkt, nicht mal die eigene Gattin, der Du ja freilich keinen Schlüssel reichst zur Blaubartkammer Deines wahren Wesens. Ich fürchte sehr, die spröde Schale birgt nur eine taube Nuß.

Rutland (gemessen): Ich habe viel Geduld mit Deiner Zunge.

Lady Rutland: Spiele Du nur fleißig den unverständenen Gatten! Die Komödie hast Du Dir wenigstens doch angelernt durch Dein Theaterstudium! O geh und raube mir nicht noch die letzte Freude: den Genius des Shakespeare! Lock ihn nicht nach falschem Schimmer Deines politischen Talglichts, ihn, der ein heilig Licht in Händen hält!

Rutland (lacht): Er stellt's nicht untern Scheffel. Warum so bitter, Traute? Laß mich mein Leben vollenden wie ich mag! Ob Deiner unwert, muß ich mich wert erweisen meines Adels und der verpflichtet mich zu treuem Handeln für meinen Blutsverwandten, Busenfreund.

Lady Rutland (zornig): Ja, immer dieser Essex! Für die Gattin bleibt da nichts übrig. Und was wollt Ihr tun? Den Brutus spielen? Cäsars Mord war nur ein sinnloses Verbrechen und Dein Essex ist nicht einmal ein Brutus. Daß der Dolch sich gegen Euch nicht selber kehrt! Die weiße Königsrose auf sonnigem Gipfel, die Ihr brechen wollt, hat scharfe Dornen.

Rutland (lächelt): Und ständ' ich ab von solchem Unter-fangen, blüht mir dann wohl der Liebe rote Rose am eigenen Herd?

Lady Rutland (kalt): Laß das! Du liebst mich nicht. Und für ein bißchen Laune Zärtlichkeit, bin ich mir viel zu gut. O wie beneid' ich der Königin erhabene Einsamkeit! Sie hat ihr Blut beherrscht, sie hat durchmessen die dreimal selige Pilgerfahrt der Keuschheit! (Rutland lacht.) Das fehlte noch zu Deinem wahren Bild, daß Du verlachst das Edle und das Reine.

Rutland: Ich mag Dir Deinen frommen Wahn nicht rauben. Doch die gepflückte Rose wird wohl besser ihr Los erfüllen. Unberührt zu welken beglückt nicht.

Lady Rutland (erregt): O was würde Dich beglücken! Du gehst umher in eisiger Vermummung und keine Rose paßt zu dem Baret vornehmer Steifheit, das Dich ziert. Du wandelst in schwarzem Mantel wie der Dänenprinz. Und fällt in unbewachtem Augenblick die glatte Maske, hör' ich Schwermet seufzen. Die Welt ist aus den Fugen? Doch Du bist der Mann nicht, sie einzurenken, denn einen Vater hast Du nicht zu rächen. (Rutland verbeugt sich und verläßt sie.)

Essex (vorn links, vertraulich): Sagt, Sir Aston, könnt' ich nicht mal an Eurer berühmten Aktentasche riechen? Ihr wißt doch, uns Diplomaten ist amtliches Leder ein so lieber Geruch. Möchte wissen, was die Alte über mich an König Jakob schreibt.

Aston (schroff ablehnend): Nichts da! Was eine Majestät zur anderen spricht, dürfen schlechte Christen nicht hören. Ich habe zwar meinen gnädigen Herrn eingeseift, doch dieselbe Rechte gab ihm Handschlag der Treue. Der Majestät von England dien' ich nicht, vertrete Schottlands Erbrecht. Mir ist's ganz lieb, wenn Ihr die jetzige Partei bei Hof, Cecil und Raleigh, aus dem Sattel hebt, denn die sind König Jakob nicht gewogen. Deshalb mach' ich gern den Dolmetsch für Eure untertänigen Anerbietungen an den Thronfolger. Mein hoher Herr dankt Eurem guten Willen. Aber was Schriftliches habt Ihr nicht von mir, wir gaben uns keine Blöße, und was Ihr tun mögt, ich wasche meine Hände in meiner bekannten Unschuld. (Grüßt, rechts ab.)

Essex (ruft ihm grimmig nach): Das Händewaschen war ja Dein Beruf. Fahr' hin, Zweideutiger!

Lady Rutland (tritt auf ihn zu): Zweideutiger? Was bist denn Du, Graf Essex? Wenn ich an Deinen jämmerlichen Brief gedenke voll hündischer Demut und Schmeichelei —

Essex (ruft): Rutland, halt' Deine Frau in Zucht!

Lady Rutland: Das wird er wohl bleiben lassen. Du schreibst der Königin: Du wollest bessernde Rute küssen, sehnst Dich nur nach jenem gesegneten Auge, das Deines Lebens Leitstern war. Wie Nebukadnezar willst Du vom Grase leben mit den Tieren des Feldes, bis die erhabene Gebieterin Dich wieder aufgerichtet . . . Pfui der Schande, daß so ein Mann spricht!

Essex: Was Machtverlust bedeutet einem Mann, der nur für Macht geboren, ahnst Du nicht.

Lady Rutland: Das war selbst für Elisabeths Gaumen

zu viel. Fürs Juwel ihrer Gunst wähltest Du zu grobe Fassung aus schlechtem Metall.

Essex (bitter): Willst Du mir auch den Laufpaß geben, holde Tochter? Man darf nicht mehr zu Essex gehen, wenn man sein eigenes Fortkommen achtet. Geächtet bin ich schon und vogelfrei.

Lady Rutland (kühl): Dann werd' ich's nächstens selber sein . . . als Gattin des Mitverschworenen Rutland. Bah, gleichviel! Ich liebe weder Dich noch die Tyrannin.

Essex (pomphaft): Laue, die zwischen zwei Stühlen sitzen, werden eingeklemmt. Wer nicht für mich ist, ist wider mich!

Lady Rutland (verächtlich): Wer bist Du denn, um so Dich aufzublähen, als wärst Du Feldgeschrei für große Sache? Du strebst für Dich und weiter nichts als Dich.

Essex (feierlich): Und Englands Freiheit. (Shaxter, Burbadge kommen im Kostüm von Cassius und Brutus von rechts.)

Lady Rutland: Wär' es doch frei von Dir und Deinesgleichen!

Pembroke (zu Essex): Die Schauspieler ziehen ab, Shaxter und Burbadge möchten Abschied nehmen mit gnädiger Erlaubnis.

Essex (nickt gnädig): Lasset die Kindlein zu mir kommen! (Zu den Edelleuten.) Seht Ihr, auch für die schönen Künste wird Jakobs Regiment ein Segen. Der selbst ist Gelehrter und Dichter.

Rutland (halblaut): Fürchterlich! Midas mit der Leier Apolls!

Bridget (neckt Shaxter): Wie schade, daß Ihr nicht nach Irland mitzogt! Wo Ihr seid, da herrscht sicher . . . Waffenstillstand.

Shaxter (jovial): Es fließt da draußen so viel Heldenblut und wozu sollt' ich meinen Hintermännern den Platz versperren bei der Mahlzeit Ruhm?

Bridget (lacht): Ach, ich begreife. Indem Ihr Eure Gönner drüben alleine liebet, entzogt Ihr das Heer einer großen Gefahr. Euer sündiger Fettberg hätte schmelzen können und von Sumpfüberschwemmung hat man da drüben schon genug.

Burbadge: Gnädigste Lady, er ist wieder ganz bei Bauche. Schnallt er den ab, so ist's aus mit dem Genius. Er schmort aus dem eigenen Fett seinen Talgdocht.

Lady Rutland (an ihm vorüberrauschend, zornig): Still doch, gemeiner Knecht! Der Neid macht niemals Feierabend.

Essex (auf Shaxter zu): Da ist mein Poeta! Der ist treu wie Gold! Der Philosoph mag sich dem Teufel verschreiben, Dich aber verknüpf' ich mir durch diesen Hände-

druck! Nehmt Euren schönen dichterischen Flug auf eines meiner Güter! Ja, wahrhaftig, ein goldenes Zeitalter soll anbrechen, wo eine Lordschaft nicht zu hoch hängt für strebsame Dichterhand. Bloß Lorbeergemüse ist zu magere Kost, ich will Dir einen gebratenen John Bull vorsetzen. Leih mir die Flügel des Pegasus zu meinem Unternehmen, dann brauch' ich nicht den Philosophenschnabel.

Shaxter (dienert): Großmächtigster Herr! Eurer erhabenen Person verknüpft sein — Welch elysisches Wort! Welch olympisches Glück! Welch überschwengliche Herablassung!

Essex: Geht jetzt, mein Bester, und wascht Eure Schminke ab! Morgen kommt wieder . . . Ihr habt Eure Sache gut gemacht und sollt beim Siegeschmaus nicht fehlen!

Burbadge: Schmaus! Da spitzt er die Ohren! Zieht kein Apoll diesem Midas das Fell über?

Rutland (rasch zu Shaxter und Burbadge): Packt Euch! (Zu einem Ritter, beiseite.) Führt sie rasch weg, daß sie nichts merken. (Shaxter und Burbadge rechts ab. Mitteltür öffnet sich. Der Lord-Oberrichter und der Siegel-Beamte treten ein. Feierliche Pause.)

Stimme (hinter der Szene): Der Lord-Oberrichter von England.

Essex (grüßt gemessen): Bringt Eure Anklagen vor, daß jeder meiner Anhänger sie höre! Ich werde mich rechtfertigen Punkt für Punkt! Was wollt Ihr von mir?

Oberrichter: Als Ihr nach Irland gingt, erhieltet Ihr Vorrechte wie kein anderer Untertan. Begnadigung für Kriminalverbrechen und Ritterschlag ward Euch anheimgegeben, als wärt Ihr König und nicht Vizekönig. Wie danktet Ihr so unerhörter Gnade? Die Monarchin war schon zu Anfang verletzt und empört.

Essex: Aufgebracht wegen Southampton! Alter Weiberklatsch!

Oberrichter: Eure Befugnisse überschritten Ihr täglich, ausbeutend Vizekönigsvollmacht. Vom Feldzugsplane, allerhöchst genehmigt, habt Ihr Euch losgemacht. Statt alsogleich mit allen frischen Kräften auf die Rebellen Ulsters loszugehen, habt Ihr in lauter winzigen Scharmützeln an anderen Stellen Euch zersplittert. Euer Zögern, Eure Zickzackmärsche zwischen Berg und Morast haben das Heer durch Siechtum aufgerieben, auch Meuterei riß ein.

Essex: Ich war nicht untätig, eroberte Limerik, Cork, Waterford, zerstörte feindliche Forts, besetzte Minster. Doch das Wetter war gegen mich. Meine Pläne sind verraten worden.

Oberrichter: Das klagt erst recht Eure Unachtsamkeit an! Das größte Heer, das je nach Irland ging, zwanzigtausend Veteranen, zerrann Euch in der Hand. Man mußte Euch neue Verstärkung bewilligen. So blieb weder Entschuldigung noch Ausflucht, wenn Ihr der Rebellion nicht Meister wurdet. Doch nicht nur verschlimmerten Eure falschen Maßregeln die Lage, sondern Ihr decktet Eure Fehler noch mit Trotz und Hohn wider alle Verweise Ihrer Majestät. Ja zuletzt habt Ihr mit den Rebellen unterhandelt, mit dem Tyrone in langer Zusammenkunft geheim verkehrt. Am Flusse Brenny war's . . . Eure ertrank und mit ihr Englands Ehre.

Essex: Ich war dazu gezwungen, wollt' ich nicht mein ganzes Heer verlieren. Mein Abkommen mit Tyrone, daß er uns Waffenstillstand ließ, war ein politischer Akt.

Oberrichter: Worüber Soldaten im Kriegsrat entscheiden werden. Unannehmbare Kränkung ist solche Waffenruhe. Und als das Elend überhand nahm im Lager und Ihr Euch nicht dem Feind gewachsen fühltet, da seid Ihr vor Papisten und vor Fiebern ganz einfach ausgerissen. Desertion nennt's der Soldat bei dem gemeinen Mann und für den Feldherrn gilt das nämliche. Ihr pocht auf eine Unentbehrlichkeit, die nur in Eurem eigenen Wahn besteht, wahr ist nur, daß Verantwortlichkeit haftet.

Essex: Ihr habt trotz meiner gefährdeten Stellung Truppen aus meinem Lager zurückbefohlen . . . gabt als Grund an Befürchtung einer spanischen Landung . . .

Oberrichter: Ich darf Euch amtlich sagen, daß nicht das Ausland gefürchtet ward, sondern einheimischer Verräter, dem man sogar die schnöde Absicht zutraute, sich zu verbinden mit dem Landesfeind. Habt Ihr dem irischen Rebellenhauptling nicht zugesagt: wenn er sich fügen wolle, Ihr machtet ihn zum größten Mann im Reich?

Rutland (tritt vor): Ich finde darin nichts Verbrecherisches. Beim Schwinden jeder Macht zum Zwang war's besser, das Mittel der Beredung zu versuchen und friedlich dem Rebellen-trotz zu schmeicheln. Auch ist juridisch nicht zulässig, eine Sache, einmal abgeurteilt, nochmals vorzubringen. Mit welcher Vollmacht verletzt Ihr Englisches Recht?

Oberrichter (ironisch): Spricht so Mylord von Rutland? Irr' ich nicht, der rechtsbeflissene Anwalt dieses Hauses? Euer Klient wird an so jungem Beistand wertvolle Stütze finden. Ich erkenne den „klugen Studenten von Padua“, doch rate ab, als Advocatus diaboli forensische Beredsamkeit zu üben — der Fall ist nicht mehr wegzudisputieren! Fremdem Ehrgeiz Wunderdinge versprechen heißt schlüpfrigen Pfad betreten, wenn

man selber an ungemessenem Eigenwillen krankt. — Ein fernerer Klagepunkt ist Euer unbefugt Eindringen ins geheiligte Schlafgemach der Majestät.

Essex (lacht höhnisch): Da gab's was Schönes zu sehen!

Oberrichter: Wehe, daß ich solche Lästerung hören muß! Ihre Majestät in ihrer unendlichen Gnade haben früher darauf verzichtet, eine Kriminalkommission zu ernennen und verwiesen Euch nur vor Disziplinargericht für Dienstvergehen.

Southampton (bitter): Das sich aber die Freiheit nahm, ihn als Lordmarschall und Generalfeldzeugmeister abzusetzen.

Oberrichter: Da Ihr der Hoffahrt dieser Welt so wenig entsagen könnt, daß Ihr jene heilsame Züchtigung mit Murren und Unfrieden belohnt, ja sogar gewaltsamen Umsturz plant, so lade ich auf allerhöchsten Befehl Euch, Robert Devereux, Graf von Essex, vor meine Schranken, Euch zu verantworten auf Leib und Leben. Folgt mir sogleich und ohne Widerrede, wenn Ihr nicht Euer Los verschlimmern wollt! (Tobende Bewegung. Wildes Geschrei.)

Bedford: Schlagt ihn tot, den frechen Schranzen!

Pembroke: Hinaus mit dem Großen Siegel! Werft's zum Fenster hinaus!

Essex (zaudernd): Ich — ich —

Rutland: Wie begründet Ihr Euer Verlangen?

Oberrichter: Die kriegerischen Vorbereitungen, mit Luntten an geladenen Musketen, die meinem Staunen Ihr hier selbst gezeigt, rechtfertigen genug, was ich verhängte.

Essex: Ich sorge nur für meine Sicherheit.

Rutland (soufflierend): Und für Befreiung seiner Königin, die nur Gefangene unserer Feinde ist, von ihnen mit Gewalt gehemmt —

Essex (einfallend): Mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, was sie sonst gewiß tun würde . . . aus alter Liebe. (Gelächter.)

Oberrichter: Ich scheid mich mit Grausen von Euch ab und nehme Akt, daß Ihr Gehorsam weigert Englands Gesetzen und Gerichtsbarkeit. (Will gehen.)

Rutland (ergreift ihn am Arm): Nur nicht so eilig! Ihr seid viel uns wert, wenn wir als Geisel Euch behalten.

Pembroke: Prächtigt!

Bedford: Rutland trifft stets das beste!

Rutland (zu Essex): Jetzt vorwärts Robert, rede die Deinen an!

Essex (entschlossen): Sir John Davis, Herr Walter Tresham, Ihr, Vetter Arden Salisbury, bewacht mir den gestrengen Rechtsverdreher im hinteren Saal, auch die vier Räte draußen im Hof, gut eingesperrt! — Schweigt, Oberrichter! Hier bin ich Richter,

bin ich Oberer. (Der Oberrichter wird nach rechts abgeführt.) Nun, meine Freunde, Gewalt gegen Gewalt! Was soll nun weiteres beschlossen werden?

Pembroke: Rutland wird's wissen.

Alle (zu Rutland): Sprich Du!

Rutland: Zum Reden und Beschließen ist nicht mehr Zeit, laut schreien müssen Taten jetzt. Des Gegners Ausfall kann nur eins parieren: der Angriff.

Bedford: Sollen wir uns nicht verschanzen, auf weiteren Zuzug warten?

Rutland: Dann sind wir ganz verloren. Nur da draußen in London gilt es frische Kräfte suchen. Läßt man den Königlichen Zeit zum Sammeln, so werden wir hier kläglich abgeschnitten. (Zu einem Ritter.) Eil' Du zum Hause des Highsherif Smith und mahne ihn an die versprochene Mannschaft!

Southampton (im Tor): Da kommen die Getreuen, die mir folgten aus Druryhouse.

Geschrei (vor dem Tor): Hoch Essex! Drauf!

Essex: Dann sind wir stark genug. Heil Dir, mein Rutland, daß Du uns nicht mit leerem Wortgefecht die Zeit verschwenden läßt! Nichts könnte mir willkommener sein als dieser kühne Vorschlag. (Zieht sein Schwert.) Hinaus und vorwärts! Stürzen wir uns alle aufs Königsschloß, wer wird uns widerstehen! (Alle ziehen die Schwerter.)

Bedford: Leicht auszuführen! Auf den Straßen wird sich das Volk angliedern unserem Unternehmen.

Pembroke: Und in der eigenen Brust Elisabeths lebt unserm Essex ein Verbündeter. Ich rechne auf die holde Frauenschwäche. (Alle drängen hinaus.)

Lady Southampton (an ihrem Gatten geklammert): O Gott, Ihr alle stürmt in Euren Tod!

Southampton (sich losmachend): Wenn's um des Mannes höchste Güter geht, da hat die Frau zu schweigen und zu dulden! (Stürmt hinaus.)

Bridget (die ohnmächtige Lady Southampton auffangend): Barbaren! Eure höchsten Güter sind die Eitelkeit und Wildheit.

Lady Rutland (kalthöhnisch zum abgehenden Rutland): Ja, wo es solche Narrenposen gilt, da bist Du groß, da kannst Du kommandieren. O, Philipp Sidney, mein erlauchter Vater, der vornehm allem Zeitgezänk entrückt, sieh her auf Deinen würdigen Schwiegersohn. (Rasch, leise.) Und glaubst Du wenigstens an den Erfolg? Die ganze Macht des Essex ist nur Schein, erbogter Widerschein der Königssonne. Das Volk wird sich bedanken, wird sich hüten. Die mächtigen Rebellen, Westmore-

land, Northumberland, Norfolk — wo sind sie heut? (Sie stehen vorn links neben dem Tor, unter allgemeinem Aufbruch.)

Rutland (leise, ruhig): Es blieb kein anderer Ausweg. Ich passe diese Taktik einfach an der innersten Natur des Heißsporn Essex, der nur zu schlagen weiß, nicht auszuharren. Verteidigung ist sicherer Untergang, vielleicht bringt noch der Angriff halbe Rettung.

Lady Rutland (starr): Und wenn Du fällst? Du opferst Dich für Essex.

Rutland (bitter): So fall' ich denn! Wem liegt an mir? (Ab.)

Lady Rutland (ihm nachstarrend): Ja, wem?

Zwischenvorhang.

Die Pause wird ausgefüllt durch Schießen, Waffenklingen, Sturmglocken hinter der Szene. Wenn der Vorhang aufgeht, dieselbe Szenerie, stehen die drei Damen angstvoll lauschend am Tor.

Bridget: Jetzt sind sie dran!

Lady Southampton: Schon lange! Die Entscheidung muß längst vorüber sein.

Lady Rutland (tonlos): Der Rubikon ist überschritten und der Würfel fiel.

Bridget: Die Rasenden! Sie würfeln nebenbei um unsere Herzen. Welch geringer Einsatz, wo Essex' Ehrgeiz auf dem Spiele steht!

Lady Rutland (zornig): Und seine Habgier! Wär' er wenigstens von diesem Schmutze rein! Doch alles ist an diesem Menschen weltliche Begierde. Vor seinem Zug nach Irland ließ er sich 8000 Pfund erlassen, die er dem Staatsschatz schuldet, und erpreßte noch dreimal mehr als Feldherrnsold für sich. Was soll man auch von einem Lump erwarten, der sich sogar von seinen eigenen Feinden, den Cecils, frech bestechen ließ!

Bridget: Wie das?

Lady Rutland: Nach Lesters Tod, wo er allmächtig war, schenkten sie ihm 'ne Ladung Cochenille, im Wert von vollen siebentausend Pfund, und einem wucherischen Staatskontrakt, wonach er Waren aus den Kolonien, im königlichen Magazin gestapelt, mit reichlichem Gewinn verkaufen konnte. Das alles, um nur einige Zeit vor ihm Ruhe zu haben. Nun, der Friede hielt nicht lange vor. Das nennt sich einen Staat, den Staats-

vertreter wechselseit bestehlen, sich wechselseit bestechen — und wer zahlt's? Der Steuerzahler nur, das arme Volk.

Bridget: Was Du nicht weißt! Mein Bruder sagte Dir's?

Lady Rutland (bitter): Der wird mir etwas über Essex sagen! Nein, solche Tropfen Gift kredenzt mir Bacon.

Bridget (warnend): Der bietet wohl auch anderen Balsam an für Dein gekränktes Herz? Nimm Dich in acht!

Lady Rutland: Vor dem Verehrer Deiner Mitgift nimm Dich selber nur in acht! Verrät er Männer, so sind ihm Frauen sicher nur ein Spielzeug.

Bridget: Ist sein Verrat denn sicher?

Lady Rutland: Rutland sagt es.

Bridget (blickt sie forschend an): Seinen Verstand scheinst Du sehr hoch zu achten.

Lady Rutland: O hätte er doch weniger Verstand und nur ein Fünkchen jenes heiligen Feuers, das ich als Erbe meines Vaters hüte, vom großen Shakespeare doppelt angefacht!

Bridget (ärgerlich): Dein großer Shakespeare ist ein großer Affe.

Lady Southampton (im Tor lehnend): Der Waffenlärm kommt näher, immer näher!

Lady Rutland: Sie sind zurückgeschlagen. Dacht' ich's doch!

Lady Southampton: O Gott! Mein Heinrich! Wenn er kämpfend fiele!

Bedford (mit einigen Bewaffneten von links, hastig, mit Kampfspuren bedeckt): Bewacht das Tor! Myladies, hier ist nicht der Platz für Euch!

Lady Southampton: Ist alles denn verloren?

Bedford: Nicht alles, doch recht viel. Der Sherif Smith war . . . nicht zu Hause.

Bridget: Ließ er sich verleugnen?

Bedford: Vielleicht. Von seiner Mannschaft sah man nichts und von den Bürgern, die uns helfen sollten, erst recht nichts. Alle Straßen lagen da wie ausgestorben, niemand schloß sich an. Wir, unser achtzig Edelleute, dazu zweihundert andere Herrn und Ritter, die unterwegs uns zugeführt, wir fanden Westminster wohlverwahrt und Walter Raleigh als Kommandant des Schlosses auf dem Posten. Bald sahen viele, daß wir uns getäuscht, und machten sich gemächlich aus dem Staube. Gelichtet und zerstreut, selbst angegriffen, kehren wir heim, und zwar auf Umweg nur, weil andere Gassen abgesperrt.

Lady Rutland: Ihr floht?

Bedford: Das Klügste war's. Wir hielten es für Auf-

schub, doch auf dem Fuße drängen uns schon nach die königlichen Garden.

Southampton (mit anderen von links): Schließt die Tore! Verrammelt jeden Zugang! Musketiere auf Turm und Zinnen! Hier tut Eile not. Denn überall ertönen Trommelwirbel und wehen königliche Fahnen. Großadmiral Graf Nottingham rückt selber von Greenwich an.

Bridget: O dann ist's aus!

Lady Southampton (umarmt ihn): O Gott! Du bist verwundet.

Southampton: Nur aus fremden Wunden. Mein Kind, das Kriegsglück ist wandelbar und Straßenkämpfe sind nicht Bühnenschlachten von Meister Will, wo's keine Wunden setzt.

Lady Rutland: O Blut wird fließen . . . wenn nicht in der Schlacht . . .

Southampton (seufzt): So am Schafott? Man muß sich drein ergeben.

Essex (mit Begleitern von links): Wir müssen Essexhouse verteidigen. Vielleicht erhebt sich London mittlerweile.

Lady Rutland (höhnisch): Da kannst Du warten! Nur Wahnsinnigen kommt Unmögliches in ihren wirren Kopf. Und wo ist Rutland?

Essex: Leitet noch die Nachhut als tapferer und getreuer Sohn des Hauses.

Lady Rutland: Ja, Deines Hauses.

Essex (stolz): Wie sich's ziemt. Bin ich Haupt der Familie nicht? Von meinen Vettern verseh' ich mich beschworener Mannenpflicht.

Lady Rutland: Da muß natürlich schweigen jede Pflicht, die sie den Frauen ihres Hauses schulden.

Essex (kalt): Frauen von Stande wissen sich zu schicken ins Unvermeidliche. (Rutland kommt hastig von links mit zerbrochenem Degen, drei verwundeten Begleitern.) Nun, tapfrer Vetter?

Rutland (zeigt seinen Degen und seine Begleiter): Dies hier und das ist alles, was mir blieb! Die anderen sind gefangen oder tot. Schließt rasch das Tor! (Das Tor wird geschlossen.) Denn hinterdrein kommt der weißhaarige Löwe, Armada-Howard, der die Spanier schlug.

Essex: Wieviele sind noch unser?

Southampton: Nur noch fünfzig von Adel. Alles andere Spreu im Winde. Doch Deine Diener und Trabanten sind noch guten Muts und wollen für Dich sterben.

Essex: Noch weiter Neues?

Rutland: Nur, daß Thomas Gérard, Generalprofoß Mild-

ford und Graf von Cumberland mit einem Herold — wir hörten ihn entlang den Feindesreihen — umreiten in der Stadt von Londonbrücke bis Southwark und Dich ausrufen als Hochverräter, auf dessen Kopf ein hoher Preis gesetzt.

Essex (bitter): Wie ist er eingeschätzt?

Southampton: Auf 1000 Pfund. Wer Dich lebendig oder tot —

Essex: Weiß schon. Mein Fleisch wird den Vögeln unterm Himmel zur besonderen Beachtung empfohlen. Leerer Schreckschuß! (Kanonenschuß hinter der Szene. Aufregung, Schreien der Frauen.)

Lady Rutland: Ist dieser Schuß auch leer? Die Kugelfüllung wird sich bemerkbar machen.

Pembroke (durchs Torgitter lugend): Mord und Tod! Sie fahren Geschütz auf.

Bedford: Bah, der alte Howard spaßt nicht. Er handhabt ja Geschütz nicht übel, das schmeckte schon die spanische Armada.

Lady Rutland: Da werdet Ihr wohl scheitern so wie die!

Southampton: Noch mehr Soldaten! Mehr und immer mehr! Sie schließen uns von allen Seiten ein und die Belagerung beginnt sogleich.

Essex: Die Musketiere sollen tunlichst schießen auf die Geschützbedienung. Höll' und Teufel, man wird nicht wagen —

Rutland: Selbst der Feigste wagt den Eseltritt für Unterlegene.

Lady Rutland (höhnisch): Aha, bekennt Ihr selbst Euch überwunden?

Essex (zu ihr): Elisabeth, komm her! Ich habe Dir etwas sehr Dringendes zu sagen. (Zieht sie beiseite.)

Lady Rutland: Mir? Ich wünsche nicht —

Essex: Du mußt. Du liebst mich nicht, doch bleibe ich Familienoberhaupt, Stiefvater Dir.

Lady Rutland (bitter): Daß ich's nur nicht vergesse!

Essex: Ich muß für mich und Rutland einen Dienst von Dir verlangen.

Lady Rutland: Dich zuerst und Dich allein! Das kenn' ich. Was beliebt denn?

Essex: Wenn wir bewältigt werden, läßt man schwerlich mich vor das Angesicht der Königin, noch einen meiner Freunde. Damen nur verstehen immer durchzuschlüpfen, finden an allen Orten Kavalieri, die ihren Willen tun. Zum Beispiel Du . . .

Lady Rutland: Am Ende Bacon? Laß Dir das vergehen! Ich werde mich wahrhaftig Deinetwillen nicht so beschmutzen, Judas anzubetteln.

Essex: Es freut mich, daß Du so hochherzig fühlst. Doch wenn nicht ihn, so wirst Du andere finden. Auf diese Damen dort (zeigt auf Lady Southampton und Bridget) ist kein Verlaß, nur Du stehst bei der Königin noch in Gnade und kannst zu ihrem Angesichte dringen.

Lady Rutland: Für Dich zu bitten?

Essex: Nein. Das heißt, nicht so, wie Du wohl meinst, ganz ohne Wehr und Waffen. Ich lege eine Wehr in Deine Hand, die durch der härtesten Härte Rüstung dringt, mein Leben schützt . . . hiermit auch Rutlands Leben.

Lady Rutland: Ja, hintennach. Laß hören!

Essex (gibt ihr einen Ring): Diesen Ring schenkte mir einst Elisabeth.

Lady Rutland (trocken): Gewöhnlich sagt man: Ihre Majestät die Königin Elisabeth von England.

Essex: Gewöhnlich — ja. Doch dies ist ungewöhnlich. Sie schwur dabei: dies sei ein Talisman. Denn sei ich je in tödlicher Gefahr, weil sie im Herrscherzorn mich stürzen wolle, so werde sie mich schonen, legte ich den Ring in ihre Hand zurück. Nun wohl, ich kann den Ring nicht in die Hofburg schmuggeln, ihn ließe keiner meiner Feinde durch und Freunde hab' ich keine mehr am Hof. Sei Du die Botin, sei die Trägerin der Rettung, wie die Taube mit dem Oelzweig! Mein Leben ist dann sicher und Du selber kannst Dir noch Rutlands Leben ausbedingen.

Lady Rutland: Bleibt nur Dein kostbar Leben uns erhalten! — 's ist gut, ich will. (Steckt den Ring ein.)

Essex: Du schwörst —

Lady Rutland (langsam): Ich schwöre Dir, den Ring bis vor Elisabeth zu bringen.

Essex (aufatmend): O dann ist alles gut. (Laut zu den anderen, während seit lange Schießen, Lärm und Schläge gegen das Tor fort dauern.) Es geht zu Ende. Ob wir uns wohl noch lange halten können?

Lady Rutland (halblaut): Wie sich der feige Selbstling da entpuppt! Was aus den Freunden und Verwandten wird, die sich doch auch mit ihm ergeben müßten, das schert ihn jetzt nicht mehr: er fühlt sich sicher.

Bridget: Sicher? Wieso?

Lady Southampton: Was wird aus meinem Gatten? (Starke Schläge ans Tor.)

Bedford: Das Tor wird eingeschossen.

Essex: Wollen wir die Halle halten, dann von Stock zu Stock, von Zimmer hin zu Zimmer fechtend weichen?

Rutland (immer am Gitter hinausspähend, wendet sich

rasch um zu Pembroke): Vetter, leih mir Dein Schwert! — Jetzt, Freunde, gib'ts noch eine Hoffnung. — Schafft die Frauen weg! (Geht zu Lady Rutland und reicht ihr die Hand.) Leb wohl! Und wenn wir uns nicht wiedersehen, gedenke meiner ohne Bitterkeit.

Lady Rutland: Was willst Du tun?

Rutland: Was liegt an mir! Doch Essex muß überleben . . . für die Freiheit Englands.

Lady Rutland: Für was? Du Tor! Ist das ein alter Römer? Bah, Koriolanus hatte reine Hände. Für diesen Menschen opferst Du uns alle. Ich werde Dir das nie verzeihen, nie!

Rutland (zu Essex): Die Feinde sind verteilt und achten nur aufs Haupttor. Eile in den Marstall, nimm Dein schnellstes Roß und reite unerwartet aus einer Nebenpforte in das Freie, vielleicht erreichst Du eines Deiner Güter, indes wir anderen hier des Feindes Augen an diese Stelle fesseln. (Zu den anderen.) Auf das Tor! In allgemeinem Ausfall drauf! Ich selber bilde die Vorhut, breche Euch die Bahn als Vorhut mit den Besten!

Essex (gerührt, umarmt ihn): Und ich sollte ein solches Opfer dulden? Nimmermehr!

Rutland: Es ist die letzte Hoffnung.

Essex: Ich verzichte. Dann will ich lieber mich dem Feind ergeben. (Ihm ins Ohr.) Ich hab' noch andere Hoffnung. Frage nicht!

Raleighs Stimme (draußen): Wollt Ihr Euch nun er geben, Ihr Rebellen? Sonst fliegt das Tor in Stücke.

Pembroke: Es ist Raleigh.

Essex (durchs Torgitter sprechend): Ich möchte unterhandeln. Schwörst Du mir so lang Urfehde, daß die Waffen ruhn, so öffnen wir das Tor zu einer Zwiesprach.

Raleigh: Nur zu! Verfallen seid Ihr uns ja doch! (Das Tor wird geöffnet. Raleigh tritt auf die Schwelle.) Auf Gnade oder Ungnade ergebt Euch!

Rutland: Du bist verloren, gehst Du darauf ein.

Pembroke: Ich rate ab. Ungnade ist ihr Fall. Sie lassen uns doch über die Klinge springen.

Southampton: Verzweiflung rät uns besser: uns durchzuschlagen oder ritterlich kämpfend zu sterben.

Lady Southampton (umfaßt ihn): Und wie soll ich dann sterben?

Essex: Ist da wer, der mir verwandt ist von den Könighchen? Er soll mir Bürge sein in der Verhandlung, daß Ihr auch haltet, was ich ausbedinge.

Bedford: Ich will auf den Balkon und Umschau halten zum Garten, ob ich einen solchen finde.

Raleigh (hinausdeutend): Nicht nötig. Denn hier steht Sir Robert Sidney.

Lady Rutland (ruft): Mein Bruder?!

Rutland (bitter): Mein Herr Schwager hat nicht viel verwandtschaftlich Gefühl.

Lady Rutland: Er sollte wohl als Sohn des treuen Sidney Verräter werden bloß um Deinetwillen? Du Armer! Schlag Dir die Berechnung fehl bei Deiner Ehe? Brachte sie Dir nicht Verstärkung Eures Anhangs? (Tritt ins Tor, ruft.) Bruder Sidney, wirk' Du uns aus, daß wenigstens wir Frauen das Haus verlassen dürfen ungekränkt.

Raleigh: Das will ich gleich versprechen, edle Dame. Zieht ab durch unsere Reihen, doch sofort!

Lady Rutland (geht rückwärts zu Lady Southampton und Bridget): Kommt!

Lady Southampton: Von meinem Gatten mich trennen?

Bridget: Ach, das mußt Du doch! Denn Dich wirft man nicht in den Tower.

Lady Rutland (leise): Höre mich! Ich muß sofort zur Königin und Ihr begleitet mich und fleht für Eure Lieben!

Bridget: Für meinen Bruder fleh' ich, nicht für Essex.

Lady Southampton: Für meinen Gatten fleh' ich, nicht für Essex.

Lady Rutland (bitter lächelnd): Und seht, ich werde gerad' für Essex flehen.

Bridget (sieht sie an): O schäme Dich! Und Deinen Gatten — magst Du ihm auch gram sein —

Lady Rutland (ruhig): Sein Leben hängt an dem, was ich für Essex ausrichten werde. Aber können wir Einlaß erzwingen?

Lady Southampton: Ach, sie lassen uns nicht durch.

Lady Rutland: Ich hab's! Lord Gray ist Hofmarschall. Den mußt Du angehen.

Lady Southampton: Ich Lord Gray!

Bridget: Ganz recht! Er ist ein Ehrenmann, selbst als Verschmähter bleibt solcher Mann der einst Geliebten treu.

Lady Southampton (zögernd): Begreift Ihr nicht —

Bridget: Was es Dir kostet, Dich an ihn zu wenden? Hier schweigt ein jedes andere Gefühl, wo sich's um Tod und Leben handelt.

Lady Southampton: Heinrichs Leben! Ich will.

Essex (der währenddessen mit Raleigh heimlich sprach):

Ja, das ist meine einzige Bedingung: daß Ihr vor ordentlich Gericht uns stellt und nicht summarisch uns verurteilt.

Raleigh: Gut, gewährt!

Essex (senkt den Degen): Die Unterwerfung ist vollzogen. (Düstere Stille.)

Rutland (wirft das Schwert fort): O Du — Du Narr des Glücks! (Kommt nach vorn rechts, wohin Lady Rutland und Bridget ihm folgen.)

Lady Rutland (bitter): Der Unpoetische zitiert den Shakespeare! Wie ekel, schal und flach und unersprießlich scheint ihr mir alle, denk' ich an den Großen, der unter Euch, Ihr lärmenden Zeitgenossen, still wandelt wie das Schicksal selber!

Bridget (zornig): Macht er aus dieser Mordsgeschichte auch ein Stück? Möchtest Du am Ende noch geruhen, Bruder, Abschied zu nehmen? Deine Damen warten.

Rutland (finster): Es tut mir leid, mein Schwesterlein, doch wirst Du mich bald vergessen. Deine Schwägerin befreit mein Tod von einer lästigen Fessel.

Lady Rutland: O hättest Du die edeln Geistesgaben zu Edlerem verwandt!

Rutland: Nichts Edleres, als sich zu opfern für das Vaterland und für den Freund und das Gesetz der Treue.

Lady Rutland (zornig): Das Blümchen Männertreu blüht nur für Männer? Nur Waffenbrüderschaft ist wahre Liebe?

Rutland (vor sich hin): O alle meine Freunde hingemordet und Essex!

Lady Rutland (bitter): Ja, für ihn! Und welcher Deiner Freunde wird Dich retten? Hilfloser Stolz der Männer! Doch die Frauen sind gar nichts nutz und Deine eigene Frau wird Deine Rettung schwerlich übernehmen. (Rutland steht still und ruhig mit verschränkten Armen da, in die Ferne blickend.) Hochmütig und verschlossen bis zuletzt! Was raunt denn das Geheimnis Deines Innern? Beugst Du Dich endlich dem gerechten Schicksal?

Rutland (hochaufgerichtet, tonlos wie träumend): Das Schicksal hat Gewalt nicht über mich. Ich bin's mir selbst. Mich tötet nicht der Tod.

Lady Rutland (scheu vor ihm zurückschauernd): Wer bist Du, Mensch?

Rutland (kalt und still): Das wirst Du niemals wissen.

IV. Akt.

Halle im königlichen Palast. In der Mitte ein Tisch mit Schreibzeug, dahinter ein wappengeschmückter Sessel (Leoparden). Links und im mittleren Hintergrund eine Tür. Ganz rechts eine kleine maskierte Tür, die in eine Galerie führt, wie man beim Öffnen sieht. Bacon, Raleigh, Willoughby (letztere beiden in Rüstung) im Gespräch.

Raleigh: Nie war die hohe Frau so groß!

Willoughby: Im ersten Augenblick, da alles sagte, da wollte sie, die Krone auf dem Haupt, den Feinden stracks gerad- aus entgegengehen.

Bacon: Der Geist beherrscht den Körper, denn sie ist sehr krank. Wie traurig ihr Gesundheitszustand, enthüllte neulich jener Unfall.

Willoughby: Pst! Von derlei darf man hier nicht reden. Die Fürstin will gesund sein, also muß die Welt dran glauben.

Raleigh (zu Bacon herablassend): Ihr seid ein Neuling noch am Hofe, Herr.

Bacon (ölig): Nach Eurem Beispiel hoff' ich mich zu bilden. Doch unter uns tut Wahrheit not. Als neulich bei der Parlaments-eröffnung der schwere königliche Prunkornat sie drückte, konnte sich die Königin nicht aufrechterhalten, wäre hingestürzt, wenn nicht Sir Walter Raleighs Arm sie stützte.

Willoughby: Dazu der Aerger mit dem Bürgerpack von wegen der Patente für den Handel.

Bacon (bedächtig): Das heißt: des Monopols für einzelne, womit die Krone ihre Diener lohnt. Ihr profitiert ja auch davon, Sir Raleigh.

Raleigh: Wie andere. Essex war am besten dran. Wie soll die Krone, wenn der Staatsschatz leer, Verdienste anders lohnen?

Bacon: Hm, die Bürger sind anderer Ansicht. Ein ausschließlich Recht, mit Waren wie Salz, Wein, Zinn, Oel und Kohlen Handel zu treiben, bereichert doch den einzelnen zu sehr und steigert jeden Preis ums Doppelte. Engländer sind Kaufleute, nichts erregt sie so arg wie Hemmung des Verkehrs. Das Parlament tobt wie noch nie. Blutegel schimpft man alle, die Monopol erhielten, das Gemeinwohl verlange Abhilfe, Bittschrift fruchte nichts, so müsse Parlamentsbeschluß entscheiden.

Raleigh: Recht fließend tönt ihr die Beschwerden nach der frechen Meuterer. Vorrechten der Krone kann nie ein Parlament die Hände binden. — Durchschau' ich Euch? Ihr möchtet wieder mal nach beiden Seiten Euch versichern? Fürchtet, dies sei der Fürstin letztes Parlament, und wenn sie stirbt —

Elisabeth (kommt durch die Mitteltür, in Purpur und Hermelin. Sie ist bleich, aber in straffer Haltung): So sind wir

denn mit Gottes gnädigem Beistand des Aufruhrs ledig. Daß mein Parlament und meine gute Stadt, die London heißt, sich nicht auf Seite der Empörer schlugen, so unzufrieden mich ihr Murren plagt, bezeugt, wie richtig Meister Shaxper singt: „Es ist des Königs Nam' ein fester Turm, woran der feindlichen Partei es fehlt.“ Ist dieser Shaxper verhaftet? (Raleigh nickt.) Sind alle die Rebellen in Gewahrsam? Heda, schafft die drei Rädelsführer her!

(Willoughby links ab. Zu Bacon): Ihr seid vielseitig. Kronzeuge und Kronanwalt in einer Person! Eure Haltung in dieser schwierigen Sache hat uns befriedigt, Herr. Ihr seid zum Außerordentlichen Rat ernannt.

Bacon (kriechend): Nicht das Amt ehrt mich so sehr, als meiner Monarchin wiedergewonne Huld, die mir so langsam und spärlich fließende Heilsquelle.

Elisabeth: Bah, die darf nicht zu breite Wellen haben, sonst trägt man's Wasser allzu reichlich fort.

Bacon: Und falsche Höflinge bieten es zum Kauf aus, so daß es seine Heiligkeit verliert, wie die Katholischen vom Weihwasser sagen.

Elisabeth (kühl, ironisch): Dir aber ist Falschheit fremd, nicht wahr, Sir Francis? Uebelwollende beschuldigen Deinen Ehrgeiz, der etwas seltsam einem Weisen ansteht.

Bacon: O Herrin, ein Weiser ist auch ein Mensch und strebt. Zu frühe Beschaulichkeit, in die ich versank, drückte mich nieder. Ein jeder strebt nach guten Werken für die öffentliche Wohlfahrt.

Elisabeth (spöttisch): Und nach einträglichen Stellen. Genug! Ihr seid ein brauchbarer Mensch und wir werden uns noch öfter unterhalten . . . von Philosophie der Staatskunst. — Sagt, Bacon, habt Ihr je etwas geliebt?

Bacon: Die Wissenschaft muß anerkennen, daß uns ein Trieb eingepflanzt, andere zu lieben. Ach, welchen Irrungen setzt dies uns aus! So z. B. liebte ich — daß ich's ehrlich bekenne! — den unseligen Essex und wie furchtbar enthüllte sich dieser Uebeltäter! Doch verbreitet dann ein edles Herz seine Liebe über die ganze Menschheit, vom einzelnen traurig abgewendet. So denke ich mir untertänigst mildtätiges Wohlwollen einer Seele (verneigt sich), die hochehoben über Haß und Liebe.

Elisabeth (bitter): Ihr seid sehr gütig. Eure Menschenfreundlichkeit überschätzt meine Stärke.

Bacon (feierlich): Maßlose Machtgier war's, was Lucifer zu Fall gebracht, maßlose Wissensgier erschuf den Sündenfall des ersten Menschen. Doch Uebermaß werktätig edler Liebe bringt Engel nicht noch Menschen in Gefahr.

Elisabeth (kalt): Ihr seid ein geriebener Heuchler, weiser Bacon, das muß man Euch lassen. Besser hättet Ihr Eure Begabung zur Staatsmannschaft nicht erweisen können. Ich schätze Euch darob und werde bald Großkanzler meines Reichs Euch nennen dürfen. — Raleigh, Euch brauch' ich nicht besonders danken. Denn ich kenne Eure Hingebung. Wie fühlt sich Lord Cecil bei diesem glücklichen Sieg?

Raleigh: Er fürchtet wie andere treue Diener das allzu milde Herz der großen Fürstin. Wenn Essex sich verantwortet —

Elisabeth: Bei meinem königlichen Wort! ich hoffte, Ihr dachtet besser von mir. Dieser Unverschämte fing Seifenblasen wie ein Kind und heult, wenn sie zerplatzen. Durfte ich ihm nicht einige Zeichen höfischer Gnade zuwenden, ohne daß er meine Krone zu seiner Verfügung hielt?

Raleigh: Nicht nur die Krone.

Elisabeth (stolz): Vielleicht auch meine Hand? So habe ich mich selbst eines Gatten beraubt und Euch eines jungen Königs? Oder ist er vielleicht schon heimlich vermählt wie früher Southampton und hat mir die Ehre zugedacht, mich linker Hand trauen zu lassen?

Raleigh (zu Bacon): Unsere erhabene Herrscherin hat schon ihr edles Selbst zurückgewonnen.

Elisabeth (hoch herab): Dazu bedurfte ich nicht Deiner Anleitung. Ich habe das Bewußtsein meiner Pflicht. Holt Essex kaat wie seinem Rang gebührt, ich selber prüfe erst die Klage bei. (Bacon und Raleigh links ab, die Königin durch die Mitteltür. Pause. Dann zeigen sich Lady Rutland, Lady Southampton, Bridget, alle tief verummmt, in der Gallerietür rechts Gray folgend, der ins Zimmer auslugt. Er trägt den rechten Arm in der Binde.)

Gray: Das Feld ist frei. Bleibt in der Galerie, bis ich das Zeichen gebe, wenn die Fürstin allein. Ich spiele hier um meinen Kopf.

Lady Southampton: Das werden wir Dir nimmermehr vergessen.

Bridget: So handelt nur ein echter Edelmann.

Lady Rutland: Wie ich Euch sagte, habe ich Hochwichtiges der Königin mitzuteilen. Das entschuldigt Euch wohl bei ihr.

Lady Southampton: Ja, ewige Dankbarkeit wird Euch mein Gatte weihen, edler Gray, daß Ihr für ihn, den Feind, solch Opfer bringt.

Bridget: O wir sind tief gerührt . . und alles dürftet Ihr wohl von mir verlangen.

Gray (ruhig): Ich hoffe nicht Entschuldigung, noch bau'

ich auf süßen Lohn. Auch kümmert mich sehr wenig Southamptons Dank. Ich hasse ihn und gönne ihm wenig Gutes. Wenn ich Euren Bitten gewillfahrt, war's, weil ich (zu Lady Southampton) Euch einst geliebt und nicht so leicht mein Fühlen ändern kann. Ein Edelmann kann Frauen nicht weinen sehen, Eure Verzweiflung ist mir unerträglich und Euch zu helfen, ist mir Herzenspflicht.

Lady Rutland: Wißt Ihr, an wen Ihr mich erinnert, Gray? An jenen braven Paris, den Verschmähten der Julia Capulet, in Shakespeares Stück.

Gray (wendet sich ab): Ich dachte dran.

Lady Rutland: O großer Geist, so sät er überall Goldkörner seiner Menschenkunst! (Halblaut vor sich hin.) O könnt ich ihn lieben, jetzt wo alles um mich her in Stücke bricht!

Gray (horcht): Still jetzt! Sie kommen her. (Sie verschwinden in der Galerie und schließen die Tür. Von links Essex, Rutland, Southampton ohne Degen, von Wachen geführt unter Bacon, Raleigh, Willoughby.)

Bacon (zu Essex): Was hilft das Toben! Tragt mit Würde lieber das Schicksal, das Ihr selbst Euch auferlegt.

Essex: Betrachte Dich gehohlet, angespien!

Willoughby: Auch das gerupfte Hähnchen kräht noch frech.

Raleigh: Aufopfernd will er bis zu Ende sorgen für seine Untergebenen: er liefert noch reichlich Stoff dem hungrigen Tragöden vom Globetheater.

Rutland (sieht ihn an): Denke Deines Hohns in Deiner Todesstunde, Walter Raleigh. Wenn jemand für Tragödie bestimmt, dann Du! Ich sehe Tod auf Deiner Stirn. Denn solche Ehrsucht führt zu frühem Ende.

Raleigh: Der junge Herr von Rutland hat ja immer das letzte Wort. Ihr habt nur Worte, Worte, und keine Tat, mein Prinz von Dänemark.

Bacon: Ihr wiegt Euch wohl im zweifelhaften Ruhm von Koriolanen. Doch ich fürchte sehr, das Vaterland verbannt Euch in den Abgrund, wo weder Wort noch Tat Euch fruchten kann.

Essex: Ihr Hundeseelen! Euer Anhauch widert mich an wie verwestes Aas. Ihr mich verbannen? Ich verbanne Euch aus aller ehrenwerten Männer Nähe.

Bacon: Hört ihn! Er spielt den strafenden Gott und ist doch nur ein Mensch, hilflos und schwach wie wir, ohnmächtig selbst in unsere Macht gegeben. Si tacuisses, philosophus mansisses, sagen wir Lateiner, nicht wahr, gelehrter Freund? (Zu Rutland, der schweigt und ihm halb den Rücken kehrt . . . heftig.) Man wird Dich Antwort lehren.

Rutland (kalt): Dir ziemte Schweigen besser, Philosoph, denn Wissenschaft ist nicht das letzte Wissen.

Elisabeth (durch die Mitteltür): Wer sprach? Mylord von Rutland? Ei wie weise und noch so jung! — Nun, meine jungen Herrn, da steckt Ihr nun im Netz wie rechte Gimpel. Henry Wriothesley, einstmals Lord von Southampton, nun ist's vorbei mit dem Theaterspielen. Man wird Dir eine andere Bühne zimmern vor gaffendem Pöbel, da magst Du selber den tragischen Helden mimen. Gotts Tod! Dein Lockenkopf wird sich gut ausnehmen, wenn Du ihn auf den Block legst und der Henker Dir eine Vorlesung hält über Schuld und Sühne. Du hast genug gefaselt vom nationalen englischen Drama, die Nation schuldet Dir ein blutiges Drama am eigenen Leibe.

Essex: Wenn ich hier etwas sagen darf, so lege ich Fürbitte ein. Ich war der Verführer und will alleine büßen.

Elisabeth: Du, rede, Gefangener und Todgeweihter, wenn ich Dich frage. Ja, Du sollst mir Rede stehen Aug' in Auge, undankbarer Verräter. Den da (auf Southamptonweisend) schafft mir aus den Augen! Den da (auf Rutlandweisend) verhöre ich später. (Alle ändern links ab, außer Essex und Elisabeth.) Nun, wo blieb Dein verächtlich Lachen, Dein entsetzlicher Uebermut? Bist Du gezähmt, mein Falk? (Da Essex auf sie zutritt.) Weg! Zur Seite! Dein Atem befeuchtet meine Halskrause. Auch spür' ich einen übeln Geruch von Deinen ungeputzten Reiterstiefeln. (Zieht ein Parfümfläschchen hervor.) So verwildert! Hofton so ganz verlernt! Dann taugt man nur noch für den Towerhof, wo der Gevatter mit dem roten Wams Euch Mores lehrt.

Essex: Des Henkers roter Mantel schreckt mich nicht. Ich fahre auf ihn los gleich wie der Stier aufs rote Tuch. Mich macht Gefahr nur wütend, das Unheil zieht mich an. 's ist mein Verhängnis. So war ich schon seit Knabenzeit.

Elisabeth: Unseliger Mann! Muß das eisige Grab Dich abkühlen?

Essex: Von Deinem Vater, König Heinrich, hätt' ich mir nichts gefallen lassen, ihm in den Bart getrotzt. Und sollte mich knechten lassen von einem König im Unterrock?

Elisabeth: Weißt Du noch immer nicht, daß meine Hand so straff den Zügel hält, wie je ein Mannsbild? Doch nur zu! Tobe Dich aus! Der Mond zieht seine Bahn, ob Köter ihn anbellt.

Essex (die Tonweise ändernd): Ich stehe in der Hand meiner gnädigen Monarchin.

Elisabeth (triumphierend): Ah, wirst Du kirre? Einem so störrigen Gaul muß man den Hafer beschneiden.

Essex (stolz): Ein Vollblut überrennt die andern Klepper, selbst wen man ihm die Futterkrippe sperrt.

Elisabeth (höhnisch): Mit Deinem Wetterennen ist's vorbei. Daß Du so lang das Zimmer hüten mußtest, war zärtlich vorbesorgt von mir. Dein erster Ausgang auf die Straße bekam Dir übel.

Essex (bedeutungsvoll): Elisabeth, Du spottest gar nicht zärtlich.

Elisabeth (erregt): Zärtlich! Erwinnere mich, Du Undankbarer! Dein spöttisches Gesicht sah ich im Traum, wie Du vor Deinen Saufkumpanen prahltest — ja, noch zuletzt, als Du Dich eingedrängt —

Essex (mit leisem Hohn): Es war doch wahrlich nicht das erstemal, daß ich Dich sah in aufgelöstem Haar.

Elisabeth (wütend): Das war wohl reizend? Bin ich eine Gans, daß ich nicht wissen sollte — o Beschämung!

Essex (derb): Jawohl, es ringt die süße Eitelkeit mit der noch süßern Herrschsucht und der Groll gewinnt die Oberhand, weil —

Elisabeth: Weil? Ich bin Weib im Nachtkleid, meinst Du, und nur Königin im Hermelin? Dort bin ich ganz Verzeihung und dort ganz unversöhnliche Verdammung?

Essex (kalt): O nein, es ist wohl beides hübsch gemischt aus Huld und Rachsucht, Weib und Königin. Doch werden die Gefühle einer Dame von ihrem Prunkkleid ziemlich zugedeckt.

Elisabeth: Einer liebenden Dame, willst Du wohl sagen?

Essex: Zwischen Deiner alten Huld und meinem neuen Verderben gibt es kein Zwischending. Schenkst Du mir Dein Lächeln wieder, so bedarf ich keiner andern Dinge, und verweigerst Du es mir, so bin ich tot vor dem Tode.

Elisabeth (ruhiger): Dies Kunststück brauchst Du mir nicht vorzumachen. Denn ich fürchte, Robert, Dein Tod ist nicht sehr fern.

Essex: Hast Du's beschlossen?

Elisabeth: O ich beuge mich dem Spruch der Rechtskammer! Diesen würdigen Männern zu widerstreben schiene mir Sakrilegium. Die außerordentliche Kommission tagt schon seit Stunden — Deine Anschläge waren uns nie verborgen —

Essex: Sitzt der Spion auch in der Richterzimmer? Ich meine den hochwohlgeborenen Bacon, den hochwohlweisen.

Elisabeth: Ja, er hat dort Platz genommen . . . bald sitzt er auf dem Präsidentensessel. Dem bringt doch seine Weisheit etwas ein, das nenn' ich einen echten Philosophen.

Essex: Sein Handwerk hatte stets einen goldenen Boden.

Fahr wohl, Spion! Deiner Göttin Erfahrung opfern auch wir durch Deine Hilfe.

Elisabeth: Sehr schmerzlich! Die Richter müssen Dich verurteilen.

Essex: Wenn meine Königin mich nicht begnadigt.

Elisabeth (ganz Herrscherin): Und warum sollte sie das? Wir haben gut von Euch gedacht, haben Euch in Nähe unserer Person beschieden und waren Euch zugetan. Doch nicht, damit Ihr andere gute Untertanen in Schatten stellt. Und wer Dich erhob, das merk' Dir, undankbarer Bube, dem kostet's nur ein Hauchen seines Mundes, Dich in das Nichts zu stürzen. Du stolziertest mit einer eigenen Partei einher, doch hier in England gibt es nicht Parteien, nur eine gibt's: den Dienst der Königin.

Essex (stolz): Ich stolzierte freilich . . . in Irland, Holland, Spanien, Azoren, auf allen Meeren gegen Englands Feinde.

Elisabeth: Geziemt es Euch in diesem Augenblick noch stolze Worte mit uns wechseln? Mäßigt Euch, sonst finden wir Mittel, Euch enge einzumauern, daß Euch der Atem vergeht. Von Eurem vielbeweinten Stiefvater Lord Lester konntet Ihr Bescheidenheit lernen, wie man schweigend unsern Tadel verdaut.

Essex (wild): Die schleimige, die giftgeschwollene Schlange mit ihrer bunten Haut! Verhüt' es Gott, daß ich je lernte, was der lehren konnte — Gift, bis er selbst dran stickte.

Elisabeth (zornig): Mahnst Du mich an jenen niemals aufklärten Mord?

Essex: Er trank das Gift, das andern er bereitet.

Elisabeth: Nachdem Du Deinen Trabanten aufgehetzt, den schändlichen Dichterling, in dem albernen Schaustück vom Dänenprinzen begrabenen Klatsch an die Oberfläche zu ziehen.

Essex (wild): Begrabene Untat! Und dieser Bube war der Stolz Deines Hofes, wie er der Fluch und Spott des Landes war. O Weiberregiment, Du bittere Süße!

Elisabeth (wütend): Schweig, Elender! Du hast mich meines treuen Lester beraubt und raubst mir noch dazu den letzten Glauben an Treue und Wahrhaftigkeit. Du rechnest auf meinen Tod, Du schweifwedelst vor Jacob Stuart.

Essex (höhnisch): Du möchtest wohl lieber die spanische Infantin zur Erbin?

Elisabeth (ruhig): Nein, Mensch, so sehr ich jenen Schotten hasse — er ist ein Brite und spricht Britensprache.

Essex (höhnisch): Und ist Maria Stuarts Sohn. Haha, da traf ich Dich.

Elisabeth (mit Majestät): Und stammte er auch aus ver-

haftem Blut, sein Anrecht ihm zu kürzen hindert mich ein Ding, das Du nicht kennst.

Essex: Was mag das sein?

Elisabeth (würdevoll): Du hast's oft unnützlich im Munde geführt: Vaterlandsliebe. (Oeffnet die Mitteltür und ruft hinaus.) Sir Walter Raleigh!

Essex (lacht auf): Vivat Sequens! Meine Stelle schon besetzt?

Elisabeth (zornig): Hinaus! Der Entdecker Virginias, der Weltumsegler Raleigh tat mehr zur Ehre des englischen Namens, als Deine Raufereien. Komm mir nicht mehr vor Augen! (Halblaut.) Der Ring! Wird er ihn jetzt —

Essex (halblaut): Der Ring! — Du wirst noch von mir hören. Soll ich vielleicht noch einen Gruß bestellen an Mary Stuarts blutigen Schatten? (Ab nach links.)

Elisabeth (wankt und muß sich setzen, in einem Ohnmachtsanfall): Hund! Er reibt mir Salz in offene Wunde.

Bacon (durch die Mitteltür, ein Papier in der Hand): Gnädigste Frau, die Kommission der Pairs hat ihren Spruch geschöpft, einstimmig.

Elisabeth (sich fassend, blickt müde auf die Schrift): Tod! — Ist alles fertig zum Vollzug des Urteils?

Bacon: Sofort, wenn nur die Unterschrift vollzogen.

Elisabeth (legt das Papier auf den Tisch): Ich werde noch mit mir zu Rate gehen. (Bacon ab. Beim Hinausgehen begegnet er Raleigh, mit dem er einen Wink wechselt.) Wir haben gewartet, Sir Walter. Auch ist Euer Anzug unvorschriftsmäßig. (Raleighs Brustharnisch hängt halbabgeschnallt herunter.)

Raleigh: Gnädigste Herrin, versagt Euer Mitleid nicht Schwächen, die Euer großes Herz nicht kennt. Die Spannung und Erregung — Ihr waret mit Essex allein — Gefühle, die ich nicht äußern darf — ich hatte einen Anfall von Verwirrung —

Elisabeth (gnädig): Es macht nichts. Doch möchten wir Euch etwas Schweigen auferlegen, da Eure Gefühle sich allzu stürmisch äußern könnten. Ah, ich sehe, Ihr tragt am Hut die goldene Schachfigur, die ich Euch schenkte.

Raleigh (zieht ein Medaillon hervor): Doch viel höher schätz' ich die Kapsel hier mit einer Locke drin.

Elisabeth (kokett): Von welcher Farbe ist denn diese Locke?

Raleigh: Ach, sie ist reines Gold, wie Sonnenstrahl am Frühlingstag.

Elisabeth: Und welche meiner Damen hat ein Haar, das diesem gleicht?

Raleigh: Ach, nirgendwo gibt's solches, nur dort, wohin kein Auge sich erkühnt emporzuschauen. (Sieht sie zärtlich an.)

Elisabeth (zärtlich): — Geh', Du törichter Kerl! — O ich bin krank und müde, dieser Essex ist noch mein Tod.

Raleigh: — Dann ist sein Tod uns heilige Pflicht. Werft nur solch Unkraut in den Ofen!

Elisabeth (wild): Ja, Fürstenzorn ist flammend Feuer. Bei tausend Teufeln! Es ist Sünde zu fluchen, doch wir Tudors waren nie geneigt, unsere Ausdrücke zu wählen. — Ha, er macht mich lächerlich der Welt und verhaßt mir selbst! Ich Blinde! Die Augen möcht' ich mir ausreißen!

Raleigh: Gebt Euch nicht den Leidenschaften preis! Bedenkt Euer Ansehen!

Elisabeth (schluchzt): Ach und doch — o Robert, ich traure um Dich, abtrünniger Absalom! Und Du hast auch so schöne Haare. Ach, wenn Ihr wüßtet, Walter, wenn Ihr wüßtet!

Raleigh (finster): Natürlich weiß ich. Essex für immer, Heil!

Elisabeth (kokett): Du bist rachsüchtig, Freund, doch ich finde schon Gelegenheit, Dich schlimm zu strafen. (Plötzlich schluchzend.) O begriffest Du mein Elend, wie dieser Mensch mich selbst Verachtung lehrt!

Raleigh: Ich bin ein Mann des Staates, doch ein Mann, der keinen Wunsch hat als nur Euer Glück.

Elisabeth: Du weißt nicht —

Raleigh: O ich weiß. Bringt auf so klägliche Vermutungen nicht andere, die nicht wissen!

Elisabeth: Recht! Nur kein Bekenntnis meiner Schwäche! Schande ist der Gedanke schon, verschmäht zu scheinen!

Raleigh: Seid nur Ihr selbst, faßt Euch! Kein Engländer hält seine Königin für fähig, sich wegzuwerfen! Soll die Heftigkeit des Grams ihn traurig überzeugen, daß die große Elisabeth —

Elisabeth (stolz): Was? Wegzuwerfen? Gram? Wollt Ihr es wagen, mir vorzuhalten, meine flüchtige Gunst für jenen Burschen habe ihren Grund in — in — doch warum noch Versteckensspielen vor Dir, mein guter Walter, der nun wahrlich mein Herz besitzt? (Sie läßt sich von ihm umarmen. Die Galerietür öffnet sich: die drei Damen treten heraus, begleitet von Gray, und knien schweigend vor der Königin nieder. Diese, in tödlicher Verlegenheit, voll Scham und Zorn, erhebt sich und fixiert Gray, mit wuterstickter Stimme.) Wer hat mir das getan?

Gray (ruhig): Ich, Edward Gray.

Elisabeth: Du bist verbannt von unserem Angesicht. — Die wichtige Beratung, der wir pflogen über der Flotte An-

gelegenheiten, ist aufgehoben. Wenn flennende Weiber sich in den Staatsrat drängen, dann muß das Reich zurückstehen. (Die kniende Lady Southampton betrachtend.) Wen haben wir hier? Die Dirne Vernon? Verbot ich Dir nicht meine geheiligte Nähe, die Du besudelt?

Lady Southampton (verzweifelt): Not kennt kein Gebot. Ich wäre nie den schweren Weg gegangen, wenn nicht des Gatten Leben — o mein Gott!

Elisabeth: Hebe Dich weg, Elende! Du hast Dein Geschlecht geschändet, Dich verbuhlt an Männer weggeworfen —

Lady Southampton (springt auf): An einen nur, der nun mein Gatte ist. (Bedeutungsvoll.) Mit vielen zu verkehren lass' ich andern.

Elisabeth: Was weiß ich von verliebten Narreteien! Die überlaß' ich Schwächeren. Ihr habt geliebelt wider die gute Sitte, ihr habt gefreit wider meinen ausdrücklichen Willen, und jetzt wo Eurer Sünden Frucht gereift und ihr gefrevelt wider Gott und Krone, da wollt ihr um Verzeihung betteln. Trotzen Eurer Monarchin schien Euch leicht und sicher. Laßt sehen, ob ihr dem Tode trotzen könnt. Dein Buhle, Gatte oder was er ist, stirbt. Und Du mach' Dich fort! Aus meinen Augen! (Lady Southampton, gestützt auf Gray, ab durch die Galerie.) Und was wollt Ihr? Euch bin ich noch gewogen. Doch bittet nicht um Ungewährbares. Ja, Fräulein Bridget, dieser üppige Geck, Herr Henry, tat auch Dir viel Uebel an. Du liebtest ihn — schweig! Denn ich sah es klar — und liebst ihn gar wohl noch? Ein fröhlich Schauspiel: Die Frau Gemahlin im Vereine mit der verschmähten Liebsten. Ja, so geht es stets. Der Frauen Tränen waschen der Männer Sünden. Nur dazu sind wir da. Kamst Du zu bitten für Deine einstige Flamme?

Bridget (tapfer): Nun, auch das. Sollen denn alle sterben an ihrer Freundschaft, die dem Essex folgten wie treue Hunde in blindanhänglicher Abhängigkeit? Warum Southampton zum Tod verdammen, wo doch so viele andere gleich ihm schuldig? Auch mein eigener Bruder, für den ich bitten komme.

Elisabeth (lacht): Frau und Schwester, natürlich! Nun, über Rutland ließe sich reden. Ich war ihm nicht feind. Doch hat er schuldigen Respekt verweigert, den Hof gemieden ganz geflissentlich und offenkundig, albern Tag für Tag in Schauspielhäusern sich herumgetrieben, statt seiner Königin die Hand zu küssen. Ist das die Haltung eines Edelmanns? War ich für Umgang ihm nicht gut genug, so braucht er sich auch jetzt nicht zu bemühen, Verzeihung zu erbitten.

Lady Rutland (stolz): Nicht er bittet, nur ich.

Elisabeth: Ei sapperlot, wie stolz! Ein würdig Paar!
Dein Hochmut ging bei ihm wohl in die Schule?

Lady Rutland: Ich rede als die Tochter Philip Sidneys,
den Du als Zierde alles Adels priesest und der für Dich den
Heldentod erlitt.

Elisabeth (mit Würde): Nicht für mich, wer könnte das
annehmen! Fürs Vaterland.

Lady Rutland: Ich mahne Dich an Dein Gelöbniß, Herrin,
Du wollest meinem toten Vater lohnen in seiner Tochter.

Elisabeth (gereizt): Könige lieben nicht gemahnt zu werden.
Merke Dir das! Was ich Dir schulde, schulde ich nicht Deinem
Ehegespons, erst recht nicht einem Hochverräther. Da geht's um
den Staat und schweigt jede persönliche Rücksicht. (Sie forschend
betrachtend.) Bist Du denn mit ihm glücklich?

Lady Rutland (verwirrt): Ich — er ist —

Bridget (einfallend): Mein Bruder ist so seltsam. War es
schon von Jugend an, gar nicht wie andere Leute. Den Zeit-
vertreib der jungen Kavaliere verschmäht er. Bärenhatz und
Maskenbälle, Fuchsjagd und Kegelspiel und Zechgelage sind ihm
verhaßt. Kriegsfahrten macht er mit, als wäre er ein eingeladener
Fremder, der gähnend und gelangweilt seitwärts steht. Selbst
wenn er fechtet, tut er's wie im Traum, sein ewig gleiches
Lächeln auf der Lippe, kühl, weltentfremdet, unverständlich.

Elisabeth (interessiert): Das ist mir neu. Vernehme ich
erst jetzt, welch seltener Phönix weilt in unserer Mitte?

Bridget (eifrig): Southampton hat auch ihm den Kopf ver-
dreht mit Poetasterei und Firlefanz. Er redet nur von Kunst
und solchem Kram, von Büchern, Theater, Statuen, Bildern.
Statt dem Staate zu dienen, spielt er den Mäcenat, vergeudet
Zeit nur für Allostria, die bei weichlichen Südländern hoch im
Preise stehen, doch zu Altengland passen wie die Flöte zum
Löwen. Unheimlich scheint fürwahr ein junger Herr, der weder
zecht noch spielt. Nicht mal rechtschaffene Duelle hat er ge-
habt wie ein richtiger Edelmann.

Lady Rutland (trocken): Dem Mangel half er ab, Du
gutes Kind. Lord Gray kennt seinen Stahl.

Elisabeth: Ehefrau kontra Schwester! Du läßt wohl nichts
auf Deinen Gatten kommen?

Lady Rutland: Ich klage ob des Gegenteils wie Bridget.
Daß er kein Raufbold, Zecher, Spieler sei, rechne ich ihm zur
Ehre. Aber —

Bridget: Was die Damen betrifft, früher soll er schlechte
Streiche gemacht haben, in Italien, auf Reisen, was weiß ich!
Doch seit lange lebt er wie der heilige Antonius, als scheue er
die Frauen als sündige Anfechtung. So was ist wahrlich wider

die Natur. Ein junger Edelmann, der keiner Lady den Hof macht —

Lady Rutland (bitter): Nicht mal seiner eigenen Frau. Ich danke Dir für die gute Gesinnung.

Elisabeth: Ah, Du lebst nicht glücklich mit ihm, wie ich merke? (Lady Rutland schweigt.) Nicht als ob derlei Possen mich kümmern. Verliebtheit und Eitelkeit sind Schwächen des Weibervolks, die ich verachte und nicht begreife. (Bridget wendet sich ab, ihr Lachen zu verbergen.) Doch eines schickt sich nicht für alle. Was ich mir erlaube, was mir geziemt, der Königin, erhaben über die Menschenherde, erscheint unziemlich, ungesund bei andern. Quod licet Jovi, non licet bovi. Auch Du verstehst ja Latein, Elisabeth Sidney. Ein junger Feuerkopf, der nicht den Lüsten seines Alters frönt, sinnt wohl auf andere gefährliche Dinge. Du sagst, Du klagst das Gegenteil wie Bridget. Was meinst Du?

Lady Rutland (hastig): Daß er mit seines Geistes Pfund nicht wuchert. Vergleicht mit Francis Bacon —

Bridget (rasch): Ein Staatsmann! O der ist vernünftig!

Elisabeth (ironisch): Und wuchert mit seinem Pfunde, sogar den Pfunden Sterling.

Lady Rutland: Nicht das mein' ich. Ergießt der nicht sein Denken mit der Feder, überliefert der Nachwelt gedruckte Arbeit? O der sorgt für Nachruhm, daß sein Name niemals vergessen werde, wenn die niedere Menschheit im Grabe fault. Was wird von Roger Rutland übrig bleiben? Unfruchtbar, tatlos, unbekannt, ein Mensch wie alle anderen, die nicht hinausdenken über ihr Tagewerk. Wer gründete Englands Poesie? Lord Surrey und mein Vater. Wer das britische Drama? Lord Sackville. Nur ein Lord unter dem Kreis der Hochgebildeten hinterläßt nicht eine Zeile, kein tönender Vers spricht von Roger Rutland. Ja, er gesteht mit spöttischem Lächeln, er sei geborener Dilettanto, wie die Italiener es nennen, er weiß nur zu genießen, nicht zu schaffen. Hätt' ich das geahnt, als ich ihm meine Hand reichte! Sidneys Tochter! Mein Vater war ein Sänger und ein Held, mein Gatte ist weder ein Held noch ein Sänger.

Elisabeth (nachdenklich): Ein Mirakel! Die eine beschuldigt ihn zu viel Anteils an geistigen Dingen, die andere zu geringen Geistes. Der Mann hat zwei Gesichter oder keins. Ein Januskopf oder ein schwankendes Rohr! — Es ist mir wohlbewußt, wir leben in großer Zeit, wo auch unser unterdrücktes schönes Geschlecht sein Anrecht will auf höheren Lebenszweck. Unsere vornehmen Ladies schwärmen für Kunst und Wissenschaft wie die feinen Damen in Welschland. Du möchtest Vittoria Colonna sein für einen neuen Michel Angelo, Aspasia für einen Perikles,

Egeria für einen weisen Numa. Gib Dich darein, daß große Männer nur selten wachsen. Ein Lord wird nicht geboren, um unsterblich zu sein. Achill war der Sproß eines Sterblichen und einer Göttin, doch wir Heutigen stammen von gewöhnlichen Müttern.

Lady Rutland: Auch Achilles ist gestorben, doch lebt ewig im Liede Homers. Man braucht nicht Achill zu sein — dafür genügen die Essex —, viel göttlicher der Dichter, von dessen Gnade sein Name weiterlebt. Wenn Essex tot, wird Rutland sein Patroklos heißen, wo aber ist Homer?

Elisabeth (bedeutungsvoll): Patroklos starb vor Achill. Bist Du so sicher, daß Essex stirbt vor Rutland? (Bewegung Lady Rutlands.) Ich spüre in Dir noch andere Bitterkeit, nicht nur Beleidigung edler Ehrsucht für einen ohne Eifer und Würde. Genießest Du Vertrauen Deines Gatten?

Lady Rutland (heftig): Er und Vertrauen! Ich und sein Vertrauen! Tagelang, nächtelang bleibt er in seinem Zimmer eingeschlossen oder reist plötzlich auf ein fernes Landgut, wovon ich erst erfahre hintennach. (Bitter.) Er sagt, daß er studiert! Was denn? wozu? Ich fragte Bacon, doch der weiß von nichts. Und dennoch fühl' ich, daß er abseits lebt ein eigenes Leben, ganz von mir getrennt, wo ich nicht Eingang habe, wo verschwiegen er Dinge treibt, die ich nicht wissen soll.

Bridget (lacht): Oho! Am Ende bist Du eifersüchtig? Ein fernes Landgut — nun, wer weiß! Die Männer sind alle so und keinem ist zu trauen.

Lady Rutland: Das ist es nicht, ich habe nachgeforscht. Doch eifersüchtig — ja ich bin's. Ich weiß, wem ich dies alles zu verdanken habe. O wie ich ihn verabscheue, den — Essex!

Elisabeth (horcht hoch auf): Essex? Dann handelt sich's um Politik. Das geht mich an.

Lady Rutland: Ich fühle, daß ihm Freundschaft höher steht als Liebe, daß ihm Essex näher steht als ich, daß all sein Trachten auf Essex' Größe nur gerichtet ist.

Elisabeth: Da hör' ich schöne Dinge. Das Geheimnis Mylord von Rutlands scheint mir nur Verschwörung. Brutus und Cassius! Da haben wir's!

Bridget (hastig): Ich glaub' es nicht. Ich kenne Roger besser von Jugend an. Er nimmt nichts Weltliches so ernst, er ist zu träg' dafür und zu beschaulich.

Lady Rutland (offiziös): Ich hab' was Ihrer Majestät der Königin anzuvertrauen, was nur für ihr Ohr.

Elisabeth: Betrifft es Essex? — Lasse uns allein! (Bridget ab nach rechts in die Galerie.)

Lady Rutland (sieht die Königin fest an): Ich habe mir einmal erzählen lassen von einem Ring.

Elisabeth (zuckt auf): Der Ring! Da kommt es endlich!

Lady Rutland: Es habe eine hohe Königin einst einem hochgestellten Untertan den Ring verehrt als — nun, als Talisman. Sei sie einmal aufs äußerste erzürnt wider bewußten Herrn, dann solle er den Ring in ihre Hand zurücklegen — dann werde sie verschonen seine Schuld. (Sie zieht den Ring hervor und spielt damit.)

Elisabeth (betrachtet sie forschend): Das mag so sein. Doch sagtest Du vorhin, Du hassest Essex.

Lady Rutland: O jawohl. Er ist es, der Rutland nur mißbraucht für seine Zwecke. Er hat mir meines Gatten Herz entfremdet, in plumpe Abenteuer ihn verstrickt, die seinem Wesen fremd. Bei Gott! nicht darin such' ich des Gatten Ehre, ein Genosse und Werkzeug fremder Ehrgeizwut zu sein.

Elisabeth: Fremder? War Essex nicht der Ehemann von Deiner Wittib Mutter? Ist er nicht Stiefvater immer noch für Sidneys Tochter?

Lady Rutland (finster): Ihr sagt es, Fürstin. Glaubt Ihr, daß die Tochter, so stolz auf ihren nie vergessenen Vater, es gerne sah, daß seine Wittib eilig sich einem jüngern Manne anvermählt? Und welchem! Meine Mutter hatte wahrlich nur wenig Freude von dem Ehebund.

Elisabeth: Hat er sie schlecht behandelt? Sie starb frühe.

Lady Rutland: Ja, an gebrochenem Herzen. Weiß man nicht, daß er nur seinem Ehrgeiz opferte? Daß er als Günstling einer hohen Frau es nicht genau nahm mit der Ehefessel?

Elisabeth (stirnrunzelnd): Du bist sehr keck. Die Huld seiner Monarchin — Anbetung des Vasallen ritterlich und schwärmerisch für unerreichbar Hohes — (Lady Rutland lächelt kühl. — Verwirrt.) Doch ich begreife, daß die böse Welt verleumdet — Deiner Mutter Eifersucht war Majestätsbeleidigung.

Lady Rutland (kalt): Wohl möglich, doch starb sie dran. Und ich — von Jugend auf war mir der eitle windige Patron ein Greuel. O ich kenne ihn! Es strotzt von Uebermut und Dünkel sein Gemüt und alles wahrhaft Große ist ihm fremd. Für diesen rohen Mann geopfert werden, das werd' ich nie verzeihen . . . meinem Gatten.

Elisabeth (scheu auf den Ring blickend): Und doch bringst Du —

Lady Rutland: Was er mir aufgedrängt. Dies herzubringen nur versprach ich, nicht, es in die Hand der Königin zu legen.

Elisabeth: Wie meinst Du —? Weißt Du auch, daß ich

vielleicht Dir nie verzeihe, was Du da gewagt? Wenn Essex' Tod dem Staate förderlich und Du abschwindelst meine Herrscherpflicht durch meine Frauenschwäche und mein Wort, das einst verpfändete, ich halten muß — so würde Essex meinem Grimm entkommen, nicht aber Du, die mich so überlistet, noch Dein Gemahl. Sehr schlau, Dich auszuwählen! Denn keinen andern Boten fände man für diese dreiste Mahnung.

Lady Rutland (absichtlich): Hatte Essex nicht recht mit prahlerischer Zuversicht? Er rief: „Habt acht, die Alte hält ihr Wort.“

Elisabeth (steht auf): Die Alte — was?

Lady Rutland (kalt): So pflegte er zu sagen. Oder auch wohl: „Die alte Tänzerin“.

Elisabeth (in starrem Zorn): Abwechselung erfrischt.

Lady Rutland (kalt): Wißt Ihr das nicht? Ich hielt Euch für allwissend.

Elisabeth (lauernd): Und die andern, die zu ihm hielten, sprachen alle wohl im gleichen Ton?

Lady Rutland: Nur Rutland ausgenommen. Denn dieser meinte, unsere Königin sei in vielem zu hassen, in vielem zu bewundern, im meisten zu beklagen.

Elisabeth: Allzu gütig! Kennt er mich so genau? Ja, zu beklagen! — Du sagst mir das, um Rutland loszubitten.

Lady Rutland: Und auch Southampton, diesen schwachen Schwärmer, so ungefährlich, wenn nur Essex fiel, ein bloßes Schlinggewächs um diese Eiche.

Elisabeth: Mag sein. Doch spricht noch etwas gegen ihn: die hochverräterische Poesie des Schurken Shakespeare.

Lady Rutland: Und was hat denn der zu tun mit jenem?

Elisabeth: Längst schon bin ich geneigt zu glauben, daß Euer Kreis den Kerl mit Geist versorgt. Als Leibpoet des Essex-anhangs verfertigt er sein Zeug.

Lady Rutland (hastig): Dann macht er es bewußtlos wie im Traum nachtwandelnd. O ich kenne diesen Burschen! Er denkt an nichts als Zoten, Sekt und Geld, vor allem Geld, und kriechende Eitelkeit. Wie sich der Gott verirrt in diesen Faun, ich weiß es nicht. Doch sei versichert, daß er nimmermehr an ernste Dinge dieser Welt gedacht bei seiner wunderbaren Schreiberei. Das kommt ihm ganz von selbst, kommt über ihn, er plaudert Himmlisches so für sich hin wie nur ein lallend Kind.

Elisabeth (aufmerksam): Willst Du mir sagen, daß er von Politik und von Partei ganz unberührt?

Lady Rutland: Ich schwöre drauf. Wohl möglich, daß ihm Southampton hier und da was auftrag; doch daß der edle

Lord imstande sei, nur einen Blankvers dieser Art zu dichten, ist sinnlos für den Kundigen.

Elisabeth: Hat er nicht aufgereizt zu „Julius Cäsar“, dem wohlverstandenen Verschwörerstück?

Lady Rutland: Gewiß nicht. Rutland warf nur einmal hin: „Man sollte doch als Stoff den Brutus wählen und den Tyrannenmord“. Der Wink genügte für diesen rätselhaft begabten Shaxper.

Elisabeth (nachdenklich): Der . . . Shakespeare ist mir wirklich rätselhaft. Taceo video! So so, der Rutland . . . hör' Du, auf Deinen Eid als Untertanin bind' ich Dich fest: beichte, was Du gehört. Habt Ihr mit König Jakob, nicht gepflügt, mit dem verbotenen Kalb?

Lady Rutland: Ich glaube wohl. Nur Rutland äußerte: „Kann ein Tyrann nicht Wehrlose ermorden, so quält er als Schulmeisterlein. So Jakob Stuart, ein geifernder und stotternder Pedant wie weiland Kaiser Claudius von Rom, Unmann und Ehemann der Messalina.“

Elisabeth (schadenfroh): Haha, das nenn' ich Menschen kennen. Er hat Freund Jakob tief ins Herz geschaut. — Rutland ist frei, wenn — auch Southampton könnte ich schonen — doch Essex —

Lady Rutland (lauernd): Dem wirst Du doch verzeihen, meint er selbst. Denn all Dein Zürnen sei am Ende nur in Deine falschen Locken eingewickelt, die er auf dem Ankleidetische sah.

Elisabeth (rasend): Der majestätsbeleidigende Lügner! (greift nach dem Todesurteil.) Ich ihm verzeihen?! (Halblaut auf Lady Rutlands Hand schielend.) Doch der Ring, der Ring —

Lady Rutland (fest): Es lautete der Schwur der hohen Frau, sie wolle dem Gewissen noch verzeihen, wenn er auf Leib und Leben sei verstrickt, sofern ein Ring in ihre Hand gelegt. Was mich betrifft, so hab' ich nichts versprochen, als einen Ring hierher zurückzubringen. Ich lege ihn auf diesen Tisch. (Tut es.) Beliebt's der hohen Frau, in ihre Hand das Kleinod jetzt zu nehmen, steht es frei.

Elisabeth: Und wenn's ihr nicht beliebt —

Lady Rutland (sieht sie an): Ich bitte um Rutlands Freiheit und Southamptons Leben. Geb' ich mein Wort darauf — (Sieht sich um.) Wo blieb doch nur der Ring? Ich seh ihn nicht.

Elisabeth: Der Handel ist geschlossen. (Betrachtet das Todesurteil, nimmt die Feder zur Hand. Zögert.) Wie nahm Essex meine Ungnade auf?

Lady Rutland (kalt): Er sagte wohl, so ich mich recht

erinnere: das Urteil eines alten Weibes sei noch schief als ihr Rückgrat. Ihr Geist sei so gekrümmt wie ihr Gerippe.

Elisabeth (stürzt an den Tisch und unterschreibt. Klingelt. Bacon tritt durch Mitteltür ein): Meine Milde ist grenzenlos (reicht Bacon das Todesurteil). Essex stirbt. Bei Southampton will ich Gnade für Recht ergehen lassen. Aendert sein Todesurteil in lebenslängliche Kerkerhaft!

Bacon: Welch himmlische Güte!

Elisabeth (zu Lady Rutland): Seid Ihr zufrieden?

Lady Rutland (kalt): Vergiß die Majestät, warum ich bat? Nicht für des Gatten Freund, nein, für den Gatten.

Elisabeth: Ja so! (Nachdenklich vor sich hin.) Also nicht Southampton? (Zu Bacon, der eben durch die Tür links abgehen will.) Halt einen Augenblick! (Halblaut zu ihm.) Sagt doch, Autorität in solchen Dingen: wer ist nach Bildung und Gespräch der klügste Edelmann in meinen Landen?

Bacon (prompt): Der kluge Rutland ohne Zweifel.

Elisabeth: Sieh, wie der Bursche sich verstellen kann! Vor mir tat er den Mund kaum auf. Daß er dem Hof sich fernhielt, ist's Berechnung? Ruft ihn mir her, doch erst den Komödianten, den sogenannten Shakespeare. (Bacon links ab, zu Lady Rutland.) Geht nur, geht! Es soll ihm nichts geschehen, Eurem Rutland. (Lady Rutland ab durch die Galerietür.)

Shaxter (kommt von links und wirft sich platt auf den Boden vor Elisabeth): Gnade, Majestät, Gnade!

Elisabeth (mit Ekel): Mit wem habe ich das Vergnügen?

Shaxter (wimmert): William Shakespeare, Ritter . .

Elisabeth: Von der traurigen Gestalt. Gotts Tod, Kerl, kriecht nicht so am Boden herum! Dies ist ein christliches Land, ich bin kein Sultan. Auf, sag' ich! — Also das ist der glorreiche Poeta, der so viel Schönes lehrt über Leben und Tod. Na, daß Du das Leben liebst und den Tod fürchtest, das steht Dir auf dem Bauch geschrieben. Den Tod verachten in gereimten Versen ist leicht, mein Freund, zu sterben aber schwer.

Shaxter (steht auf): Ach ja! Und fahre ich zur kühlen Gruft, unschuldig wie ein neugeborenen Kindlein, so frage ich die Parzen an der Spindel, was ich verbrach. Denn ich bin rein von Schuld.

Elisabeth: Das sagst Du so. Ist's Einfalt oder Verstellung? Wahrlich ein todeswürdiges Verbrechen, unreife Schwärmerköpfe zu erhitzen mit Teufelsspuk historischer Maskeraden, mit Mummereien böser Vorbedeutung, Richards Entthronung, Cäsars Königsmord. Aufruhr ist Deine Muse und sie bläst zum Angriff die

Trompete der Empörung. Du bist ein Königsmörder in Gedanken.

Shaxper: Ich? Ich? Ein geborener untertänigster Knecht, ein armes Glühwürmchen in der Sonne der Majestät, von ihrem Schimmer seine Leuchtkraft borgend!

Elisabeth: Welch poetisches Gleichnis! Unsere Sprache macht Fortschritte, bald werden wir die großen Alten erreichen in Metaphern und Hyperbeln. — Du kläglich und zager Wicht! Erkühnst Dich so zu heucheln? Willst Dich vermessen, Elisabeth von England zu beschwatzen mit Unschuldswortlein eingelernter Pose? Wir stehen hier nicht im Theater, Bursch, Du stehst vor Deiner Fürstin und stehst Rede. Im Kampf der Häuser York und Lancaster machst Du Dich heimisch und vertraut mit Fürsten, spinnst die Verschwörung Brutus' noch einmal, sinnst böse Ränke meines Hofes nach in Deiner Mär vom Prinzen Dänemark — und willst hier stammeln wie ein blöder Schächer, der rein von gar nichts weiß? Gestehe! Sonst soll Dich der Teufel holen, wie mein Vater selig Ketzer bekehrte — durchs Henkerbeil.

Shaxper (verzweifelt): Was soll ich sagen, was soll ich tun? In welchen Abgrund lockte mich Verkehr mit allzu Vornehmen! Das kommt davon, wenn irdne Töpfe mit den eisernen zusammen schwimmen. Scherben, nichts als Scherben! Ich blöder Narr blies meine Backen auf ob solcher Ehre. Aber was ist Ehre! Was hat ein armer Komödiant wie ich mit solcher falschen Ehre wohl zu schaffen! Das ist für Edelleute, nicht für mich.

Elisabeth: Was faselst Du? Willst Du mich glauben machen, Du wußtest nichts von diesem Essexgreuel und daß man sich an Deinen Stücken reizte zum Hochverrat ohne Dein eigenes Wissen?

Shaxper (eifrig): Soll ich ewig schmachten im Höllenpfuhl, wenn ich je anders Deiner Hoheit dachte, als in der tiefsten Ehrfurcht Unterwürfigkeit! Großmächtige erhabene Königin, sich mich im Staub, ein elendes Gewürm! Geruhe nicht Dein Fuß mich zu zertreten! Ich bin ein harmlos schlichter Bürgersmann, der sein gutes Auskommen sucht und sich nicht mischt in Händel feiner Leute. Ich spiele dort, wo man mich gut bezahlt. Und so hab' ich gedient dem hohen Adel, der mich mit Gunst beehrt, insonderheit meinen herablassenden Gönnern, den hochgeborenen Grafen Essex, Rutland, Southampton. Doch wenn sie sich so vergingen wider unsere angebetete Monarchin, dann sage ich mich los von ihnen. Nein, man findet keine Schuld an diesem Menschen.

Elisabeth (betroffen): Du solltest doch wohl ehrlich sein,

täuscht mich nicht gründliche Erfahrung. Dein Gestammel klingt mir wie Wahrheit. Aber nein, unmöglich! Die argen Witze Deines Prinzen Hamlet, die giftigen Reden Deines Cassius, das Fürstenkonterfei des Narren Richard und Heuchler Bolingbroke, sind doch von Dir? Auch bist Du selbst voll Arglist und voll Tücke, ehrgeizig und politisch wohlerfahren in Machiavellis Ränken: Dafür zeugt Richard der Dritte. Wer so teuflisch fein den Herrscherdämon malt, ist selbst nicht weit von düsteren Plänen der geheimen Ehrsucht. Und Du willst nun als schlichter Biedermann und Bühnenbrüller Dich vor mir gebärden?

Shaxter (elegisch): O wenn Du wüßtest, große Königin!

Elisabeth (beobachtend): Wenn ich was wüßte? Den Sir John Falstaff spielst Du ja ganz hübsch, ich mußte herzlich lachen, und im Leben scheinst Du die eigene Rolle fortzusetzen.

Shaxter: Der allerhöchste Beifall, immerdar mein höchstes Ziel, ermutigte mich ja, auf den erhabenen Wink aus Deinem Munde den dicken Ritter nochmals vorzuführen als eigener Komödie Mittelpunkt.

Elisabeth: „Die lustigen Weiber Windsors.“ Mich hat erfreut, wie Du der Männer plumpe Eifersucht darin verspotten läßt durch Weiberlist. Nun, daß Du meinen Wunsch so rasch erfüllt, zeugt eigentlich für löbliche Gesinnung. Auch Deine anderen Schwänke sind nicht übel. Zum Beispiel hast Du im „Malvolio“ verhöhnt die gottverfluchten Puritaner, heimliche Ketzer und Aufwiegeler, von denen ich manch künftig Unheil fürchte für dieses armen Landes Königtum. Auch das ist löblich. Aber sag' mir, Freund, wo hast Du all dies närrisch bunte Zeug nur aufgelesen?

Shaxter (wichtig, auf seine Stirn deutend): Hier stak's . . . nämlich das Ingenium, geruhe zu bemerken. Ich bin ein Mann von Welt, man schaut sich um im Leben, sieht die Menschen. Dann kommt die Inspiratio, die Erleuchtung . . .

Elisabeth: Beim Apoll! Dich erleuchtet wohl der Weinkrug am liebsten. Selbst Deine Nase leuchtet schon. Nun, Du machst mir Spaß und ich war Dir huldreich, schenkte Dir ein Wappen auf untertänig Ansuchen, und dies mein Dank? Verbündet mit einer Rotte schnöder Hochverräter —

Shaxter: Mit tausend Eiden schwör' ich, daß mir nie geschwam —

Elisabeth: Und Deine Gönner zogen nie Dich ins Vertrauen?

Shaxter (treuherzig): Ach Vertrauen, Herrin! Spaßmacher bin ich ihnen, weiter nichts.

Elisabeth: Der Hamletdichter? Dann bist Du ein Dummkopf oder sie selber sind's. Doch das ist falsch. Denn sie sind

hochgebildet. Und der Shakespeare ist ganz gewiß kein Dummkopf. Widerspruch auf allen Seiten! Und wer löst dies Rätsel? (Scharf nachdenkend.) Ah! Ja, das könnte wohl . . . wer aber ist's?

Shaxter (verwirrt): Wer — was soll einer sein?

Elisabeth (sieht ihn durchbohrend an): Hast Du mir nichts Besonderes zu beichten?

Shaxter (gefaßt): Nicht, daß ich wüßte.

Elisabeth: Hat vielleicht Southampton Dir heimlich manche Fabel zugeflüstert?

Shaxter (rasch): Gewiß nicht, Majestät.

Elisabeth: Auf Deinen Eid?

Shaxter: Mit gutem Gewissen kann ich das beschwören.

Elisabeth (scharf): Wer war's denn sonst? Sprich, ich befehl's.

Shaxter (entschlossen): Ich weiß nicht, was die Majestät verlangt.

Elisabeth: Bist Du vielleicht durch schweren Schwur gebunden, nie zu verraten, was ich wissen will? (Shaxter schweigt.) So ist es augenscheinlich. (Bacon hastig von links.) Nun, was soll's?

Bacon: Gnädigste Herrin, ich befürchte Aufruhr. Ganz London ist in Gärung.

Elisabeth (heftig): Treibt das Pack mit Hellebardenstößen auseinander. Und fruchtet's nicht, mit Kugeln. Fahrt Geschütz auf! Abtrotzen will man wohl den holden Essex? Weh dem, der in des Löwen Höhle rennt und Beute aus den Klauen ihm reißen will!

Bacon: Nein, nicht um Essex gilt's. Man gibt sich drein, daß er als Häuptling der Verschwörung falle. Doch nach Southampton schreit das Volk. Der ist beliebt bei Hoch und Niedrig, scheint's, freigebig und leutselig.

Elisabeth (ruhig): Und was rätst Du?

Bacon: Ich rate Milde. Das Parlament wird störrig, das Volk murt immer lauter ob der neuen Steuern und Zölle.

Elisabeth (seufzt): Ja, sie werden lau. Von Jahr zu Jahr erkaltet ihre Liebe, ich spür's. Nicht unnütz mag ich sie erbittern. Nicht immer ist die Strenge vorteilhaft, unzeitige Härte ist oft unpolitisch. — Schicke Rutland her! — Laß Herolde ausrufen in den Straßen, daß ich Southampton sein verwirktes Leben in Gnaden schenke und die Mitverschworenen begnadige insgesamt! (Bacon ab.) Also auch Dich! Es sei Dir nicht mal Buße auferlegt an Stellung und Vermögen, doch ich will Dich strafen an dem Ding, das Du gesündigt. (Rutland von links.) Sieh da, junger Rutland! Man hat für Dich gebeten

und wer wird sich an Unmündigen vergreifen, die nur aus Unreife bösem Beispiel folgten! Du dünkst Dich wohl verständig über Deine Jahre, doch Probe zeigt, daß jugendliche Schwäche sich Essex' größerem Geist und Willen beugte, abhängig wie ein Sklav. Dein arger Vormund, Dein Vorbild Essex, büße für Dich mit! Du bist fürwahr zu unbedeutend, Freund, daß ich Dich fürchten sollte. (Rutland verbeugt sich schweigend. Sie beobachtet ihn fortwährend scharf.) Das muß ich sagen, eitel bist Du nicht. Ich nenn' Dich ins Gesicht 'nen grünen Fant, bartlosen dummen Jungen, doch Du zuckst mit keiner Wimper.

Rutland (kalt, mit verhaltener Ironie): Das Königsauge prüft ja Herz und Nieren. So hohem Urteil muß ich gläubig mich, vertrauensvoll, ergeben.

Elisabeth: Ei potztausend! Welche bescheidene Demut! Doch hab' ich irgendwo gelesen, traun, daß Könige nicht reden, was sie denken.

Rutland: Das mag schon sein. Was weiß denn ich davon!

Elisabeth (ironisch): Du nicht, o nein, harmloser Untertan. Doch wo mir recht ist, hört' ich solche Worte und manches andere über Königsart in Königsdramen des gewissen Shakespeare. O der hat Fürsten scharf ins Hirn geblickt und gut auswendig kann ich seinen Vers: „Schwer ruht das Haupt, das eine Krone drückt.“ (Scharf beobachtend.) Jetzt zuckst Du mit der Wimper, junger Mann. Freut Dich so sehr denn diese Anerkennung für Deinen Schützling?

Rutland (ruhig): Sicher, Königin, wird es noch mehr als mich den Dichter freuen, aus so berufenem Munde zu vernehmen, daß er versteht, was Fürstenwesen sei.

Elisabeth: Merkwürdig! Ihr zum Beispiel, Roger Manners, kennt Könige durch Umgang, steht dem Throne schon nahe durch Geburt. Doch Ihr natürlich wüßtet nimmermehr Euch auszudrücken mit so vielem Scharfsinn, wie dieser arme Tropf hier vom Theater. Seltsam, höchst seltsam! Ja, mir deucht fürwahr: wer Größe kennt, muß selbst ein Großer sein, wer Fürsten so versteht, ist selbst ein Fürst.

Rutland (rasch und stolz): Das war ein fürstlich Wort, o Königin.

Elisabeth: Es scheint Dir ja besonders zu gefallen. Und somit wäre dieser gute Mann, dem solch ein Gott im Busen wohnt, ein Fürst von Gottes Gnaden, nicht? (Sie deutet auf Shaxper mit boshafem Lachen.)

Shaxper (pathetisch): „Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend, blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' herab.“

Elisabeth: Aber natürlich! Der Wahnsinn ist die Haupt-

sache und das Blitzen kommt dann von selber. Das ist aus dem Zeugs, dem „Hamlet“, nicht wahr? Dem Schandstück, wo Höfe verleumdet, Fürsten und Erbprinzen wie gewöhnliche Menschen dem Pöbel angeschwärzt und schließlich noch abscheuliche Gerüchte über Familie eines hohen Hauses zurechtgestoppelt. (Zu Rutland.) Gestehe, daß Du diese Schändlichkeiten dem armen Schächer hier ins Ohr geblasen! Er schrieb nach dem, was Du ihm anvertraut über Lord Lesters Ehe.

Rutland (leicht lächelnd): Das darf ich mit voller Ruhe verneinen.

Elisabeth (zu Shaxter): Hat Dir der Graf die Fabel eingeblöbt, damit Du danach Deine Dichtung schüfest?

Shaxter (verwirrt): O nein, auf Ritterwort! So nicht, so nicht! Ich wasche meine Hände, Majestät, in voller Unschuld.

Elisabeth (spöttisch seine Hände musternd): Das wird den Händen sehr zugute kommen. Doch wusch bei Euch wohl eine Hand die andere! — Du weißt nicht, daß der böse Dänenkönig und seine Gattin und sein Stiefsohn . . hm! . . im Leben anders hießen?

Shaxter (pathetisch): Nein, beim Olymp und allen neun Musen!

Elisabeth: Ach so, ein delphisches Orakel! Apollo raunt Dir Geheimnisse ins Ohr, Du hockst auf dem Dreifuß und phantasierst! (Zu Rutland.) Ihr, Gelehrter, glaubt schwerlich an Wunder, ich auch nicht — die christlichen ausgenommen. Wie erklärt Ihr Unwahrscheinliches auf natürliche Weise?

Rutland (kalt): So weit reicht meine Wissenschaft nicht.

Elisabeth: Wie schade! Und ich schwaches Weib sollte Rätsel lösen, an denen solch ein stolzer Herr der Schöpfung verzweifelt? Jawohl, zwei Fragen habt Ihr mir verneint und nicht gelogen, wie ich Euch vom Gesicht las. Da bleibt fürwahr nur eine dritte Lösung . . das Unwahrscheinlichste wird mir wahrscheinlich. Hast Du vielleicht, mein braver Poetaster, Dein Stück im Traum verfaßt? Du weißt vom tieferen Sinn der Fabel nichts, auch hat Dir Rutland nichts davon verraten, und doch kann dieser Sinn nicht Zufall sein. — Studiertest Du in Padua nicht Logik? Was folgerst Du daraus?

Rutland (gefaßt): Ich folgere nichts.

Elisabeth: Ach Gott! Ich armes ungelehrtes Weib muß solchen hochgelahrten Herrn beschämen. Ich sag's Dir insgeheim: (flüstert ihm zu) hat er am Ende das Stück gar nicht geschrieben?! (Mit drohendem scharfen Ton.) Aber wer, wer schrieb es denn? Wer ist er, dieser Dichter?

Rutland (ruhig): Die Römer, o Fürstin, nannten den Poeta einen Seher. Manches Verborgene ist dem bewußt, den ein

Genius geküßt. Verwechsele nicht den Sterblichen des Alltags, wie er zu anderer Stunde vor Dir steht im Werktagskleid, mit dem Unsterblichen im stillen Kämmerlein, wo ihn der Pegasus von hinnen trägt.

Elisabeth (spöttisch): Das soll wohl heißen: Schauspieler Shaxper ist ein anderer als Dichter Shakespeare? Das glaub' ich Dir aufs Wort. — Wenn solch ein Königsdichter sich selber als König fühlt, dann ist er sehr des Hochverrats verdächtig. So wohlbeleibt Du bist, mein braver Willy, Du denkst zu viel und bist deshalb gefährlich.

Shaxper (gebrochen): Nein, nein, Erhabenste! Gefährlich bin ich nicht!

Elisabeth: Ich habe Dir Leib und Leben zugesichert, will Dir auch sonst nicht schaden, weil Deine Person zu tief unter meiner Beachtung. Schlau unterschied der junge weise Herr zwischen Geringfügigkeit als Mensch und Rang als Pythia in Weiestunden. Wo muß man Dich also strafen? In Deinem Werke. Du selbst gehst heil aus ohne Buße, doch Deine Schriften sollen verbrannt werden durch Henkershand, vernichtet mit Stumpf und Stiel.

Rutland (erregt): O große Königin Elisabeth, ist solche Rache Deiner würdig?

Elisabeth: Ei, wie der Stoiker in Feuer gerät! Wie rührend selbstloser Eifer für fremde Kunst! Denn sieh, der Schöpfer selbst, der dicke Willy, scheint dies Verdickt ja recht geduldig zu tragen.

Shaxper (schauspielert): O, ich — ich bin untröstlich, daß ich, getreuester Anbeter der Majestät, das allerhöchste Mißfallen erregte.

Elisabeth (lauernd, zu Rutland): Seid Ihr auch derohalb so tief betrübt? Dann werdet Ihr nichts einzuwenden haben, wenn ich zum Nutzen nur von Thron und Staat solch dichterischem Unheil steuern will. Ihr liebt das Vaterland, bringt gern ein Opfer, wenn öffentliche Wohlfahrt es erheischt.

Rutland (stolz): Des Volkes Wohlfahrt heischt das Gegenteil und Königsstolz ist nicht das Vaterland.

Shaxper: O Gott, er redet Hochverrat!

Elisabeth (mit giftigem Blick): Fürwahr, im Unterscheiden bist Du groß. — Nun, kurz, ich stelle blank die Wahl: Du Dichter verlierst Erwerb und Freiheit lebenslang oder Du willigst öffentlich darein, daß Deine Werke all im Druck vernichtet und nie mehr aufgeführt. Verstehe wohl! Du selber mußt als Sünder Dich bekennen, verwerfen Deine Arbeit und sie tilgen, als wär's aus freiem Antrieb. Denn ich kenne den launischen verderbten Sinn der Menge und will das Odium nicht auf mich laden.

Shaxper (blickt Rutland an): O all ihr Götter! So soll ich selber die Erstgeburt himmlischer Musen schlachten, meinen Ruhm verschachern?!

Elisabeth (lauernd): Für kein Linsengericht. Freiheit und Geld sind schöne Gaben, ohne sie wird Deine freundliche Wohlbeibtheit die Schwindsucht kriegen. Mach's kurz: ja oder nein?

Shaxper (mit scheuem Blick auf Rutland): Mylord, mein hoher Gönner, wird mir raten.

Elisabeth (stampft mit dem Fuß): Gottstod! Wer hat zu raten, wo ich befehle? Ja oder nein? Ich widerrufe noch mein früheres Gelöbnis. Nicht den Kopf verkürz' ich Dir, das hab' ich ja versprochen, doch wird die Folter Dir die Wahl erleichtern.

Shaxper (außer sich): O das ertrag' ich nicht! Poeten sind so feinfühlig. Wenn Majestät so hart mit mir verfährt, sei's denn! Die Werke tot — ich möchte leben.

Rutland (erregt): Höre mich, Königin Elisabeth! Ich biete Dir jetzt eine andere Wahl: Nimm Du mir Rang, Vermögen, nimm mein Leben, doch laß bestehen die Werke, die für immer Altenglands Ruhm.

Elisabeth: Weißt Du das so genau? Für immer! Welche kecke Zuversicht! Ich sage nochmals: rührend! Ja, das geht noch über Orest und Pylades und jedes Freundschaftsbündnis der Antike! Du liebst des Freundes Ruhm mehr als Dich selber, mehr als er selbst ihn liebt.

Rutland (stolz): Ich liebe nicht den Ruhm, nein, nur die Werke, die keines Ruhms bedürfen.

Elisabeth: Immer besser! (Zu Shaxper.) Dir wird kein Haar gekrümmt, kein Pfennig Dir geschmälert. Du hast Generalpardon. Treib Du Dein Handwerk weiter, mäste Dich! Ich tu Dir nichts zuleid, Du armer Schlucker! Nur wage Dich nicht mehr in meine Nähe! Pack Dich, Du Lump! Und halt' das Maul, sonst werd' ich's Dir stopfen eigenhändig. (Shaxper eiligst links ab.)

Rutland (finster): „Der Uebermut der Großen und die Schmach, die Unwert schweigendem Verdienst erweist.“

Elisabeth (kalt): Wieder aus „Hamlet“? Ich bin gut belesen in Deinen Lieblingsversen. Bah, Elisabeth von England ist grob, wie ihr der Schnabel von Gottes Gnaden gewachsen. Aber wäge Deine Zitate! „Unwert,“ soll ich das sein, Du frecher Bursch? Und „schweigendes Verdienst“? Daß Gott erbarm! Ein paar Komödienschwänke und nichts weiter.

Rutland (hoch herab): Vielleicht kommt eine Zeit, o Königin, wo solche Schwänke höher gelten werden als eitle Kronen.

Elisabeth: Hört den edeln Brutus! Da hast Du Dich wohl selbst geschildert, Freund?

Rutland (zuckt auf): Ich — mich?

Elisabeth (spöttisch, lauernd): Ich meine nur, versteh' mich recht: Dein dicker Poetaster hat Dich wohl im Brutus abgemalt und ich, ich bin wohl Julius Cäsar? Das ist schmeichelhaft. Denn, heuchlerisch, argwöhnisch, aufgeblasen, bleibt er doch Cäsar.

Rutland: Richtig! Und der Dichter verteilte Licht und Schatten ganz gerecht, wie er gewohnt, ins Innerste zu schauen, sehr unerbittlich, aber sehr voll Liebe zu jedem irrenden Geschöpf. Das ist sein göttlich Amt.

Elisabeth (bedeutungsvoll): Am Ende ist er gar die Gottheit selber? Hm, Eigenlob riecht etwas übel. Nichts riecht so schlecht wie eine verfaulte Lilie, sagt ein gewisser Shakespeare, und eine allzu selbstbewußte Größe verkleinert sich.

Rutland (betroffen): Sehr wahr! Ich ahnte stets, daß Königin Elisabeth recht weise . . . in lichten Augenblicken.

Elisabeth: Aber sonst bin ich wohl sehr umdunkelt? — O Du Tor! Königs- und Frauenlist, in mir vereint, sie waren Dir zu stark. Du bist gefangen in eigener Schlinge.

Rutland (betroffen): Ich begreife nicht —

Elisabeth: Glaubst Du, ich könnt' es wirklich darauf wagen, Buchdrucker und Schauspieler zu erzürnen, sie um ihr Brot zu bringen, und vor allem dem Volke seinen Zeitvertreib zu nehmen? So dumm sind Fürsten nicht, die vom Regieren des ABC verstehen. Wie sagten doch die Römer: Brot und Spiele! Ja, panem et circenses würde ich dem süßen Pöbel rauben, könnte ich ausführen, was ich eben angedroht. Sei ruhig! Shakespeares Stücke spielen weiter.

Rutland: Und warum drohtest Du?

Elisabeth: Das war die Falle. Das Urteil Salomonis kennst Du doch? Die wahre und die falsche Mutter! Traun, die wahre Mutter sollte ich nun kennen, die lieber selber sich zum Opfer brächte, bleibt nur ihr Kind am Leben. — Willst Du mir die Wahrheit sagen? Dort ging Sir John Falstaff zur Tür hinaus . . . nun, Prinz von Dänemark, sind wir selbender Aug' in Auge. Sprich! „Sein oder Nichtsein ist die große Frage.“ Lügen oder nicht lügen heißt es hier.

Willoughby (von links): Graf Essex, Majestät, ist hingerichtet. (Ab.)

Elisabeth (sinkt zusammen und schluchzt): O Robert, und lag nicht Dein Haupt an meiner Schulter? (Rutland ballt die Faust. Sie faßt sich und richtet sich stolz empor.) So sollen alle Verräter sterben!

Rutland (heftig): Alle, die Deiner Willkürallmacht im Wege stehen! Jeder Kopf muß fallen, der über die Menge emporragt, auf daß nur eine Gestalt die Bühne fülle mit Monologen der Herrschsucht.

Elisabeth (gefaßt): Herrschen und Herrschsucht sind das Nämliche. Nur Einer kann herrschen, nur ein Wille regieren. Willst suchen, Brutus, Deinen Cassius im Schattenreich? Was hindert meine Hand, Dich flugs hinabzusenden in die Hölle, wo die verdammten Seelen der Rebellen den Lohn empfahn für ihre Missetat? Wer wider gottgesetzte Obrigkeit sich auflehnt, ist des Todes immerdar zeitlich und ewig. Wer die Majestät beleidigt, lästert Gott. Die allerhöchste Person der Fürstlichkeit steht an der Stelle des höchsten Herrn im Himmel.

Rutland (grimmig): Brava! Gut gebrüllt, Löwin! Plaudite, amici! Im Globetheater ist 'ne Stelle frei für ausgezeichnete Tragöden. Schade, daß hohe Herrschaften im Leben nie Komödie spielen!

Elisabeth (zornig): Unverschämter Spötter! Ich will — (mit Haltung) Ihr solltet billiger denken. Fürsten leiden an der Menschheit bitterer als ihr alle. Kriecher oder Verräter! Freunde keine! (Rasch.) Wollt Ihr mein Freund sein?

Rutland (finster): Ich hatte einen Freund und der ist tot. Ich pflege Treue übers Grab zu halten und neue Freunde wünsch' ich nicht. Auch wähle ich selber.

Elisabeth: Ei sieh da, ein Wundertier! Ein Edelherr, der Fürstengunst verschmäht! Ich hätt' mir's freilich selber denken können. Hab' ich Dein Rätsel denn umsonst gelöst? Wenn Du die Sphinx bist, bin ich Oedipus.

Rutland (fest): Und wenn Du Sphinx bist, bin ich Oedipus. Denn niemand las Dein Inneres wie ich.

Elisabeth (ruhig): Wohl möglich! Und die „große Elisabeth“ ist Dir nicht groß, nicht wahr? Nur eine Frau. „Schwachheit, Dein Nam' ist Weib.“ Ich sollte Dich für diese Bosheit züchtigen als Weib. Wir sind nicht schwach, der Mann ist schwach für uns.

Rutland (ruhig): Ich sage nicht, Du seiest nicht groß im Herrschen. Doch Herrschen selber ist nicht groß.

Elisabeth: Verwegener! Wer machte England groß als ich?

Rutland: Du fragst? England sich selbst, die Zeit und das Geschick. Erfolg in äußerer Tat braucht dreierlei: Glück erstens, zweitens Glück und drittens Glück und viertens Menschenmassen, die ihm fronden. Der Geistesschöpfer steht auf sich allein, sein eigenes Schicksal, über Glück erhaben.

Elisabeth: Das soll wohl heißen, Deinesgleichen sind er-

haben über meinesgleichen? Tropf! Wenn ich das Häupt Dir vor die Füße lege, reckt sich's nicht mehr so hoch. Dann magst Du spüren, wo wahre Macht zu Hause und wo nicht.

Rutland (hoch und stolz): Die Schlacht wird nach dem Tode erst gewonnen. Ruhst Du im Grab, wer kündet noch von Dir, als einer Chronik raschvergilbte Seite? Doch Geisteswerke, sie sind nicht von Staub wie Du, ihr Wesen ist Unsterblichkeit. Und prophezeien kann ich eine Zeit, wo man von Deinem Namen nur noch weiß, weil unter Deinem Szepter andere lebten, die niemals sterben.

Elisabeth: Du bist toll, rein toll. Sind spanischer Armada Untergang, Virginis Entdeckung, Seeherrschaft, des Handels Blüte, aller Glanz und Reichtum, der sich durch mich auf diese Insel goß, ein Fiebertraum, der wie ein Dunst zerrinnt? Und wird der Name der Elisabeth nicht unvergänglich dauern, wenn die Motten schon längst zerfraßen dürre Folianten voll Schnickschnack eitler Phantasie? Was Bacon! Was prahlt denn der mit neuer Wissenschaft? Das wahre Novum Organon der Zeit ist Englands Größe und das bin ich selbst.

Rutland: Hast Du denn die Armada scheitern lassen? Nein, Gottes Wind und Wetter. Schifffahrt, Handel schuf Englands Volk sich selber. Du hast das Pulver nicht erfunden, Frau, und nicht die Buchdruckkunst. Hast Du geschlagen mit Schwert und Geist, Du unsere Schlachten? Nein.

Elisabeth (erregt): Und daß ich Howard, Drake und Raleigh fand als Admirale, Burleigh als Minister und Walsingham, daß ich die Wege wies zur weiten Welt aus dieser engen Scholle und neue Tore öffnete im Meere, das alles war wohl nichts? — Der Leiter nicht des Baus hat ein Verdienst, nur seine Handlanger sind hier die Meister?

Rutland (gemessen): Ich leugne keineswegs, o Königin, daß nur ein Kluger andere Kluge findet und daß ein Herrscher, wenn nicht selber groß, schon groß ist durch der Großen Dienstbarmachen, daß Deine Admirale und Minister nur handeln konnten, weil Du es gewollt. Jedoch —

Elisabeth: Jedoch?

Rutland (finster): Ich denke an Lord Lester und seine Brut. Ja, das war Hochverrat an öffentlicher Wohlfahrt, solche Buben am Mark des Volkes prassen lassen, bis sie den guten Namen der Nation geschändet und Deine Günstlingwirtschaft ein Gespött.

Elisabeth (zornig): Das geht zu weit. Bist Du der Sinne mächtig? Du redest Dich um Deinen Kopf.

Rutland: Ich rede die Wahrheit, wie Du weißt.

Elisabeth: Jawohl, immer der Weisheit letzter Schluß:

ein Weib! Und wenn wir Schwächen haben, wehe uns! Dem Manne ist's erlaubt, dem Weibe nichts. Ich war eine Omphale für Herkules England und seine Keule wurde ein Spinnrocken in meinen Händen, gelt?

Rutland (ruhig): Nicht so! Ich weiß, was England Dir verdankt trotz alledem.

Elisabeth: Jemand hat mir gesagt, nur Du allein in Deinem Kreis, Du hättest stets mit Achtung der Königin gedacht?

Rutland (aufhorchend): Wer sagte das? Doch ist es wahr.

Elisabeth: Gleichviel! Du bist aus anderem Stoff gemacht als die gemeine Herde, solltest drum auf anderer Höhe stehen. Du unterschättest mich. Ich weiß sehr wohl, daß was Besonderes in den Stücken steckt, die Du. — Ich gönne Dir den wohl-erworbenen Stolz. Nur gönne mir, daß ich kein Popanz bin, kein Schemen nur erborgter fremder Würde, kein leerer Schatten, den ein Wahn erzeugt. Laß Dir gesagt sein: Ihr Männer spottet über der Frauen Launen und Schwächen, doch ihr Geheimnis kennt ihr nicht. Du, der Du selbst Geheimniskrämer bist, ich sage Dir, daß Frauen besser ahnen, selbst wo sie's nicht verstehen, das Große, Gute. Den Anwalt, der in meinem Busen spricht für Dich, verachte nicht! Das ist die Seele der Frau, ja einer alten kranken Frau, die königlich empfindet! (Rutland beugt vor ihr das Knie.) Ha, was soll die späte Huldigung?

Rutland (richtet sich auf): Ich ehre so die Frau und Königin.

Elisabeth (warm): So sei mein Freund!

Rutland (zurücktretend): Das kann ich nicht. Mich lüftet nicht nach dem Lorbeer Lesters.

Elisabeth (zornig aufstampfend): Uebermütiger! Werf' ich Dich in des Towers Grundverließ, wo weder Mond noch Sonne Dich bescheint, wirst Du mein Feind sein lernen. (Be-zwingt sich.) Hör' einmal: mein Leben geht zur Neige und ich wittere den Leichenduft nicht fernen Todes. Willst Du geloben, daß kein neues Stück von William Shakespeare je erscheinen wird, solange ich regiere? Lange wird's ja nicht mehr dauern, und der nach mir kommt, der lustige Erbe, dieser fremde Schotte, mag zusehen, was ihm frommt. Ich fürchte sehr, mein England fällt in schlechte Stuarthände. Ich kann's nicht ändern, die ich ohne Kinder, ein dürrender Stamm, hinsinke in das Grab. Jedoch so lang ich atme, halt' ich aufrecht die unumschränkte Königsmajestät. Dies Bühnenspiel ist eine Nebenmacht und solchen geistigen Eingriff duld' ich nicht. Dem Shakespeare könnte gar der Einfall kommen, des Essex' Sturz und meine Tyrannei im Spiegelbild der Dichtung auszumalen. Daß nichts

derlei erscheint, so lang ich lebe, kein Novum mehr, gebt Euer Ehrenwort, dann mögt Ihr frei von dannen ziehen.

Rutland (ruhig): Ich geb's. Soweit mein Einfluß reicht, werd' ich's verhindern.

Elisabeth (lächelt kühl): Schon gut. Genügt mir. Wir verstehen einander. — Euer Geheimnis ist bei mir sicher. Es wäre Tollheit, der Welt zu offenbaren, welcher Geist und welche Gesinnung im hohen Adel wohnt. Das könnte Meuterern neue Lust machen und frevle Hoffnung wecken. Ihr werdet Euch in Einsamkeit zurückziehen. Wir sehen uns niemals wieder. Scheidet denn! (Rutland geht.) Halt, sag' noch eins: Du selber leugnest nicht, daß England groß geworden unter mir. Was also hast Du gegen mich?

Rutland (ernst): Dies Land soll groß nicht werden nach der Fürsten Laune, nur durch die eigenen Bürger, Land der Freiheit.

Elisabeth: Du träumst wohl von Athen und Rom? Gottslicht! Was laß ich Dich nicht in Gewahrsam legen? Du bist mir lästig und so fremd wie ich dem Mond. Wir beide haben nichts gemeinsam.

Rutland (tief ergriffen): Doch, eins.

„Dies Bollwerk, das Natur für sich erbaut,
Dies Volk des Segens, diese kleine Welt,
Dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt,
Die ihr den Dienst von einer Mauer leistet
Vor weniger beglückter Völker Neid,
Dies treue teure Land erlauchter Seelen,
Der stolze Flecken Erde, unser England!“

Elisabeth (sehr bewegt): Das ist aus „Richard dem Zweiten“, irr' ich nicht? (Mit Würde.) Zieh' hin in Frieden, größter Untertan! Denn unser Name wird vereinigt bleiben.

Rutland (lächelt): Elisabeth und Rutland?

Elisabeth: Nein, nicht das! Du weißt schon, was ich meine — (sie macht ihm eine Verbeugung) Bruder König!

V. Akt.

Zimmer Shakespeares in Stratford. Behagliche Einrichtung. Rechts, links, in der Mitte Türen. Ein Kaminfeuer brennt. Im Hintergrund ein großes gotisches Fenster. Es ist Spätabend. In der Mitte ein Tisch mit Schreibgerät, an dem Shaxper und Ben Jonson sitzen.

Ben Jonson: Das nennt er sich zur Ruhe setzen! Das nenn' ich in der Wolle sitzen! Verzeih mir gütigst, daß ich

armer Teufel als dunkler Fleck in Deine Glorie falle! Wie ich Dir sagte, reiste ich nach Schottland zu meinem Gönner Drummond — zu Fuß natürlich — und da wollt' ich bei meinem alten Willy Einkehr halten. Ich staune Dich an wie Salomo in seiner Pracht.

Shaxter: Ist gern geschehen. Ja, freilich, ich bin ein gemachter Mann, habe Häuser und Ländereien, und genieße Ansehen bei meinen Mitbürgern als hochachtbarer Gentleman.

Ben Jonson: Das heißt: als wohlhabender. Wie ich höre, eiferst Du unserem alten Henslow nach, dem wackeren Gauner, und leihst auf Pfänder und Zinsen aus.

Shaxter: Lehrt nicht die Bibel, man soll mit seinem Pfunde . . . wuchern?! Auch soll man dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.

Ben Jonson: Ochse — verleumde Dich nicht! Ochsen sind wohl meistens die anderen . . . Schlachtopfer.

Shaxter: Ben, Du wirst die Welt nie verstehen. Was hebt uns mittelmäßige Söhne dieser Erde? Geld, Geld! Man muß mit den Wölfen heulen.

Ben Jonson: Ich dachte, Du wärest nicht mittelmäßig und Dein Geheul wäre ein Löwengebrüll. Doch wer kennt sich aus in Dir! Mag sein, daß Dein wohlhabendes Gebaren nicht so würdelos, wie's aussieht. Denn Menschenverachtung atmen Deine Werke, je älter Du wirst, und es steckt viel Satire drin, daß Du, ein flotter Musensohn, die Philister plünderst und ihnen den Kamm scheerst. Also, um in Deinem jetzigen Beruf zu reden, wie gehen die Geschäfte?

Shaxter: Ich kann nicht klagen, die Zeiten sind nicht schlecht. Die geschäftliche Krisis im Todesjahr der hochseligen Königin, die meine Stücke verbot, habe ich überwunden und die neue Konjunktur recht zeitgemäß ausgebeutet. Unser neuer allergnädigster Jakob ist mir immer gewogen, besonders seit ich seine Ahnen in Macbeths Zauberspiegel vorgeführt! (Mit Grimasse.) Neulich, da las er mir sein Drama vor, benamset „Hekuba“.

Ben Jonson (lacht): Die schlotterichte! Was ist uns Hekuba! — Bah, der streichelt alles, was Elisabeth schlug, und umgekehrt. Raleigh als Ueberrest der Elisabethiner in tiefster Ungnade — Southampton sogleich in Freiheit gesetzt und mit dem Hosenbandorden geziert, neulich zum Geheimrat ernannt! Rutland hätte auch hochsteigen können, wenn er nicht jede Hofstelle ausschlug. Damals wanderte er in strenge Haft, man weiß nicht warum. Immerhin ward er in seiner Muße des Landlebens durch Ehrenposten geschmückt als Oberaufseher und Ver-

walter von Forsten und Provinzialgütern. Von diesem jungen Manne hatte ich mehr erwartet.

Shaxter (leise): Pst! Daß er Dich nicht hört! Denn er ist hier. (Weist auf die Mitteltür.) Heut morgen auf der Durchreise — es war ihm schlecht geworden — ganz überraschend kam er mit Gemahlin, die ihn jetzt immer begleitet — er behrt mein niederes Dach als Nachtquartier.

Ben Jonson: Ist er denn krank?

Shaxter (seufzt): Schwerkrank. Die Aerzte fürchten sehr für ihn. Hat sich sein Leiden geholt, als er im Tower saß, weil er dem König ungebührliche Dinge sagte über das göttliche Recht der Könige. Sr. Herrlichkeit, Lord Bacon, den Gott erhalte, unser neuer Großkanzler, hielt längere Einkerkelung für heilsam als Philosophenkur.

Ben Jonson: O dieser Schuft macht noch den Namen Philosoph zum Schimpfwort.

Shaxter: Schweig', Tor! Heut haben die Wände Ohren. Die hochselige Königin hat mit Ruten gezüchtigt, heut zwiebelt man mit Skorpionen nach der Heiligen Schrift.

Ben Jonson: Brav! Recht viel Bibel zitieren! Daran erkennt man heut den Hofmann.

Shaxter: Ach, ich will Geduld haben mit Dir, einem alten Kollegen und Zechkumpan, woran ich freilich heut mit Scham und Reue gedenke.

Ben Jonson: Gottseliger hochehrenwerter Bürger! Darf ich Dich um ein Darlehen bitten? Ich möchte Dich geschäftlich unterstützen.

Shaxter (vornehm): Ich leihe nur auf Pfänder, guter Freund, bei guter Sicherheit. (Gutmütig.) Doch auf ein paar Goldstücke soll's mir nicht ankommen, wenn solch ein alter Bruder in Apoll bedürftig sich an meine Milde wendet. Wir wollen unser Wiedersehen begießen mit ein paar guten Tropfen, denn mein Keller — (schnalzt mit der Zunge).

Ben Jonson (lacht): So lebt doch noch etwas Tugend in Dir. Doch höre, Du hast mich mißverstanden, als ich fragte: Wie geht's Geschäft? Das sollte ein Tropus sein, in Deines neuen Gewerbes Sprache. Ich meinte: wie gehts Dichten? Hast was Neues?

Shaxter (verlegen): Ja — nein — ich weiß nicht —

Ben Jonson: Was weißt Du nicht? Du wirst doch Deine eigene Feder kennen, ob sie was schrieb.

Shaxter (elegisch): Ach, Freund, ich werde alt und glaube, daß ich Feierabend mache. Siehst Du, Herr Sackville schrieb ja auch nichts mehr, seit er Lord Buckhurst und ein Staatsmann

wurde . . . tritt man ins bürgerliche Leben ein, vergehen einem die Träume.

Ben Jonson: Du bist und bleibst ein Unbegreiflicher. Dem wahren Dichter — und Du bist ein solcher — sollte das Dichten so natürlich sein wie Atmen und erst mit dem letzten Odem haucht er die Stimme seiner Muse aus.

Shaxter (unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her rückend): Hm, siehst Du, übermäßige Vergeudung der Geisteskräfte zehrt, man kriegt die Schwindsucht. Mein Leben ist mir lieber als mein Dichten. Lieber behaglich sich selber behaupten in gesundem Wohlsein, als sich hinopfern für die harte Muse. Viel mehr als die lieb' ich mich selbst. Allzu feurige Geister verbrennen frühe, wie — ach! — Mylord von Rutland.

Ben Jonson: Der? Wenn ich nur wüßte, was der zu verbrennen hatte! Er tat doch nichts und schuf doch nichts. (Die Mitteltür öffnet sich, Rutland tritt ein, gestützt auf Lady Rutland. Er ist bleich und fieberhaft, sein Gang schleppend. — Springt auf.) Da kommt er? Alle Wetter, sieht der verfallen aus!

Shaxter (entgegeneilend): Mein gnädiger Herr, beliebt's Euch Platz zu nehmen? Gnädigste Gräfin nehmen wohl fürlieb mit meiner niederen Klause. Darf ich Erfrischungen besorgen?

Rutland: Nichts. Laß mich nur ruhen. (Reicht Ben Jonson die Hand.) Ihr hier? Wie geht's?

Ben Jonson: Nicht gut, mein gnädiger Herr. Kunst geht nach Brot, Brot ist nicht immer da.

Lady Rutland: Ich dachte, König Jakob wär' ein Protektor schöner Künste?

Ben Jonson (bitter): Ich schilderte dem König meine Not, da schickte er mir eine Kleinigkeit. Ich ließ ihm sagen: zwar mein Haus sei klein, doch des Monarchen Herz sei auch nicht größer.

Rutland (lacht): Da bin ich besser dran und steige wohl in Eurer Achtung, denn ich leide an Herzvergrößerung. Elisabeth, bitte dafür zu sorgen, daß diesem verdienten Autor eine Ehrenspende zuteil wird . . . auch dann, wenn ich nicht mehr bin. (Lady Rutland beugt sich über ihn.)

Shaxter: O redet nicht so, gnädigster Herr! Mir bricht das Herz. (Mit plumper Vertraulichkeit.) Ist's denn so schlimm?

Rutland: Recht schlimm, mein armer Dichter. Ein hochgelahrter Medikus versichert, daß ich sehr plötzlich abberufen würde bei irgend welcher heftigen Erregung. Mein schlechtes Herz hat sich an mir bestraft.

Lady Rutland (weich): Dein gutes Herz, das zu viel Mit-

leid birgt! Im Lande wird ein großes Klagen sein, wo Du die Oberaufsicht niederlegst, denn so gerecht und milde war noch keiner.

Ben Jonson: An Kind- und Kindeskindern segnet sich ein solcher Ruf.

Rutland (lächelt): Dann bleibt der Segen aus. Ich habe keine Kinder.

Shaxter (ernst, Rutland starr anblickend): Ich werde Euch wohl balde folgen, Herr. Mich straft das wilde Leben meiner Jugend.

Rutland: Für diesen Fall hab' ich vorausbestimmt, daß auf Graf Pembrokes Kosten und auf meine, die doch hierbei verschwiegen bleiben wollen, mein Vetter Pembroke Eure Werke sammelt und sie zusammen druckt in Folio.

Shaxter (verneigt sich tief): Erhabene Großmut! Nach dem Tode beider sorgt er noch immer für des Dichters Ruhm.

Rutland (trocken): Für Deinen, ja. (Zu Jonson.) Ihr waret früher nicht sehr eingenommen für den Rivalen. Hoffentlich habt Ihr Euch jetzt bekehrt?

Ben Jonson: Wahrlich, ich liebe ihn, den süßen Schwan vom Avon. Bin ich schwerfällige spanische Gallone, so ist er leicht wie unsere kleineren Orlogs, die leichter siegten unter Drake und Raleigh, in jedem Fahrwasser zu Haus und segelnd mit jedem Wind. Als Mensch ist er nicht eben groß. Sein Wissen ist null. Latein und Griechisch kennt er nicht. Und wie ich heut ihn wiedersehen muß, betrübt mich.

Shaxter (beleidigt): O erlaube mal!

Ben Jonson: Ich werde sein gedenken, wie wir ihn vor Zeiten alle kannten in der „Meermaid“. Wir nannten's den Sirenenklub. Da war er offenherzig, honigzünftig und höflich, sozusagen ehrenhaft, obschon von je auf Geld erpicht. Er hatte damals eine offene Hand, freimütig war er auch und nahm nichts übel. Wenn man ihn hänselte, so war er derb, schlagfertig. Kurz, wir alle hatten ihn sehr gern, so drollig er sich gab. Seither —

Lady Rutland: Seither? (Zu Shaxter.) Ihr habt so was Gesetztes, Würdiges, seit Ihr zu Wohlstand kamt. Heut traut man Euch schon eher zu — wie seid Ihr so verändert!

Shaxter (feierlich): Des Lebens Stürme haben mich gereift! Reue und Gram! O decken wir einen Schleier über die Maienblüte meiner Sünden!

Lady Rutland: Ei nun, das Schicksal unserer harten Zeit hat Euch doch recht geschont. Doch sei's, wie's sei: Ihr waret groß, doch wurdet Ihr viel größer. Was man einst vermissen konnte, wo Prinz Heinz und Percy und Falstaff und der düstere

Richard und Brutus und selbst Romeo, Hamlet, Ophelia in Eurem Zauberspiegel vorüberzogen, das ist nun alles da. O welche Reihe unsterblicher Gestalten! Schrecklich, wunderbar, anbetungswürdig! Welche Mordnacht greift stärker ins erschauernde Gebein, der Ehrgeizmord des Macbeth oder Othellos Liebesmord? Und was so groß, so riesenhaft ein Monument des Schicksals, als Lear auf seiner Heide! Königswahnsinn und Narrenscherz als tiefster Weisheit Hüllen, die je von Menschenlippen floß! Und doppelt danken müssen Euch wir Frauen, die Ihr das ganze Reich der Weiblichkeit beherrscht, unwiderstehlich, allumfassend. Nicht engelhafte überspannte Schemen galanter Schwärmer, die uns gar nicht kennen, nein, lautre Wahrheit immer Zug um Zug. O Desdemona, o Cordelia, o Imogen, o Mutter Koriolans! Und doch daneben Goneril und Regan und Lady Macbeth und Cleopatra! — Meister des Menschenherzens, Euresgleichen war nicht und ist nicht, wird nie wieder sein.

Ben Jonson (springt ungestüm auf): Ihr hab's gesagt. Vorhin sagt' ich: „seither“ — und konnte nicht vollenden. Jetzt vollend' ich's: seither ist dieser Mensch da, dieser Shakespeare, ein Ungeheuer worden sonder Maß. Ihr ahnt nicht, was es unsereinem kostet, sich vor dem Größeren zu Boden beugen, doch dieser da ist kein Rivale mehr, denn wo auf Erden hätte der Rivalen! Ich stehe fest auf festen Füßen, mag mich von meinem Posten nicht verdrängen lassen, ein ganzer Kerl. Doch hier bin ich nur Spreu. Othello gab mir einen tüchtigen Stoß, Macbeth erschütterte mein Gleichgewicht, Lear warf mich um. Ich liege jetzt am Boden. Und wenn ich's noch erlebe, daß die Werke in Folio erscheinen, bitt' ich drum, daß dort zum Angedenken unseres Meisters die Verse als Prologus abgedruckt, die ich ihm heut schon widme ganz von Herzen:

(rezitiert): Voll Stolz war Rom, voll Uebermut Athen,

Sie haben Deinesgleichen nicht gesehn.

Triumph, mein England! Du nennst ihn Dein eigen,
Vor dem sich alle Völker schauernd neigen.

Er war nicht unsrer Zeit, nicht einer Zeit,

Er war und ist für alle Ewigkeit.

Shaxter (stummes Spiel, hat während dieser Lobeserhebungen fortwährend verstohlen auf Rutland geblickt. Schreit auf): Seht nach Mylord! (Rutland ist halb ohnmächtig.)

Lady Rutland (ihn stützend): Wie ist Dir, teurer Gatte?

Rutland (erholt sich, schwach): Besser! Ein Anfall meines alten Uebels. — Laßt mich allein, ich bitte.

Shaxter (hastig): Komm nur, Ben, wir pokulieren eins.
(Beide links ab. Pause.)

Lady Rutland (legt ihrem Gatten ein Kissen zurecht und blickt Shaxper nach): Es bleibt doch seltsam — seltsam! Dieser Mensch, der nichts erlebt und nichts durchlitt, er fühlt in sich den Wahnsinn Lears?

Rutland (unruhig): Ausnahmegeister haben innere Leiden, sie tragen gleichsam im verborgenen der ganzen Menschheit Qual.

Lady Rutland: Das möchte sein. Und doch! Wenn früher Zweifel mich beschlichen, verscheucht ich sie. Doch hab' ich nachgedacht . . . Hörst Du noch öfter von Southampton?

Rutland: Oft. Er wirft sich hin und her im Zeitenstrudel, ein kecker Schwimmer, tobt im Parlament, rauft mit des Königs Günstling und dem König.

Lady Rutland: Der hat stets alle Hände voll zu tun, früher mit Künstlerprotektion und Krieg, mit Staatsgeschäften heut . . . (Halblaut.) Der kann's nicht sein. — Shakespeares Sonette sind an ihn gerichtet?

Rutland (lächelnd): Ich denke eher an ein Fabelwesen, der Dichter spricht mit seinem Genius wie ein Verliebter, hadert auch mit ihm, Liebeserklärungen mit Klagen mischend.

Lady Rutland (zitiert vor sich hin):

Müd alles dessen, wünsch ich Todesruhe,
Müd, das Verdienst zu sehn im Bettlerkleid
Und dürftges Nichts in prunkendem Getue
Und Redlichkeit verletzt durch falschen Eid.
Der Geist im Zungenzaum der Obrigkeit.
Und Kunst in Narrheits doktorlicher Hut,
Einfache Treu mißnannt Einfältigkeit,
Und Bö's als Herr bedient vom Knechte Gut.
Von allem müd, möcht' ich im Grabe sein,
Doch Du, mein Lieb, Du bliebest dann allein.

Rutland (düster vor sich hin): Doch Du, mein Lieb, Du bliebest dann allein.

Lady Rutland (sieht ihn sinnend an): Es ist, als ob Du sprächest, armer Roger. — Wie kommt der Meister Will zu solcher Schwermut und Weltverachtung? Ihm geht's wahrlich gut, der hinkende gekrönte Narr ist ihm ein gnädiger Jakob. „Timon von Athen“, sein letztes Opus, hört sich wahrlich an, wie Menschenhaß auf Menschen unserer Tage. Und überhaupt, mir wird es immer klarer: der Schöpfer schöpft nicht aus sich selbst allein, sondern Erfahrung ganz nach Bacons Lehre. Percy und Koriolan — wir kennen sie: Essex. Romeo? Sollten wir nicht kennen Southamptons Liebestragik? Warum heißt Montechi hier so deutlich Montague, wie unser Freund? Und Claudio mit so viel „Lärm um nichts“ taucht mit dem

gleichen Namen wieder auf im hehren „Maß für Maß“. Da wird ja auch engherzige Sittenheuchelei verspottet, weil Claudios Braut sich hingab vor der Ehe. Wohin ich schaue, find' ich solchen Anklang. Ein namenloser Autor schrieb sodann ein Titelblatt, ein völlig rätselhaftes, zu „Troilus und Cressida“. Was heißt das? „Ein nie mehr Schreibender an einen Leser, wer's immer sei. Hört, Leser aller Zeiten!“ Das war vorm Tode der Elisabeth und greller Hohn auf alle Heldenspieler, die auf der Bühne dieser Welt agieren, zuckt dort mit wilden Blitzen. Doch wer ist der Namenlose, Nimmerschreibende? Kein anderer ist's als Shakespeare, fühlt ein jeder. Und was mich ferner in Erstaunen setzt, ist dieser Widerspruch: in jeder Zeile ist dieser Dichter aller Bildung voll, doch läßt er Uhren schlagen unter Cäsar, am Meeresstrand liegt Böhmen, gerade Böhmen, das jeder heut durch Jakobs Tochter kennt, die Königin von Böhmen! — Das ist Absicht.

Rutland (unruhig): Und welche Absicht?

Lady Rutland: Um Unwissenheit zu heucheln, als Beweis der Autorschaft, denn Shaxper ist ja kein belesener Mann.

Rutland: Gar artig spottet doch der Narr im Lear: „Diese Prophezeiung wird Merlin machen, denn ich lebe vor seiner Zeit.“

Lady Rutland: Grad dieser Spott auf die gelehrten Affen stammt nur von einem, der am besten weiß. Darum sind solche Uhren, Bühnenküsten mir sehr verdächtig. Wer will hier verschleiern, daß man den Autor rate? Solche Kniffe trau' ich wohl Bacon zu, es paßt für ihn, den trockenen Schleicher, aber nicht solch Dichten.

Rutland (ohne zu antworten, öffnet das Fenster und schaut hinaus): Welch holder Mond! So schien er auf mich nieder, als meine Gondel durch Venedig fuhr, und draußen in den Bergen von Friaul.

Lady Rutland: Da gabst Du wohl zum „Kaufmann von Venedig“ dem Dichter manchen Wink? Es fällt mir ein, wie oft Verona, Padua, Mantua bei ihm den Rahmen bilden. Sind das nicht die Stätten Deiner Jugend? — Es gibt ein Stück „Die beiden Veroneser“, sind's nicht Southampton, Rutland, Jugendfreunde? Wie rührend, daß der Dichter immer wieder der beiden Gönner denkt, die ihm ein Vorbild!

Rutland (abbrechend): Das mag schon sein, man plaudert allerlei und das befruchtet seine Phantasie.

Lady Rutland (immer nachdenklich): Und jetzt sein allerletztes Wunderwerk „Der Sturm“ — mich dünkt, ich kenne diese Insel, die dort gemalt, aus Reisender Bericht, Du aber kennst sie wirklich — die Azoren.

Rutland (sich abwendend, wie gelangweilt): Du suchst nach Aehnlichkeiten, die nicht sind.

Lady Rutland: O laß mich reden! Denn wie selten darf ich mit Dir von solchen hohen Dingen reden! Du denkst ja doch an nichts als Gutes tun in nüchtern zäher Arbeit fürs Gemeinwohl. Sind denn die Menschen so viel wert? Ich liebe sie nicht.

Rutland: Ich auch nicht, doch — die armen Menschen! Kränkt es Dich immer noch, Elisabeth, daß ich nicht Verse schmiede, Künste treibe, geschäftigen Müßiggang? Ich dachte, traun, wir hätten ineinander uns gefügt.

Lady Rutland: Wie dieser Shakespeare auf den Gräbern wuchs von Essex und Elisabeth, als hätten der Staatsweltbühne große Figuranten vordem in seinem Wachstum ihn beengt, so bin ich eine andere als ich war nach jenem ernsten Spiel um Tod und Leben. Ich hatte vieles an Dir auszusetzen, doch lernte damals ich in Qual und Not, daß ich Dich liebe. Essex stand zwischen uns, er ist nicht mehr und wir verstehen uns.

Rutland: Mein teures Weib, zehn Jahre sind verflossen, seit wir uns kannten und nicht kennen wollten. Du hast gelernt mich nehmen, wie ich bin. Wir lebten traulich miteinander, glücklich, soweit es möglich unserer spröden Art. Gedenke dran, wenn ich von dannen gehe.

Lady Rutland: Dann geh auch ich. Wohl wünschte ich Dich anders in vielem, doch so wie Du einmal bist, warst Du für mich der einzige Menschenwert und ohne Dich verschmacht' ich in der Wüste. Glaub' nicht, daß ich nicht fest entschlossen bin. Was Brutus' Gattin konnte, kann auch ich und auch von mir soll's heißen: Porzia starb, die den Gemahl nicht überleben wollte.

Rutland (sieht sie ernst und zärtlich an): Dir bleibt ja Shakespeares Genius.

Lady Rutland: Mit nichten! Auch der hüllt sich in Schweigen, geht dahin. Hast Du dies letzte Zauberstück, den „Sturm“, denn nicht verstanden? Lasest Du es nicht?

Rutland (mit leisem Lächeln): O doch, ich . . . las es.

Lady Rutland: Spürst Du nicht drin geheimes Testament? Der Dichter selber ist sein Prospero, der Zauberstab ablegt und Magierbuch und alle Geister, die ihm dienstbar sind, entläßt und seines Zaubers Ende will.

Rutland (ernst): Ich glaube wohl, Du legst es richtig aus.

Lady Rutland: Bacon, fürwahr, der große Philosoph, der mit Begriffen wie ein Handwerksmeister herumhantiert! Wer diesen „Sturm“ beschwor, der größte Dichter ist der größte Denker.

Rutland (aufmerksam): Meinst Du damit, daß Stück sei allegorisch? Das wäre greisenhafte Altersschwäche.

Lady Rutland: O nein, es blüht von zauberhaftem Leben. Doch eingesenkt in die Gestaltungen ist Tiefsinn sonder Maß. Hier Caliban, das rohe Tierische, die Erdnatur — Miranda hier, das Seelische im Menschen — dort Ariel, der unsichtbare Geist der Schöpferkräfte — und als Herr von allen der Meister, der das Irdische bezwang, dem Menschen sind und Geister untertan, der ein verklärtes Leben lebt für sich, ein leuchtendes, im Geist und in der Wahrheit. O wenn ich in den Himmelsabgrund starre, so fürcht' ich mich. Und Schrecken packt mich an, daß solch ein Mensch geboren ward.

Rutland (ruhig): Du schwärmst. Auch dieser Dichter ist ein Sohn der Zeit, an seiner Schale haften manche Schlacken.

Lady Rutland: Dann mögen Toren an der Schale knabbern, der Kern ist eine Hostie, ist Gott. (Blickt hinaus.) Mitsommernacht! Erinnerung und Ahnung umweben uns mit Glanz. Doch ihm, dem Dichter, flechten sie Strahlenkranz: Unsterblichkeit.

Rutland (vor sich hin): Des Lebens bunte Maskenzüge sind nur verummte Genien der Täuschung, die rasch entschwinden, doch den Weihrauchduft des Ewigen hinterlassen. Denn was vergänglich als Erscheinung hier, ist nur ein Sinnbild ewiger Gedanken, die nie vergehen, unsterblich in sich selber.

Lady Rutland: Es streicht die Wundersalbe seiner Dichtung mit schmerzlichsüßem Reiz auf unsere Wunden.

Rutland (halblaut): Traum und Nacht und Sommer! Ich stehe auf des Lebens Sommerhöhe, doch mir winkt nur die Nacht und meine Träume sind ausgeträumt.

Lady Rutland: Und noch ein anderer Schrecken weht mich an: Wie wird die Nachwelt forschen nach den Spuren des Gottes, der leibhaftig hier geweilt, Reliquien der irdischen Pilgerfahrt des einen wahrhaft Großen! Und was wird sie finden? Nichts. Unzählige Geschichten von Essex, Lester und Elisabeth, nur hier und da ein Bröckchen Ammenmärchen, meist hintennach erfunden, das besagt: Ein Mensch mit Namen Shakespeare hat gelebt.

Rutland (ironisch): Ja, siehst Du, Frau, die großen Histrionen der Weltgeschichte machen so viel Lärm. Wer hört da eine schwache Geisterstimme!

Lady Rutland: Und doch sprach sie: Ja, jeder Zoll ein König. Wann wird die dumme knechtisch feige Masse begreifen, wer ihr wahrer Herrscher ist, das Knie gebeugt vor

plumpen Erdengötzen? Der Lärm und Qualm des Alltags zieht vorüber — und ewig scheint die Sonne.

Rutland (ruhig): Tochter des Dichters, Du bist selber Muse, bist groß und rein. Doch blendet Dich noch immer der Schein von Ruhm und Macht. Nie ward das Große geschaffen anders als um seinetwillen, die Seifenblase Ruhm ist nur ein Wahn. Blieb Dir das letzte Wort des Prospero nicht im Gedächtnis haften sowie mir? „Die wolkenhohen Türme, die Paläste, die stolzen Tempel, ja der Erdball selbst und was ihm angehört, muß untergehen, und wie dies leere Schau-gepräng verblaßt, spurlos verschwinden.“

Lady Rutland (begeistert): Aber nie verblaßt, was hier gestrahlt aus diesen heiligen Versen. Das Allerheiligste der Schöpfermacht ist dieser Genius, ein Teil von ihr, ihr Herold und ihr eingeborener Sohn. Menschheit und Erde, mögen sie verschwinden, doch dieser Geist ist ewig wie die Welt.

Shaxter (durch die Mitteltür, kommt): Gnädiger Herr! Zwei Ritter sind kommen, die dringend Euch sprechen möchten, beide verummt und maskiert, als solle sie niemand erkennen. Sie kamen nicht miteinander . . . der eine etwas früher als der andere, den wies ich in das Zimmer dort nach rechts . . . der andere wartet links . . . Ein jeder sagte, er habe Euch gesucht auf Euren Gütern und Eure Spur hierher verfolgt und müsse ganz insgeheim Euch sprechen.

Lady Rutland: Wer mag das sein?

Rutland: Geh nur! Ich fürchte weder Mummerei noch Masken! (Lady Rutland durch die Mitteltür ab.) Ruf' sie!

Shaxter (verlegen): Mylord, ich trat vorhin durch die Tür, als Mylady so begeistert . . . und ich . . . ich schämte mich . . .

Rutland (gelassen): Denk' Du an Deinen Schwur und weiter nichts!

Shaxter: Den zu halten, heischt mein eigener Vorteil. Doch, was ich sagen wollte, auch Ihr schwurt einen Eid, sonst hätt' ich nicht . . . Und wird der nie gebrochen werden, ja auch im Tode nicht? Seht Ihr, es wäre hart für mich, sehr hart . . . ich spreche nicht vom geschäftlichen Standpunkt . . . doch meinen Kindern möcht' ich dies Erbteil hinterlassen können . . .

Rutland (bitter): Ja, Du hast Kinder.

Shaxter (halblaut): Eure Kinder sind nicht von dieser Welt! — Seht Ihr, da gibt's ein Vorspiel zu „Der Widerspenstigen Zähmung“ . . . das schnitt mir tief ins Herz. Da wird ein Kesselflicker zum Lord gemacht, man redet's ihm nur ein und hinterher ist alles Schall und Wahn und er der alte Saulump wie zuvor . . . da dacht' ich an gewisse Heimlichkeiten, ob mir zu-

letzt dies auch begegnen könnte. Ich habe mich nun mal daran gewöhnt, daß ich der Shakespeare bin und da — und da —

Rutland (vor sich hin): Mein Weib! Sie, die versteht! O harte Prüfung! — Sei unbesorgt, mein Eid bleibt Dir bestehen. Einst bewogen mich weltliche Gründe, die im Tode nicht bindend wären. Doch aus dem nahen Tode sproßte mir ein tieferer Sinn des Lebens. Ich verzichte. Ich bin kein Ich, ich habe keinen Namen. Drum, William Shakespeare, bleibe was Du scheinst. Dir macht es Freude, keinen Kummer mir. — Ruf' diese Geister der Nacht!

Shaxper (zwischen beiden Türen zögernd): Willst Du zur Rechten und soll ich zur Linken? Ich bin für rechts! (Oeffnet die Türe rechts und winkt. Bacon von dort, Shaxper nach links ab.)

Rutland: Welche Ehre! (Verneigt sich kalt, sobald Bacon die Maske abnahm, die dargebotene Hand übersehend.) Lord Bacon von Verulam, Großkanzler des Reichs!

Bacon (verbindlich): Ehre erweist man solchen, die man ehrt. Darf ich Platz nehmen? (Er setzt sich, Rutland steht unbeweglich am Kamin.) Ich vernahm mit Trauer, daß Ihr un-päßlich seid und Euch aufs Land zurückziehen wollt, d. h. aus dem Staatsdienst.

Rutland: Die Folgen einer langen Kerkerhaft, die ich Eurer freundlichen Bemühung verdanke —

Bacon: Freundschaft muß schweigen, wenn die Pflicht gebet.

Rutland: Die Pflicht war Kriecherei vor Fürstenlaune. — Meint Ihr noch immer, alle Erkenntnis stamme von äußerer Erfahrung?

Bacon: Wohl geordnet mit wissenschaftlicher Methode nach den drei Geistesvermögen, als da sind: Gedächtnis, Phantasie, Vernunft.

Rutland (ironisch): Da nun die Phantasie Euch völlig teht, so seid Ihr nur ein wandelndes Gedächtnis. Denn was Ihr unter Vernunft versteht —

Bacon: Was! Alles philosophieren!

Rutland: Mit dem Mund, Herr, mit dem Mund. Das sind doch auch nur eingelernte Phrasen. Da Eure Gedächtniskraft so hoch entwickelt, erinnert Ihr Euch wohl gar oft des Essex.

Bacon (gelassen): Ew. Herrlichkeit wollen mich reizen. Essex war Prototypus einer gefährlichen Kaste, des hohen Adels. Läßt man in Wäldern die Eichen zu dicht wachsen, fällt das Unterholz nicht sauber aus, man kriegt nur niedere Stauden. Sind der Vornehmen zu viel, so wird das Volk zu Boden gedrückt. Ich teile ganz die Volksverachtung, die Euer ehemaliger

Schützling, der heut so berühmte Shaxper, im „Koriolanus“ so deutlich ausdrückt. Doch der Staatsmann bedenkt, daß alle Menschen leben wollen und nicht der hundertste Kopf für einen Helm paßt.

Rutland: Da habt Ihr Shakespeare wohl nicht recht verstanden. Er weiß sehr wohl, daß ein Lastesel nicht ein reißender Leu sein kann. Verspottet er den feigen Wankelmuth der urteilslosen Masse, steckt viel Mitleid in seinem Zorn.

Bacon (mißt ihn): Ich fürchte sehr, Mylord, Ihr seid ein Freiheitsschwärmer und Phantast und dienet nicht von Herzen Eurem König.

Rutland: Da ich meine Entlassung eingereicht, so diene ich überhaupt nicht. Kamt Ihr, mich über das göttliche Recht der Stuarts zu inquiren?

Bacon: Hm! Fürstenklugheit besteht in unseren Zeiten nicht in festem Zugreifen eines bestimmten Courses, sondern im Lavieren, das sich von Sandbänken freihält.

Rutland (achselzuckend): Da buhlt Ihr mit dem Glück von Wind und Wetter. Ist das die ganze Meisterschaft? — Euch schlägt dies Kreuzen hin und her gut an. Ihr seid sehr reich geworden, hör' ich.

Bacon: Reichtum ist das Gepäck der Tugend und behindert sie oft, wie der Troß ein Kriegsheer. Man kann das Gepäck nicht entbehren, obschon es zuweilen ein sieghaft Fortschreiten stört.

Rutland (lacht laut): Wie solch ein Philosoph nicht lassen kann, als Spinne, vom Systemespinnen! Die eigene Habgier wird ihm zum System. Man wirft Euch unzählbare Bestechlichkeit vor, Lord Weiser.

Bacon (kalt): So habt Ihr in Eingabe an Sr. Majestät versichert. Ich komme Euch zu sagen, daß der König Euch sehr verwarnen läßt, den tief verwundet solch' dreiste Ungebühr. — Was ist denn Geld! Ein Dünger, der nur nützt, wenn ausgebreitet.

Rutland (bitter): Daß Ihr Euch einen Düngerhaufen nennt, ist sehr — sehr philosophisch.

Bacon: Ich dulde wie ein Stoiker und Römer. Der König will, daß Ihr im Dienste bleibt. Sonst seid Ihr im Verdacht der Rebellion.

Rutland: In Staat und Kirche herrscht ja nur der Schein. Die Themis schießt durch ihre Augenbinde und jedes laffenhafte Milchgesicht staffiert sich mit dem Bart des Herkules.

Bacon (ruhig): Mag sein. Der Weise benützt den Schein.

Rutland: Zu eigenem Vorteil? Bacon, Du solltest Dich

hinter der Bühne umsehen, das würde Dir guttun. Theaterwelt mit abgenutzten Drähten ist nur für Kinder zauberhaft.

Bacon (zuckt die Achseln): Ein jeder spielt sein Stündchen auf der Bühne, und wer nicht mitmacht, ist ein Narr.

Rutland (verächtlich): Hochweise Narren gibt's, die gravitätisch das Wesen suchen und den Schein nur haschen, gleich einem dunstgewobenen Schemenschleier, wo sich verlockend Unwahrheit versteckt. Wandle nur weiter, Du scharfer Naturforscher, im leichtfertigen Licht des Tages! Ich schlage um mich die Falten der Nacht. Aus, kleines Licht! (Bacon zornig rechts ab. — Ruft nach links.) Nur herein den anderen Versucher in der Wüste! (Shaxper führt von links Raleigh herein, gleichfalls verumumt und maskiert. Sobald Shaxper gegangen, nimmt Raleigh die Maske ab.) Was seh ich!

Raleigh (grüßt): Wir waren Feinde, doch wir achteten einander, hoff' ich.

Rutland (ernst): Der Name Walter Raleigh wird gewiß die Mitwelt überleben. Unlöschar steht er eingeschrieben in Englands Geschichte als Seemachtgründer, Koloniengründer.

Raleigh (verneigt sich): Die Anerkennung eines Rutland wiegt mir schwerer als die Verkennung feiger Mantelträger wie Bacon.

Rutland (lächelt): Nun, nun! Mit Mänteln wußtet Ihr Bescheid. War nicht einmal ein Höfling, der seinen Mantel in den Rinnstein warf als Köder für den Goldfisch?

Raleigh (zuckt die Achseln): Meine jugendliche galante Torheit — doch was soll das hier!

Rutland (ironisch): Verleumdet Euch nicht! Denn diese Torheit trug Euch mehr ein, als all Eure Weisheit. Ihr seid ja der geborene Mantelträger, ein leuchtend Vorbild kommenden Geschlechtern der Hofbeflissenen, Herr Mantelträger!

Raleigh (legt die Hand an den Degen): Schwertträger bin ich auch.

Rutland (gleichgültig): Laßt stecken! Euer Anblick weckt blutige Erinnerung an Essex. Doch ward es Euch seither nicht mehr so gut, daß Frauen- und Fürsteneitelkeit in einer Person sich von Euch kirren lassen könnte. König Jacob liebt nicht die weiland Günstlinge der Toten, hat seine eigenen Mignons.

Raleigh (rasch): Ah, ich merke, Ihr steuert meinem Kurse zu. Ihr waret ja einst ein Lotse . . . leider scheiterte das Essexschiff.

Rutland: Und Eure Fahrt dürfte wohl auch auf Untiefen stoßen. Kamt Ihr, mir Eure Seekarte zu entrollen? Ich führe keinen Kompaß.

Raleigh (sieht sich um): Sind wir hier ganz allein und ohne Zeugen? Schwört Ihr auf Edelmannsparole Schweigen?

Rutland (kühl): Ich bin ein Meister im Verschweigen, Freund, und werde bald das tiefste Schweigen suchen . . . tief unterm Grund.

Raleigh (blickt ihn an): In der Tat, Ihr seht übel aus. Doch Ihr seid jung und werdet Euch erholen. Ist's wahr, daß Ihr den Staatsdienst meiden wollt?

Rutland: Er meidet mich schon selbst.

Raleigh: O ja, ich weiß. Der eitle Narr, der faselnde Despot, der sich aus Schottlands Nebeln herverirrt auf Englands Thron, haßt Euch wie mich. So wie er alles haßt, was wegragt über Mittelmäßigkeit. Glaubt Ihr, das freiheitsstolze Inselvolk, das reiche meerbeherrschende von heute, wird lange dieses Fremdjoch tragen wollen? Das Parlament führt bitteren Kampf ums Recht —

Rutland: Und gibt am Ende nach, wir kennen das. Das Volk schimpft, aber ballt die Faust im Sack.

Raleigh: Dafür sind wir vom Adel da! Jetzt ist die Zeit, erneut als echte Führer der Nation dem Adel seine Macht zurückzuschaffen und Fürstenwillkür gründlich zu beschneiden.

Rutland: Und früher kämpftet Ihr doch für die Krone gegen den Adel?

Raleigh: Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Dieser fade Jakob pocht auf ein übermenschlich Herrscherrecht nach spanischer Manier und will uns nichts von unserem bürgerlichen Staate lassen, durchlöchert die Verfassung wo er kann. Es dürfte Euch daher nicht wundernehmen, daß viele Männer von Verstand und Rang entschlossen sind, der freveln Ungebühr Einhalt zu tun.

Rutland: Wie das? Weil Jakob ein schlechter König, habt Ihr was Besseres für ihn einzusetzen?

Raleigh (geheimnisvoll): Des Königs Nichte, Arabella Stuart —

Rutland: Halt ein! Habt Ihr noch nicht genug gehabt vom Weiberregiment? Und das war eine seltene Frau, wie kaum sie in Jahrhunderten wiederkommt, und doch ein Spielball ihrer Weiberlaunen! Was soll erst werden, wenn eine beliebige Gans sich mit der Krone putzt? Da hätten wir lauter Laffen als oberste Minister.

Raleigh (hochmütig): Wir würden schon sorgen, nachdem wir sie gemacht, unseren Einfluß zu behaupten.

Rutland (erregt): Das Balgen um Aemter, Rang und Geld beginnt von neuem? Das arme England zahlt dazu die Kosten?

Bemüht Euch nicht, mich anzuwerben. Ich ahnte Eure Absicht augenblicks. Ich mache nicht mehr mit.

Raleigh: Einst waret Ihr nicht so enthaltsam in der Essexsache.

Rutland: Das war aus Herzenszwang, Verwandtschaft, Freundschaft, aus Glauben an die Zukunft eines Essex als rechten Mann für England.

Raleigh: Welch ein Wahn! Der!

Rutland (seufzt): Ein schöner Wahn macht glücklicher als Wahrheit. Doch bin ich nun geheilt. Verschwörung und Empörung ist ein Fieber ansteckender Natur, drum bitt' ich, Sir, hebt Euch hinweg von dieser Friedenschwelle, wo ich den Tod erwarte.

Raleigh (bissig): Wer hätte je gedacht, der kluge Rutland werde so elend enden! Ich hielt viel von Euch. (Geht, bleibt in der Tür stehen.) Daß ich eins nicht vergesse! Wir sahen uns seit Essex' Tode nie, drum konnt' ich Euch nicht fragen — (betonend) wie Ihr wißt, gab Essex Lady Rutland einen Ring vor seinem Tode —

Rutland (zuckt auf): Wie, meiner Frau?

Raleigh (lauernd): Was hör' ich! Ja, allerdings, es war ein Liebespfand der Königin, daran ein Schwur geknüpft, der Essex retten mußte. Doch da er hingerichtet, ward dieser Schwur gebrochen. Denn niemand glaubt wohl, daß Milady Rutland den Ring verheimlichte.

Rutland (bemeistert heftige Bewegung): Gehabt Euch wohl! Doch laßt Euch warnen — Sterbende sind manchenmal Propheten —: laßt ab von diesem Pfad, er führt Euch nicht zum Thron, nur zum Schafott.

Raleigh (trotzig): Ich bin der Mann, der jede Weissagung zuschanden macht.

Rutland: Ablassen könnt Ihr nicht vom Abenteuer? So geht, wohin verhängnisvoll Gelüst Euch unabwendbar treibt!

Raleigh (trotzig): Spart Euer Beileid für Euch selber! Fall' ich, so hinterlaß' ich einen großen Namen. Was hinterlaßt Ihr? Nichts. (Bewegung Rutlands.) Was sagt Ihr?

Rutland: Nichts. (Raleigh links ab. Rutland schwankt in Anfall plötzlicher Schwäche, greift mit der Hand nach dem Herzen. Rafft sich zusammen, öffnet die Mitteltür, ruft halblaut.) Elisabeth!

Lady Rutland (kommt. Heiter): Wer waren diese heimlichen Gestalten, die Dich so übernächtlich heimgesucht?

Rutland (ruhig): Dämonen, mit Bedrohung und Verlockung mich in den Höllenkreis zurückzuziehen. Doch das ist nichts, ich habe überwunden. (Sieht sie durchdringend an.) Wie

kommt's, daß Du mir nie berichtet hast, was sich bei Essex' Tod begab? Erst später erfuhr ich durch die Schwester, daß Du damals die Königin sprachst. Hast Du mich losgebeten? Warum nicht Essex?

Lady Rutland (verwirrt): Was war Essex mir! Wie käme ich dazu! Wie konnte ich —

Rutland (sie beobachtend): Du konntest schon, Du hattest ja den Ring. (Bewegung Lady Rutlands.) So ist es wahr! Antworte! Die letzte Hoffnung eines Todgeweihten hast Du getäuscht, das anvertraute Pfand schnöd' unterschlagen, die letzte Planke eines Sinkenden ruchlos ihm unterm Leibe weggezogen!

Lady Rutland (aufflammend): In diesem Ton sprichst Du mit mir? Erwacht der alte Rutland wieder? Sieh Dich vor! Dann mache Dich gefaßt aufs neue auch auf meinen alten Stolz und meine Starrheit.

Rutland (finster): Antworte! So gestehst Du den Verrat?

Lady Rutland (entschlossen): Was ich versprach, das hielt ich. Brachte wirklich den Ring vors Angesicht der Königin. (Rutland atmet auf.) Nein, juble nicht zu früh! Ich mag mich nicht zweideutig decken. Was die Fürstin schwur, galt für den Fall, es werde ihr der Ring in ihre eigene Hand zurückgegeben. Das tat ich nicht, vielmehr geflissentlich stellt' ich der Fürstin frei, den Ring zu nehmen, und daß sie dies nicht tat aus freier Wahl, dafür hab' ich gesorgt. Denn ich, ich selber hetzte sie auf, den Essex zu vernichten.

Rutland: Wodurch?

Lady Rutland: Durch Hinterbringung jeder Schmähung, die er in unserm Kreis ihr zugefügt.

Rutland: Und warum diese Schändlichkeit?

Lady Rutland: Ich haßte Essex von je. Die Fürstin wollte nicht, sehr unwillkommen kam ihr dieser Ring, und hätt' ich ihr keine Wahl gelassen, so fiel ihr Grimm auf mich. Sie schonte Essex dann widerwillig, suchte andere Opfer für ihre Rache und sie hätte mich's durch Deinen Tod entgelten lassen. Wählen sollt' ich da noch? Er oder Du? Nun wohl, ich stieß ihn fort, doch habe Dich gerettet.

Rutland (finster): Gerettet um den Preis des ärgsten Treubruchs, der Rutlands Ehre ewig schänden würde, wär' Deine Tat bekannt. Wohl kennen Frauen nicht Mannesehre, kennen keine Rücksicht auf alles, was dem Mann das Höchste ist — Vaterland, Bürgerpflicht, Genossenschaft — und was beim Manne einfach Schurkerei, das will ich nicht bei Dir so hart benennen. Doch nie kann ich vergessen und verzeihen, was Du getan. Und, sieh, Du tötest mich. Ich werde diesen Schmerz nicht überleben. Wir sind erneut geschieden voneinander, Dein Ant-

litz will ich niemals wiedersehen. Dies war das letzte Band, das nun zerrissen, in meiner Weltentfremdung Einsamkeit. Nun bin ich ganz allein. — Zieh hin in Frieden! (Lady Rutland will etwas antworten, geht aber dann durch die Mitteltür ab. Er greift nach dem Herzen, taumelt und sinkt auf den Stuhl. Murmelt.) Das ist der Tod! (Sein Blick fällt aufs Schreibgerät. Lächelt matt, die Feder ergreifend.) Die Waffe in der Hand, so stirbt ein Kämpfer. (Er schreibt in einem Zuge, dann sinkt er ohnmächtig zurück. Die Mitteltür öffnet sich, Lady Rutland tritt heraus.)

Lady Rutland (näher sich langsam): Roger! So sollten wir uns doch nicht trennen! (Legt ihm die Hand auf die Schulter, merkt, daß er sich nicht regt. Sieht ihn an, schreit.) Mein Gott, wie bleich! Schläft er, ist er in Ohnmacht? (Ergreift das von Rutland beschriebene Papier.) Was, ist das hier von seiner Hand? Wie, Verse? Er, der nie — (Sie liest laut mit wachsender Bewegung.)

Nicht Gold der Fürstengruft, nicht Marmorstein
Wird überdauern mein gewaltig Lied —
Sein lichter Bau wird unverrückbar sein,
Fester als zeitverwitternder Granit.
Bilsäulen wohl der Krieg zu Boden stürzt
Und Steinmetzwerk zerschmettern Schicksalstöße —
Kein Feuer der Vernichtung je verkürzt
Das lebende Gedächtnis meiner Größe.
Ich schreite sieghaft durch des Todes Schlund.
Mein Ruhm, der ohne Namen, ewig spricht
Aus aller kommenden Geschlechter Mund,
Bis dieser Erdenball in Stücke bricht.
So bis am jüngsten Tag die Welten beben,
Werd' ich im Geist der ganzen Menschheit leben.

(Sie sieht starr auf das Blatt. Stummes Spiel: die Ahnung wird zur Gewißheit. Sie starrt auf Rutland, der aus seiner Ohnmacht erwacht und mit mattem Blick um sich schaut. Dann stürzt sie auf ihn zu, umfaßt seine Knie und schreit auf.)
Shakespeare!

Rutland (fährt bei diesem Namen empor und hält sich wankend am Tisch. Seine Augen starren weit aufgerissen in die Ferne. Er murmelt traumverloren): Und Gott, der Herr, nahm einen Erdenkloß und blies ihm den lebendigen Odem ein . . . Zwei Bäume stehen dort, der Erkenntnis Baum, des Lebens Baum . . . davon sollt ihr nicht essen! (Sein Blick fällt auf seine Gattin, er sieht das Blatt in ihrer Hand, reißt es weg und schleudert es in den Kamin. Dann steht er einen Augenblick hoch aufgerichtet in majestätischer Haltung. Mit kurzem befehlen-

den Ton.) Ich sterbe. Folge mir! — Der Rest ist Schweigen. (Er stürzt tot nieder. Sie bricht mit lautem Aufschrei auf seiner Leiche zusammen.)

Shaxter (eilig von rechts): Wer schrie? (Sieht Rutland an, schreit.) Tot? Er? „Nun, mein' ich, müßt' ein groß Verfinstern sein“ . . . oder so ähnlich, wie Othello sagt. (Oeffnet die Tür links und schreit.) Ben, Ben, wo bist Du?

Ben (hinter der Szene): Was ist los? Ich schlafe schon.

Shaxter (schreit): Entsetzen! Der edle Lord ging heim zu seinen Vätern.

Ben (hinter der Szene): Welch ein Verlust! Ja, auch ein Lord muß sterben.

Lady Rutland (erhebt sich stolz und ruhig von der Leiche): *La comedia é finita!*

Shaxter (pathetisch): „O welch ein edler Geist ward hier zerstört! Des Staatsmanns Weisheit, des Gelehrten Zunge“ —

Lady Rutland: Spart Euer Sprüchel! Und wer sagt Euch denn, daß dieser Geist zerstört sei?

Shaxter: Wie meint Ihr, hochedle Frau? Ja, Se. Herrlichkeit lebt fort in Erinnerung der Freunde und Diener, wie meiner untertänigen Wenigkeit. — Und ich soll ihn nimmer wieder schauen, sein gnädiges Antlitz, nimmer hören die gütige Stimme! O ich liebe ihn wie einen leiblichen Bruder! Wie einen Zwilling meines Geistes, wenn ich so sagen darf.

Lady Rutland (höhnisch): Wirklich? War die Verwandtschaft nicht noch näher? War er vielleicht gar Euer geistiger Vater, Ihr sein Geschöpf verschwenderischer Laune?

Shaxter (verwirrt): Nicht ganz versteh' ich Euch. Hm, was mir einfällt — hat der edle Lord vor seinem Tod . . . Besonderes hinterlassen, Letztwilliges Euch anvertraut, Milady?

Lady Rutland (kalt): Nicht daß ich wüßte! Sein letztes Wort war ein Zitat aus . . . Euch: „Der Rest ist Schweigen.“

Shaxter (mimt): Er starb mit meinen Versen auf den Lippen! Das tröstet mich in meinem Weh.

Lady Rutland: Ich empfehle Euch als lindernde Arznei guten Kanariensekt, mein braver Falstaff . . . ich meine Mr. William Shaxter, Gentleman. Was mich betrifft, seht Ihr, so will ich beten gehen . . . um mit Eurem Hamlet zu reden. Ich suche das große Schweigen wie er, das zur ewigen Ruhe Gottes zurückkehrt.

Shaxter (mimt): Wie herrlich gesagt! Ich bin tief ergriffen. (Halblaut.) Werd's auch nicht mehr lange machen . . . und die Komödie geht zu Ende. Vorhang fällt.

Lady Rutland: Ja, ich folge ihm nach und verlange nichts als ein Grab an seiner Seite, wo Leib und Name vergessen

schlummern. Auf daß er doch einen Menschen neben sich habe, der ihn geliebt und nie gekannt hat, aber ihn kennt im Tode und ihn liebt im Leben und Tod. Seine Frau ist das letzte, was von ihm übrig bleibt . . . von seinem sterblichen Teil. Und sein Geheimnis nehme ich mit ins Grab. Lebt wohl, Herr William Shakespeare! (Ab durch die Mitteltür.)

Shaxper: Sechsenddreißig Jahre! Welch ein Leben! (Halblaut vor sich hinflüsternd.) — Er war der Größte aller Menschen-söhne! Wir werden nimmer seinesgleichen sehen.

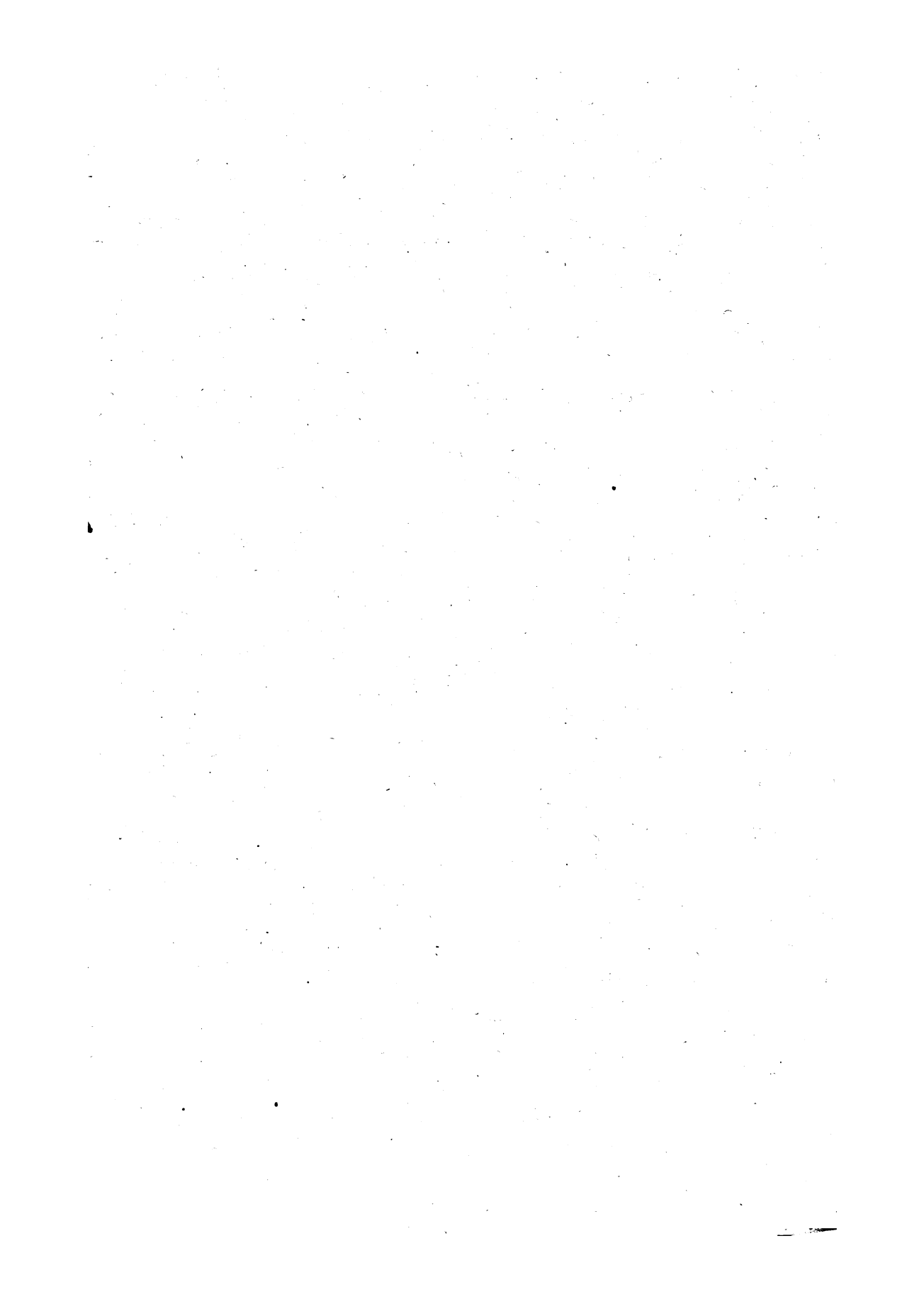
Ben Jonson (von links): Ist's wahr? Ist's möglich?

Shaxper (feierlich): Se. Herrlichkeit der Hochwohlgeborene Roger Manners Graf Rutland, Statthalter von Lincoln, Bennington und Mansfield, sind zu dero Vätern eingegangen. In dieser weihewollen Stunde lasset uns, betrübte Leidtragende, seiner Tugend gedenken. Ein Spiegel feiner Sitte liegt in Scherben. Möge ein hoher Adel und ein geneigtes Publikum mir verzeihen, wenn auch ich abtrete von der Bühne. Wer meinen Schmerz ermißt, wird mich begreifen, daß ich den Manen des Verblichenen ein ungeheures Totenopfer bringe. „Er war mein Freund, war mir gerecht und treu.“ So ganz gebrochen fühl' ich meine Kraft durch meines Gönners traurigen Verlust, daß ich an seinem Grab die Muse opfere. Niemals, ich schwör's, werd' ich von jetzt ab dichten. Mit ihm stieg meine Schöpferlust ins Grab. O er war ein edler, ein sehr edler Mann und . . . ein Vetter des Herzogs von Northumberland. Diese Grabschrift setze ich ihm, William Shakespeare, Poet und Gentleman.











✓